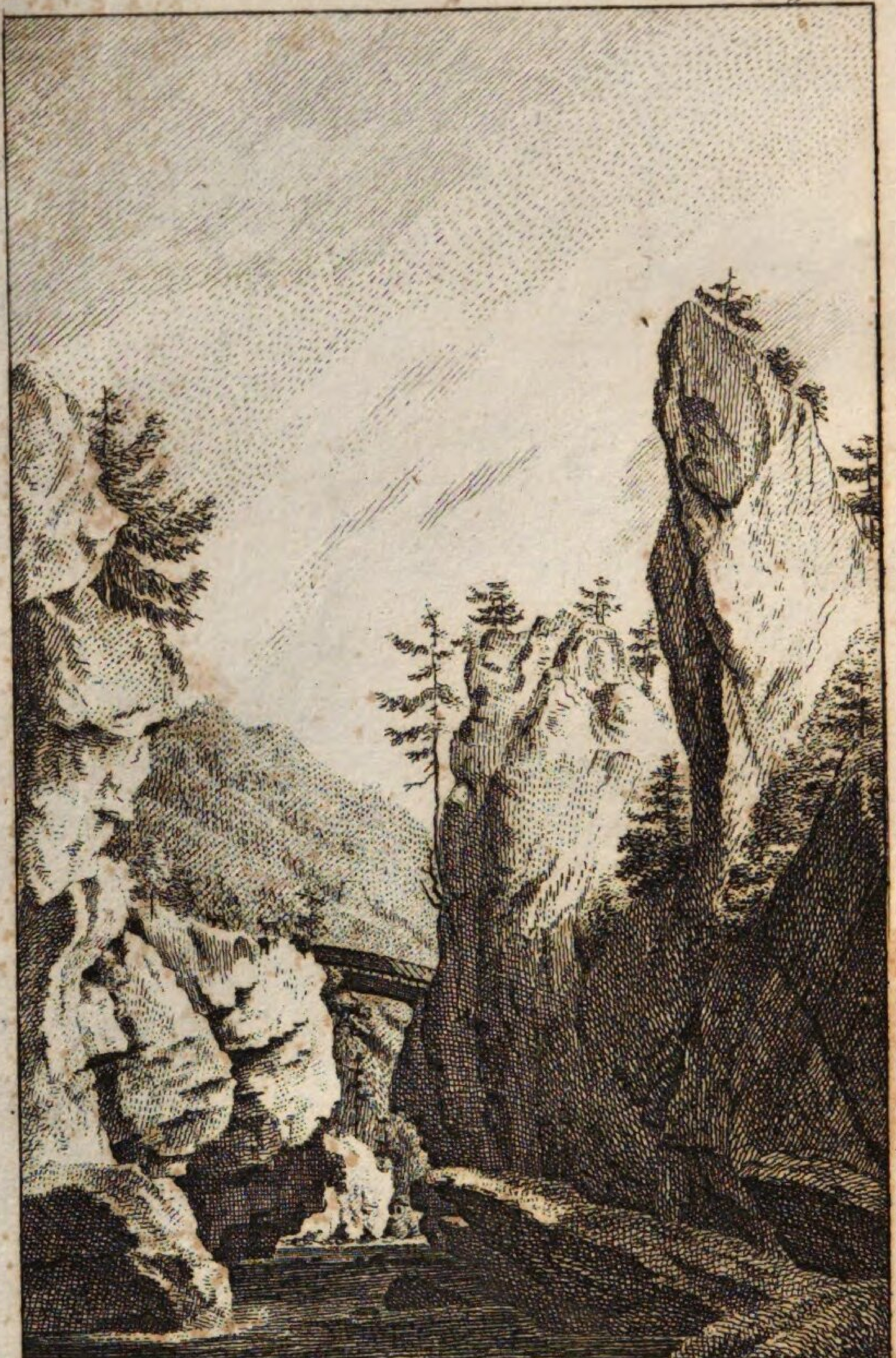
VIERTHALERS
Wanderungen
durch
Salzburg, Berchtesgaden
und
Oesterreich
2. Theil.

S
17224
2



Papin nach Uibeck auf Stein gezeich. 1817.

Die Brücke im Thale Dornau.

Meine Wanderungen durch Salzburg, Berchtesgaden und Österreich.

Von

Fr. M. Vierthaler,
kaiserl. königl. Rath.

Zweiter Theil.

Wien,
gedruckt und verlegt bei Carl Gerold.
1816.

Stadtbibliothek
Augsburg

Dritte Wanderung.

Durch das Fürstenthum Berchtesgaden, Unter-Pinzgau und einen Theil von Pongau.

Inhalt.

Erste Wanderung.

Seite

Das Fürstenthum Berchtesgaden. Der Paß am hangenden Stein und am Thurm. Der Markt Schellenberg 1

Der Markt Berchtesgaden. Residenz. Bibliothek. Probst Püttrich 5

Geschichte des Landes 9

Physikalische und naturhistorische Ansicht des Landes 16

Oekonomischer Zustand 23

Der Bartholomäus- oder Königssee 26

Der Watzmann 36

Zweite Abreise von Salzburg. Eintheilung des Fürstenthums Berchtesgaden 40

Holzwaaren-Manufakturen 45

Das Thal Wimbach und Ramsau. Das Dorf und der Blinde daselbst 54

Die Holzschläger 57

Der Kunderweg und der Taubensee 63

Seite

Der Strub und die Schneckenbrücke. Der Hintersee und die öde Au 66

Die Engelwache. Der Hirschbühel. Die Mooswache 69

Die Alpen am Kaltenbrunn und am Diesbach . . 71

Die Hochwiese und das steinerne Meer. Die Murmelthiere 73

Das Bärenloch und die Saugasse. Der Grün- und Fundensee. Abschied von Berchtesgaden. Ankunft in der Fronwiese 77

Die Hohlwege. Der Wasserfall am Diesbach . . . 80

Salfelden. Alter des Ortes. Die Einsiedelei des heil. Georg. Das Grabmal Pirstinger's 83

Der edle Landwirth von Dorfheim 89

Das Pfleggericht Salfelden und seine Fruchtbarkeit . 92

Viehzucht und Alpenwirthschaft 96

Der Markt Zell und sein See. Der Salzburgische Peter Anich 99

Die Sümpfe im Pinzgau 105

Das Dorf Alm. Die Ueberschwemmung der Urslau 115

Das Hinterthal. Langes Leben der Bewohner. Kleine Industrieschule 118

Die Hochfilzen. Kampfspiele 120

Dienten. Bergwerk. Kultur 124

Höhe von Dienten. Klima und Beschaffenheit der Luft 127

Seite

Dientner Ecke. Eschenau. Anblick der Lend 129

Wasserfall in der Lend. Schmelzhütten. Schwarzach. St. Johann 131

Bischofshofen. Monumente der Vorzeit. Christliche Alterthümer 133

Der Morgen in Bischofshofen. Der Bachsfall. Das Götzenschloß 137

Das Eisenschmelzwerk bei Werfen. Seine nachtheilige Lage. Möglichkeit, die Salza innerhalb des Gebirges schiffbar zu machen 141

Das Thal am Blühenbach. Das Jagdschloß 144

Besuch des Erzbischofs Hartwik. Ortholphs Gerichtshof am Blühenbach 146

Die erzbischöfliche Stuterei 149

Vierte Wanderung.

Reichenhall. Alter der Stadt und ihre Salinen. Die Grafen von Plain 153

Unken. Gesundbad und Salzbrunnen 156

Das Sonntagshorn und der Staubbach 158

Der Markt Lofer. Charakter der Gegend und der Einwohner 161

Seite
Der Paß Strub und St. Johann in Tyrol 164
Das Brixenthal und die hohe Salve 166
Der Sturm auf der hohen Salve 170
Die Kirche zu Brixen. Volksmenge des Thals . . . 171
Bergwerke im Brixenthal. Viehzucht und Feldbau. Leibeigenschaft 173
Wärgel. Rattenberg. Kropfsberg 177
Zillerthal. Kirchliche und politische Eintheilung des Thales 179
Zell im Hauptthal. Nebenthäler. Die Steinböcke und ihre Ausrottung 183
Der Greiner. Mineralischer und botanischer Reichthum des Thals 186
Goldbergwerke. Alter und Geschichte derselben . . 189
Fruchtbarkeit des Thales. Feldbau und Viehzucht . 192
Die hohe Gerlos. Die Wasserfälle. Der Reichenspitz und die Reichenspitzer 195
Das Dorf Gerlos. Militärische Lage des Hochthals. Ronach 197
Die Quellen der Salza 200
Das Krümmler Thal und die Ache. Ihr Sturz und ihre Vereinigung mit der Salza. Weyern . . . 207
Bramberg. Hollersbach. Mitterfill und Niedernfill . 211
Die Schlammfluth zu Niedernfill 216

Seite

Murren und Lauwinen. Bergsturz bei Embach . . . 221

Das Thal Fusch. Gesundbäder in Pinzgau 225

St. Wolfgang am Weichselbach 227

Die Fahrt auf die Alpen. Die Weichselbacher Wand. Aussicht auf derselben. Das Wiesbacher Horn. Die Kalser Glocke. Mineralische und botanische Schätze des Thals 231

Das Goldbergwerk von Hirzbach. Geschichte des Bergbaues im Pinzgau 235

Die Ferleiten. Die Krümmler, Felber, Stubacher und Fuscher Tauern 240

Die Reise auf den Großglockner.

Das Thal Rauris. Die Rauriser, Heiligen Bluter und Fuscher Tauern. Heiligen Blut 247

Der Wasserfall an der Gößnitz. Der Schrägstein und die böse Platte. Die Salmshöhe 251

Der Abend auf der Salmshöhe 255

Der Morgen auf dem Glockner. Reise über den Gletscher. Die hohe Warthe. Die Adlersruhe. Die unendliche Aussicht 257

Seite

Die Rückkehr. Die Eisklüfte. Physikalische Erscheinungen 262

Blicke auf das Mineral- und Pflanzenreich des Glockners 268

Topographische und astronomische Lage des Glockners 270

Höchste Berge von Europa 275

Das Fürstenthum Berchtesgaden. Der Paß am hangenden Stein und am Thurm. Der Markt Schellenberg.

Südwärts von Salzburg und nur eine Meile fern von der Hauptstadt eröffnet sich zwischen dem Untersberg und dem hohen Göhl ein schmales Seitenthal. Die Albe strömt durch dasselbe, und führt den Wanderer, der ihr Rinnsal verfolgt, in das Land, welches noch zu Anfang des zwölften Jahrhunderts nichts weiter, als eine Jagdrevier der Hallgrafen war: in das Fürstenthum Brechtesgaden.

Schon der Eingang kündiget eine romantische Gegend an. Zur Rechten stehen nämlich die rothen Marmorwände des Unterbergs still und schauerlich da, und zur Linken füllen Hügel und Alpen die Niederung aus, welche den Untersberg von dem hohen Göhl trennt. Man erblickt nicht ferne von dem großen Dorfe Grödig das einsame St. Leonhart, das Schloß Gartenau und bald daranf den Paß am hangenden Stein und den am Thurm.

Nur die Namen dieser Päße lauten kriegerisch: sie selbst waren es nie. Sogleich am hangenden Stein erinnert eine alte Inschrift den Wanderer,

daß der Boden, den er nun betritt, dem sanften Frieden geweiht ist. Er sieht nämlich auf einer Marmorplatte das Kreuz des Herrn, und liest nicht ohne Rührung die Worte: Pax intrantibus et inhabitantibus.

Dennoch blieb auch diese Stätte des Friedens nicht immer ungestört. In der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts überschritten die Salzburgischen Ritter von Medling und Gutrath den hangenden Stein; verbrannten die Salzgebäude zu Schellenberg, und hemmten die Ausfuhr des Salzes. Der Erzbischof Wolf Dietrich folgte im J. 1611 dem Beispiel der alten Ritter. Er durchbrach die Schranken von Neuem; und eroberte das kleine, wehrlose Land.

Das kleine Land hat, Trotz seiner Salinen und der Fürstenwürde seiner Prälaten keine einzige Stadt und nur zwei Märkte aufzuweisen: der eine ist Schellenberg und der andre die Residenz Berchtesgaden selbst.

Schellenberg liegt eine Stunde vom Thurm an dem Gestade der Albe. Dieser Strom, welcher in der Mitte des Marktes eine rasche Krümmung macht und ihn dadurch in zwei Hälften theilt, untergräbt das Ufer und die nahen Wohnungen. Wir sahen die Wirkungen seiner Wuth: Trümmer von eingestürzten Gebäuden zu seiner Rechten und Linken. Nur die Kirche mit ihrem marmornen Thurme ruht sicher auf ihrem Friedensberg, und schützet die höher liegende Hälfte des Marktes.

Schellenberg ist, wie Hallein, eine alte Stätte der Halloren. Beide Orte verdanken ihre Entstehung den Salinen am Tuval. Nur konnte der erstere den Wettkampf mit dem letztern nicht bestehen. Er erlag wie

das ganz e Ländchen, an der Seite des mächtiger Salzburg.

Schon im Jahre 1625 trugen die guten Bewohner von Schellenberg ihrem Fürsten wehmüthig vor; daß sie mit höchstem Schmerzen zusehn und leiden müßten, »wie der hochwürdigst in Gott Fürst und Herr, Herr Paris, Erzbischof von Salzburg, abermahls wie seiner hochfürstlichen Gnaden Vorfahr, Erzbischof Wolf Dietrich gehauset, und großen Krieg und Noth erweckt; dieß Salzwesen ganz gesperrt, und dahero zu Vortsetzung ainicher Arbeit nit mehr befürdert werden könnten, welches uns armen Pfannhäusern und Salzarbeitern zu äußerstem Verderben; ja bei denen noch schweren Zeiten zu allgemeiner Ruin des armen Marktls allhie zu Schellenberg gereichen würde; also daß wir unvermögende, auch noch mit Leibeigenschaft behaffte Leuth mit Weib und Kindern ein Mahl nicht wissen, wohin und wo aus, sondern leider Gott erbarm's! viel unter uns aus Hungersnoth sterben müssen [1]).«

Wir durchwandelten den Markt und fanden, indem wir die Menschen und ihre Wohnungen betrachteten, noch viele Ueberreste der alten Armuth. Die Salzpfanne ruhte schon seit mehrern Jahren, und die Röhren, vermittelst welcher sonst die Sohle dahingeleitet wurde, waren an verschiedenen Stellen unterbrochen. Nur den Platz des obern Marktes umschloß

---

1) Processur vor dem hochlöbl. kais. Reichshofrathe agitirt in causa Berchtesgaden contra Salzburg.

eine Reihe Häuser, deren Aeußeres von der Wohlhabenheit ihrer Bewohner zeugen konnte. Das Schulgebäude drohte den Einsturz. Ein Priester, ohne Falsch und Trug, wie Nathanael und ein junger Lehrer, welcher seine Pflicht und die Kinder liebt, beruhigten uns indeß über das Wohl der Jugend und der kommenden Generation. Vergnügt setzten wir daher unsre Wanderung immer an der Seite der Albe fort, und hatten nach einer halben Stunde einen größern Anblick, als wir erwartet hatten, an dem Markte Berechtesgaden vor uns.

Der Markt Berchtesgaden. Residenz. Bibliothek. Probst Püttrich.

Berchtesgaden ruht auf einer Anhöhe, deren Fuß von der Albe bespühlt wird. Grüne Hügel, auf denen man Lustheim, Adel- und Fürstenstein [2]) und andere artige Gebäude erblickt, ziehen sich sanft an der Seite des Marktes hinan. Im Hintergrunde erscheint der alte Riese des Landes, der hohe Watzmann, und sticht mit seinen zwei Hörnern die Luft durch.

Der Ort hat, zumal von Ferne, das Ansehn einer kleinen Stadt. Man bemerkt sogleich am Eingang ein Spital mit Spuren, daß es in ältern Zeiten dem Zwecke der Wohlthätigkeit näher lag. Den Flecken selbst zeichnen zwei Kirchen, das Kloster am Anger und vor allem das regulirte Chorstift mit der Residenz seiner fürstlichen Pröbste aus.

Wir wurden von den Domherren, an deren Spitze der ehrwürdige Greis und Dechant, Graf von Die-

2) Lustheim wurde von dem Probste, Franz Anton Freiherrn von Hausen erbaut; Fürstenstein von Michael Balthasar, Grafen von Christalnigg.

Auf dem Schlosse Adelstein, wo er im J. 1798 bei Herrn von Utzneider mehrere Tage verweilte, hatte Alexander von Humboldt die Polhöhe gesucht und sie 47° 39′ 29″.8 gefunden.

trichstein stand [3]), freundlich empfangen; und Graf von Berghem erbot sich sogleich, uns durch das ganze Gebäude zu führen. Es schien uns, ferne von der Pracht und dem Reichthum einer Reichsabtei, nur einem mittelmäßigen Kloster zu gleichen. Das Flügelgebäude auf dem Residenzplatz ist wenigstens keine Zierde desselben.

Die Bibliothek, um welche sich der Probst Michael Balthasar, Graf von Christalnigg, vorzüglich verdient gemacht hat, zählte nur ungefähr 10,000 Bände. Die beträchtliche Anzahl von römischen und griechischen Classikern brachte uns indeß einen vortheilhaften Begriff von dem richtigen Geschmacke der alten Chorherren bei. Durch einen angenehmen Zufall fiel mir der Chrysoloras in die Hände, dessen sich Johannes Mulinus bei seinen Vorlesungen bedient hatte [4]). Wahrscheinlich

---

3) Das Kapitel in Berchtesgaden, welches in den ältern Zeiten immer zwölf Mitglieder gezählt hatte, bestand damals nur noch aus folgenden Domherren:

1. Franz Xaver Graf von Dietrichstein, Dechant. Er starb seitdem den 2. Jun. 1810.
2. Joseph Freiherr von Rehbach, Senior.
3. Franz Seraphin Graf von Wicka.
4. Franz Xaver Graf von Berghem (gest. den 22. Mai 1805).
5. Franz Xaver Freiherr von Reuchlin Meldegg (gest. den 23. April 1816.)
6. Franz Seraphin Freiherr von Gabelkoven.

4) Es war die Aldina vom Jahre 1512: Ερωτηματα τȣ Χρυσολωρα etc. Mulinus hatte seinen Namen und eine Menge griechischer und lateinischer Stellen: z. B. Platon's Brief an Architas, Aristoteles an Philipp, Julian's an Maximus ꝛc. hineingeschrieben. Dieses Exemplar und die ganze Bibliothek kam in der Folge nach Salzburg.

brachte dieser gelehrte Schulmann die letzten Jahre seines Lebens, da in Salzburg manche Verfolgung gegen ihn ausgebrochen war, in Berchtesgaden zu, wo es einen Püttrich gab; und ertheilte den Chorherren daselbst Unterricht in der griechischen Sprache.

Eine Erscheinung fiel mir in der Bibliothek unangenehm auf. Viele griechische Werke und unter diesen ein Neues Testament hatten von der Hand eines alten Bibliothekars die Aufschrift erhalten: Liber Vetus. Dieser Bibliothekar war gewiß kein Schüler von Johannes Mulinus.

In der Stiftkirche verweilten wir bei dem marmornen Monument, unter welchem die Asche Jakob Püttrich's ruht. Dieser staatskluge Mann, welcher im Jahre 1558 Coadjutor und 1567 Probst geworden war, erwarb dem Stifte die fürstliche Würde und volle Unabhängigkeit von den salzburgischen Metropoliten; und befestigte sein Werk durch die Wahl eines mächtigen Coadutors. Am Ruder eines großen Staates wäre Püttrich vielleicht ein Richelieu geworden. Seine unmittelbaren Vorgänger: Gregorius, Wolfgang I. und II. waren ebenfalls ausgezeichnete Männer.

Das kleine Berchtesgaden war überhaupt die Mutter und Pflegerin manches großen Mannes. Es hat dem Kloster Högelwerth, Alt-Oetting und selbst dem Domstift in Salzburg oft würdige Pröbste geliefert [5]). Ein Johannes Saxo wurde im J. 1283

---

5) Die Pröbste von Högelwerth: Sighart Waller, Christoph Trenpeck, Wolfgang Grinstetter, Urban Ottenhofer und Richard Schneeweiß waren Chorherren von Berchtesgaden. Probst

Bischof von Brixen; sein Konrad Thorrer 1387 Bischof zu Lavant, und sein Heinrich I. behauptete sich drei Jahre auf dem erzbischöflichen Stuhle zu Salzburg.

Auch Joseph Konrad Freiherr von Schrofenberg, der letzte Probst verdiente, eine Infel zu tragen. Aber drei Infeln waren für sein Haupt zu schwer [6]).

Wolfgang II. (Grinstetter) war zugleich Probst von Alten-Oeting. Hugo I., Bernhard von Schönstätten, Eberhard Sachs ꝛc. wurden Dompröbste zu Salzburg.

6) Durch Vermittelung Karl Theodor's, welcher ihn lieb gewonnen und in Berchtesgaden selbst besucht hatte, ward er zugleich Bischof zu Freysing und zu Regensburg. Er starb den 4. April 1803.

Geschichte des Landes.

Der Ursprung des Stiftes Berchtesgaden fällt in das erste Decennium des zwölften Jahrhunderts. Eine edle Wittwe, Irmengard Gräfinn von Sulzbach aus dem Stamme der Hallgrafen, hatte sich entschlossen, dem Winke des Zeitgeistes zu folgen und einen Theil ihres väterlichen Erbes für ein Kloster zu bestimmen.

Der Abt von Rottenbuch bot der gottesfürchtigen Frau ihre Hülfe an. Er sandte vier Priester und vier Laien nach den Schneebergen Berchtesgaden's ab, um die Gegend, welche bisher nur ein Weiler für Jäger, und ein Lager für wilde Thiere und Drachen war (Saltus ferarum et cubile draconum), zum Aufenthalt religiöser und arbeitsamer Menschen umzuschaffen.

Die acht Männer gehorchten dem Befehle ihres Abtes, und kamen in den Einöden Berchtesgaden's an. Sie fanden das Geschenk der frommen Gräfinn nicht ohne Werth. Für die ersten und dringendsten Bedürfnisse war hinreichend gesorgt. Die Wälder boten ihnen Gehölz und edles Wild in Schaaren dar; und die Seen einen unerschöpflichen Reichthum an Fischen. Allein der Anblick der Wildnisse umher, das rauhe Klima und der undankbare Boden erschütterten ihren

Muth. Sie wollten wieder nach Rottenbuch zurückfliehen.

Eberwin[7]), den sie in der Folge zu ihrem Probste wählten, hielt sie zurück. Er forderte sie anf, die Absichten der großmüthigen Stifterin nicht zu vereiteln, und gehorsam dem Gebote ihres Abtes, den Zweck ihrer Sendnng zu erfüllen. Diese und ähnliche Vorstellungen belebten die Männer mit neuem Muth. Eine Strecke der Waldung wurde ausgestockt; eine Zelle und Kirche erbaut und dem heiligen Petrus geweiht. Pabst Pascalis II. (1106) und Calixtus (1122) ertheilten dem neuen Kloster Segen und Schirmbriefe.

Graf Berengar von Sulzbach hatte von der Gräfin Irmengard mit der Hand ihrer Tochter Adelheid auch die Sorge für die religiöse Colonie übernommen. Er schlug seine Güter zu Grödig, Grafengaben und Schönberg zum Gebiere derselben, und wies noch einige Besitzungen um Floß und Regensburg dazu an. Gebhart, der Sohn Berengar's und Engelbert von Crayburg, der Gemahl Utta's, der Tochter der edlen Adelheid waren ebenfalls Wohlthäter der frommen Ansiedler.

Das Gebiet des neuen Münsters hatte dadurch einen ansehnlichen Umfang gewonnen. Den Urkunden Friedrich's I. und II. von den J. 1156 und 1212 zufolge lief die Gränzlinie desselben von der Quelle des Diesbach's aus und mit diesem hinein in die Saale;

---

7) In der Urkunde des Pabstes Calixtus heißt er Eberguin: also Eberkühn?

folgte nun dem Flußbette derselben hinunter zum Dorfe Wals, wo eine Tanne, die im Gottesacker daselbst stand, für den Markstein galt. Von Wals beugte sich die Linie einwärts, und spannte sich über das wilde Moor nach Hanif aus, wo sie zugleich mit den Bergwassern in die Salza fiel, und an dieser sodann bis zum Ober-Schrambach fortzog. Hier stieg sie über Warmaneck und die Schwalben bis zum Göhl empor; berührte die Quellen des Königsbaches und die Spitzen und Scharten des Ulmberg's und Bocksruck, und schwang sich über Thäler und Schründe bis zur Scheitel der hohen Fischunkel hinauf. Von der Fischunkel aus schwebte sie über den Bergkämmen und Felsenrücken, wie die Kugel wälzt, und das Wasser rinnt, bis zu dem ersten Punkte: dem Diesbach hin.

Bei diesen ansehnlichen Gränzen, welche ihnen die fromme Wohlthätigkeit zugedacht hatte, waren jedoch die Chorherren so unglücklich, das Schicksal des Tantalus erfahren zu müssen.

Die Erzbischöfe von Salzburg, auf ältere Rechte gestützt, gestatteten ihnen den vollen Genuß derselben nicht, sondern legten auf einen großen Theil davon ihren Stab. Die Pröbste konnten auf einer Seite nie bis zur Saale und auf der andern nie bis zur Salza vordringen. Auch durften sie den Untersberg nicht überschreiten und noch weniger die Bezirke von Wals und Gretig betreten. Nur die beeiseten Riesen im Südosten: der Eckenfürst (der nördliche Gipfel des Göhl), Bocksruck und die Hochfischunkel blieben die unerschütterlichen Wächter

von dem Vermächtnisse der edlen Irmengard und Adelheid.

Mit der Entdeckung des Salzberges Tuval, welcher den Chorherren eine neue Quelle des Wohlstandes zu versprechen schien, traf sie dasselbe Loos. Der Erzbischof Konrad wehrte ihnen, davon zu genießen, und that in einer Urkunde, geschrieben auf seinem Schlosse Werfen 1123 den Söhnen der gegenwärtigen und der zukünftigen Zeit kund und zu wissen, daß er, um sich das ewige Heil vorzubereiten, das Salzwerk am Tuval seinen geliebten Brüdern, den Domherren in Salzburg zum immerwährenden Genuß abgetreten habe [8]).

Die Canoniker von Berchtesgaden, zu schwach, den mächtigen Erzbischöfen den Berg zu entreißen, bewarben sich in Geheim um höhere Hülfe, und erhielten sie. Kaiser Friedrich I. erklärte im J. 1156 zu Regensburg: »daß alles Salz und alles Metall, was innerhalb der Waldung von Berchtesgaden und auf irgend einem Grunde dieses Gotteshauses gefunden werden möge, den Chorbrüdern daselbst gehören und ihnen und ihren Nachkommen verbleiben soll auf ewige Zeiten.« Kaiser Heinrich bestätigte im J. 1191 den Ausspruch seines Vaters.

---

8) Quapropter sciant omnes praesentis et futuri temporis filii, quod nos ad praeparandum nobis aeternae retributionis emolumentum quandam salinam inter fluvios Salzah et Alba inferiorem in montanis Tuval vulgari nomine sitam dilectis fratribus nostris, canonicis majoris ecclesiae tradidimus in perpetuum possidendam etc.

Unter der Aegide dieser kaiserlichen Machtgebote wagten es nun die Pröbste, als Kläger gegen die Erzbischöfe aufzustehen und von ihnen den Tuval zurückzufordern. Ihr Recht gewann durch ihren Muth. Die gewählten Schiedsmänner sprachen ihnen im J. 1198 den dritten Theil des Berges zu. Probst Bernhard baute eine Pfanne zu Schellenberg, und fieng an, mit dem Salze zu Land und zu Wasser zu handeln.

Die Erzbischöfe von Salzburg sahen in diesem aufblühenden Handel ihren eignen Vortheil gefährdet. Sie glaubten, durch die Abtretung eines Theiles vom Salzberge dem Stifte Berchtesgaden nur eine Gnade, nicht Rechte ertheilt zu haben, und fuhren fort, sich als Herren vom Tuval und von ganz Berchtesgaden zu betrachten. Die hierarchische Ordnung rechtfertigte ihre Handlungen 9).

Der Erzbischof Pilgrim setzte im Jahre 1382 den Probst Ulrich Wulp förmlich ab, und ließ an seine Stelle den Chorherrn Sieghart Waller ernennen. Sieben Jahre später fiel es ihm ein, sich zum Verweser und im J. 1394 zum unmittelbaren Herrn des Landes zu erklären. Berchtesgaden hatte die Ehre, der erz-

---

9) Die Pröbste wurden zu allen Synoden und Landtagen beschieden, und waren verbunden zum Bau der Brücke in Salzburg beizutragen. Der Erzbischof sprach von seinem Stuhle herab zu ihnen: Du.

»Unsern günstlichen Grueß zuvor, Würdiger, Lieber in Gott und gethrewer! Nachdem wir zween gefangene Priester, so uns von Lienz geandtwortet werden ꝛc. — Demnach so langt an Dich unser genedig begehren, Du wöllest ꝛc. Datum den — Martii Anno 1566.«

bischöflichen Tafel einverleibt zu werden (mensae archiepiscopali incorporari). Pabst Bonifacius IX. wankte: Er sprach dem Erzbischof das schöne Tafelgut zweimal zu und zweimal ab.

Im Jahre 1404 erschien Peter Pienzenauer, Domherr von Augsburg und Freysing mit päbstlichen Bannbriefen ausgerüstet, als Probst von Berchtesgaden. Allein nicht lange, so war er selbst gezwungen, vor dem erzbischöflichen Stuhle in Demuth zu erscheinen [10]) und zu geloben: »Seinem Herrn zu Salzburg und allen seinen Nachkommen gehorsam und gewärtig zu seyn, als von Alter Herkommen ist, und als wir ehgenannten Peter Pienzenauer, Probst, das geschworen und ihm gehuldiget haben.« Selbst der große Püttrich nannte noch unterm 9. December 1587 den Erzbischof seinen gnedigisten Herrn und sich selbst seinen unterthenigsten und gehorsamisten Caplan.

Aber eben dieser unterthänigste und gehorsamste Caplan war es, welcher den Muth hatte, das verach-

---

10) Er mußte sich zum Schuldner von 44,000 Hungarischer Goldgulden, welche Salzburg an Berchtesgaden forderte, bekennen, und bis diese bezahlt seyn würden »den Schellenberg, das Sieden daselbst, den Turn und die Clauß dabei gelegen, das Aerzberg, Holz, das Wasser auf dem See und anderswo zu der Trifft des Holzes — Steg und Weg mit allen Arbeitern zu dem Sieden und allen andern Zugehörungen, nichts ausgenommen« dem Erzbischof übergeben.

Erst im J. 1556 trat Erzbischof Michael von Küenburg zum Zeichen seines gnädigen Willens die Salinen von Schellenberg, den Thurm und die Burghut wieder an den Probst Wolfgang II. ab.

tete Ländchen von der alten Schmach frei zu machen und es dem stolzen Salzburg gleich zu stellen. Von ihm inspirirt, erwählte das Capitel in Berchtesgaden im J. 1591 den Herzog Ferdinand von Baiern einhellig zum Coadjutor; und die glänzendste Periode des kleinen Landes: die Periode der Administratoren begann, und setzte 132 Jahre ununterbrochen fort. Denn die drei baierischen Herzoge: Ferdinand, Maximilian Heinrich und Joseph Clemens Cajetan, welche unmittelbar in der Regierung auf einander folgten, waren nicht nur gute Fürsten, sondern auch Makrobier [11]. Unter ihnen wurde die Unmittelbarkeit des Fürstenthums Berchtesgaden allgemein anerkannt und durch einen förmlichen Ausspruch des k. k. Reichshofraths geheiligt. Alle Gegenbemühungen der Erzbischöfe konnten dieselbe nicht mehr erschüttern. Wolf Dietrich, welcher das Ländchen mit bewaffneter Hand zu betreten wagte, wurde gefangen; und Hieronymus, welcher es, wie Pilgrim, an seine erzbischöfliche Tafel ziehen wollte, stand nach reiferer Erwägung der Umstände wieder von seinem Vorhaben ab.

---

11) Ferdinand regierte mit Einschluß der 4 Jahre, da er noch Coadjutor war, volle 69; Maximilian 38; und Joseph Clemens 35 Jahre. Die ansehnlichsten und nützlichsten Gebäude in Berchtesgaden wurden unter diesen drei Fürsten aufgeführt.

Physikalische und naturhistorische Ansicht des Landes.

Das Fürstenthum Berchtesgaden hat einen Flächenraum von 8 geographischen Quadratmeilen. Von diesem Bezirke nehmen Felsen, Alpen und Gebirge beinahe drei Viertheile ein; und der Ueberrest ist zwischen Seen und Waldungen getheilt. Der urbare Boden machet nicht viel mehr als eine halbe Quadratmeile aus.

Jenen Systematikern, welche nur die Granitgebirge uranfänglich und hoch finden, zum Trotze, stehen die Kalkmassen Berchtesgaden's in furchtbarer Größe da. Der Göhl, welcher die östliche Scheidewand zwischen Berchtesgaden und Salzburg bildet, erhebt sich 7800 Fuß über das Meer. Die Hörner und Spitzen der Blühenbacher Kette sind ungefähr gleicher Höhe. Der Watzmann hingegen ragt noch über den hohen Göhl hinaus.

Auch an diesen Hochgebirgen zeigen sich jene Erscheinungen, welche die Naturforscher an Kalkgebirgen überhaupt zu bemerken gewohnt sind. Sie steigen plötzlich aus der Erde empor, und werfen sich eben so rasch in die Tiefen hinunter. Ihre Rücken und Kämme sind von Klüften, Scharten und Abstürzen

allenthalben durchschnitten. Selbst das Innere derselben ist voll Höhlungen, Kammern und Kanäle. Minder segnend fließen daher auch die Quellen und Bäche dahin. Anstatt den Boden sanft zu durchdringen und die Abhänge der Berge zu befruchten, stürzen sie sich in Schluchten und Abgründe, und erscheinen größtentheils nur als verheerende Wildbäche.

Der Schreybach, welcher, ehe er sich noch in den Königssee stürzt, einen Felsen durchbrochen und über sich eine natürliche Brücke gestaltet hat, verliert sich ober der Triftklause gänzlich und kommt ungefähr 400 Schritte davon wieder aus der Erde hervor. Die Schabache, der Windbach und andere Wildbäche stehen Monate lang ganz ausgetrocknet. Nur lange weite Steinfelder erinnern den Wanderer, daß hier oft furchtbare Wasser brausen. Der Eisbach versiegt, ehe er den Königssee erreicht.

Nur jene Flüsse, welche ihr Wasser aus Seen, oder aus ewigen Schnee- und Eisbänken führen: die Albe, die Ramsauer Ache, der Latten- Schwarz- und Diesbach ꝛc. strömen das ganze Jahr fort.

Das Klima in Berchtesgaden ist mehr rauh, als in dem nördlichern Salzburg. Die Gebirge, welche einen hohen Gurt um das Land ziehen; die vielen Seen und Sümpfe und die höhere Lage tragen dazu bei. Der Markt Berchtesgaden liegt 500 Fuß höher, als Salzburg; G e r n und die Berglehen von Au und Leopel 12—1600. Auch die Menschenzahl ist zu gering, als daß sie die Strenge der Natur mit Erfolge bekämpfen könnte. Das ganze Fürstenthum zählte (denn auch in Berchtesgaden hat die Intoleranz, wie

in Salzburg, mit blutiger Geißel die Menschen verjagt) im J. 1804 nur noch 8,300 Seelen.

Vor 200 und noch vor 100 Jahren trug das Land noch unverkennbare Spuren von seinem ersten Zustande. Die Berge waren mit Gemsen und Federwild, die Thäler mit Hirschen und Rehen und die Luft mit Raubvögeln angefüllt. Wölfe, Bären und Luchse durchstreiften das Land, und machten den Jägern und Hirten Jagd und Weide streitig. In jenen Zeiten war beinahe jeder Chorherr ein Nimrod; und die Roteln; worin das Stift den Tod eines Mitbruders den verbündeten Klöstern anzuzeigen pflegte, enthielten Nekrologen von Jägern.

Die Raubthiere der Erde, so wie die Korsaren der Luft sind nun seltnere Erscheinungen. Jäger und Wildschützen haben besonders in den letztern Decennien den großen Thiergarten verheert. Das Thal am Wimbach führt zwar diesen Namen noch; aber nicht mehr mit Ruhme.

Auch die Erzbischöfe von Salzburg hatten schon in den ältesten Zeiten dafür gesorgt, daß das zahlreiche Wild dem kleinen Lande nicht zu lästig werden konnte. Sie führten zwischen dem hohen Brett und dem Schneystein eine Mauer auf, welche auf der Seite von Berchtesgaden mit dem Boden horizontal stand; auf der salzburger Seite hingegen einen raschen Abhang gegen die Torren zu hatte. Auf diese Art konnte das Wild aus Berchtesgaden nach Salzburg wechseln; aber nicht wieder zurück.

Herr Professor Schrank, der erste Gelehrte, welcher das übrige Deutschland auf das kleine Alpenland

aufmerksam machte, lieferte eine Flora Berchtesgadensis [12]). Sie darf um so mehr für einen Beweis von den botanischen Reichthümern desselben gelten, da der Verfasser zwar mehrere Alpen, aber, außer der Scharte am Watzmann kein Hochgebirg erstiegen hatte. Wie leicht kann sich auch ein Blümchen vor dem Auge eines Gelehrten verbergen, welcher seiner Verdienste unbeschadet, einen ganzen See übersah!

An mineralogischen Varietäten sind die Gebirge, so weit sie bisher aufgeschlossen wurden, nur arm. Das Land ist ganz von Kalkmassen erdrückt, welche in den verschiedensten Farben, selbst rosenroth brechen. Sie scheinen auf Grauwackenschiefer oder auf Granit zu ruhen. Wenigstens erscheint der erstere an verschiedenen Orten feinschieferig, mit grauen Blättchen von Glimmer und kleinen Geschieben von Quarz. Er verliert sich jedoch bald wieder unter der Nagelfluh, welche ihn bedeckt. In der Ramsau werden Mühlsteine von vorzüglicher Güte aus einer Art Granit gehauen. Auch findet man Torf, Gyps, Kreide und Petrafakten am Göhl und am Wimbach.

Einst wurde auf Galmei gebaut. Man weiset auf der Alpe Königsberg noch die Stäte, wo die Schmiede stand; und sieht die Spuren von den Stollen, welche tief hinein verfolgt werden können. Auf den alten Charten vom Jahre 1628 und 1643 sind diese Gruben richtig angezeigt.

---

12) Naturhistorische Briefe über Oesterreich, Salzburg, Passau und Berchtesgaden von Franz von Paula, Schrank und Karl Erenbert Ritter von Moll. — Salzburg 1785. 2 Bände.

Unter Ferdinand untersuchte man dieselben, und war zu dem Versuche geneigt, sie wieder, wo nicht auf Galmei, doch auf Zink zu bebauen. Die Ausführung wurde unter der Gewalt der Zeitumstände erdrückt.

Der größte Reichthum des kleinen Fürstenthums besteht in Salz. Thäler und Anhöhen sind davon durchsetzt, und an manchen Stellen bricht es wirklich zu Tage: am Fieberbrunnen, an der Straße nach der Bischofswiese im Thale Ramsau und an andern Orten.

Der Salzberg selbst, im Grunde nur eine Fortsetzung des salzburgischen Thürnbergs ist noch reicher, als dieser. Gewaltige Massen von kleinkörnigem Steinsalz liegen da auf, nur von kleinen Thonstücken durchwirkt. Auch der Thon ist vom Salz durchschwängert; und die Wasser erreichen den Sättigungspunkt früher, als in den Sinkwerken von Hallein.

Haben in den Tagen der Urwelt die hohe Pyramide des Göhl, der Untersberg und die Mühlstürze vielleicht eine zusammenhängende Kette gebildet, daß hier das alte Meer seine größten Vorräthe von Salz ruhig ablagern konnte? Oder ist es die Tiefe, in welche sich die schwersten und größten Massen von selbst absenken? Für beide Meinungen bieten sich Gründe dar. Für die erstere spricht die Beschaffenheit der Gegend, welche noch heut zu Tage kesselförmig erscheint, und die tiefste Niedrigung gegen den Fuß des Göhl's hinab hat, wo die Verbindung dieses Gebirges mit dem Untersberg von der Albe durchbrochen worden ist. Die letztere Meinung wird dagegen

von dem Umstande begünstiget, daß auch auf der Seite von Hallein die tiefern Sinkwerke einen größern Reichthum enthalten, als die höhern Regionen; obgleich der Berg daselbst bei Weitem nicht so tief aufgeschlossen ist, wie in Berchtesgaden. Hier bauet man nämlich 300 Fuß tiefer, als jenseits, selbst in der Nähe und unter dem Rinnsal der Albe. Beide Meinungen sind sich indeß nicht entgegengesetzt. Der geschlossene Kessel konnte den ruhigen Niederschlag befördern.

Die Fahrt durch den Salzberg selbst gewährt nicht jene frohe Unterhaltung, wie die auf der Seite von Salzburg. Es ist ein Vergnügen ernsterer Art. Zwar wird man auch in Berchtesgaden auf Wurstwagen in den Stollen gezogen, wie in Hallein; auch gleichen die Sinkwerke, von tausend Lichtern beleuchtet, wie dort, unterirdischen Sälen und Feenpalästen. Allein die Rollen, vermittelst welcher man in Hallein von Berge zu Berge fährt, fehlen in Berchtesgaden. Die Stollen sind mehr beengt; nicht so hoch, so weit und tief durch Marmor getrieben, wie jenseits. Dagegen wird dem Fremdling ein Schauspiel aufgeführt, das in Hallein fremde ist: man weiset ihm die Art, wie man vermittelst des Feuers die Salzsteine in den Tiefen gewinnt.

Rüstige Knappen legen Lunten an die Mündungen der Röhren, welche vier Fuß tief gebohrt und mit 5—6 Zoll Pulver gefüllt werden. Man entfernt Lichter und Lampen, um das Dunkel der Nacht zu verdichten; und die Zuschauer harren der Explosion, einige Lachter über dem Abgrunde von einer Felsenwand geschützt. Plötzlich durchkreuzt ein Blitzstrahl die Fin-

sterniß; die Feuerkraft zerreißt den Salzfels, daß die Gruben erzittern und ein Donnergebrüll die unterirdischen Kammern durchhallt. Ein schreckliches Vergnügen, zumahl bei dem Gedanken, daß über der Decke des Abgrunds der gewaltige Bergstrom, die Albe, dahinstürzt!

Oekonomischer Zustand.

Der Tuval ist seit 600 Jahren auch der Wohlthäter von Berchtesgaden. Während der Zeiträume, da freundliche Erzbischöfe das Glück ihrer Nachbarn ohne Neid sehen konnten, spendete er Segen über das ganze Ländchen aus. Für sein Salz, das noch im sechszehnten Jahrhundert auf Wagen, Karren und Samrossen, so wie auf der Salza, dem Inn und der Donau weit umher und selbst bis Linz und Neuburg geführt worden ist, floß Gold und Silber in das stille Münster zurück [13]).

Unter dem Probste, Wolfgang Grinstetter und Jakob Püttrich betrug die jährliche Ausfuhr 250—379 Pfund. Nur in den letztern Jahren von Püttrich's Regierung, da die Spannung mit Salzburg von Neuem begonnen hatte, fing sie wieder an zu fallen, und erreichte sodann in manchem Jahre nicht 100 [14]).

Unter den Erzbischöfen: Konrad I., Eberhard I., Pilgrim II. ꝛc. gab es für Berchtesgaden nicht einmal

13) Das Pfund Salz hat 8 Schilling oder 240 Fuder; das Fuder 106 Pfund gemeinen Gewichts. 250 Pfund geben also 60,000 Fuder.

14) Im J. 1601 wurden nur 73 Pfund 7 Schilling und 1 Fuder ausgeführt; in den Jahren 1615, 1619, 1624 ꝛc. nur etwas über 90 Pfund.

einen Tuval. Die Chronik des Chorstiftes führet daher mehrere Pröbste an, welche, im Unmuthe, sich, ihre Chorbrüder und Chorschwestern [15]) nur kümmerlich nähren zu können, die Infel freiwillig wieder von ihrem Haupte genommen haben [16]). Trotz der Periode der Administration, welche die Berchtesgadner, wie ihr goldnes Zeitalter betrachten, und der folgenden ruhigen Jahre konnte sich das Chorstift von seinem tiefen Verfall doch nie ganz erheben. Im Jahre 1802 war es noch von 371,996 fl. 4 1/2 kr. Schulden gedrückt; und bei genauer Vergleichung der Einnahmen mit den Ausgaben zeigte sich nur ein kleiner Rechnungsrest von 17,596 fl 30 1/2 kr.

Ohne seine Salinen und auswärtigen Herrschaften [17]) verdient Berchtesgaden wohl eine Probstei, aber kein Fürstenthum zu heißen. Die Steuer warf im ganzen Lande nur 10,030 fl. 38 kr. ab; das Umgeld 171 fl.

---

15) Auch die Chorherren S. Augustini zu Berchtesgaden hatten einst, wie die in Salzburg, Chorfrauen an ihrer Seite. Diese kommen schon in einer Urkunde vom J. 1159 vor, und existirten 1403 noch; denn da wies ihnen der Erzbischof Gregorius jede Quatember ein halbes Pfund Pfennige an, daß sie »ain gesungens Seelambt andechtikleich singen unnd lobleich begeen, nach desselben Chlosters gewonheit.«

16) Gerhard 1204. Konrad 1222. Ulrich II. 1496. ꝛc.

17) Das Ur-	Einkünfte		und	Ausgaben.	
baramt Heuberg hatte	2,535 fl.	35 kr.	—	564 fl.	21 1/2 kr.
Das Urbaramt Rottal	1,480 =	3 1/3 =	—	629 =	45 1/2 =
Das Pflegamt Wasentegernbach	11,077 =	3/4 =	—	4,940 =	18 3/4 =
Die Herrschaft Eisensenthür	5,018 =	7 1/4 =	—	4,256 =	3/4 =

und der Bestand der Meiereien 1,774 fl. 35 kr. Die damit verbundenen Administrationskosten ließen nur einen geringen Ertrag zurück. Das Bauamt, und das Fisch- und Jagdwesen waren verlierend. Nur das Keller- und Bräuamt brachten bei einer Einnahme von 52,805 fl. und einer Ausgabe von 46,145 fl. 20 kr. einen Gewinn von 6,659 fl. 40 kr.

Der ganze kleine Staat: das Domkapitel mit der Kirche, der Hof und die Regierung wurden vermittelst der Salinen erhalten, welche nach dem, mit Baiern im J. 1795 geschlossenen Vertrage zu Berg, Pfann und Wald 50,527 fl. 4 1/2 kr. in die fürstliche Kassa lieferten [18].

---

18) Die Rubriken der Ausgaben, welche beinahe alle aus dieser Quelle bestritten wurden, waren im J. 1802 folgende:

Competenz der HH. Capitularen . . .	12,100 fl.	— kr.
Besoldung des Personals der Regierung	3,348 „	— „
Besoldung des Personals der Kirche . .	6,038 „	— „
Besoldung des Personals der Musik . .	1,586 „	— „
Besoldung des Personals des Pfleggerichts	1,567 „	— „
Besoldung des Personals des Hofstaats .	845 „	12 „
Besoldung des Personals der Hoföconomie	1,742 „	— „
Besoldung des Personals des Hofstalls .	956 „	— „
Besoldung des Personals des Bauamts	1,082 „	46 „
Pensionen	4,091 „	24 „
Gratifikationen	2,000 „	— „
Livreen	1,220 „	— „
Hauszinse	518 „	— „
Interessen	13,220 „	27 2/4 „
Kirchliche Auslagen	1,520 „	— „

Der Bartholomäus- oder Königssee.

Den vierten Tag nach unsrer Ankunft in Berchtesgaden beschlossen wir auf eine angenehme Art zu feiern. Wir brachen mit der ersten Dämmerung, welche uns einen heitern Tag versprach, nach dem Königssee auf. Der landesherrliche Beamte hatte uns einen Kaperbrief gegen die Bewohner desselben: die berühmten Schwarzreiter [19]) ausgefertiget.

Wir kamen nach einer kleinen Stunde am Unterstein an: einem artigen Dorfe in der Schönau. Eine kleine Kirche steht hier von Bäumen umschattet; und die Wohnungen der Landleute, die Lehen genannt, liegen zerstreut, theils auf der Ebne, theils auf den Abhängen der Berge umher.

Nach einer halben Stunde erblickten wir von einem Hügel herab den See. Meine Freunde, die ihn das erste Mal sahen, standen still, und betrachteten mit froher Bewunderung die sonderbare Scene.

19) Eigentlich heißen nur die geräucherten Lachsforellen und Salmlinge (Salvo Salvelinus und Salmo Alpinus Linn.) Schwarzreiter d. i. Schwarzräucher. Diese Benennung wird aber gewöhnlich auf alle ausgedehnt. Wer sich den Genuß derselben verschaffen will, muß einen Erlaubnißschein beim fürstlichen Amte in Berchtesgaden erheben.

Der Ausfluß des Sees ist mit Schleussen verwahrt, die an Marmordämme sich lehnen. Die Albe, welche sich hier von dem See losreißt, wird vermittelst derselben beherrscht. Der Strom kann nach Bedürfniß entweder verstärkt oder gehemmt werden. Ein schönes, gewaltiges Werk, welches dem See ein Jahrhundert hindurch zu trotzen vermag.

Der See selbst lag zwischen den waldichten Bergen ruhig da. Seine grünlichten Fluthen zitterten, von einem leisen Winde berührt. Ueber seinen Spiegel erhob sich das Inselchen St. Johann mit der Kapelle, welche diesem Schützer der Schiffer geweiht ist.

In der Nähe dieser kleinen Insel, auf einer alten Charte, das Christlager genannt, stürzten im Jahre 1711 vier Personen in den See, und retteten sich Trotz des heftigen Sturmes, welcher da wüthete, an das Land. Die steinerne Statue des heil. Johannes ist ein Denkmal ihrer Gefahr und ihres Dankes.

Wir bestiegen ein Schiff, und fuhren den schmalen Kanal hinein, welchen zur Rechten der Grünstein und zur Linken der hohe Jenner beschränkt. Unsere Schiffer schlugen die Ruder mit Kraft, und erzählten uns mitunter ihre Legenden; sie wiesen uns das Kreuz am Felsen, wo einst fröhliche Menschen plötzlich von den Wellen verschlungen wurden.

So wie wir tiefer den engen Schlund hineinfuhren, drängte sich an der Seite des Jenners das hohe Brett vor: ein Lustort der Gemsen. Wirklich sahen wir eine kleine Herde von diesen flüchtigen Thieren hoch oben an den Felsenwänden spielen und auf Schneefeldern ruhen.

Wir ließen die Felsenwände zurück, an welcher der Königsbach, kaum des prächtigen Namens werth, kärglich herab rann, und lenkten bei einem kleinen Vorgebirge um. Da erweiterte sich der See; die Berge zur Rechten zogen sich etwas zurück, und deckten das Eiland St. Bartholomä auf. Wir ruderten muthig darauf zu: und beschauten während der Fahrt im reinen Spiegel des Wassers die schönste Fata Morgana; Wälder, Wiesen und Felsenwände, und die verschiedensten Gruppen und Formen von Bergen, Pyramiden, Thürme und Kuppeln, Kämme, Kegel und Nadeln neben und über einander. Wir erreichten, von sanftem Vergnügen erfüllt, nach einer Stunde das Ufer.

St. Bartholomä gleicht einer Insel im stillen Meere. Ungeheure Gebirge, der Watzmann, die Stuhlwand, der Burgstall rc. und ein 600 Fuß tiefer See [20]) halten es von der übrigen Welt abgesondert. Die Kirche, an welche das fürstliche Landhaus angebaut ist, steht am Rande des See's, und wird in den Tagen des Sturmes von seinen Fluthen bekämpft.

---

20) Der Königssee ist von ungleicher Tiefe. Am Schreibach beträgt sie 52 Klafter, beim Mitterling 100 und am Echo 106. Der See ist übrigens zwei Stunden lang, und bei der größten Ausbeugung eine halbe Stunde breit. An den äußersten Enden nimmt er nur einen Raum von einer halben Viertelstunde ein.

Auf der nordöstlichen Seite des Sees zieht sich ein enger Alpenpfad für Hirten und Vieh hin. Hier läßt sich in der Stunde der Gefahr auch fast überall landen; auf der entgegengesetzten Seite nicht.

Rings umher breitet sich in der Form eines Halbzirkels ein sanfter Grasboden aus, auf welchen einzelne Kälber und Kühe weiden, und den Grasboden umzieht ein stiller Eschen- und Buchenhain. Die Gegend scheint nur für die Thiere des Waldes und der Berge, für Jäger, Fischer und Anachoreten geschaffen zu seyn.

Dennoch findet man an einem Tage des Jahres, am Feste des Apostels, dem die Kirche geweiht ist, das einsame Eiland ganz mit Menschen bedeckt. Sie kommen größtentheils aus Pinzgau, über Tauern und Alpen herab, und aus Klüften und Schlünden heraus, wo selbst Thiere nicht ohne Gefahr wandeln können. Ihr religiöses Gefühl erhält einen höhern Schwung durch die romantische Gegend. Während der Nacht brennen dann auf der Kaunerwand und den Bergen umher große Feuer. St. Bartholomä und der See leuchten, wie vom Glanze des Vollmonds bestrahlt.

Die Kirche ist mit zwei gothischen Thürmen geziert, das fürstliche Haus bequem gebaut und nach der Physiognomie der Gegend eingerichtet. Anstatt der Porträte von Prälaten und Helden sieht man Abbildungen von Fischen, die sich in ihrem Leben durch Größe ausgezeichnet hatten; und von erlegten Bären und Gemsgeyern.

Die Liebe zur Jagd und zum Fischfange hatte frühe schon Menschen in diese einsame Gegend geführt. Schon im Jahre 1134 wurde eine Kirche auf diesem Eiland geweiht, und 325 Jahre später mit Indulgenzen aus dem apostolischen Schatze belehnt. Das kleine Jagdschloß ist ein Werk neuerer Zeiten. Der Fürstprobst, Cajetan Anton von Nothhaft und Weissenstein, welcher,

zwischen den Jahren 1732 bis 1752 lebte, und jährlich ein Paar Sommermonate hier zu verweilen pflegte, hat dasselbe erbaut.

Halb entschlossen, den Gletscher am Fuße des Watzmanns zu besuchen, wanderten wir über die Wiese und durch den Hain St. Johann und Paul zu. Hier hatten, wie die alte Sage erzählt, zu einer Zeit, da Berchtesgaden selbst noch nicht stand, fromme Jäger die erste Kirche des Landes erbaut. Heut zu Tage sieht man daselbst nur eine enge unansehnliche Kapelle, an deren Fuß eines der reinsten und gesündesten Wasser hervorströmt. Wir schlürften den köstlichen Trunk durstig ein.

Es war ein schwüler Mittag. Die Sonne brannte, die Winde schwiegen, und die enge Gebirgschlucht glich einer Dampfmaschine. Kälber und Rinder lagen unter Gesträuchen und Bäumen längs dem Eisbache hingestreckt, und käuten ermüdet wieder. Indem wir selbst bald gingen, bald ausruhten, und uns einander Muth zum Fortschreiten auf den steilen Pfaden zusprachen, langten wir endlich bei dem Gletscher an, der dort unter dem Namen der Eiskapelle bekannt ist.

Wir fanden ihn nicht in der Form, welche diese Benennung rechtfertigen konnte. Er stellte ein mehr als 2,000 Fuß langes, beschneites Eisgewölbe vor, das sich wie eine Hochbrücke über den Eisbach krümmte, welcher unter demselben dampfend herausschoß. Wir wagten es nicht, tief unter dem Gewölbe vorzudringen; erweicht von der Sonnenhitze mehrerer Wochen, war die Feste desselben erschüttert. Wir entdeckten tiefe Senkungen von außen, und die Muscheln an der innern

Eisdecke, aus denen das Wasser in großen Perlen unaufhörlich tropfte, waren zerronnen und verwaschen. Das ganze Gewölbe drohte den Einsturz. Es ist allerdings eine sonderbare Erscheinung in einem Lande, wo die Schneelinie nur auf einer Höhe von 6—7000 Fuß erscheint, einen Gletscher in einem Thale zu finden, welches kaum 2,500 Fuß über das Meer erhaben ist. Das Wunderbare der Erscheinung wird indeß durch die Beschaffenheit der Gegend vermindert. Der Ort gleicht einem Kessel, dessen Tiefe nur wenige Wochen und in diesen nur wenige Stunden des Tages die Sonnenstrahlen erreichen. Die wilde Hechelwand deckt denselben gegen Morgen und Süden und der scharfe Watzmann gegen Westen. Nur gegen Norden zeigt sich eine Schlucht, durch welche der Eisbach sich windet.

In diesem Kessel haucht der Geist des Lebens nicht. Jede Spur von Vegetation ist, wie auf kahlen Gebirgen unterdrückt. Der Boden stellt das Bild der Zerstörung und die Hechelwand das der Verwesung dar. Düster blickten wir über das Schneefeld hin, und achteten des Wasserfalles nicht, welchen der Eisbach an der Wand des Watzmann's gestaltet. Die Scene des Todes ist zu groß, als daß sie der Bach mit Leben erfüllen könnte.

Wir sehnten uns nach der grünen Insel zurück, und freuten uns, da wir sie wieder erblickten, wie wenn sie das Eiland der Seligen wäre. Unsere Schiffer hatten uns mit Langmuth erwartet.

Wir stachen von Neuem in den See, und steuerten aufwärts. Ruhend sahen wir, wie in einem Schauspiele den Gegenständen zu, welche vor unsern Augen

vorüber wallten. Berge traten hinter Bergen hervor, wie Scene hinter Scenen; hier der Burgstall, der Simmers, die Jagdköpfe, dort der Karlsberg, die Schlangwand, der Wildpalfen. Der Schönfeldspitz ging unter, und die Hochfischunkel, die Blühenbacher Scharte, das kleine Thor [21]) gingen auf, wie Gestirne des Himmels, zu denen sie sich erheben. Die Felsenwände drängten sich immer näher zusammen, und drohten uns einzuschließen. Wir liefen in eine Bucht ein, und stiegen neugierig an's Land.

Die Gegend, auf welcher wir uns befanden, heißt Saalat. In den Tagen, deren Zahl zu bestimmen, unsere Chronologie nicht wagt, war hier ein See. Allein die Gebirge, welche einen Gurt um sie schließen, füllten den Abgrund mit ihrem Schutt und mit verwitterten, eingestürzten Massen aus, und schufen zwischen zwei Seen einen Hochrücken, auf welchem nun Heerden weiden, Hütten stehen, und Sendinnen ihre Alpenlieder singen. Ein Kanal, welcher das Ueberwasser des Obersees in den Königssee leitet, bezeichnet dem Geognosten noch die Geschichte der Urwelt.

Das Becken des Obersees hat ungefähr 1000 Fuß im Durchmesser und 150 in die Tiefe. Hohe beinahe senkrechte Kalkwände stehen starr umher, und werfen über den See und die Erdzunge einen düstern Schatten.

---

21) Das Thor führt mit Recht diesen Namen. Es scheint durch Kunst ausgehauen zu seyn, und vom See aus gesehen, ungefähr drei Fuß in der Breite zu haben. Allein ersteigt man dasselbe wirklich, so findet man es nicht ohne Erstaunen sieben Klafter breit.

Von der Fischunkel fällt der Röthenbach über eine Marmorwand herab, und eilt dem tiefen Krater zu. Das Rauschen des Wasserfalls dringt nicht bis zum Ohre des Wanderers, der ihm gegenüber am Rande des Sees steht. Er vernimmt nur den Klang der Alpenglocken am Halse der grasenden Rinder.

Der Röthenbach ist der einzige sichtbare Kanal, welcher den Obersee mit Wasser versorgt. Allein hoch über demselben an den Alpen der Funder Tauern liegen zwei Seen: der Funden- und Grünsee, beide von steilen Klippen eingeschlossen und ohne sichtbaren Ausfluß. Wahrscheinlich sind sie die Behälter, welche den Ober- und Königssee mit ewigem Wasser versorgen [22]).

Wir gingen langsam und immer rückwärts schauend unserm Schiffe zu; die Sendinnen zeigten sich an den Thüren ihrer Hütten: und kaum hatten wir vom Lande gestoßen, so begannen sie ihr Abschiedslied: ein hochtönendes Gegurgel, das weit über den See und an Bergen hindringt.

Der Abend nahte heran und wir hatten nun den Königssee der ganzen Länge nach zu durchsteuern. Wir ermunterten unsere Schiffer, ihre Kraft aufzubieten und rasch die Ruder zu regen.

---

22) Wenn man am Fundensee in der Nähe der Felsenwand das Ohr zur Erde neigt, vernimmt man das dumpfe Getöse fallender Wasser. In der Grotte der Teufelsmühle hört man ebenfalls ein Sprudeln, wie von aufwallenden Wogen. Auch die Quellen am Fuße der Rainalpe und der Höllbrunnen scheinen mit dem See in Verbindung zu stehen.

— Und sie setzten sich alle hin an die Bänke;
Beugten sich vor und zurück, und schlugen den See
mit dem Ruder [23]).

Wir fuhren den Fall des Schreybachs und das Eiland St. Bartholomä segnend vorüber, und verweilten nur am Kessel, wo ein Bürger Berchtesgaden's die Anlage der Natur benützte und einer Bergschlucht die Form eines englischen Gartens verlieh. Am Vordergrunde laden Bänke und Tische den Schiffenden zur Landung ein, und im Hintergrunde, wo senkrechte Wände den Winkel schließen, überrascht ihn ein Wasserfall, welchen, wie alle Katarakten des Königssees, mehr die kühne Umgebung, als der Reichthum an Wasser auszeichnet. Nur in jenen Zeiten des Jahres, da die hohen Schneefelder unter den Strahlen der Sonne und lauen Lüften zerrinnen, wälzen sie sich in wilden, schäumenden Wogen die Felsen hinunter.

Die zwei größten Bäche, welche dem See ihre Wasser zuführen, der Schrey- und Königsbach werden um jene Zeit oft zu Holztriften benutzt. Man sperret da das Rinnsall der Bäche vermittelst hoher und starker Schleußen, und sobald sich eine Wassermasse gesammelt hat, hinreichend, die ungeheure Last zu bewegen und fort zu wälzen, eröffnet man plötzlich die Schranken, und Tausende von Holzblöcken, Schutt und Felsentrümmer stürzen brausend und krachend herab in den Königssee, daß Luft und Wasser in Wirbeln sich drehen. Diese Holzstürze wurden von den alten Prälaten und Fürsten des Landes zu feierlichen Hofschauspielen er-

23) Odyssee 13 Ges.

hoben. Auf Lustschiffen ruhend, sahen sie denselben staunend und jauchzend zu, wie die alten Cäsaren ihren Naumachien.

Die Lage des Königssee's wurde von den alten Pröbsten des Landes noch zu einem andern Lustspiele benützt. Freunde der Diana, wie sie waren, boten sie oft ihre Bauern, Jäger und Hunde auf und ließen sich von diesen das edle Wild aus den hohen Waldungen und von Felsen und Klippen herab in den See sprengen. Hier schossen sie sodann auf ihren Gondeln unter dem Schalle von Waldhörnern, Trompeten und Pauken die schwimmenden Rehe und Hirsche.

Wir schifften uns wieder ein, und ruderten den Engen am Falkenstein zu:

— — — ubi concava pulsu
Saxa sonant, vocisque offensa resultat imago.

Da unser Schiff eben zwischen der Büchsenwand und der eisernen Kanne am Fuße der Klingalpe schwebte, hielten die Schiffer ihre Ruder ein und schrien aus vollem Halse zusammen:

— — — Rupesque lacusque
Responsant circa et coelum tonat omne tumultu.

Hieher würden die alten Dichter die Wohnung der einsamen Echo verlegt haben; hieher die Geschichte der Nymphe. Wälder und Felsen sind belebt; und die Worte des Rufenden tönen über Tiefen und Höhen sieben und acht Male wieder.

Die Nacht begann, da wir den Hafen erreichten. Wir kehrten nach Berchtesgaden zurück. Freundliche Sterne leuchteten uns.

Der Watzmann.

Die folgenden Tage floßen uns unter kleinen Ausflügen angenehm dahin. Wir besuchten die Gegenden rings um Berchtesgaden herum; durchwanderten die Bischofswiese, fuhren in die Ramsau; stiegen die Gern und die Au hinan. Wir fanden die Natur mannigfaltig und fast immer schön; vorzüglich drängte sich uns der Watzmann von allen Seiten durch seine Höhe und imposante Form auf. Es schien, als bewegten wir uns nur um seinen Fuß herum.

Dieses ungeheure Gebirg steigt mit seinen zwei Hörnern, welche ungeheuern Thürmen gleichen, aus dem Königssee zu den Wolken auf. Die beiden Hörner scheidet ein scharfer, zackichter Kamm, die Scharte genannt, worauf ewiger Schnee starrt. Das große Horn ist wieder mit zwei Spitzen bewaffnet.

Der Watzmann ist der König unter den Bergen Berchtesgaden's. Vor ihm neigen sich der Hechelkopf, der Simmet, das Hocheis; auch der Sitters, der rothe Burgstall, die Mühlstürze, und die übrigen Oreaden des Landes. Selbst die salzburgischen Bergriesen der ersten Linie: der Freiberg und der Eckenfürst, der hohe Thron und die Wiesel des Tännengebirges weichen ihm. Nur das große Teufelshorn darf es wagen,

ihm zu trotzen; und die übergossene Alpe schwebt, einer aufsteigenden Schneewolke gleich, hoch über ihm [24]). Der Hohenstaufen, der Untersberg, der Sonntagskogel rc. sinken dagegen zu seinen Füßen hin.

Wir hatten uns von Unterstein schon mit der ersten Morgendämmerung aufgemacht, und die höchsten Alpen, in der Pfalz genannt, wo gastliche Senninnen uns ein einfaches Alpenmahl anboten, um 10 Uhr erreicht. Um 1 Uhr standen wir an der rothen Kapelle. Die Aussicht, welche sich da vor uns eröffnete, ist unbeschreiblich. Wir schauten südwärts über lange Bergreihen bis zum Wiesbachhorn hin, und nord- und westwärts auf die Iser-, Inn- und Donau-Länder hinab. Wir glaubten, durch unsere Fernröhre München, Landshut und Straubing zu erkennen.

Trotz seiner Höhe ist der große Watzmann doch gefahrlos zu besteigen. An allen Sonnabenden und Feiertagen, wenn nur die Witterung es gestattet, wallen die frommen Anwohner denselben hinan, und beten, wie die alten Parsen, Gott auf den Höhen an.

Auf der Scheitel des Berges ist in dieser Absicht ein großes, hölzernes Kreuz aufgerichtet, das von den frommen Wallfahrtern selbst hinaufgezogen wurde. Neben dem Kreuze steht die rothe Kapelle, die

---

24) Auch die Aelpler haben, wie die Dichter der Griechen und Römer, ihre Mythologie. Die übergossene Alpe war einst ein Arkadien. Die Hirten badeten sich da in Milch, bauten sich Stufen von Butter und Käse zu den Höhen hinan, und trieben des Argen noch mehr. Aber plötzlich erging über sie ein strenges Gericht: ewiger Schnee bedeckte die Alpen und die Hirten zugleich.

nicht viel mehr als ein Opferstock mit einem Frauenbilde ist. Andächtige Pilger blicken von ihr mit Ehrfurcht zur südlichen Spitze hinan, welche sich noch 200 Fuß über die Kapelle erhebt. Ihr dämmerndes Auge entdeckt auf derselben noch Trümmer von der Arche des Patriarchen Noah.

Diese Spitze, durch eine gräßliche Kluft von der östlichen getrennt, wurde lange für unersteiglich gehalten, und der Glaube der Andächtigen hatte dabei den Vortheil für sich, daß er durch die That selbst nicht widerlegt werden konnte. Allein im Jahre 1801 raubte der verwegene Bergsteiger: H. Stainig, der Spitze die Ehre, die Unersteigliche zu heißen; und mit dieser zugleich einen Theil ihres Nimbus. Er erstieg sie, und fand auf derselben ein Häufchen verwitterten Kalksteins, aber die Trümmer der Arche nicht. Er maß auf der Riesenscheitel, vermittelst der Zollmannschen Scheibe einen Winkel und stellte barometrische Beobachtungen an. Diesen zufolge ist die Spitze 8,400 Fuß über das Meer erhaben [25]). Ihre Oberfläche hat übrigens so wenig Raum, daß Stainig sich nicht ohne Gefahr um seine Scheibe bewegen konnte. Die drei Holzstücke, welche ihm zur Aufstellung seines Instruments gedient hatten, ließ er als Trophäen zurück. Leichtgläubige mögen sie in der Folge für Ueberreste der Arche Noah's halten.

Ein scharfer Nord wehte auf der Firste des Berchtesgaden'schen Ararat, und ließ uns im August die

---

25) Nach der trigonometrischen Messung von Seite des k. k. Generalstabes hat der Watzmann 1376,9 W. Klafter und 30° 35′ 13″.51 Länge und 47° 33′ 34″.1 Breite.

Strenge des December's fühlen. Wir hielten nur eine Viertelstunde auf demselben aus, und senkten uns über die Alpen an der Fuggugel und Stuben in das Wimbachthal hinab, um am folgenden Morgen den Thiergarten bis zum Hundstodsattel zu durchjagen; durch das steinerne Meer zu fahren und mit dem Diesbach hinunter in die Hohlwege zu dringen.

Aber auf einmal sandte der Wolkenversammler des Nordwind's
Fürchterlich heulenden Sturm; verhüllt in dicke Gewölke
Thäler und Berge zugleich; und Nacht lag über der Tiefe.

Zwei lange Tage trotzten wir dem Sturme, und hofften, ihn weichen zu sehen. Allein da wir noch am dritten Tage Himmel und Berge umwölkt und uns von kalten Regenschauern ergriffen sahen, flohen wir nach Salzburg zurück, unzufrieden, unsere Reise nicht vollendet zu haben; froh, unsere Freunde wieder zu sehen.

Zweite Abreise von Salzburg. Eintheilung des Fürstenthums Berchtesgaden.

Am 3. September brachen wir wieder von Salzburg auf und fuhren über Grödig der Gränze Berchtesgaden's zu. Der Himmel war heiter, und ein sanfter Ost versprach uns eine Reihe schöner Tage.

Die erste Wanderung war nicht ohne Vortheil für uns gewesen. Die Momente der ersten Neugierde, da das Auge so gerne überrascht, das Urtheil so leicht bestochen wird, waren vorüber. Mit mehr Ruhe und Sicherheit faßten wir die Gegenstände auf, die sich uns darstellten, forschten genauer nach dem, was uns nur dunkel erschienen war, und konnten fremde Nachrichten mit eignen Beobachtungen vergleichen. Wir vermochten es sogar, schon etwas vertraut mit der Natur, unsere Blicke nun öfter von ihr hinweg auf die Menschen zu richten.

Das Fürstenthum Berchtesgaden ist in acht kleinere Bezirke eingetheilt, welche man Gnodschaften, so wie im Kanton Uri Genossame (Genossenschaften) nennt [26]. Diese acht Gnodschaften sind:

26) Das Tabellen-Büchlein über die sammentlichen denen baierschen Kreisständen zugehö-

Edenberg, Scheffau, Berg und Au, Gern und Bischofswiese, Schönau und Ramsau.

Die Edenberger wohnen zwischen der Albe und dem Untersberg, vom hangenden Stein bis zum Edenbach hinauf. Die Scheffauer haben die Thäler und Anhöhen auf der entgegengesetzten Seite der Albe besetzt, vom Thurmwald bis zur Lercheck, wo das Gebiet der Auer beginnt. Im Rücken der Anhöhen, auf welchen die Ruinen von Gutrath liegen, und von dem großen und kleinen Bärmstein am Hundskragen, Höhkopf, Landzaun und Rastlosstein zieht sich die alte Gränzlinie zwischen Berchtesgaden und Salzburg hin. Beide Gnodschaften gehören zum Markte Schellenberg, welcher beinahe im Mittelpuncte derselben liegt. Die Zahl der Menschen in Schellenberg, in der Scheffau und auf dem Edenberge steigt auf 1,700 hinan.

Die Auer sind an der Lercheck, am Gemerk und Geisstall bis zum Roßfeld und zu den Laros-Alpen hin gelagert. Die Gränze läuft an den Gänsdratten über den Thürnberg und Zinken bis zum Göhl hinan. Die 700 Menschen, aus denen die ganze Gnodschaft besteht, wohnen weit umher zerstreut und durch tiefe Gräben von einander abgeschnitten. Von den fünf Häusern bis in die Resten hat man noch zwei volle Stunden zu wandern.

Die unmittelbaren Nachbarn der Auer, die Berger, haben sich nicht bloß des hohen Lenzers,

---

rigen Territoria — München 1685 zählt sieben Gnodschaften: die Auer, Bischofswieser, Königsseeer, Ramsauer, Salzberger, Schönauer und Schwarzer.

sondern auch des Bodens bemächtigt: des Thales zwischen dem Laros und Wendbach. Sie sind die Herren der Alpen auf der Schatzkehle, und der Ober- und Unterkehle am Abhange des hohen Göhl und an der Brettwand. Sie schützen den Salzberg und die Ostseite vom Markte Berchtesgaden.

Auf der Westseite zieht sich die Gern hinan. Der Hauptort der Gnodschaft, wo, umgeben von einem schattichten Haine, eine schöne Kirche steht, ist ein Lieblingsplatz der Berchtesgadner. Die Ochsenhütten an der Gränze der Edenberger liegen noch mehr als zwei Stunden davon entfernt. Der steile Untersberg wehret dem kleinen Menschenstamme, der kaum 400 stark ist, sich auszubreiten, und drängt ihn auf schmale Anhöhen und Thäler zusammen.

Ungleich günstiger ist das Loos der Bischofswieser. Ihre Felder und Auen ziehen sich nach der ganzen Länge des Untersbergs bis zum Hallthurm hin. Von Strecke zu Strecke zeigen sich Bauernlehen, deren Besitzer um ihre Wohnungen rings herum ihre Gründe liegen sehen. Die Hallstraße, welche mitten durch die Bischofswiese läuft, belebt die Gegend und die Gewerbe. Man sieht auf derselben oft Wagen an Wagen Salzsteine von Berchtesgaden nach Reichenhall führen.

Jenseits des Baches, welcher die Bischofswiese langsam durchfließt, nicht ferne vom Tanzbühel den Strub bildet, und dann sich in die Ache von Ramsau stürzt, erhebt sich der Leopel. Auch dieser ist, wie die Ebene, von Menschen beherrscht. Die Bischofswieser-Gnodschaft ist überhaupt nach der Schönauer die zahlreichste des Landes.

Die Schönauer zählen 1,200 Menschen, und nehmen den größten Flächenraum ein. Sie breiteten sich von der Thierecke an zu beiden Seiten des Königssee aus. Sie beherrschen den Faselsberg und Röst und die lange, schöne Au, die sich von Unterstein bis zum Gebiete der Ramsau hinausstreckt. Auch die Alpen am Funder und Grünsee und am Königsbach, Hochlafeld, Seelern, Röth, Kling und Reit ꝛc. gehören zu diesem Gau.

Die große Ramsau, allenthalben mit Hochgebirgen, Seen und Waldungen bedeckt, nähret 838 Menschen. Die Waldungen machen ihren vornehmsten Reichthum aus. Auch die Viehzucht ist der nahen Alpen wegen nicht unbedeutend. Nur wird die Mühe des Ackerbaues von dem kargen Boden zu wenig belohnt.

Ramsau hat einen eigenen Seelsorger; aber die übrigen Gnodschaften nicht. Nur von Berchtesgaden aus besucht oft ein Priester die Kapelle auf dem Leopel und die Kirchen auf der Gern und am Unterstein, und Priester von Schellenberg die Kirche der Edenberger. Auf der Bischofswiese selbst und in dem Bezirke der Berger, Auer und Scheffauer findet man weder Kirchen noch Priester.

An der Stelle beständiger Seelenhirten erscheint unter ihnen an bestimmten Tagen des Jahres ein Missionär, und hält in der Wohnung irgend eines Bauers die Lehre. In den übrigen Zeiten des Jahres wallen diese Menschen den Kirchen in Berchtesgaden und Schellenberg und ein Theil der Auer und Scheffauer auch denen auf dem salzburgischen Thürnberg und in

Hallein zu. Oft halten Sturm und Schnee sie lange Wochen ganz vom Gottesdienste und Unterricht und vom Umgange mit Menschen entfernt. Daher die Verschiedenheit des Charakters und der religiösen und moralischen Begriffe; die scharfen Abschnitte zwischen Kultur und Barbarei, gutmüthiger Einfachheit und boshafter Tücke auf diesen Bergen und Auen. Daher manches Laster, das man im benachbarten Salzburg schon lange nicht mehr kennt: Mord aus Aberglauben[27]) auf diesen Bergen und Auen.

Ferdinand gab den Gnodschaften von der Schönau und Bischofswiese Schullehrer. Er wollte ihnen auch anstatt der Speispferde[28]) Seelsorger geben. Die raschen Begebenheiten der Zeit hinderten die Ausführung.

---

27) Binnen 1 1/2 Jahren, vom J. 1800 — 1801 wurden drei solche Mordthaten, und jedes Mal an armen, wehrlosen Weibern begangen.

28) Der Pfarrbezirk von Berchtesgaden zählt 5,801 Menschen, auf 6 — 7 Quadratmeilen. Um nun zu Kranken und Unglücklichen, die oft plötzlich in den entferntesten Winkeln der geistlichen Hülfe bedürfen, schnell den Trost der Religion bringen zu können, hatten die alten Pröbste eine ganz eigene Einrichtung getroffen. Zwei Pferde standen in ihrem Stalle beständig bereit, den Seelsorger rasch nach allen Gegenden, wohin man ihn rief, zu tragen. Diese Pferde wurden daher die Speispferde genannt.

Holzwaaren-Manufakturen.

Das kleine Land Berchtesgaden gleicht einer großen Werkstätte. Die Frauen scheinen von dem Stamme der alten Päonierinnen zu seyn, welche sich der große Sohn des Hystaspes so sehr zu Bürgerinnen gewünscht hatte. Man stößt in Dörfern und Märkten und auf öffentlichen Straßen auf Weiber, welche zu einer und derselben Zeit drei verschiedene Geschäfte besorgen: sie treiben das Vieh vor sich her; tragen Lasten auf dem Kopfe und stricken dazu.

Die meisten Handwerker, Bauern und Taglöhner sind zugleich Arbeiter in Holz, in Knochen und Elfenbein. Zum Feldbau und zur Werkstätte geschickt, pflügen und eggen, drechseln und manufacturiren sie abwechselnd. Die Waaren, die sie verfertigen, sind von der verschiedensten Art und Form: Kindertand und Instrumente der Kunst, Spiele der Laune und der Neugierde und unentbehrlicher Hausrath. Man schätzt die Summe Geldes, welche dadurch in das Land gezogen wird, auf 150,000 fl. Nur ein geringer Theil davon fließt für seltnere Holzarten [29]), für Farben und Leim wieder dem Auslande zu.

---

29) Zu Schachteln größerer Art, zu allen Pipen (Faßhahnen) und einigen andern Waaren taugt kein inländisches Holz. Es wird daher vom Auslande dazu eingeführt.

Selbst denkende Reisende besuchen gerne eine der Niederlagen, in denen diese Früchte der Berchtesgadner Industrie in großen Vorräthen aufbewahrt werden [30]), und finden daselbst Stoff zum Lächeln und zum Bewundern.

Man ist ungewiß, ob man mehr über die Wohlfeile dieser Waaren, oder über die Geschwindigkeit erstaunen soll, mit welcher sie verfertiget werden. Wir waren in dem Hause eines Bauers, welcher uns 5,000 Schächtelchen für einen Gulden bot. Er ist aber auch im Stande, vermittelst einer mechanischen Vorrichtung, welche er sich selbst erfand, binnen einer Woche gegen 20,000 derselben zu Tage zu fördern. Manche Familie weiß sich auf diese Art, da Weiber, Kinder und Greise Antheil an der Arbeit nehmen können, wochentlich 8 bis 10 Gulden zu verdienen.

Der Menschenbeobachter erstaunt noch mehr, in dem kleinen Lande eine Sitte zu finden, welche heut zu Tage nur noch in Indien herrscht, und diese ist der Kastenzwang. Jedem Handwerker ist nämlich die Art seiner Waare seit Jahrhunderten vorgeschrieben. Er darf nicht Artikel verfertigen, welche andern zur Beschäftigung und zum Broderwerbe eingeräumt sind, und sollten ihn auch Neigung und Gewinn noch so sehr dazu einladen. In Berchtesgaden folgt der Sohn im-

30) Zu Berchtesgaden selbst gibt es vier solche Niederlagen, unter denen sich die Walnersche an Reichthum und Mannigfaltigkeit auszeichnet; in Schellenberg eine. Auch in Hallein sind vier Verleger von Holzwaaren, welche aber zusammen in Gesellschaft handeln; und zwei in Reichenhall.

mer seinem Vater im Handwerke; nur der Drechsler kann dort einen Drechsler; nur der Schnitzer einen Schnitzer; nur der Schachtelmacher einen Schachtelmacher u. s. w. erzeugen. Der Vater ist auch der Meister des Sohnes.

Diese Einrichtung hat Folgen von ganz verschiedener Art. Auf einer Seite hindert sie jene Zwistigkeiten, welche Neid und Eifersucht unter Arbeitern gleiches Faches zu erregen pflegen, und erzeugt jenen Geist der Ruhe und der Ergebung, der den Bewohner Berchtesgadens auffallend charakterisirt. Auch gewährt Angewöhnung von Kindheit an einen Grad von Fertigkeit, welchen der Handwerker von reifern Jahren selten erreicht. Auf der andern Seite ist aber auch mancher Arbeiter, welchem ein undankbarer Artikel zum Loose fiel, auf ewig zum Darben verdammt; indeß er sich bei eigener Wahl Brod und Ehre erwerben könnte. Die Kasten selbst, nur dem Zufall überlassen, vermissen einen leitenden Geist: Einige werden zu übersetzt, und andere zu sehr geschwächt. Manches Produkt der Kunst, dessen Verfertigung vielleicht auf geheimeren Vortheilen beruht, geht dabei verloren, wenn der Mann, dessen Nahrungszweig es war, ohne Nachkommen stirbt.

Nacheiferung wird nur durch Konkurrenz geweckt; und ohne Nacheiferung schlummert der Trieb nach Vervollkommung; bleibt die Kunst nur ein Handwerk. Der Sohn macht alles in allem dem Vater nach; übt nur die Hände und nie den Geist. Die Berchtesgadner Waaren führen den alt-ägyptischen Stämpel: sie blieben sich seit Jahrhunderten gleich, und erreichen nie

die artige Form der Nürnberger Produkte, mit denen sie doch im Auslande den Namen und selbst den Ursprung gemein haben.

Trotz dieser Umstände erwuchs doch in Mitte des Landes, das der Mechanismus seit Jahrhunderten bewohnt, mancher Künstler, eines schönern Himmels und eines glücklichern Zeitalters würdig. In der Residenz wies man uns eine Büste von weißem Marmor, welche einen ehrwürdigen Greis darstellt. Seinen Augen und seinen Lippen ist so viel Sanftes und dem ganzen Gesichte so viel Ausdruck gegeben, daß wir dieselbe nicht ohne Rührung betrachteten.

Diese Büste ist das Werk eines Bauers, von welchem seine Landsleute nicht viel mehr zu erzählen wissen, als daß er Weyerzisk hieß, und ein Mysanthrop war. In Italien, wo sich sein Talent durch den Anblick der Ideale erhöht und veredelt haben würde, hätte er sich Ruhm und Reichthum erworben: in Berchtesgaden starb er vor Hunger.

Man weiset noch das Haus, das er bewohnt hatte, und erzählt, er habe mit Trotze das Almosen ausgeschlagen, das ihm gutmüthige Menschen oft anboten. Der Unglückliche fühlte, daß er das Loos des Elends, dem er preisgegeben war, nicht verdiene, und wurde Verächter der Menschen und des Lebens.

Auch an ihm handelte die Nachwelt gerechter. Die Büste wurde von der kleinen Kapelle St. Johann auf dem Königssee, wo sie unbemerkt und unbekannt stand, nach der Residenz übersetzt, und daselbst mit der Aufschrift aufgestellt: Opus monticolae Berchtesgadensis Weyerzisk dicti.

Noch heut zu Tage gibt es Arbeiter in Berchtesgaden, welche sich weit über die Linie der Mittelmäßigkeit erheben. Man schätzt vorzüglich die künstlichen Augen, welche ein Bürger daselbst mit anatomischer Genauigkeit verfertiget [31]); Figuren von Schlangen und anderen Insekten und Thieren und musikalische Instrumente. Einst lieferte ein Bauer, der sich selbst zum Künstler gebildet hatte, auch treffliche Feuerröhre.

Der Anblick der Arbeitsamkeit erregt in der Seele unwillkührlich auch das Bild des Segens; neugierig schaut daher der Reisende um sich; er sucht die schöne Göttin mit dem Füllhorn auf, und findet sie nicht. Dürftigkeit ist beinahe das allgemeine Loos der Berchtesgadner.

Das auffallende Phänomen hat schon verschiedene Erklärungen gefunden, und mit diesen auch manchen hitzigen Kampf erregt. Gelehrte Reisende schrieben die Armuth der Arbeiter auf Rechnung der Habsucht und Härte, womit die Verleger denselben ihre Waaren mehr abdrückten als abkauften [32]). Die Sprecher der Verleger hingegen suchen dieselbe in dem kleinen Umfange der Gründe [33]) und dem hohen Preise derselben; dem rauhen Klima und der Undankbarkeit des Bodens; und

31) Man bezahlt so ein künstliches Auge mit 7 fl.

32) Der Hr. Verfasser der Reise durch Oberdeutschland — und vorzüglich H. D. Schultes in seiner Reise durch Salzburg und Berchtesgaden. — Wien, bei V. v. Degen. 1804. Der letztere hatte bei seiner Beschreibung Berchtesgaden's überhaupt sehr gute Quellen vor sich.

33) Ein Lehen (Bauerngut) mit 8 — 10 Morgen heißt schon groß; die meisten haben nur 4 — 6 und noch weniger.

in der Menge von Festtagen, welche von den Bewohnern, mehr fromm, als weise gefeiert werden. Der Kalender, schon an sich freigebiger als in andern Diöcesen, zeigt ihnen 84; und mit dieser Zahl noch nicht zufrieden, feiern sie noch 20 darüber.

Unstreitig entfiel bei diesem Streite beiden Parteien manches wahre Wort und manche treffende Bemerkung. Vielleicht ist auch nicht alles vergebens gesprochen; es wird benützt, und nach Jahren nie gesehene Früchte hervorbringen.

Für ein Land, das der Wagen des Triptolemus nicht berührt, Mutter Ceres kaum eines Blickes gewürdiget hat, sind Handarbeiten Wohlthat. Was das Erdreich dem Schweiße des Arbeiters versagt, ersetzt ihm die Kunst seiner Hände.

Der Bauer legt indeß auf das bare Geld einen zu hohen Werth. Er entzieht, um es sich zu verschaffen, zu leicht dem Erdreiche seine Hand, weil er da den Preis seiner Mühe nicht so bestimmt zum voraus berechnen kann. Wir betrachteten die Aecker und Wiesen geschickter und thätiger Handwerker, und bemerkten an denselben deutliche Spuren der Vernachlässigung. Wir sahen sie vom Brode genießen, das in andern Gegenden der Bettler verschmähen würde [34]). Der An-

---

34) Es ist schwarz, wie Kohle; und eine Bäuerin, welche uns davon anbot, versicherte, daß das Mehl diese Farbe nur erst annehme, wenn Wasser darauf gegossen wird. Die Erscheinung rühre von Blumen her, welche häufig auf Aeckern wachsen, die das Jahr vorher von Engerlingen (Werren, Erdgrillen, Reitwürmer ꝛc) verheert worden sind. Die Schwärze

blick nervichter Bursche, welche statt der Pflugscharre und des Grabscheites eine Stricknadel in der Hand führten, erstickte unser Mitleiden.

Die Alten liebten Latifundien (weite Gründe) nicht. Sie gaben ihnen den Verfall ihres Vaterlandes Schuld. Wenig gesäet und gut gebauet, war ihr Wahlspruch. Virgil nahm denselben in sein Georgicon auf:

— — tu lauda ingentia rura;
Exiguum colito!

Die künstlichen Mittel, Bau- und Wiesengründe zu befruchten, scheinen in Berchtesgaden noch nicht einheimisch zu seyn. Man kennt nicht einmal den Werth des Kleebaues und vernachlässiget die Viehzucht, auf welche doch die ganze Beschaffenheit des Landes den Einwohner hinweiset. Die Alpen werden nicht zur Hälfte bekehrt [35]); auch nicht so benützt, wie sie sollten. Das Beispiel einiger denkender Landwirthe,

mache jedoch das Brod nicht ungesund: wohl aber der Lolch, welcher Schwindel verursache.

35) Große und fette Alpen stehen mit dem Viehstand und dem Vermögen ihrer Besitzer in keinem Verhältniß. Diese sind daher gezwungen, sie unbenützt zu lassen, oder fremdem Viehe gegen eine geringe Gebühr den Zutritt zu erlauben. Auf der Alpe Röth weideten nur 30 Rinder und 12 Schafe; auf Unterröth und der köstlichen Laubalpe 40 Rinder und 30, höchstens 40 Schafe; auf Bärenfunk, der Hochalpe des Karlosberges und der Niederalpe Achsel am Jenner gar nur 15 Rinder. Auf der weiten Alpe Regen zählten wir 70 Rinder, 10 Pferde und 30 Schafe, wovon wenigstens die Hälfte Miethvieh war. Auf Kaltenbrunn und andern Alpen ist es derselbe Fall.

die es allerdings in ihrer Mitte gibt, hat noch nicht auf die Menge gewirkt, und wird auch nicht sobald wirken, da die Kraft zu Denken unter den alten Pröbsten, welche, wie die Priester Aegyptens, Kastenzwang und Sklaverei für Grundpfeiler des Staates hielten, durch Unterricht und Beispiel zu wenig aufgeregt worden ist.

Wenn der Landmann Berchtesgaden's jene Stufe der Kultur erreichen wird, auf welcher er Vortheil und Nachtheil richtiger gegen einander abzuwägen und die, seinem Boden angemessenen Fruchtarten zu wählen im Stande seyn wird: dann wird er auch seinen Fleiß und seine Sorgfalt zwischen den Arbeiten des Hauses und denen des Feldes gerechter und vorsichtiger vertheilen, und sich und seine Familie minder abhängig und minder ärmlich ernähren. Er wird lernen, der Natur durch Hülfe der Kunst und einer höhern Industrie Früchte abzuzwingen, welche unmittelbar und sicherer Brod gewähren, als Waaren, welche, da sie großen Theils Spielzeuge sind, und blos in ihrer Wohlfeile einen Werth haben, nur eine unsichere Bürgschaft für einen bleibenden Broderwerb leisten. Er wird einsehen, daß die segenreichsten Manufakturen eines Landes Feldbau und Viehzucht sind.

Es wird ihm sodann auch leicht werden, die Art der Waaren, welche mehr Hände und welche weniger fordern, mit Sicherheit zu bestimmen. Unter dem Einfluß einer weise leitenden Regierung werden sich einige Kasten allmählig erweitern und andere beschränken; auch neue Artikel an der Stelle der alten, welche weniger gesucht werden, erscheinen. Plötzliche Aufhebung

des alten Kastendrucks würde nicht Wohlthat, sondern nur eine Quelle der Zerrüttung seyn.

Die Vereinigung des kleinen Landes mit der großen österreichischen Monarchie hatte den Patrioten mit frohen Erwartungen erfüllt. Er sah die Schranken, welche bisher den Handel gehemmt hatten, eröffnet; den Preis der Arbeit erhöht, Viehzucht und Feldbau erweitert, und die Donau mit Schiffen beladen, welche die Waaren des arbeitsamen Völkchens unter dem Schutze des Adlers den fernsten Provinzen und selbst den Osmannen zuführten.

Ein neuer Krieg hat auch diese Erwartungen gestört; und nur eine einzige, aber auch große Wohlthat, die ihre segnenden Wirkungen erst in der Folge äußern wird, blieb dem Lande zurück. Franz I. hat die Leibeigenschaft, welche 700 Jahre lang die guten Einwohner niedergedrückt hielt, aufgehoben, und ihnen ihre Menschenrechte eingeräumt [36].

---

36) Hohe Hofkanzlei-Verordnung vom 18. Junius 1807.

Das Thal Wimbach und Ramsau. Das Dorf und der Blinde daselbst.

In Berchtesgaden verweilten wir dieses Mal nicht lange. Wir eilten Ramsau zu, um unter dem Wehen freundlicher Winde die Auen und Alpen umher zu durchstreifen und den Hirschbühel sodann zu übersetzen.

Das Thal, welches dahin führt, ist eine lange, waldige Bergschlucht, durch welche die Ache sich reißt. Diese fließt aus dem Hintersee, nimmt den Latten- und Wimbach, die Bischofswieser Ache und andere kleinere Bäche auf, und führt das gesammelte Wasser der großen Albe Berchtesgaden's zu.

Noch ehe man Ramsau erreicht, trennt sich ein Querthal von dem Hauptthale, zieht sich zwischen dem Watzmann und dem hohen Steinberg drei Stunden lang gegen Süden fort, und steigt dann über Alpen und Scharten zu dem großen und kleinen Hundstod hinauf. Dieß ist das Wimbachthal, den Freunden des Weidwerks wohl bekannt. Diese trafen einst immer Herden von Hirschen und Gemsen dort an, und nannten die Gegend daher den Thiergarten. Entvölkert durch Jäger und Waldkorsaren, verdient sie diesen Namen nicht mehr. Die Hirsche erscheinen nun seltener, und die Gemsen, die nur die hohen Regionen

lieben, trotzen ihren Verfolgern auf den Spitzen des Steinbergs, des Sitter's und Göhl's.

Das Dorf Ramsau selbst strecket sich weit, aber unterbrochen längs der Ache hin. Es hat eine Kirche und was in allen übrigen Gnodschaften fehlt, einen beständigen Seelsorger. Bald wird der Ort auch eine Schule erhalten. Wir sahen mit Vergnügen Anstalten zur Herstellung eines bequemen Gebäudes machen.

Der Hr. Vicarius hat einen jungen, thätigen Priester zum Gehülfen, und lebt sparsam, aber vergnügt, mit seiner ehrwürdigen Mutter und Schwester, welche ihm die Sorge der Wirthschaft erleichtern: eine kleine Familie, wie sie eines Seelsorgers würdig ist [37]).

Den beiden Priestern verdankten wir die Bekanntschaft mit einem Manne, der uns in dem rauhen Thale wie ein Wunder erschien. Er ist blind, aber nicht, was Blinde gewöhnlich sind, unglücklich, sondern der Herr seines Schicksals und beinahe ganz unabhängig davon. Er wandelt durch Auen und Wälder und über Anhöhen und Stege ohne Führer. Er macht sogar den Führer der Sehenden, bezeichnet ihnen den Weg, und geleitet sie am Tage, wie bei der Nacht über Berg und Thal. Er spaltet und schneidet Holz; sammelt Obst und Früchte aller Art, und trägt sie nach Hause. Oft steht er auf die Bitte eines Nachbars um Mitternacht auf; sucht das verlorne Vieh, und treibt es seinem Herrn zurück in den Stall.

---

37) Nun ist der Verfasser mehrerer kleiner Schriften: der sanfte Kinderfreund Wallner, Pfarrer daselbst.

Er wurde nicht blind geboren, sondern verlor sein Gesicht nur erst als Knabe durch die Blattern. Er hatte daher die Gegenden rings umher mit Augen gesehen, und seiner Seele eine so genaue und lebhafte Charte davon eingedrückt, daß sie nun jeden seiner Schritte sicher zu leiten weiß.

Dieser blinde Mann machte tiefen Eindruck auf uns. Was er sich selbst erworben hat: den hohen Grad von Brauchbarkeit und Zufriedenheit, vermögen alle Institute nicht zu geben. So oft wir in der Folge Blinde sahen, welche, sitzend am Wege, das Mitleiden der Wanderer in Anspruch nahmen; oder als Harfenschläger und Tonkünstler ihr Brod in Gasthäusern zu erwerben suchten, dachten wir mit neuer Achtung an unsern Blinden in Ramsau zurück.

Die Holzschläger.

Es war eben ein Feiertag, da wir im Dorfe Ramsau eintrafen. Von den Fenstern des Vikariatsgebäudes aus sahen wir die Wallfahrter an der Scheitel des Watzmann auf- und niedersteigen; und in der Kirche und im Gasthause fielen uns die vielen blühenden Gesichter und die kraftvollen Männer und Jünglinge auf, dergleichen wir bisher nur wenige gesehen hatten [38]). Wir forschten nach der Erklärung der uns so angenehmen Erscheinung, und erfuhren, daß die Bewohner dieser Gegend von jeher wenig mit Holzmanufakturen, wohl aber mit dem Holze selbst beschäftiget waren, wobei ihr physischer und selbst ihr ökonomischer Zustand gewann. Denn unter den alten Pröbsten war der Bedarf an Holz sehr beträchtlich. Die zwei Pfannen zu Frohnreit und Schellenberg verschlangen jährlich 11,000 Klafter. Zu einer Sudwoche in Schellenberg waren nämlich 180 und zu einer in Frohnreit 200 Klafter bewilliget; zu den Dörröfen 45. Der Hof, die Kanzleien und Deputaten forderten ebenfalls einen beträchtlichen Aufwand.

38) Man hielt eben ein Scheibenschießen; und wir überzeugten uns bei dieser Gelegenheit, daß die Ramsauer vortreffliche Schützen sind. Viele berührten fast mit jedem Schuße das Schwarze.

Die Holzlieferung hatte daher vielen Händen Arbeit und zahlreichen Familien Nahrung verschafft. Sie war eine Quelle des Wohlstandes, welche noch heut zu Tage nicht versiegen ist. Der Bezirk von Ramsau ist an Wäldern der reichste im Fürstenthum.

Die Holzschläger machen nach der alten Sitte des Landes, welches den Innungsgeist liebt, eine besondre, geschlossene Zunft aus. Ihre Zahl, ihr Rang und ihre Lebensart hat sich durch eine Reihe von Jahrhunderten förmlich konstituirt.

Es gibt im ganzen Lande acht Holzarbeiten (Stätten, an denen Holz gefällt wird), am Hintersee, Taubensee und an der Schappach; an der Fürschlacht und zu Eis und Dalsen am Lattenberg; im Nierenthal und im Kessel. Die Hinter- und Taubenseeer bilden die zahlreichsten und vornehmsten Horden. Fürschlacht am Hirschbühel, ein altes Gehau, ist nun die schwächste. Zu jeder Holzarbeit gehören im Durchschnitte funfzig Mann.

Die Unternehmer, mit welchen die Regierung ihre Verträge schließt, heißen Meister. Jeder ganze Meister stellt noch drei Männer zur Arbeit. Der ganzen Meister sind indeß heut zu Tage nur sehr wenige; dafür aber mehrere Halbe- und Viertel-Meister, wozu noch die Bestehwerker kommen. Diese letztern arbeiten nach Taglohn, uud nehmen keinen Theil an dem Gewinne, oder Schaden, welcher den Meistern, je nachdem der Vertrag mit der Regierung günstig, oder ungünstig geschlossen wurde, zu Gutem kommt, oder zur Last fällt.

Jede Holzarbeit hat einen Verraiter (Rechnungsführer) und einen Meisterknecht, der die Leute bei der Arbeit anführt. Beide werden durch freie Wahl und zwar aus der Mitte der Meister gewählt. Ihre Würde ist bleibend; und höret nur durch den Tod, oder freiwillige Abdankung, oder auch durch förmliche Absetzung auf.

Die Verträge mit den Meistern schließt das Waldamt ab. Quantum und Preis werden da festgesetzt; die Vertheilung und die Plätze zur Fällung bestimmt. Das Amt hat sodann von Zeit zu Zeit nachzusehen, daß nicht etwa gegen die Waldordnung gehandelt werde.

Der Vertrag mit der Regierung ist die Richtschnur, nach welcher der Verraiter den Taglohn für die Bestehwerker abmißt; er zieht dabei auch die Meister zu Rathe. Der Taglohn wird gewöhnlich auf 30, höchstens auf 36 Kreuzer beim Hacken und auf 18 beim Vorwerken gesetzt.

Nach Taglohn wurde einst die ganze Holzarbeit bezahlt. Allein die ungleiche Kraftanwendung bei gleichem Lohne und die Hoffnung des Gewinnes beim Gefühle der Stärke führte dafür die Quantitäts-Kontrakte fast allgemein ein. Die Gerechtigkeit spricht für dieselben. Der träge Arbeiter fühlt dabei den Nachtheil, welcher die Trägheit immer begleitet; und der junge rüstige Mann freuet sich, einen, der Fülle seiner Kräfte angemessenen Lohn erringen zu können. Allein gerade hierin liegt auch die Quelle unglücklicher Folgen. Der lockende Gewinn reizt den jungen Arbeiter, sich über Maß anzustrengen. Er erschöpft dadurch seine Jugendkraft, und schwächt sich noch vor der Zeit zum

Greise ab. Einst sah man sechzig bis siebenzigjährige Holzschläger; und heut zu Tage ist es was seltenes, einen Mann von 50 Jahren unter ihnen zu finden.

Diese vorfrühen Greise haben nur selten den Trost, sich früher die Ruhe eines sorgenfreien Lebens durch ihre Anstrengung erkauft zu haben. Ein Gnadengehalt, dessen sich alte, verdiente Salz- und Bergarbeiter zu erfreuen haben, wird ihnen selten zu Theile. Nur die Meister haben den Vortheil, ihr Recht mit Bewilligung der Regierung an andere abtreten zu können. Aber auch dieser Vortheil verlor in den letztern Jahren an Werth. Eine ganze Meisterschaft, welche vor 50 Jahren um 1000 — 1200 Gulden erstanden wurde, gilt nur noch ungefähr die Hälfte.

Auf allen Plätzen, wo ein Holzschlag ist, steht auch eine Hütte, die Holzstube genannt: neben derselben ist ein kleiner Stall für die Pferde angebracht. Die Holzstuben sind alle nach einerlei Form erbauet. In der Mitte steht der Herd; zu beiden Seiten desselben eine Bank, und rückwärts die Lagerstätte. Hier ruhen die Holzschläger, wie die Naturmenschen der Vorwelt, auf Laub und Heu und auf Baumästen:

Circum se foliis ac frondibus involventes.

Jedem Arbeiter ist sein bestimmter Platz, nicht viel mehr als ein Quadratfuß groß, auf dem Lager und am Herde angewiesen. Der Verraiter nimmt jederzeit den ersten und der Meisterknecht den zweiten Platz ein; die übrigen Plätze werden von den Meistern, Halb- und Viertel-Meistern nach Rang und Ordnung besetzt.

Die Holzarbeit schließt das andere Geschlecht aus. Jeder Arbeiter ist sein eigener Koch. Für eine Woche von sechs Arbeitstagen reicht der Meister seinem Knechte zwei Pfund Schmalz, sechs Pfund Brod und sechs Pfund Mehl; der Großmüthige legt noch ein Pfund Käse oder Schotten dazu. Fällt ein Feiertag, so wird vorzüglich am Schmalz abgezogen.

Während der Arbeit im Walde bewacht ein Mann, der Feuerer genannt, die Hütte, schafft Wasser und Brennholz herbei, und unterhält die Flamme. Der Feuerer hat überhaupt für die allgemeinen Bedürfnisse der Arbeiter zu sorgen. Er ist der erste, welcher sich von dem Lager erhebt, und der letzte, welcher zur Ruhe sich begibt. Er ist der Diener der Holzstube.

Den Herrn und Hausvater stellt der Verraiter und ist dieser abwesend, der Meisterknecht vor. Die Tagesordnung ist ganz einfach. Morgens um fünf Uhr rafft sich alles vom Lager auf. Man betet laut das Morgengebet, so wie Nachts den Abendsegen. Der Meisterknecht betet vor.

Es ist keinem Arbeiter erlaubt, sich Nachts von der Gesellschaft zu trennen. Wer sich heimlich entfernt, fällt in Strafe: er muß am folgenden Tage öffentlich einen Rosenkranz beten.

Während des Gebetes herrscht tiefe Ruhe: denn wer den büßenden Sünder unterbräche, würde zu eben derselben Strafe verurtheilt. Allein so wie er mit dem Gebete zu Ende ist, löset sich die Zunge der übrigen, und der arme Verbrecher bleibt Wochenlang der Gegenstand der allgemeinen Satyre.

Streit, welcher bis zur Thätigkeit ausbricht, unterliegt einer noch strengern Strafe. Der Unruhige wird eine ganze Woche lang von der Arbeit und der Gesellschaft der übrigen verbannt, und dieß ist Holzmanier. Im Winter wird das Holz auf Schlitten geladen und zu Thal, zu Trift und Klausen gefördert. Auch hier ist der Rang der Wächter der Ordnung. Jedem ist da, wie dem Arbeiter in der Holzstube, seine Stelle angewiesen. Wer es waget, vor einem andern, ohne Erlaubniß vorüber zu fahren, dem folgt die Strafe auf dem Fuße nach. Der beleidigte ist befugt, seinen beladenen Schlitten auf der Stelle stehen zu lassen, und der Ordnungsstöhrer muß denselben zur Zeit der Erhohlung an den Ort der Bestimmung führen. Auch dieß ist Holzmanier.

So lebt die kleine Republik der Holzschläger nach ihren ganz eigenen Gesetzen. Die Beobachtung derselben gewährt ihnen Vortheil, Stärke und Ruh.

Der Kunderweg und der Taubensee.

Im Gasthause zu Ramsau hatten wir den Wunsch geäußert, den Taubensee zu sehen. Sogleich erboten sich zwei Bauern, welche in der Nähe desselben ihre Holzstube hatten, uns dahin zu begleiten; und wir nahmen ihr Anerbieten mit Vergnügen an.

Auf der ersten Hälfte des Weges stießen uns von Zeit zu Zeit Männer und Weiber auf, welche betend von einer Anhöhe herab gestiegen kamen. Unsere Führer erzählten uns, daß dieß der Kunderweg sey, auf welchem die Mutter des Herrn nur erst vor 80 Jahren ihre Gegenwart kund gethan habe. Gottesfürchtige Menschen, welche ihre Zeichen verstanden, hätten ihr dann eine Kirche auf dem Berge gebaut, wo sie verehrt seyn wollte. Wir sahen die Thürme derselben aus dichten Bäumen hervorblicken.

Die Religion der Berchtesgadner ist, wie Hr. Prof. Schrank versichert, einfältig und groß, wie ihre Berge; ihre Gottesfurcht ist daher ungeheuchelt, und kommt aus Ueberzeugung. Gleich weit vom Aberglauben und Starkgeisterei entfernt, sehen sie seltene Naturerscheinungen mit Unerschrockenheit an, ohne sie in ihrer Phantasie zu vergrößern.

Auch wir fanden Religion in Berchtesgaden; nur war sie bei den Rehen mit Aberglauben und bei den

Guten mit Wunderglauben vermischt; und zugleich mit einem außerordentlichen Hange, die Gottheit auf Anhöhen anzubeten. So entstanden Trotz der allgemeinen Armuth, welche das kleine Volk gebeugt hält, Kirchen auf der hohen Gern, auf dem Leopel und auf dem Eden- und Kunderberg. Daher sieht man auf der Kuppel des Watzmanns und selbst auf einer Klippe des steinernen Meers kleine Kapellen und findet an heitern Tagen dort immer Menschen zum Himmel beten, dem sie sich näher glauben und fühlen.

In Betrachtungen und Gesprächen dieser Art durchwanderten wir das anmuthige Thal, welches sich in sanften Erhebungen am Lattenbach aufwärts zieht. Da rief uns Graf Wenzel von Wolkenstein[39]), welcher etwas schneller voraus gegangen war, auf einmal zu: er sehe den Taubensee.

Freudig eilten wir auf den See zu, und fanden seine Lage nicht unangenehm; aber seinen Umfang nur gering. Er hat nicht mehr als eine Viertelstunde in der Länge und kaum so viel in der Breite. Der Lattenberg, welcher ihm nordwärts steht, scheint ihn zu bewachen.

Der kleine Taubensee gewährte uns dessen ungeachtet ein großes Vergnügen. Wir glaubten, ihn wie eine neue Entdeckung und uns als die Retter seiner

39) Major der Tyrolischen Landschützen der am 4. Nov. 1805 am Passe Strub wie ein Leonidas Wunder der Tapferkeit that. Der edle Menschen- und Musenfreund überlebte diesen Sieg und den durch höhere Umstände gebotenen Rückzug nur 2 Monate. Er starb am 1. Januar 1806.

Ehre und Existenz betrachten zu dürfen. Wir beschauten uns daher in seinem Spiegel; lasen Steinchen und Muscheln auf und spielten an seinem Gestade, wie Scipio und Lälius an den Ufern von Cajeta und Laurentium. Wir wünschten uns Netze und Angeln, um auch noch Fische aus demselben zu fangen und durch jede Art von Genuß uns von dem Daseyn eines Sees zu überzeugen, welcher nach der Versicherung eines nicht unberühmten Naturforschers gar nicht existiren soll. Auf eine so angenehme Art wurde wohl nie ein Gelehrter widerlegt.

Der Strub und die Schneckenbrücke. Der Hintersee und die öde Au.

Bei unsrer Rückkehr verweilten wir nur bei der Schneckenbrücke, wo das Wasser der Ache vermittelst hoher Schleußen zur Beförderung der Holzflöße geschwellt werden kann. Senkrechte Steinmassen bilden hier einen Strub, wie am Paß Lueg und an der Feuerbrücke in der Abtenau. Nur sind die Felsenwände minder hoch und die Schlünde nicht so gedehnt. Die ganze Landschaft umher hat eine mildere Ansicht.

Vor dreißig Jahren hatte hier ein Tyroler eine Kolonie von Schnecken angelegt, und damit, nach Art der Appenzeller einen Handel eröffnet. Allein in einer unglücklichen Nacht stürzte er in den Strub, und ertrank. Schade, daß sein Beispiel keine Nachahmer in einem Lande gefunden hat, wo die Quellen des Erwerbes und der Nahrung so kärglich fließen.

Bei dem Strub gewinnt das Thal, welches sich schon am Kunderweg zu erweitern begann, noch mehr Raum, und decket endlich einen weiten Wasserboden und in diesem den Hintersee auf. Die Scene ist etwas überraschend; denn eine Fläche von einem solchen Umfange gibt es außer der Bischofswiese in ganz Berchtesgaden nicht.

Der Hintersee ist ungleich breiter, als der Königssee; erreicht ihn aber an Länge nicht zur Hälfte. Doch auch hierin mag er demselben einst nahe gekommen seyn, wie das Moor und die Sümpfe zeigen, welche ihn von allen Seiten umgeben, und mit der Gestalt der Klippen und Felsenwände umher [40]) an Zeiten erinnern, da die Wogen des Sees an den Steinberg, den Hochkelter und die Mühlstürze anschlugen. Das Spitzhorn, welches, wie ein Obelisk in der Luft schwebt, erscheint von ferne wie ein Denkmal der gewaltigen Katastrophe.

Am Hintersee trafen wir wieder einige Menschenwohnungen an; aber bald sahen wir eine lange Au vor uns, auf welcher sich kaum einige Spuren von lebendigen Wesen zeigten. Alles war still und einsam umher; vertrocknet bis auf einige Untiefen das Wasser, das nur bei großen Fluthen Geschiebe wälzt; und das düstre Gehölz und die kahlen Felsen, welche das Thal von Neuem beengen, erheitern den Wanderer und die Gegend nicht. Nur eine lange, öde, unfruchtbare Steppe dehnt sich vom Hintersee bis zur Engelwache am Fuß des Hirschbühels aus.

Auch dieser Gegend stand unter Ferdinand ein schöneres Loos bevor. Auf seinen Befehl fieng man an, die Straße durch das Fürstenthum zu erweitern und von Ramsau aus eine neue über den Hirschbühel nach Pinzgau zu brechen. Die Ehre,

---

40) Die Felsen sind nicht blos ausgewaschen, sondern, ganz so wie am Drachenstein zu Mondsee durchbohret. Die Anwohner schreiben diese Erscheinungen dem Satan zu.

dieses große, für den inländischen Verkehr, die nähere und unmittelbare Verbindung der salzburgischen Gaue und insbesondre für die Bevölkerung und den Wohlstand Berchtesgadens so wichtige Unternehmen vollendet zu haben, sollte jedoch dem edlen Fürsten nicht werden. Der Preis blieb einem größern Monarchen aufbewahrt.

Die Engelwache. Der Hirschbühel. Die Mooswache.

Die Engelwache, wo ein alter Mann die Schranken und ein Hund das Haus des Alten bewacht, ist das Thor zum Hirschbühel. Der Weg zieht sich allmählig hinan, und ermüdet den Wanderer nicht. Man erkennt noch deutlich die Versuche, welche die alten Pröbste, aber immer vergebens, unternommen haben, eine Straße über denselben zu eröffnen. Schon Kaiser Rudolph hatte auf das Andringen der Erzbischöfe am unser Frawentag der lichtmezze 1286 den Ausspruch gethan: »der niwe Weeg soll ab seyn.«

Wir hatten uns noch keine Stunde von der Engelwache entfernt, so überzeugten wir uns, daß auch Berchtesgaden sein Arkadien habe. Zur Rechten und Linken zogen sich Alpen hinan, auf welchen Kälber und Kühe weideten. Wir sahen die friedlichen Hütten der Senninnen, und vernahmen die Töne der Freude von Menschen und Thieren. Eine balsamische Luft umschwebte uns, und goß Stärke in unsere Glieder und Heiterkeit in unsern Geist. Wir fühlten den Einfluß höherer Regionen.

Ein Hirtenknabe schloß sich an uns an. Er wies uns die Alpen von Kaltenbrunn, wo seine Schwester

die Herde besorgte; das Kämmerlinghorn und den Hochkranz. Uns gefiel seine Simplicität mit dem Abdruck reiner Unverdorbenheit auf seinem Gesichte.

Nicht ferne von der hohen Klause stieß die Jägerin am Falleck auf uns. Sie wollte sogleich zurückkehren, und uns ein Mahl in ihrem Hause bereiten. Uns rührte die alte Sitte der Berge, und nur ungern lehnten wir das freundliche Anerbieten ab. Ganz sind die Spuren der Mythologie aus unsrer Hirtenwelt nicht verschwunden. Auf allen Bergen stehen noch Altäre dem Zeus Xenios erbaut. Selbst der Dürftige bringt ihm gerne Milch und Brod zum Opfer.

Ungefähr um 5 Uhr Abends erreichten wir die Mooswache. Hier wohnt in einem engen hölzernen Gebäude ein Vater mit einer zahlreichen Familie, und bewacht den Pfad, welcher rechts nach St. Martin und links in die Frohnwiese hinabführt. Das nahe Blockhaus wurde ehedem von zwei Invaliden bewohnt. Es ist ebenfalls von Holz. Glückliche Zeiten, in welchen man ein Land hinreichend geschützt glauben konnte, wenn ein hölzernes Gebäude und ein Paar alte Männer als Wächter an seiner Gränze standen?

Die Alpen am Kaltenbrunn und am Diesbach.

Wer die Schäferwelt Berchtesgaden's zu durchstreifen wünscht, wähle den Hirschbühel, oder noch besser das Jägerhaus am Falleck zu seinem Mittelpunkt. Die Alpen am Weißbach und Hochkranz, am Kämmerling und am Sellern liegen in der Nähe; und binnen zwei Stunden hat man die Höhen von Kaltenbrunn und vom Diesbach erreicht. Ein sanfter Rasenkogel erhebt sich dort zwischen Hochgebirgen, von welchen er wie von Thürmen umgeben ist. Man sieht gegen 20 Kasen in geringen Entfernungen von einander stehen. Der Pfad von dem Diesbach hinan führt über lange Auen, von Vaccinium Myrtillus bedeckt und über Felder von Enzian. Reiche Quellen bewässern und befruchten die herrlichen Alpen, welche, obschon der Winter auf ihnen so lange verweilet, der Viehzucht des Landes ungemein vortheilhaft sind. Denn ganze Strecken und insbesondre die Möser werden gemäht und liefern über 200 Centner des köstlichsten Futters.

Es ist ein sonderbarer Vertrag, welcher zwischen den Berchtesgadnern und ihren Salzburgischen Nachbarn, den Weiß- und Pürzelbachern in Ansehung

dieser Moose besteht. Die Salzburger, welche das Recht des ersten Genusses besitzen, treiben, sobald der Schnee zu schmelzen beginnt, ihr Vieh auf dieselben, und lassen es dort bis zum dritten Tage vor Urban (22. Mai) weiden, an welchem sie den Berchtesgadnern weichen. Diese nehmen nun mit ihrem Viehe davon Besitz, und benützen die Weide bis zum neunten Tage nach Maria-Geburt. An diesem Tage treten die Weiß- und Pürzelbacher von Neuem die Herrschaft über die Moose an, bis sie ihnen der strenge Winter entreißt.

Es ist zu verwundern, daß bei diesem Wechsel außer kleinen Nekereien nie blutiger Streit sich erhoben hat. Der Umstand, daß die Berchtesgadner immer auch das Vieh ihrer Nachbarn gegen eine geringe Miethe in ihre Alpen aufnehmen, nährte wahrscheinlich den Geist der Eintracht stärker, als Urtheil und Recht.

Die Hochwiese und das steinerne Meer. Die Murmelthiere.

Am Sturze des brausenden Diesbach's steigt man auf Marmorstufen, welche die Natur selbst in die Felsenwand gearbeitet hat, zur Hochwiese hinauf. Die ungeheure Alpe wird nicht benützt. Die Berchtesgadner außer Stande, ihre niederliegenden Alpen mit eignem Viehe zu besetzen, fanden sich nie gedrängt, das Werk der Natur fortzusetzen und die steinerne Stiege, auch für großes und kleines Vieh wandelbar zu machen. Die Hochwiese ist daher noch immer, wie vor einem Jahrtausend, eine Freistätte für das Wild.

Das hohe Seehorn überschauet das verwahrlosete Feld, nnd kündiget (denn der Name ist nicht ohne Bedeutung) eine Gegend an, wegen welcher schon allein diese hohen Gränzgebirge von Naturforschern und vorzüglich von Geologen besucht zu werden verdienen; und diese Gegend ist das steinerne Meer.

Ein Felsentheater wunderbarer Art stellt sich dem erstaunten Auge dar. Der ganze Boden, so wie jedes Geklüft, jede emporragende Klippe erscheint ausgespült, ausgeschwemmt und vom Gewässer in den verschiedensten Formen zernagt. Die ungebildetsten Menschen sprechen da von Merkmahlen der Sündfluth; auch

wohl von einer Zeit, da das hohe Becken ein tiefer See gewesen sey, dessen Uferdämme durch die Stöße eines Erdbebens zerrissen wurden. Führte das ungeheure Steinfeld nicht schon seit undenklichen Zeiten den Namen des steinernen Meeres [41]), so würde es ihn jetzt noch erhalten.

---

41) Auch die verlorne Weide genannt. Unter beiden Namen erscheint es in den alten Urkunden und insbesondre in dem Haupt- Neben- und Executionsrezeß zwischen Salzburg und Berchtesgaden vom 26. Januar 1734, aber nicht auf der Charte von 1628; weil der Interims-Vergleich von diesem Jahre, zu dessen Erläuterung dieselbe entworfen wurde, des steinernen Meeres nicht erwähnet.

Auf derselben Charte ist das Meilenmaß mit der Unterschrift: I. MALL. bezeichnet. Ein Gelehrter, dessen ausgezeichnete Talente einen Schlummer leicht entschuldigen, entdeckte darin den Verfasser der Charte selbst, und las Johann Mall. Seit dieser Zeit fiengen auch andere Schriftsteller an, so zu lesen, und die Johann Mall'sche Charte von Berchtesgaden sehr zu preisen. Zu viel Ehre für die barbarische Orthographie jener Zeit! Denn das: I. MALL heißt, wie ein ruhiges Auge beim Anblicke des Meilenmaßes sogleich bemerkt, weder mehr, noch weniger als: Eine Meile.

Was aber den Namen des Verfassers betrifft, so ist er zur Rechten des Maßstabes mit den verzogenen Buchstaben: HF angedeutet. Er war, wie die angehängten S. S. (Salisburgensis scalpsit) 1628 anzuzeigen scheinen, ein Salzburger, was auch in anderer Rücksicht sehr wahrscheinlich ist. Denn in jenem Zeitalter hatte Salzburg mehrere Gelehrte und Künstler in diesem Fache aufzuweisen: z. B. Marcus Seckznagel, Rupert Marcth und Tobias Volckmer. Der erste ist der Verfasser der ersten Charte von Salzburg; der zweite des Blattes: Archiepiscopatus Salisburgensis cum octonis episcopa-

Man braucht beinahe drei Stunden, um dasselbe der ganzen Länge nach zu durchschreiten. Um den Pfad, zumal bei dichtem Nebel, nicht zu verlieren, ist er mit Dauben oder steinernen Männchen bezeichnet [42]). Trotz dieser Vorsicht ereignet sich doch mancher Unglücksfall. Wenige Jahre vor uns sind hier zwei Männer, welche ein Sturm überfallen hatte, im höchsten Sommer (am Ende des Junius) erstarrt. Auch wir fanden noch ganze Strecken, und vorzüglich den nahen Eisgraben und die Scharten, tief mit Schnee bedeckt. Das steinerne Meer dürfte ungefähr 7,000 Fuß höher als das mittelländische liegen. Auf der Felsenzinne, wo neben dem Kapellchen ein hölzernes Kreuz aufgerichtet ist [43]), hat man daher eine Aussicht, welche von keiner Beschreibung erreicht werden kann. Das ganze Pinzgau von Salfelden bis Mittersill hin; die Leogang und ein Theil von Tyrol liegt vor dem Auge offen da. Man schauet über Gebirgsreihen, wie über Meereswogen hin, aus welchen

---

tibus metropolitano Salisburgensi subjectis; und der dritte des Monachium Bavariae Tobias Volckmer junior aurifaber Salisburg. dimensuravit, fecit et scalpsit. 1613. Irre ich nicht, so gab es damals auch einen Kupferstecher Hofer und Fischer in Salzburg. Hering, welcher ebenfalls viel für die Salzburgischen Gelehrten arbeitete, war ein Nürnberger.

42) Steine, in der Form einer kleinen Säule über einander gelegt, führen diese Namen.

43) Die eben so muthigen, als frommen Salfeldner ersteigen oft diese Höhen, und schmücken sich zum Zeichen ihrer glücklichen Kühnheit mit einem Strauß von Edelweiß (Filago leontopodium.)

das Wiesbachhorn und der Großglockner, wie zwei stolze Kap emporragen.

Das hohe Meer ist von keinen Seeungeheuern, wohl aber von Gemsen und Murmelthieren bewohnt. Man hört diese letztern in einem Tone, welcher dem menschlichen nicht unähnlich ist, aus allen Klüften pfeifen. Scheu und flüchtig, wie sie sind, lassen sie sich indeß nur schwer erspähen, und noch schwerer ergreifen, außer von Jägern, welche Stundenlang auf Beute lauern können 44). Auch das nahe Blühenbacher Thor, der Wildpalfen und die Teufelshörner beherbergen eine Menge Murmelthiere. Aber noch ist kein Berchtesgadner und Salzburger darauf verfallen, sie zahm und nach Savoyarden-Art zu einem Mittel der Unterhaltung und des Broderwerbes zu machen.

---

44) Die Jäger wissen viel von der Schlauheit dieser Thiere zu erzählen: sie leben in Herden beisammen, und stellen, wenn sie auf Fütterung ausgehen, die ältesten aus ihrer Mitte als Wachen aus. Diese geben durch ein Gezisch Zeichen der Gefahr; und alles rettet sich eilig. Das Fett der Murmelthiere gilt für ein Heilmittel, und wird das Pfund zu 1 1/2 bis 2 fl. verkauft.

Das Bärenloch und die Saugasse. Der Grün- und Fundensee. Abschied von Berchtesgaden. Ankunft in der Fronwiese.

Wir hatten das Steinmeer eben durchkreuzt, und standen auf einem Felsenblock nicht ferne von der kleinen Kapelle, noch immer erstaunt über den Anblick, den wir vor uns hatten. Da kam eine Karawane junger Männer aus dem Bärenloch heraus: einer Scharte, durch welche ein steiler, gefährlicher Pfad bis zum Bartholomäussee hinunter führt. Sie waren von Salzburg und wie wir, von Neugierde getrieben, ausgezogen, die Wunder der Natur auf diesen Höhen zu betrachten.

Es ist ein ganz eignes Vergnügen, in abgelegenen, öden Gegenden, wo man nur vom Schauer der todten Natur umgeben ist, plötzlich lebendiger Wesen ansichtig zu werden: es gleicht dem unerwarteten Zusammentreffen geliebter Personen in fernen Ländern. Wir gingen den neuen Ankömmlingen, deren Namen wir nicht einmal kannten, wie alten Freunden entgegen; hießen sie willkommen auf dem steinernen Meere, und ließen uns von ihnen ihre Abentheuer erzählen. Sie schilderten

uns vorzüglich den Weg über die Saugasse 45) und am Schrambach hin ungemein schauerlich.

Wir besuchten mit Ihnen den Grünsee, welcher von köstlichen Salmlingen wimmelt, in seiner Schlucht und dann den schönen Felsenbusen, in welchem der Fundensee mit seinen Alpen und dem nahen Haine von Zirmen liegt, welche hier, wie auf dem Simet gedeihen. Die Gegend gleicht dem Dappenkahr, und übertrifft dieses noch an Umfang und Schönheit. Allein auf das Dappenkahr treiben die Bauern von fünf Gerichten ihre Herden; und auf den Alpen am Fundensee stehen nur wenige Sennhütten, um welche einzelne Kälber und Kühe grasen. Ueberall: auf Bergen und in Thälern deutliche Merkmale, daß das kleine Land noch einer größern Kultur fähig sey.

Am Diesbacheck trennten wir uns von unsern Bergfreunden wieder. Sie verfolgten den Lauf des reißenden Stromes, und drangen mit ihm nicht ohne Gefahr in das Pinzgau hinunter. Wir hingegen kehr-

---

45) Eine Scharte, welche sich durch den Einsturz eines Gebirges gebildet hat. Da Felsenwände von allen Seiten den Weg verschliessen, so windet sich der Pfad an dieser Scharte in 77 Krümmungen aufwärts, so daß, wenn zufällig, wie z. B. am Feste des Apostels Bartholomäus eine zahlreiche Karawane zusammentrifft, Menschen, vom Fuße bis zur Scheitel des Gebirges hinauf, sich einander über die Köpfe zu schreiten scheinen. Dieser Schlangenweg hält eine ganze Stunde an.

Gefährlicher als die Saugasse ist der Weg am Schreybach hin. Er geht über abgerissene Felsenblöcke und zersplitterte Tannen an drohenden Wänden und Abstürzen vorbei. Nur gewandte Bergsteiger wandern auf demselben.

ten nach dem Hirschbühel zurück, wo wir unser Gepäck mit einem Träger zurückgelassen hatten.

Hier ruhten wir etwas aus; umschauten noch einmal den Alpenkranz, welcher das kleine Fürstenthum umwindet, und schieden gerührt von den guten Menschen, die uns so freundlich aufgenommen hatten.

Nur zu bald schwanden die schönen Bilder des Hirtenlebens dahin. Die Natur verwilderte sich um uns her, und zeigte uns den Namen der Mooswache in einem faulen Moorgrunde nur zu deutlich ausgedrückt. Selbst die Luft fanden wir nun verändert: sie ward bäotisch, schwer und drückend.

Zwei lange Stunden stiegen wir immer abwärts. Die Nacht überraschte uns, und entzog uns den Anblick der Gebirge von Pinzgau und der gräßlichen Hohlwege. Ermüdet erreichten wir Weißbach, und waren froh in der nahen Frohnwiese eine bequeme Herberge zu finden.

Die Hohlwege. Der Wasserfall am Diesbach.

Mit der ersten Morgendämmerung erhoben wir uns, um die Gegend zu besehen, in welche wir Abends vorher von den Höhen Berchtesgaden's herabgestiegen waren. Wir besahen dieselbe, und eilten, sie wieder zu verlassen.

Die Frohnwiese bildet den Vorhof zu den schauerlichen Gebirgsschlünden, die unter dem Namen der Pinzgauer Hohlwege der Schrecken vieler Wanderer sind. Zwei hohe, steile Gebirgsketten laufen hier in paralleler Richtung fort, und lassen nur Raum für einen tiefen Wasserboden, welcher ungefähr 1,000 Fuß breit ist, und den die Saale langsam durchzieht. Die Straße, so enge, daß sie an den meisten Stellen nur für Einen Wagen sich öffnet, ist auf der südöstlichen Seite angelegt. Dicht an derselben steht, bald senkrecht, bald schief, bald überneigend eine lange, 3 bis 4,000 Fuß hohe Bergwand da, halb eingestürzten Mauern und Wällen ähnlich. Hoch oben an derselben sieht man hangende Felsenblöcke, die mit jedem Momente einzustürzen drohen; und die frischen Narben von andern, die schon wirklich eingestürzt sind. Die Straße ist mit Trümmern losgerissener Steinmassen und zersplitterter Tannen und Fichten überschüttet.

Im Winter und Frühling ist die Gefahr am größten. Da wagt es selbst der kalte, gefühllose Fuhrmann nicht zu pfeifen, oder mit der Peitsche zu knallen. Denn oft braucht es mehr nicht, als einer zitternden Bewegung der Luft, so löset sich eine Lawine und begräbt unter Schnee und Felsenschutte Menschen und Vieh. Kreuze und Martersäulen, auf hohen Schutthaufen aufgerichtet, bezeichnen den Vorüberwandernden die Stelle des Unglücks.

Tief schlummert hier, unter dem Trümmergestein,
Am einsamen Kreuz der Erschlagnen Gebein.
Der Wanderer meidet mit Schauer
Die Stätte der Trauer.

Der Diesbach hält die Schritte des Eilenden auf, und fesselt sein Auge. Er bricht aus wilden Klüften heraus, und staltet einen Wasserfall, der mit den Schrecknissen der Gegend die Formen hoher Schönheit vereint.

Dieß ist jener Bergstrom, welchen wir am Tage vorher von der Holzwiese herunter stürzen und an den Alpen von Kaltenbrunn vorbeirauschen sahen. Er brauset zwischen Stoßwänden und Abgründen fort, und gibt allem, was er berührt, seinen Namen. Das Thal und der Bauernhof, in dessen Nähe er sich in die Saale ergießt, heißen, wie der Wasserfall und die Alpen bei der Hochwiese, am Diesbach.

Längs den Ufern des wilden Stromes zieht sich ein Pfad hin, welchen geübte Bergsteiger selbst am Tage gefährlich finden. Dennoch steigt oft ein kühner Wildschütz mitten im Dunkel der Nacht die Diesba=

cher Scharte hinab, und trägt den Stolz der Jagd: den Gemsbock nach Hause.

Wir jagten mit schüchterner Eile die Hohlwege durch; und ehe noch zwei Stunden entflohen, waren wir denselben entronnen. Die Gebirge wichen zu beiden Seiten zurück, und das beklemmte Herz erweiterte sich. Nicht ohne frohes Gefühl sahen wir eine große furchtbare Ebne mit Fluren und Auen, mit hin und her zerstreuten Hütten und Schlössern und den Markt Salfelden vor uns.

Salfelden. Alter des Ortes. Die Einsiedelei des heil. Georg. Das Grabmal Pirstinger's.

Schön ist die Gegend von Salfelden; und, wie dem müden Schiffer der Anblick des Hafens, dem Wanderer, der aus den Hohlwegen heraustritt. Zwar fallen ihm Spuren von einem Boden auf, welcher oft von wilden Fluthen verheert wird; auch zieren die vielen hölzernen Gebäude des Marktes das Gemählde nicht. Allein die Kirche zieht auf ihrer Anhöhe doch sogleich sein Auge auf sich; und bei dem Anblick des Blitzableiters, der am Thurme derselben angebracht ist, erheitert ihn der Gedanke, daß auch die gräßlichsten Gebirgschlünde keine Schranken für die menschliche Kultur sind. Die Schlösser, welche den Markt von allen Seiten umgeben: Grub, Farmach, Lichtenberg, Dorfheim und die Ruinen von Rettenwert erinnern ihn an die Tage der Vorzeit, da Ritter und Herren daselbst hauseten; an die alte Herrlichkeit des Gaues und den Namen, den es damals trug: das edle Pinzgau.

Der Name Salfelden (Salafelda) kommt schon in der berühmten Urkunde Arno's vor [46]). Zwei Va-

46) Congest. Boso liber, qui et presbiter et Johannes frater ejus tradiderunt per licentiam tassilonis in pago pinuzgaoe

fallen des Herzogs Thassilo, die Brüder Boso und Johannes machten mit dem Orte, und mit Bisonzio (Piesendorf) Gott, dem heiligen Petrus und dem heiligen Rupert ein Geschenk. Graf Ruther und Gerbold, Onno und sein Sohn Sigiwolf, Gottwert und der Richter Sigibald folgten ihrem Beispiele. Hundert Jahre später (Ao. 888) erhielt Miltrud, die Gemahlin des königlichen Mundschenken Heimo von dem König Arnulph ansehnliche Güter um Salvelda bei Ramsidin (Ramseiden). Von diesem Ramsidin sind nur noch Ruinen übrig, und der Grabstein Wilhelm's, des letzten dieses Namens, der am 27. März 1579 starb, in der Kirche zu Salfelden. Das alte und das neue Grub, welches ebenfalls diesen Rittern und ihren Erben, den Herren von Ritz gehört hatte, besitzt nun ein Bauer. Farmach, der alte Sitz [47]) der Törringer, Sedmiradsky und Rhelingen hatte dasselbe Loos.

Lichtenberg, von welchem das Pfleggericht den Namen führt, ist schon im dreizehnten Jahrhundert in die Hände der Erzbischöfe gekommen. Eberhard II. erkaufte das ganze Gebiet um 400 Mark Silber und

---

loca nuncupantes bisonzio et salafelda. In den brevibus notitiis wird diese Nachricht mit geringen Veränderungen wiederholt.

47) Das heutige Farmach ist ein neues, aber unvollendetes Gebäude. Vor 12 Jahren bewohnte dasselbe einer meiner Freunde, der als Schriftsteller rühmlich bekannte Pfest. Unzufrieden mit seinen Umgebungen, wie Ovid mit seinem Tomi, aber muthiger als dieser, schrieb er daselbst Epigrammen, wovon viele ihren Stachel tief eindrückten. — Gedichte von L. L. Pfest. Salzburg in der Mayrischen Buchhandlung. 1804.

10 Mark Gold von Heinrich, dem Schenken zu Habach. Unter Matthäus Lang wurde das Schloß von den wüthenden Bauern zerstört. Nur wenige Denkmäler der alten Justiz und Barbarei: ein Reck = und Fallthurm; eine Zugbrücke, Hellebarden, Streitkolben und Morgensterne mit einer Handmühle haben sich noch erhalten.

Wir stiegen im Hintergrunde des Schlosses zum Palfen hinauf, an dessen Fuß ein Wildbach dahinrauscht. Fromme Pilger und Freunde der Natur verweilen gerne auf demselben. Die erstern finden daselbst vier Zellen in Felsen gehauen und von einem stillen Einsiedler bewohnt; mit einer Felsen-Kapelle, in welcher jede Woche Messe gelesen wird. Am Tage des heil. Georgius, dem die Einsiedelei geweiht ist, strömt halb Salfelden zusammen, und höret auf einer hölzernen Bühne, welche über einem Vorsprunge der Steinwand ruht, der Predigt eines Priesters zu. Die Kanzel ist eine Felsenspitze und das Gewölbe des Himmels die Kirche: der ganze Tempel der Majestät Gottes nicht unwerth.

Die Freunde der Natur finden diesen Tempel an jedem heitern Tage des Jahres für sich eröffnet. Das weite Thal von Salfelden und das lange Leogang mit seinen Schlössern und Hochgebirgen und das ganze Unterpinzgau bis über Zell und den Zeller See hinauf liegt vor ihren Augen wie eine ungeheuere Landcharte aufgerollt da.

Die drohenden Wolken und die Schwüle des Morgens geboten uns Eile. Wir stiegen am schmalen Felsenpfad hinab, und wallten zur heiligen Stätte hin, wo Berthold Pirstinger ruht. Dieser fromme Zeuge

der Wahrheit war im Jahre 1508 von dem Erzbischof Leonhart, dessen Kammermeister er war, auf den bischöflichen Stuhl von Chiemsee erhoben, und mit in die Stürme hineingerissen worden, welche sich unter Matthäus Lang erhoben haben. Im Jahre 1525, da die Bauern Salzburg besetzten, und die hohe Festung belagerten, in welche sich der Erzbischof mit seinen Freunden gerettet hatte, blieb er allein, als Prediger des Friedens, als Tröster, Schützer und Vermittler mitten unter den Rebellen zurück, deren Wuth er Einhalt that. Er bewirkte den Bürgern und Bauern vollkommne Verzeihung und dem Lande für dieses Mal den Frieden 48), legte sodann die Verwaltung des Bisthums nieder, und verschloß sich in das Kloster Raitenhaslach. Der Kardinal Lang, schon lange überdrüßig des Mannes, der das Onus Ecclesiae 49)

---

48) Der erste Akt des Salzburger Bauernkrieges schloß sich ohne vieles Blutvergießen. Den verirrten Unterthanen wurde gänzliche Verzeihung zugesichert, wenn sie diese auch von dem Erzherzog von Oesterreich und dem Herzog von Baiern erbitten würden. Die Landstände ordneten also aus ihrer Mitte den Abt Wolfgang von Michaelbeuern, Sebast. Aigel zu Lind, Christ. Schwaiger, Heinrich Mattberger, Ruprecht Reiter und Paul Vierthaler als Gesandte an die beiden Fürsten ab. Die Gesandten waren auch so glücklich, den Zweck ihrer Sendung zu erreichen, und vorzüglich den Erzherzog Ferdinand zu besänftigen, welcher über die Salzburger Bauern wegen des tückischen Ueberfalls, den sie bei Schladming auf das Lager seines Landeshauptmanns, Sigmund von Dietrichstein gemacht hatten, äußerst aufgebracht war.

49) Nachrichten von diesem merkwürdigen Buche enthält meine Geschichte des Schulwesens und der Kultur in Salzburg. S. 158—162.

schreiben, und nur von Schonung und Belehrung der Menschen sprechen konnte, ernannte den Doktor Aegidius Rem, welcher für blutige Züchtigung der Empörer gestimmt hatte, zum Bischof von Chiemsee.

Berthold brachte seine Tage zu Raitenhaslach in stiller Thätigkeit zu. Um die Unwissenden zu belehren; die Wankenden zu stärken und dem Abfalle von Tausenden zu steuern, schrieb er eine Theologie für das Volk in deutscher Sprache 50), und sandte sie dem Erzbischof zur Prüfung. Da er aus der Antwort desselben auf veränderte Denkart schließen konnte, begab er sich wieder nach Salzburg, und wählte Salfelden zu seinem Aufenthalt. Hier übersetzte er seine deutsche Theologie auf Lang's Wunsch in die lateinische Sprache 51); schrieb sein Tewtsch-National über das Ambt heiliger meß und sein Kelchbüchlein 52), und hatte den schönen Trost, zu erfahren, daß der Same, den er ausgestreut hatte, nicht ganz auf Felsen gefallen sey. Viele bekümmerte Seelen verdankten ihm innern Frieden.

Berthold stiftete in Saalfelden einen Ruheplatz für alte, verdiente Seelsorger; verließ, Trotz der

---

50) Sie erschien unter dem einfachen Titel: Tewtsche Theologey — zu München im J. 1528. Auch von diesem Buche s. m. das erwähnte Werk und meine Beiträge zur Lebensgeschichte verdienstvoller Salzburger. Intellig. von Salzburg. 1800.

51) Theologica Germanica - Augustae Vindel. ao. 1531.

52) Keligbüchel: Ob der Kelig außerhalb der meß zeraichen sey.

Einladung des Erzbischofs, der nun zu spät [53]) auf den Rath seines getreuen Suffragan's achtete, den Ort nicht mehr, und entschlummerte daselbst im 78sten Jahre seines Lebens. Die heilige Asche ruhe sanft!

---

53) Bald nach Berthold's Entfernung brach der Bauernkrieg im Salzburger Gebirge mit der ganzen Wuth eines Religionskrieges von Neuem aus. Im Pinzgau allein wurden mehr als 15,000 Menschen gemordet. Die Soldaten des Schwäbischen Bundes verheerten alles mit Feuer und Schwert; warfen Weiber und Kinder in die Flammen der brennenden Häuser, und riefen ihnen ein gräßliches: Lutherischer Hund! noch in die letzten Zuckungen nach.

Der edle Landwirth von Dorfheim.

Das Andenken an den Mann, der mit Ruh und Kraft dem strengen Leonhart die Senatoren von Salzburg [54]) und dem stolzen Matthäus Lang die Häupter der Insurgenten entrissen hatte [55]); und dann, wie Niklas von Flüe sich in eine Zelle verschloß, hatte meine ganze Seele erfüllt. Indeß sich also meine Freunde mitten in das Gewühl von Menschen drängten, welche die Feier des Tages aus Bergen und Thälern herbei gerufen hatte, zog ich mich vor ihnen zurück, und setzte mich auf einer Anhöhe nieder, nicht ferne von dem Hause, welches Berthold »zu Guet der Priester Bruederschafft« im Jahre 1541 erbaut hat, und wo er auch starb. Hier näherte sich mir ein ehrwürdiger Greis, nannte mich bei meinem Namen, und reichte mir freundlich die Hand. Es war Herr Kajetan Lürzer von Zehendthal, der glückliche Weise des Horatius:

— — Qui procul negotiis
Paterna rura bobus exercet suis,
Solutus omni foenore.

54) S. 128 u. 129.

55) Er hatte den Herzog Ludwig von Baiern für sich und seine Meinung gewonnen; und Lang war nun gezwungen, in die Amnestie zu willigen.

Lürzer ist der Verfasser der Abhandlungen über die wichtigsten Gegenstände der Landwirthschaft in gebirgigten Gegenden und vorzüglich im Salzburger Lande — über die Verbesserung des Getreidbaues und verschiedener Aufsätze ökonomischen Inhalts in den Salzburger Intelligenzblättern, und zugleich der erste Landwirth, welcher in Unter-Pinzgau Luzerne und andere Kleearten säte [56]); Erdäpfel pflanzte; eine bewegliche Dreschtenne [57]) errichtete, und durch Wort und That zu lehren bemüht ist, daß auch der Feldbau nicht blos Hände, sondern auch Köpfe fordere.

Er wohnt nach der Sitte der Väter auf seinem Schlosse Dorfheim, welches, mit Ringmauern und mit Thürmchen an den vier Ecken versehen, noch immer einer alten Ritterburg gleicht. Einen Saal im

---

56) Der erste Landwirth, welcher im Pongau und noch vor Lürzer Luzerne baute, war Hr. Joseph Feileis, Mauthner zu Lend.

57) Man sieht im Salzburger Gebirge Dreschmaschinen zweierlei Art: Wagen- und Scheibentennen. Die erstern, welche einem länglichten Vierecke gleichen, bewegen sich, wie der Wagen einer Sägemühle, in gerader Richtung auf und nieder. Die letztern hingegen drehen sich mit ihrem Wellenbaum in der Runde herum. Eine Maschine von dieser letztern Art besaß schon vor 60 Jahren Hr. Joh. Reisigl, gräfl. Küenburgischer Verwalter von Neukirchen in Ober-Pinzgau; und eine von der letztern Art vor 30 Jahren Georg Huter, Bauer im Thale Glemm und nach ihm Hr. Kajetan Lürzer von Zehendthal. Diesem Beispiele folgten mehrere Landwirthe; und bald sah man bewegliche Tennen beinahe in jedem Thale von Pinzgau, Pongau und Brixenthal.

Innern desselben schmücken Gemählde aus, welche den Nachkommen die Sagen und Geschichten von den alten Besitzern aufbewahren. Man sieht die zwölf Knaben, welche Irmentritt, die Gemahlin Isenbart's, im J. 887 an einem Tage geboren haben soll; und den tapfern Hanns Hund, wie er im J. 1392 mit Jakob Kaines-spies zu Hall im Innthal kämpfte. Das Merkwürdigste im ganzen Schlosse bleibt indeß immer der Besitzer selbst. Er ist der Cato Senior von Pinzgau.

Das Pfleggericht Salfelden und seine Fruchtbarkeit.

Salfelden hat beinahe rings umher inländische Gränzen. Nur im Norden stößt es an Berchtesgaden und im Westen an Tyrol, wo es durch den Paß Grießen [58]) von dem Gerichte Kitzbühel geschieden wird. Die Gränzlinie läuft über den Spielberg, oder, wie die Tyroler versichern, über das kleinere Horn am Herhag hin. Der streitige Bezirk enthält nur die Waldmatte und die kleine Alpe.

Auf der Seite von Berchtesgaden ist die Gränzlinie von der Stuhlwand bis zum Bärenloch mitten durch den Fundensee gezogen. Sie berührt die rothe Wand im steinernen Meere, und läuft dem Fuße des kleinen Hundstodes und der Diesbacheck zu. Hier fließt sie mit dem Diesbach bis zu der Stelle hin, wo sich der Wallgrät in denselben ergießt, und windet sich gegen den Pürzelbach zum röthlichen Palfen hinauf, wie der Vertrag vom 26. Januar 1734 weiset.

58) Der Erzbischof Paris von Lodron erbaute den Paß im J. 1636 und jenseits am See ein Blockhaus, welches aber vor 40 Jahren abgebrannt und nicht wieder hergestellt worden ist.

Das ganze Pfleggericht, ungefähr 9 Quadrat-Meilen groß, enthält einer ämtlichen Schätzung vom 30. März 1764 zufolge, 4,547 Tagbau Ackerland, 1,763 Wiesengrund und 16,000 Morgen an Weideplätzen. Das steuerbare Vermögen wurde auf 526,775 Gulden berechnet.

Man bauet jede Art von Getreide, und nimmt den jährlichen Ertrag im Durchschnitt zu 14,294 Metzen Korn, 22,737 M. Weitzen, 16,637 M. Haber und 2,187 M. Gerste und Bohnen an. Die Hälfte des Getreidbodens wird immer abwechselnd zum Wiesenbau verwandt.

Für den Weitzen wählt der Landwirth in Pinzgau nur sonnenreiche Felder aus. Einen Boden, welcher länger als 100 Tage im Jahre mit Schnee bedeckt bleibt, hält er dazu nicht tauglich, und verwendet ihn zu Korn. Denn dieses, und besonders Sommerkorn kommt wie der Hafer auch auf kalten Gründen fort. Nur Reife und Winde; auch wohl starke Regengüße schaden demselben.

Den Buchweitzen, welcher im Gebirge vortrefflich gedeihet, und 10—14fachen Samen bringt, lernten die Goldegger zuerst von ihrem Pfleger, dem vortrefflichen Oekonom von Klinger kennen, und versahen sodann auch ihre Nachbarn in Pinzgau mit Samen. Auf warmen Gründen, wo die Frucht schon gegen die Mitte des Julius reifet, darf noch Buchweitzen gesäet werden; und der Acker trägt auf diese Art zweimal im Jahre. Die Gerste hält den Frost ebenfalls mehr als der gewöhnliche Weitzen aus; nur liebt sie eine mürbe und gut gedüngte Erde.

Seine ersten Versuche mit Spelz hat Herr von Kürzer in den Jahren 1794, 95 und 96 gemacht. Er erhielt im ersten Jahre 45fachen; im zweiten 14fachen und im dritten 9fachen Samen; und überzeugte sich dabei von Neuem von der Richtigkeit des alten Grundsatzes, daß sorgfältige Bearbeitung eines Ackers ungleich fruchtbringender sey, als die Extension desselben. Das Feld, auf welchem der Spelz im ersten Jahre so sehr wucherte, war anfangs mit Kopfkohl und sieben Jahre hindurch mit Luzerne besetzt, und immer stark gedüngt worden. Die Ehre, den ersten Spelz im salzburgischen Gebirge angebaut zu haben, gebührt jedoch dem braven Bauer Mathias Lackner im Pfleggerichte Radstadt [59]), welcher 18fachen Samen auf einem mittelmäßigen Grunde davon geerntet, und dem Herrn von Kürzer sogleich von seiner Frucht und Freude mitgetheilt hatte.

Lackner machte die Bewohner des Gebirges auch mit dem Russischen oder Riga'er Lein bekannt. Der weiße, lange und zarte Flachs, den er daraus gewonnen hatte, empfahl ihn allgemein, und beförderte seine Verbreitung über den ganzen Bezirk und über die Gränze desselben.

Von dem Beispiel des denkenden Bauers Rupert Härtl am Fritzerlehen ermuntert, fingen die Salfeldner an, häufigen Kopfkohl (Kappis) zu pflanzen, und damit von Felde zu Felde zu wechseln; weil bei der guten und gesunden Nahrung für Menschen und Vieh

---

59) S. 110 im ersten Theile.

auch der Boden gewinnt. Härtl, welcher ein Krautland dünne mit Gerste besäet hatte, erhielt davon 30fachen Samen. Auch der fleißige Bauer, Rupert Breitfuß, welcher seine verödeten Gründe mit Schieferschutt düngt, den der Wildbach von Haarham von dem Gebirg herabwälzt, wird bald Nachahmer finden. Denn die Zeit ist nun vorüber, da die Bauern von Salfelden mit frecher Dummheit erklären konnten: »Das Moor dürfe nicht ausgetrocknet werden; weil es Moor gewesen, so lange die Welt stehe«. Die Pinzgauer, von rechtschaffenen Priestern, Beamten und ihren eigenen Nachbarn zum Denken aufgeregt, lernten sich ihrer physischen und moralischen Sümpfe wegen schämen.

Viehzucht und Alpenwirthschaft.

Die Viehzucht ist der Stolz und der Reichthum des Pinzgauers. Bei der letzten Viehbeschreibung unter dem Erzbischofe Hieronymus zählte man im Gerichte Salfelden 866 Ochsen und Stiere, 5,172 Melkkühe, 3,118 Kalben und Kälber, 836 Schweine und 6,699 Ziegen, Böcke, Lämmer und Schafe. Der Viehstand im Pfleggerichte Zell war nicht geringer und am ansehnlichsten der von Mittersill. Hier graseten 904 Ochsen und Stiere, 6,114 Melkkühe, 5,280 Kalben und Kälber und 15,599 Stücke Schmalvieh. Die Zahl der Schweine betrug 1,867 und die der Pferde 1,105. Dennoch waren die Pinzgauer nicht im Stande, ihre Alpen hinlänglich mit Vieh zu besetzen. Auf den Bergen von Mittersill allein weideten 3,630 Tyroler Schafe.

Die Alpen sind aber auch herrlich; vorzüglich auf den Sonnbergen. Die Erzeuguug an Schmalz in den Bezirken von Salfelden, Zell, Taxenbach und Mittersill darf auf 15,000 Centner berechnet werden. Das eigne Bedürfniß, verhältnißmäßig größer, als in allen übrigen Gauen, fordert schon 12,000. Die Pinzgauer sind nämlich seit Jahrhunderten an das Fettessen gewohnt. Alle Speisen schwimmen im Schmalze: was der Fremdling kaum ohne Ekel sehen und nur der

Pinzgauer durch Gewohnheit und Arbeit verdauen kann [60]). Daher sterben aber auch so viele Kinder, weil sie die schwere Nahrung noch nicht verarbeiten können; und so viele Väter und Mütter, sobald sie sich von der Arbeit zurück ziehen.

Die Ausbeute an Milch und Schotten, Butter und Käse ist nicht minder reich. Im Jahre 1793 wurden 91,413 Pfund Käse durch den Paß Thurn nach Tyrol und 515,240 Pfund durch Lofer nach dem flachen Lande ausgeführt. Was über die Alpen und insbesondere über die Gerlos heimlich nach Fügen geschleppt wird, läßt sich nicht bestimmen.

Die Bienenzucht wird in dem ganzen Gau betrieben. Denn die Bauern lieben das Honig, und verwenden es zu Brod, zu Speisen und Arzeneien. Mit der besten Art, die Bienen zu behandeln, scheinen sie jedoch nicht bekannt zu seyn. Man hört jährlich, daß ein Bauer 10 — 20 Stöcke verliert.

Die Waldungen haben durch die Schwendrechte und die starke Benützung sehr gelitten. Denn der Vertrag vom 20. Februar 1585 verbindet Salzburg, die Salinen in Reichenhall mit dem nöthigen Holz zu versehen. Jährlich werden daher aus Unter-Pinzgau ungefähr 4 — 5000 Klafter dahin getrifftet [61]).

60) Man rechnet in Pinzgau auf einen Knecht oder eine Dirne im Jahre 5 12/16 Metzen Weizen, 4 2/16 Metzen Korn, 12/16 Metzen Gerste und Bohnen und 86 1/4 Pfund Butter; oder, wie der Pinzgauer selbst spricht: so viele Dienstboten, so viele Kühe.

61) Im J. 1793 lieferte Buch-Weißbach 3 Pfund, Wind- oder Saubach 4, Klambach 2, Schwarzbach 4, Krumbach 9,

Der geringe Preis, um welchen das Holz an Baiern überlassen wird, erhält dadurch einige Vergütung, daß nur eine Hälfte mit Geld; die andere hingegen mit Getreide (1/3 Weitzen und 2/3 Korn) nach einem bestimmmten, sehr mäßigen Preise [62]) bezahlt wird. In Thälern, welchen das fruchtbarste Jahr noch die Hälfte ihres Bedarfes versagt, ist so ein Vortheil viel werth.

Walchersbach 8, Reichenspielberg 4, und Spielbach-Griessen 3. Zum Kaufe wurden 8 Pfunde verhackt. Nach Berchtesgaden liefern die Hohlweger, Pürzel- und Weißbacher 6 Pfund. Ein Pfund hat 100 Klafter.

62) 6 Metzen Roggen zu 6, und 6 Metzen Weitzen zu 9 Gulden.

Der Markt Zell und sein See. Der Salzburgische Peter Anich.

Wir schieden von dem ehrwürdigen Lürzer, dem wir so viele Aufschlüsse über die Pinzgauische Landwirthschaft verdankten, mit Achtung, und jagten Zell zu. Auf einer Anhöhe hatten wir einen herrlichen Anblick: der See, an dessen Rande der Marktflecken ruht, lag vor uns ausgegossen da. Die Schlösser Prielau und Fischorn bezeichneten uns, wie zwei hohe Warthen, zur Rechten und Linken seine Gränzen, und jenseits breitete am Gestade desselben der Tummersbach seine grünen Teppiche aus. Im Süden eröffnete ein Thal seinen weiten Busen, und ließ vor unsern Augen die Giganten von Fusch und Kaprun erscheinen. Nicht so berühmt, aber höher noch als Atlas und Kaukasus tragen sie auf ihrem Rücken unendliche Lasten von Schnee und Eis und den blendenden Wolkenhimmel. Auf dieser Anhöhe, oder doch nicht ferne davon muß Viehbeck[63]) gestanden haben: der Zeichner der Natur, dessen Auge, was schön ist, so richtig auffasset, weil sein Herz es fühlt.

Beim Eintritt in den Flecken selbst verbitterte sich das hohe Vergnügen. Wir sahen, daß der schöne See

63) Kapitain beim k. k. Generalstabe.

der gefährlichste Feind desselben sey. Er untergräbt seine Grundfesten im Stillen und die alte Pfarrkirche ist vielleicht das erste Gebäude, welches in seinen Abgrund sinken wird. Bei hohem Wasser ist die Straße, welche aus Unter-Pinzgau über Piesendorf nach Ober-Pinzgau führt, gar nicht zu befahren.

Vor mehr als tausend Jahren, unter dem Bischof Virgilius hatten sich fromme Männer an diesem Ufer eine Wohnung und eine Kirche erbaut, die Cella in bisonzio genannt. Der See bot ihnen Nahrung dar und der nahe Forst Bau- und Brennholz; denn sie lebten von der Arbeit ihrer Hände. Man weiß das Jahr nicht, da die Celle geschlossen, oder zerstört worden ist. Aber der Name erhielt sich bis auf unsere Zeiten.

Noch vor hundert Jahren wimmelte der Zeller See von Fischen aller Art und war ein kostbares Eigenthum der Erzbischöfe, der Bischöfe von Chiemsee und einiger Ritter. Im Frühling gaben ihnen die Lachse, und im Herbste die Karpfen ein großes Fest. Ein Fang betrug gewöhnlich 30—40 Centner. Zehn Bürger von Zell waren berechtigte Fischer und zogen, so vieler Beschränkung ihr Gewerbe auch unterworfen war, davon einen beträchtlichen Gewinn. Ein Fischrecht wurde zu 1,500 bis 2,000 Gulden verkauft. Allein eine Seuche, durch die Cement-Wasser, welche aus den nahen Berg- und Pochwerken dahin geleitet wurden, verursacht, verheerte den See und seine Bewohner: Er nährt nun kaum sechs Fischer noch, und das Fischrecht hat seinen ganzen Werth verloren. Nur die Krebse allein behaupten noch ihren alten Ruf.

Die getreuen Knechte St. Ruprecht's [51]) sind gute Menschen; nur seit einer langen Reihe von Jahren etwas vernachlässiget. Vor 25 Jahren trafen wir die meisten Wächter noch im tiefen Schlafe an. Die Natur war jedoch für die Bewohner besser bedacht, und weckte sie von allen Seiten auf. Wir erblickten vor einem hölzernen Hause eine Uhr in der Form eines Würfels aufgerichtet, deren Zeiger von einem Wässerchen getrieben wurde, welches am Berge herabrann. Unsere Verwunderung stieg, da ein alter Bauer aus der Hütte trat, mit einer Rolle Zeichnungen von seiner Hand und einem Modelle zu einer Maschine, wodurch das Bett der Salza vom Schutte gereiniget und vertieft werden könnte. Ich umarmte den Mann.

In dieser Gegend lebte und arbeitete auch Joseph Fürstaller, der Salzburgische Peter Anich und Zeitgenoß des berühmten Tyrolers. Von ihm existirt ein Atlas Salisburgensis, oder wahrhaft geographischer Entwurf aller und jeder in dem uralt hohen Erzstift und des H. R. R. Fürstenthum Salzburg befindlichen Pfleg- und Landgerichten und deren angränzenden Orten auf höchst gnädigsten Befehl und Kosten des Hoch-

---

64) Die Zeller erhielten dieses Prädikat von dem Erzbischofe Matth. Lang dafür, daß sie der Empörung im J. 1526 nicht beigetreten waren. Sie durften jährlich eine Wallfahrt nach Salzburg anstellen, dort im Dom ihr deutsches Kirchenlied anstimmen und rings um den Hochaltar her ziehen. Abends wurden die getreuen Knechte St. Ruprecht's im Hofkeller bewirthet.

würdigsten und Hochgebohrnen des H. R. R. Fürsten und Herrn Herrn Sigismundi Christophori Erzbischofen zu Salzburg, des h. apostol. Stuhls zu Rom Legaten und Primaten von Teutschland aus dem reichsgräflichen Hause von Schrattenbach ꝛc. Dieser Atlas besteht aus 34 Charten in folgender Ordnung:

1. Hauptcharte von Salzburg.
2. Stadtgericht Salzburg.
3. Pfleggericht Abtenau.
4. Pfleggericht Neumarkt.
5. Pfleggericht Kaprun (Zell im Pinzgau).
6. Pfleggericht Deisendorf.
7. Pfleggericht Fügen.
8. Pfleggericht Gastein [65]).
9. Pfleggericht Hellbrunn.
10. Pfleggericht Goldeck.
11. Pfleggericht Golling.
12. Landgericht Großarl.
13. Pfleg- und Stadtgericht Hallein.
14. Pfleggericht Hüttenstein.
15. Pfleggericht St. Johann.
16. Pfleggericht Kropfsberg (Zillerthal).
17. Pfleg- und Stadtgericht Laufen.
18. Pfleggericht Salfelden.
19. Pfleggericht Lofer.
20. Pfleggericht Mattsee.
21. Pfleggericht Mittersill.

---

65) Gastein hieß damals ein Pfleggericht.

22 u. 23. Pfleggericht Moßham (Lungau).
24. Pfleggericht Neuhaus.
25. Pfleg- und Stadtgericht Radstadt.
26. Landgericht Rauris.
27. Pfleggericht Staufeneck.
28. Pfleggericht Straßwalchen.
29. Pfleggericht Taxenbach.
30. Pfleggericht Waging.
31. Pfleggericht Titmaning.
32. Landgericht Wagrain.
33. Pfleggericht Wartenfels (Thalgau).
34. Pfleggericht Werfen.
35. Pfleggericht Ytter (Brixenthal).

Der Atlas fand Beifall; und der Erzbischof befahl unterm 4. Dezember 1765 dem Verfasser desselben die bedungene Summe von 420 Gulden auszuzahlen, und wies ihm zugleich bis auf weitere Belohnung ein monatliches Wartgeld von 5 fl. an. Die weitere Belohnung bestand darin, daß Fürstaller von Kaprun, wo er bisher Meßner gewesen war, in gleicher Eigenschaft nach Bramberg im Pfleggerichte Mittersill versetzt wurde.

Hier setzte er seine Arbeiten mit froher Thätigkeit fort, und verfertigte einen Erdglobus, welcher noch mehr Bewunderung, als sein Atlas fand. Er erhielt dafür von dem Erzbischof einen jährlichen Gnadengehalt von 80 Gulden.

Die Zeit war indeß damals noch nicht gekommen, wo man Arbeiten dieser Art gehörig hätte würdigen und benützen können. Nachdem sich also der fromme Erzbischof Sigismund an denselben satt gesehen hatte, schenkte er den Atlas seinem Weg- und Baukommissär von

Geyer und den Globus der Universität. Dieser wurde nun bald mit Staub und Moder bedeckt; und jener nach Geyer's Tode am 28. April 1791 öffentlich versteigert. Herr Hofrath von Schidenhofen erstand ihn um 7 fl. 30 kr.

Fürstaller erlebte diese Herabwürdigung seines mühevollen Werkes nicht. Er war schon am Charfreitag 1775 in tiefer Armuth gestorben. Seine Instrumente mußten zum Besten der Witwe und ihrer fünf Kinder verkauft werden.

Sie lebte noch 1802; und erst in diesem Jahre wurde die Regierung auf das unwürdige Loos der Wittwe eines Mannes aufmerksam gemacht, welcher so viel für den Staat gethan hatte; und dieß gegen eine Belohnung, die ihn und seine Familie kaum vor dem Hungerstode schützte.

Die Wittwe erhielt einen Gehalt von 60 fl., genoß ihn aber nur wenige Monate. Sie folgte schon am 4. April 1802 ihrem zu wenig erkannten Manne.

Fürstaller hatte außer seinem Atlas und Globus viele andere Arbeiten geliefert. Die geheime Hofkanzlei besaß von ihm eine große Generalcharte des Fürstenthums und die Registratur zu Salfelden eine Mappe von Pinzgau. Auf dem Schlosse Mittersill wurden seine Handzeichnungen von der wilden Gerlos, von den Alpen: Filzstein, Samm, Mitter- und Hinterplatten und eine Flußcharte zur Ueberwerfung des Salzastroms in Ober-Pinzgau aufbewahrt. Fürstaller ist der Peter Anich von Salzburg, und würde diesen vielleicht noch übertroffen haben, wenn ihm der Zufall einen Lehrer zugeführt hätte, wie der berühmte Tyroler an Herrn Professor von Weinhart hatte.

Die Sümpfe im Pinzgau.

Auf der Südseite des Zeller Sees, wo die hohe Dammstraße nach Fischorn und Bruck führt, fangen die Pontinischen Sümpfe von Salzburg an, und strecken sich drei volle Meilen weit aus. Die Breite beträgt im Durchschnitte 1 ½ Viertelstunde und der Flächeninhalt des ersäuften Bodens ungefähr 4,200,000 Quadratklafter.

Die tiefsten Stellen sind in der Nähe von Litzeldorf, Lengdorf, Stuhlfelden, Mittersill ꝛc. Der Boden wird immer mehr durchnäßt und durchfressen, und die Moräste breiten sich aus. Wo man vor Jahren noch trockene Erde und selbst schönen Grasboden sah, ist heut zu Tage schlammichte Pfütze.

Die Fäulniß des Bodens theilt sich auch der Luft mit. So wie der Reisende von Taxenbach her oder aus dem Nebenthale Fusch den Bezirk von Bruck betritt, wo das Pinzgauische Hauptthal sich öffnet, wehet ihn eine mephitische Luft an. Auch steigen besonders des Morgens und Abends häufige Dünste aus den Morästen auf und bilden einen dichten, schweren Nebel über denselben.

Diese Umstände vermindern die Güte der Luft, welche sonst die Gebirgsthäler auszeichnet. Daher die Fieber, die so gerne die neuen Ankömmlinge befallen

und die erhöhte Gefahr und die schnelle Propagation in den Zeiten der Epidemien. Die nachtheiligen Wirkungen der Sumpfluft würden noch auffallender seyn, wenn das Thal weniger lang und breit und den Winden minder ausgesetzt wäre.

In den faulen Moorgründen sieht man hier und dort, anstatt der grasenden Herden, Pferde waten, und zur Zeit, da man das Streugras zu ernten pflegt, stecken Männer und Weiber im Männergewande oft ganze Tage bis an den halben Leib in den Sümpfen, um Futter für die Pferde und Streu zu gewinnen.

Es gab eine Zeit, wo das Verderbniß bei weitem nicht so groß war, als es heut zu Tage ist. Damals wurde, um den Ueberschwemmungen des Stroms zu wehren, das Bett desselben jährlich, wenn das Wasser am niedrigsten stand, geräumt. Man bediente sich dazu eines großen eisernen Pfluges, den man mit einem langen Zuge von Pferden bespannte. Arbeiter, die man dazu im ganzen Thale aufbot, folgten mit Schaufeln und Hauen, und warfen Gries und Steine über das Ufer. Noch vor hundert Jahren wurde dieser Pflug, wie die Sage geht, im Schlosse Fischhorn aufbewahrt.

Es ist unbekannt, in welchem Jahre und aus welchen Gründen der eiserne Pflug ganz bei Seite geschafft wurde. Wahrscheinlich geschah es nach einer großen Ueberschwemmung: man gab da den Gedanken auf, mit irgend einer Maschine dem wilden Flusse Einhalt thun zu können, und sah nun seinen jährlichen Ergießungen leidend zu. Auf diese Art konnte sich der sonderbare Fall ereignen, von dessen Wirklichkeit man

sich heut zu Tage mit bloßen Augen überzeugen kann. Der Spiegel der Salza ist an vielen Strecken von Pinzgau um 1—6 Schuhe höher als das Gestade und die Gründe zu beiden Seiten; und die Sümpfe sind dadurch verewigt.

Von jeher gab es im Pinzgau, wie noch in unsern Tagen rechtschaffene, nachdenkende und patriotische Männer, welchen der Anblick der Sümpfe ein Gräuel war, und die sehnlich wünschten, sie austrocknen und den Boden besser benutzen zu können. Es blieb auch nicht bei leeren Wünschen: sie wurden ausgeführt.

Unter der Regierung des Erzbischofs Johann Jakob Kuen von Belasi hatte sich der Achenfurt in den Bezirken von Bramberg, Weichseldorf, Wenns und Pichl mächtig erhöht. Bei jeder mehr als gewöhnlichen Wassergröße ergoß sich die Salza, und ersäufte Aecker und Wiesen. Die Unterthanen jener Gegenden baten daher im Jahre 1574 um Erlaubniß, auf eigene Kosten den Strom überwerfen und ihm ein neues, kürzeres und tieferes Bett graben zu dürfen. Die Bitte war nicht fruchtlos: eine Kommission, an deren Spitze der thätige Pfleger zu Zell, Caspar Panichner stand, wurde von dem Erzbischofe in das Pinzgau gesandt, um alles genau zu untersuchen. Im Jahre 1584 ward das Unternehmen mit Ernste angefangen, und im Jahre 1590, unter Wolf Dietrich von Raitenau geschlossen. Die Salza erhielt ein neues Rinnsal, eine Strecke von 1 ¾ Stunden weit.

Während zweier Jahrhunderte ereigneten sich eine Menge Ueberschwemmungen und das Verderben, welches die Salza verbreitet, ist nun ohne Vergleich grö-

ßer, als in den Tagen Johann Jakob's und Wolf Dietrichs. Daher die vielen Wünsche um Abhilfe; daher die vielen Entwürfe, wie dem Uebel gesteuert werden könnte.

Zum Unglücke ist man über die Mittel, die zum Ziele führen sollten, nicht ganz einig. Viele glauben, mit der bloßen Räumung der Salza sey alles gethan; und man versicherte mich, daß selbst viele brave Bürger und Bauern im Pinzgau gerne die Hände dazu bieten würden. Die Bürgerschaft zu Mittersill soll sich z. B. zu 3,000, und die übrige Gemeine zu 10,104 Mannsschichten anerboten haben: ein schöner Beweis von patriotischer Denkart!

Andere sind dagegen der Meinung, der reissende Gebirgstrom müsse nicht etwa nur geräumt, sondern gänzlich umgeworfen werden. Er soll ein neues, den Grundsätzen der Hydrostatik mehr angemessenes Bett erhalten, wenigstens von Mühlbach oberhalb Hollersbach an bis hinunter nach Bruck.

Wieder andere, und unter diesen selbst viele denkende Pinzgauer behaupten: alle Arbeiten, auf die Salza allein verwandt, seyen nur Palliative, und würden immer nur wenige Jahre fruchten. Das Hauptaugenmerk sollte vor allem auf die Nebenbäche gerichtet werden: diese pflegen alle Werke an der Salza zu vernichten; diese müßten also geschickt beschränkt 66), geleitet und ihr Lauf mehr nützlich, als schädlich ge-

---

66) Durch Wasserwuhren und Dämme aller Art, durch doppelte Rinnsale, wodurch die Kraft des wilden Stroms bei Ueberschwemmungen gebrochen wird ꝛc.

macht werden [67]). Die Menschen nähern sich gewöhnlich selbst dort, wo sie sich von einander zu entfernen scheinen. Keine dieser Meinungen verdient ganz verworfen, alle drei können vereint werden.

An einigen Stellen bedarf es mehr nicht als der Räumung; an andern ist Umwerfung nothwendig. Man leite den Strom so viel möglich mitten durch die tiefsten Sümpfe. Er, der unaufhörlich Gerölle und Geschiebe, besonders von den losen Schiefer-Gebirgen herabf hrt, wird dieselben nach und nach mit Sand und Schutt ausfüllen. So eine Wohlthat bewies er im Jahre 1786 dem Bauer zu Ammersbach. Er übersandete ihm seine Lachen, und verwandelte sie in fruchtbringenden Feldgrund. Die Natur wirkt oft in wenigen Stunden mehr, als Menschenhände in Jahren.

Die Seitenbäche im Pinzgau sind für die Industrie der Menschen nicht ganz unempfänglich. Die auf der Sonnseite führen meistens fruchtbaren Schlamm mit sich. Könnte man eine allmählige glückliche Ablagerung desselben bewirken, so würde er zur Austrocknung und Urbarmachung der Moräste ungemein wohlthätig wirken [68]).

---

67) Im Pinzgau werfen sich eine Menge Bäche von den Bergen herab in die Salza.

Auf der Sonnseite: Der Drätenbach, der Dürrenbach, Weichsel- Weyer- und Mühlbach, Retten- und Bürgersbach, Litzeldorfer, Longdorfer, Steindorfer ꝛc.

Auf der Schattenseite: Der obere und untere Sulzbach, der Schön-Habach- und Wennsbach, der Hollersbach, Felben, Ausdorfer, Stubach ꝛc.

68) Die Sonnberge bestehen aus Schieferarten, die bald verwittern und einen vortrefflichen Dünger liefern. Auf den

Die Bäche auf der Schattenseite sind nicht alle so wohlthätig: sie führen größtentheils, wie die Achen selbst, unfruchtbares Keeswasser. Indeß könnte doch ihr Schutt und Gestein zur Ausfüllung der Lachen und Erhöhung der Seitenbette benützt werden. Sogar die furchtbare Ueberschwemmung Niedernsill's hätte, wenn sie sich an einer andern Stelle ereignet hätte, eben so viel Vortheil als Nachtheil bringen können.

Fast alle Seitenbäche Pinzgau's laufen zwischen hohen Riegen (nach und nach zusammen geschwemmten und aufgehäuften Erhöhungen) daher. Jede Ueberschwemmung ist deshalb nur desto verderblicher, und ersäuft alles zur Rechten und Linken. Es ist traurig, die Bemerkung machen zu müssen, daß es ungemein schwer halten wird, das Mittel, welches die gesunde Vernunft vorschreibt, hier in Anwendung zu bringen. Denn an vielen Gegenden bestehen die Riegen nur aus langen Reihen von Steinhaufen, und die Niederungeu zu beiden Seiten stellen üppigen Graswuchs dar. Amphion selbst würde hier vergebens sich bemühen, den Landmann zu bewegen, daß er den hochlaufenden Fluß durch diese Niederungen leite [69]). Der Zufall wird hier vielleicht mehr als Beredsamkeit fruchten.

Die meisten Seitenbäche stürzen sich beinahe in gerader Richtung (unter einem rechten Winkel) in die

---

Feldern um Stuhlfelden, wo Thonschiefer liegt, blüht alles roth von Klee und von Heracleum, das einen guten Boden liebt.

69) Und was würde dieß am Ende auch nützen? Wenn nicht auch andere Mittel angewandt werden, würde die Niederung in wenigen Jahren auch zur hohen Riege werden.

Salza, stören dadurch ihren Lauf, und drängen sie auf die entgegengesetzte Seite. In schräger Richtung würden sie den Strom, dessen Lauf bei dem schwachen Seiger 70) noch durch manche Krümmung gehemmt wird, mit sich fortstoßen und seinen Fluthen einen raschern Zug mittheilen.

Einige Gemeinen, z. B. die Piesendorfer haben indeß den Ruhm, ihren Bach trefflich zu besorgen. Vielleicht würden hydraulische Vorschriften, allen Gemeinen zur Richtschnur gemacht, gute Früchte bringen. Sonst arbeiten immer tausend Hände und kein Kopf; man sucht nur die Wirkungen zu heben, und nie die Ursache.

Es ist ein sonderbares Volk um die Bewohner des Pinzgau. Mitten unter dem gelähmten und superstitiösen Haufen stehen Männer, deren Geist sich nicht auf den engen Kreis ihrer Familie beschränken läßt; welche auch Großes zu umfassen und die gemeinnützigsten Entwürfe zu machen im Stande sind. Männern dieser Art war der Anblick ihrer Moräste immer ein Gräuel, und sie dachten der Aufgabe nach, ob

---

70) Vom Falkenstein an, wo die Ache und die Salza sich vereinigen, bis Hollersbach hin ist die Neigung des Strombettes beträchtlich; sie ist über 300 Fuß. Von Hollersbach hingegen, bis hinunter nach Bruck — eine Strecke von 7 Stunden — sinkt der Seiger nur ungefähr 100 Fuß, und gibt dem Verderben freien Raum. Er fällt sodann wieder mit Macht von Bruck bis Lendt binnen 4 Stunden gegen 500 Fuß. Längs dieser Strecke sieht man aber auch Gegenden, welche Gärten gleichen. Hundsdorf, Niederheim, die Anhöhe von Embach rc.

und wie es möglich sey, dieselben in ein trockenes Land umzuschaffen. Nicht in Zell allein, sondern auch in andern Gegenden von Pinzgau sannen Bauern auf Maschinen, vermittelst welcher die wilden Bergströme bezähmt, der Schutt, den sie mit sich führen, vortheilhaft abgelagert und ihr Bett geräumt werden könnte.

Diese Stimmung braver Pinzgauer entging auch der letzten erzbischöflichen Regierung nicht. Sie beschloß, dieselbe zum Wohl des Landes zu benützen, und legte wirklich Hand an die Ausführung. Bei Bruck glaubte man vorzüglich helfen, und dem Strome tieferes Bett und stärkern Zug verschaffen zu müssen. Hier wurden Steinmassen gesprengt und bezwungen, und das hohe Riff bestürmt, wodurch die Natur dem Laufe der Salza, gegen Taxenbach zu, Schranken setzen zu wollen schien.

Wer jene Gegend noch vor Anfang dieser Arbeiten gesehen hatte, mußte gestehen, daß dieselben nicht ohne Erfolg geblieben sind. Rascher zog der Strom nun Bruck vorbei, und die hohen Sümpfe längs dem Hochwege hin, fingen an zu sinken.

Allein ganz so groß, als sich feurige Patrioten ihn gedacht hatten, war der Erfolg nicht. Noch stockte das Wasser in dem Kanale, welcher das Ueberwasser aus dem Zellersee in die Achen führt, träge und todt. Noch hauchten tiefe Pfützen rings umher faule Dünste aus. Noch bemerkte man in den großen Lachen von Lengdorf, Litzeldorf, Stuhlfelden und den obern Gegenden nicht die geringste Hülfe. Das Moor streckte sich vielmehr von Jahr zu Jahr mehr aus. Die Verwesung ergriff schon die Gränze von Neukirchen.

Hieronymus, mißvergnügt, zu so einem gemeinnützigen Unternehmen so wenig Theilnahme zu finden, brach zur Freude jener Menschen, welche die Erhaltung der Sümpfe wünschten, weil sie immer waren, oder weil sie nicht so, wie fruchtbares Feld bearbeitet zu werden brauchten, die Arbeiten ab, und verschmähte die Gelegenheit, seinen Namen auf diese Art unsterblich zu machen [71]).

Die, ohnehin nur mit gewöhnlichen Mitteln und halber Anstrengung bewirkten Folgen hatten sich in kurzer Zeit wieder verloren, und das Verderbniß ward größer, als es je gewesen ist. Der Zeller See fuhr fort, das Gebiet des Moores immer weiter über Prielau hinaus zu erweitern, und nicht blos den Markt Zell, sondern auch die Hochstraße zu bedrohen. Bei großen Wassergüssen war selbst die Vereinigung der beiden schrecklichen Feinde: des See's und der Salza zu befürchten. Der hohe Felsenriff bei Bruck sollte vor allem noch tiefer gesprengt werden [72]).

Vor 20 Jahren schätzte man die Kosten, welche die Urbarmachung des großen Moorgrundes fordern würde, auf 552,660 fl.; heut zu Tage darf man sie auf eine Million schätzen: eine große, ansehnliche Summe, fähig, selbst die edelsten und unternehmendsten Männer unschlüssig zu machen. Allein die Vortheile, welche die Austrocknung dem Lande verschaffen

---

71) Auch im Thale Gastein wurden die Arbeiten eingestellt.

72) Unter der königl. baierschen Regierung geschah dieses wirklich und mit großem Erfolge. Aber die Sümpfe in den obern Gegenden wurden dadurch nicht bezwungen.

könnte, würden dem gewaltigen Aufwande gewiß mehr als angemessen seyn. Das scheußliche Marschland würde eine ganz neue Gestalt gewinnen. Die Moorerde würde sich in Wiesengrund verwandeln, und wo jetzt nur Wasserkolben, Riethgras und Schilfröhre gedeihen, würden mit der Zeit Saatfelder entstehen, und anstatt des Geheuls der Unken, die Lieder der Schnitter ertönen [73]). Mit innigem Vergnügen würden dann denkende Reisende das edle Pinzgau durchwandeln, und beim Anblick der so schön verwandelten Natur das Andenken des Augustus segnen, auf dessen Geboth —

— Cursum mutavit iniquum frugibus amnis
Doctus iter melius.

---

73) Pinzgau mußte bisher jährlich gegen 30,000 fl. auf den Einkauf von Getraide verwenden.

Das Dorf Alm. Die Ueberschwemmung der Urslau.

Auf eine stürmische Nacht war ein düstrer Morgen gefolgt. Die Wolken des Himmels hiengen schwer über dem ganzen Thale, und drohten mit neuen Stürmen und Ungewittern. Wir entsagten daher dem Entschlusse, unsere Reise nach Ober-Pinzgau fortzusetzen, wo uns nur der Boden 74) mit seinem scheußlichen Moore betrübt; nicht aber die großen Scenen der Natur, die Alpen und Berge Gottes erheitert haben würden. Wir fuhren über Salfelden zurück, um uns freundlichern Gegenden zu nähern und, so oft die Witterung es erlaubte, in denselben zu verweilen.

Unter Regengüssen, Donner und Blitz erreichten wir Alm. Die Alpen, von denen das große Dorf und alte Ritter 75) den Namen führen, waren in Wolken gehüllt, und die ganze Gegend, welche ich noch vor wenigen Jahren an der Seite Reisinger's so

---

74) Die Pinzgauer theilen ihr Gau sehr bestimmt und treffend in Schatten- und Sonnberge und in den Boden (die Ebne) ein. Sie nennen sich daher auch Schattenberger, Sonnberger und Bodner.

75) Niklas von der Alben focht mit 80 andern salzburgischen Rittern in der Schlacht bei Ampfing im J. 1322, und starb für Friedrich, den Schönen.

herrlich gefunden hatte, schien mir minder schön. Der vortreffliche Mann war nicht mehr. Die Versicherung, daß er nicht umsonst gearbeitet; daß sein Werk nun von würdigen Priestern fortgesetzt werde, beruhigte mich. Wir setzten unsre Reise in flüchtiger Eile fort; durchjagten die Au, durch welche in heitern Tagen der Weg so romantisch nach dem Hinterthal führt; und ließen kleinere und größere Gruppen von Menschen, welche aus den Kirchen von Alm und Salfelden ihrer Heimath zu zogen, hinter uns zurück. Aber plötzlich verlor sich die Straße vor unsern Augen; und unser Wagen stand, wie von einem Dämon zwischen Berg und Wasser und Wald im Laufe gehemmt.

Wenige Tage vorher war ein Wolkenbruch gefallen. Der Schwarzbach schwoll dadurch an; trat verheerend aus seinen Ufern, und riß Brücken, Hütten und Ställe mit sich fort. Dort, wo sich der wilde Bergstrom in die Urslauer Ache stürzt, riß er diese mit sich; warf sich vereint mit ihr über die Straße, und bedeckte diese unter Wasser und Schutt. Wüthend wälzt er sich noch an der Stätte dahin, die sonst nur Reitern und Wagen gehörte.

In dieser Verlegenheit suchten wir rettende Menschen und fanden sie. Freiherr von Freiberg erblickte eine Kapelle, in welche sich einige Bauern vor dem Regen geflüchtet hatten. Er ging auf sie zu, und redete sie an. Sogleich sprangen fünf rüstige Urslauer heraus; ergriffen den Wagen, und führten ihn gerade den prallen Berg hinan. Unser zweifelnde Fuhrmann wurde von ihnen mit fortgerissen.

Mich ermunterte ein freundlicher Bauer, ihm zu folgen; und führte mich auf abgerissenen Pfaden um den Fuß des Berges herum. Zweimal wich der Boden unter mir; und ich war in Gefahr in den Wildbach zu stürzen. Allein mein besorgter Führer schirmte mich immer mit starker Hand, und brachte mich glücklich auf die entgegengesetzte Seite des Berges hinüber. Mit lebhafter Freude sah ich da meinen Freund mit Wagen und Pferd wohlbehalten die Anhöhe herab ziehen.

Wir fuhren langsam weiter, umgeben von Bauern, die die Gefahr und der Zufall um uns her versammelt hatte; und näherten uns unter freundlichen Gesprächen dem Dorfe in Urslau.

Das Hinterthal. Langes Leben der Bewohner. Kleine Industrieschule.

Es war 2 Uhr Nachmittags, da wir im Hinterthal ankamen. Ein freundlicher Dämon hatte indeß dem Sturm gewehrt und die Wolken verscheucht. Der blaue Himmel und die herrliche Sonne erschienen uns wieder.

Wir stiegen eine Anhöhe hinan; und umschauten von derselben herab die sonderbare Gegend. Die ungeheure Gebirgswand, welche sich im Hintergrunde erhebt, und kraftvoller noch, als eherne Mauern das Thal schließt, erfüllte uns mit Staunen. Die Alpen, Berge und Hügel umher schienen uns nur Produkte derselben zu seyn, entstanden durch Ablagerungen und Absandungen der verwitternden Gebirgsmassen.

Auf so einer Anhöhe steht die Kirche und das Vikariatshaus mit einem Paar andern hölzernen Gebäuden. Ungefähr 10 — 12 Bauernwohnungen sieht man theils auf den Höhen, theils in den Vertiefungen zerstreut umher. Der ganze Vikariatsbezirk zählt nur gegen 180 Menschen.

Diese 180 Menschen gehören zu dem Geschlechte der Makrobier. Die hohe Alpengegend, die sie bewohnen, die frische Luft, die sie einathmen, das köstliche Wasser, das sie trinken, und ihre einfache Lebensart rücken das Ziel ihres Lebens weit hinaus. Die Hinter-

thaler sind die Bewohner von Homers Syria: Sie sterben nicht, sondern hören nur auf, zu leben, wenn das Lämpchen erlischt.

Nimmer besucht der Hunger, und nimmer eine der andern
Schrecklichen Seuchen das Volk, die die armen Sterblichen hinrafft.
Sondern sobald die Menschen das Ziel des Lebens erreichen,
Kommt die Freundin der Pfeil und der Gott des silbernen Bogens,
Welche sie unversehens mit sanften Geschossen erlegen [76].

Der Herr Vikar versicherte uns, daß oft mehrere Jahre dahin gehn, ohne daß ein Erwachsener stirbt; und welch tiefen Eindruck es mache, wenn dann ein Jahr 2 oder 3 auf einmal raubt. Man erzählt sich, wie von einer außerordentlichen Begebenheit mehrere Jahre davon.

Auch in dieser abgelegenen Gegend, die mit Rechte das Hinterthal heißt, wurden wir von einer Spur der Humanität angenehm überrascht: Wir fanden da nicht blos die gewöhnliche Volksschule, sondern auch eine kleine Industrieanstalt. Die Wirthschafterin des Seelsorgers unterrichtet nämlich die Bauernmädchen der Gegend in weiblichen Handarbeiten. Mit Achtung entfernten wir uns, und wünschten dem thätigen Mädchen und dem Herrn Vikar einen größern Wirkungskreis.

---

76) Homer's Odyss. 15.

Die Hochfilzen. Kampfspiele.

In der Urslau sandten wir Wagen und Pferde zurück, und rüsteten uns wieder zu einer Fußreise aus. Durch das Hochgebirge, das sich uns in einer beinahe senkrechten Richtung und einer Höhe von ungefähr 5,000 Fuß entgegen stellte, gehindert, vorwärts zu dringen, wandten wir uns zur Rechten, und verfolgten einen steinichten Weg, der uns einen Grasberg hinan zu führen schien.

Bald geriethen wir in einen Hohlweg, welchen zu beiden Seiten eine dünne Waldung deckte. Wir stiegen langsam weiter; und nach einer kleinen Stunde hatten wir die Höhe erreicht. Hier fanden wir einen weiten geräumigen Platz, gehölzlos, moosicht, unfruchtbar: nur von niedrigem Geniste und filzigem Geflechte bewachsen. Die Gegend wird die Hochfilzen genannt.

Hier ist ein Plätzchen, da wächst kein Gras,
Das wird vom Thau und Regen nicht naß;
Da wehen die Lüfte so schaurig.

In jenen Tagen, da physische Kraft für die höchste Ehre des Mannes galt, war hier ein berühmter Kampfplatz. Die Athleten von Pinzgau und Pongau, traten jährlich am Tage des heil. Laurent zusammen; um die Händel zu schlichten, welche Leichtsinn, Uebermuth, Zorn und Rachgefühl während des Jahres unter ihnen

erregt hatten. Am Jakobstag war der Hundsstein, und 14 Tage vor Michael die Schläberstätte im Brixenthal das gewöhnliche Schlachtfeld. Greise, Jünglinge und Mädchen machten, wie bei Thurnieren, die Zuschauer und Kampfrichter; und selten sank die Sonne, daß nicht blutige Thaten sich ereignet hatten. Noch erzählt man sich Schreckensgeschichten, die da vorfielen; Mährchen von eisernen Buben, die da stürzten, und dann als Spuckgeister Hirten und Wanderer schreckten. Die Zeiten der Barbarei sind dahin; die Sitten milderten sich; aber noch ist die alte Kampflust nicht ganz erloschen. Noch lieben die Bergbewohner halsbrechende Spiele: Holztriften, Pirosseln und Hosenrecken [77]). Verrenkungen, Beinbrüche und oft ein plötzlicher Tod sind die Folgen davon.

---

77) Bei dem Holztriften schlagen rüstige Pursche mit Menschen, wie mit Hammer und Ambos aufeinander; bei dem Pirosseln springen sie sich über die Köpfe weg; und bei dem Hosenrecken geht es, nach der Schilderung eines komischen Dichters, also zu:

Eines faßt den andern bei den Hosen;
Macht sich dann gewaltig schwer,
Als wenn er von Blei und Eisen wär.
Nun wird beiderseits gehoben,
Und mit Riesenkraft geschoben,
Bis der Schwächre hingestreckt,
Händ' und Füße aufrechts reckt;
Laut dann Felsenwand und Wald
Vom Geschrei der Gaffer wiederhallt.
Prämensch heißt, wer immer wirft und steht;
Alle nach und nach zu Boden dreht.

Am 4. Julius 1802 rang Joseph Ottacher, ein junger Bauer, auf diese Art im Gasthause zu Hollersbach mit Franz

Wir betrachteten lange die merkwürdige Paläſtra; ſahen hinüber nach dem hohen Hundsſteine, von welchem uns ein breiter Abgrund ſchied: und bedauerten, daß gymnaſtiſche Uebungen, welche die Kultur zu olympiſchen Spielen erheben könnte, unter dem Einfluſſe der Barbarei in wilde Fauſtkämpfe und Stiergefechte ausarten mußten.

Die Scheitel des Berges fing indeß an ſich zu neigen. Wir geriethen auf eine Straße, die ein reißender Wildbach mit uns theilte. Er zeigte uns noch die Spuren ſeiner Wuth an den Trümmern einer Mühle, die er eingeſtürzt und mit ſich fortgeriſſen hatte. Der Anblick einer neuen Gegend gab unſrer Stimmung eine neue Richtung. Wir ſahen ein langes, zwiſchen zwei Bergwällen eingeklemmtes Thal vor uns; erblickten auf einem Hügel eine Kirche, und am Fuße deſſelben eine lange Reihe von Wohnungen. Unſer Führer kündigte uns an, daß wir nun in Dienten ſeyen.

Wir ſtanden ſtill; ſandten neugierig unſre Blicke umher, und weideten uns vorzüglich an der hohen und ſchönen Kolmannsecke, einem der reizendſten Punkte des Gebirgs: man überſchaut auf derſelben Berge und Ebnen bis Hohen-Salzburg hin.

Vergnügt betraten wir das Dorf, und befahlen unſerm Führer, für uns eine Herberge zu beſorgen: da näherte ſich uns ein junger Bergoffizier, der uns

---

Schärler; fiel, raffte ſich noch einmal auf; ſank wieder und ſtarb. Er hinterließ ein Weib mit drei unmündigen Kindern.

von ferne erkannt hatte; und ein Mann, den wir nicht kannten, lud uns in seine Wohnung ein. In der Meinung, daß wir uns vor einem Gasthause befänden, nahmen wir die Einladung an; bemerkten aber sogleich unsern Irrthum. Es war das Verwesamt; und der Herr, der uns geladen hatte, der Bergverweser selbst. Er erlaubte uns nicht, unser Versehen gut zu machen: wir wurden wie alte Freunde des Hauses behandelt.

Dienten. Bergwerk. Kultur.

Das Thal von Dienten wurde, ob es gleich nur eine enge Felsenschlucht ist, doch schon frühe von Menschen bewohnt. Der Name des Wildbaches, der dasselbe durchfließt: die Tuonta, kommt schon unter Ludwig, dem Deutschen vor, und eine alte Sage setzt die Entdeckung des Bergwerks daselbst in das eilfte Jahrhundert zurück.

Unwahrscheinlich ist diese Sage nicht; denn zweihundert Jahre später findet man schon eine Kirche in Dienten, wie aus einem Rechtsstreit erhellt, der sich im Jahre 1410 zwischen den Einwohnern und dem Pfarrer von Salfelden erhoben hatte. Jene klagten, daß der Gottesdienst bei ihnen nun seltner gefeiert werde, als es das alte Herkommen fordere; und sie gezwungen wären, der Messe wegen nach dem fernen Salfelden zu wallen, wohin doch viele weder im Sommer, noch im Winter gelangen könnten. Bischof Engelmar von Chiemsee entschied den Streit, und bestimmte die Tage, an welchen der Pfarrer von Salfelden gehalten seyn soll, in der Kirche zu St. Nikola (in Dienten) Messe zu lesen. Im Jahre 1514 erhielt der Ort von dem Bischof Berthold, der damals schon Administrator der Pfarre Salfelden war, einen eignen Seelsorger.

Am Eingange der Kirche hängen alte Gemählde, die den Charakter und die Schriftzeichen des funfzehnten Jahrhunderts führen. Sie sind von dem hölzernen Schirmdach schlecht geschützt; Farben und Figuren größtentheils verwischt. Was an denselben noch erkennbar ist, läßt den Freund der alten Kunst bedauern, daß sie nicht sorgfältiger aufbewahrt wurden.

Auch in Dienten war das Bergwerk in den ältesten Zeiten ein Eigenthum von Privaten. Man nennt die Jude, Zäche, Einkäs u. a. als die reichsten derselben. Erst am Schlusse des sechszehnten Jahrhunderts traten die Landesherren an die Stelle der Gewerken.

Die ergiebigsten Gruben sind auf der Sommerhalte und dann auf der Kolmannsecke; Altenberg ist aufgelassen. Die Gebirgsart besteht aus Kalkstein und eisenschüßigem Thonschiefer. Die einbrechenden Eisengattungen sind gemeiner thonartiger und noch häufiger späthiger Eisenstein. Der Herr Bergverweser führte uns in das Blähaus, wo die Steine sich rösten; und wies uns den einfachen Pocher, womit sie zerstoßen; und den Hochofen, wo sie geschmolzen werden. Um den Fluß zu befördern, setzt man eisenhältigen Thonschiefer bei, den die nahen Berge in Menge liefern.

Die Sommerhalte gibt eine Ausbeute von 30; die Kolmannsecke von 20 beim Centner. Die Entlegenheit der Gruben und der Mangel an Holzkohlen schwächen indeß das reine Erträgniß, das das Bergwerk unter andern Verhältnissen abwerfen würde. Einem Durchschnitte von 20 Jahren zufolge, darf man

dasselbe jährlich kaum höher, als auf 500 Gulden ansetzen.

Das Bergwerk gewährt jedoch einen Gewinn höherer Art, der sich durch keine Ziffern darstellen läßt. Es beschäftiget eine Menge Hände; wirkt auf häusliche Ordnung; verschafft dem Verstande reichen Stoff zum Nachdenken. Man bemerkt diese wohlthätigen Einflüsse an verschiedenen Erscheinungen, die auch einem flüchtigen Beobachter nicht entgehen können. Die Dientner vernachlässigen über dem Bergbau die Landwirthschaft nicht. Sie sind für jede Art des Unterrichts empfänglich; lieben ihr Vaterland und ihren Fürsten. Wir sahen da fruchtbare Alpen und an den Abhängen derselben Weitzen — und Kleefelder; eine gute Schule und einen Priester, welcher die Religion durch Worte und durch Thaten lehrt.

Höhe von Dienten. Klima und Beschaffenheit der Luft.

Dienten gehört zu den höchsten Thälern unsers Landes. Es liegt ungefähr 3,500 Fuß über dem Meere. Daher, wie auf allen Alpengegenden die reine gesunde Luft, und, wie im Hinterthal, das doch minder hoch liegt, das lange Leben der guten Bewohner. Die Zahl der Gebornen ist hier fast immer um ein Fünftel größer, als die der Verstorbenen.

Die gesunde Gegend unterliegt aber einem rauhen Klima. Der Winter übet Gewalt über den größten Theil des Jahres aus, und drängt die Ernte, die auf dem flachen Lande den Julius mit Aehren krönt, bis zum Herbste hinaus. Am 10ten September hatten die Dientner das Schnitterfest noch nicht gefeiert. Auf einigen Aeckern lag der Weitzen in Schwaden; auf andern stand er noch unverletzt von der Sichel und unreif da.

Der Winter selbst herrscht hier doppelt strenge. Die Tiefe des Schnees und der heulende Sturm machen den Bewohnern, besonders Kindern und Greisen den Gang zur nahen Kirche oft zu einer langen und gefährlichen Reise. Denn der Hügel, auf welchem die Kirche ruht, erhebt sich hoch über die Kluft, in welcher das Dorf liegt, und stellt sie dem Angriffe der Winde

bloß, die vorzüglich von der Wetterwand und dem hohen Zint herab mit wilder Kraft in die Engen sich werfen, und dann stürmend über Hügel und Alpen hinweg sich reißen.

Nicht das Klima, die Menschen sind es, die den verschiedenen Gegenden der Erde den schönsten Charakter aufdrücken. Die Felsenkluft der Dienten, dem ersten Anblicke nach, mehr zum Aufenthalte der Thiere, als der Menschen geschaffen, war uns theuer geworden; wir waren gerührt, da wir den Ort verließen.

Dientner Ecke. Eschenau. Anblick der Lend.

Wir hatten die Eisenstadt Dienten [78]) um 5 Uhr Morgens verlassen. Der Morgen war düster, der Himmel in Wolken und Nebel gehüllt, und der Weg, den wir vor uns hatten, ein Schlund, den sich der Bergstrom im Laufe von Jahrhunderten durchgraben hat. Wir fuhren am Eisenhammer vorbei, und stiegen nicht aus; denn die Arbeit ruhte; und die Arbeiter wallten des Festes wegen den Kirchen von Dienten und Lend zu.

Erst nach zwei Stunden, da wir uns der Dientner Ecke näherten, erweiterte sich die Schlucht; und die Natur breitete wieder Scenen mancherlei Art vor unsern Augen aus. Zu unsrer Rechten lag Eschenau auf einem schönen, grasichten Vorgebirge, und am Fuße desselben das langgestreckte Dorf Lend. Im Hintergrunde blinkte ein Theil der Gasteiner und Rauriser Tauern aus zerrissenen Wolken hervor. Der

78) Ein alter bergmännischer Scherz nennt Dienten »die Eisenstadt, auf deren Ringmauern 600 Kühe grasen;« eine Anspielung auf die fetten Alpen umher.

plötzliche Anblick der Gegend überraschte mich: ich hatte sie von dieser Anhöhe herab nie gesehen.

Wir sprangen aus dem Wagen, und schauten mit Lust in das große Wasserbecken Pongaus hinab, in welches sich von allen Seiten Thäler und Bäche hineinstürzen: von Embach, von der wilden Klamm, von der Eschenau und Goldeck. Von Taxenbach fährt die hohe Salza daher; verschlingt zuerst die Rauriser; dann die Dienter und endlich die Gasteiner Ache, und eilet stolzer und mächtiger nun den Gefilden von St. Johann zu. Wir grüßten den Vater Juvavus, den wir seit unsrer Abreise von Salzburg das erste Mal wieder erblickten; und stiegen rasch zu seinen Ufern hinunter.

⁂

Wasserfall in der Lend. Schmelzhütten. Schwarzach. St. Johann.

Lend ist die größte Schmelzhütte im Herzogthum Salzburg. Da werden die Erze vom Rathhausberg in Gastein, vom hohen Goldberg in Rauris und von dem Hirzbach in der Fusch verarbeitet. Man sieht da einen Probiergaden, Erz- und Schlichkammern, Oefen, Herde, Blasemaschinen und Werke aller Art. Die Salza ist durch Kunst bezähmt. Eine Wasserbatterie, ein Rechen und Kanal dienen zur Aufnahme und Förderung des getrifteten Holzes. Die Summe, welche durch das Schmelzwerk in Umlauf gesetzt wird, beträgt jährlich gegen 60—70,000 fl. und der reine Ertrag nach einem Durchschnitte von 22 Jahren 11,770.

Auch die Natur hat den Ort ausgezeichnet. Die Gasteiner Ache stürzet sich über die Felsen der Klamm herab, und bildet einen Wasserfall, der den Pinsel der Mahler schon oft beschäftiget hat.

Lange verweilten wir bei dem prächtigen Schauspiele, sahen demselben auf der Brücke und auf der Höhe im Hintergrunde zu, und stiegen dann zu den Schmelzhütten und Röstschupfen herab. Hier fanden wir einen alten Hüttenarbeiter, der uns gutmüthig alles zu erklären suchte. Auch ein junger Mineralog bot sich uns zuvorkommend zum Interpreten an, und theilte uns seine Erfahrungen und Kenntnisse ohne Zurückhaltung mit.

Dennoch fühlten wir eine gewisse Leere in unserm Herzen, die selbst der Anblick froher Menschen um uns her nicht ausfüllen konnte. Vergebens tanzten sie in Reihen vor unsern Augen; schossen nach dem Ziele, und tranken aus dem Becher der Freude. Wir vermißten das Offne, das Traute, das in Dienten unsre Seele berührt hatte, und sehnten uns, den Ort wieder zu verlassen.

Erst um vier Uhr Nachmittags erhielten wir Pferde, und flohen dann in Eile davon. Denn die Pferde waren aus dem Geschlechte des Balius und Xanthus, starkhufig und schnell, wie die Winde. In Schwarzach hielten wir einige Minuten an. Freiherr von Freiberg wollte den Tisch sehen, an welchem die Anführer der Bauern im Jahre 1731 sich verbunden hatten, ihr Vaterland, aber nicht ihre Religion zu verlassen. Wir befanden uns nun wieder auf dem Gebiete, das durch die Emigration eine so große Celebrität erhalten hat: und unsere Gespräche nahmen das Kolorit der Gegend an. Ein Mann, der, aufgeschürzt wie Elias und ausgerüstet wie ein Jäger, daher geschritten kam, belebte dieselben.

Das Kapitel: Clericus ne sit venator, ist lange veraltet. Es gibt Priester und Missionarien, welche sich nicht bloß im Bilde des Hirten und Fischers, sondern auch in dem des Schützen gefallen.

Zu St. Johann wechselten wir Pferde. Nicht die Schönheit der Gegend umher, nicht die einbrechende Dämmerung konnten uns zurückhalten: wir wollten denselben Abend noch Bischofhofen erreichen, und erreichten es wirklich im Dunkel der Nacht.

Bischofshofen. Monumente der Vorzeit. Christliche Alterthümer.

Bischofshofen gehört zu den heiligen Orten im Herzogthum Salzburg. Hier hatten sich schon die Herren der Welt: die alten Römer gelagert. Hier hatte der Priester Dominguus im siebenten Jahrhundert die Fahne der Christen, das Kreuz, aufgerichtet, und Rupert, der Heilige, die Zelle Maximilian's erbaut. Hier findet man noch heut zu Tage Denkmäler der alten Christen und Heiden.

Der Befehl vom 23. Dezember 1803 hat gewirkt. Die Ueberreste des Alterthums werden nun höher geachtet und sorgfältiger aufbewahrt. Die marmorne Ara an der Frauenkirche, welche die Weihwasserschale trägt, steht jetzt aufrecht; und die Aufschrift am Leichensteine des Aedilis Victor hat einige Buchstaben gewonnen [79]). Der Stein zu Dorf Werfen erhielt auf gleiche Art eine kleine Bereicherung. Da er nämlich aus der Mauer gelöset war, erschienen zu den bekannten Charakteren: Onio. Mell. O. An. noch die Worte: Et OCCO; eine Hieroglyphe, deren Erklärung eben nicht schwer hält. Denn auf einem Monu-

79) Bei Marcianae — ime muß wohl Filiae pientissimae gelesen werden.

mente von Solfeld kommt Occus als ein eigenthümlicher Name vor [80]). Causta, die Gattin von Tertius, Cäsar's Libertus ist dort eine Tochter des Occus.

Es ist sehr natürlich, daß Familien im Lande der Juvavier auch im nahen Carantanien Verwandte hatten. Die Namen: Senecio, Saturninus, Marcellinus, Barbius, Fronto, Cupitus etc., welche sich auf salzburgischen Denksteinen finden, erscheinen daher auch auf denen von Solfeld. Möchten nur die Gelehrten Kärnthen's die Arbeiten fortsetzen, welche einst die unvergeßliche Tochter der großen Theresia dort begonnen hatte. Die Monumente beider Länder und die Geschichte würden dabei gewinnen: ein Lohn, würdig der Mitglieder des Johanneums und seines erhabnen Stifters.

Das röthliche Marmorstück an der Außenseite der Frauenkirche, an welchem die Gelehrten bisher den Osiris und Anubis erkannten, hat indeß seinen ägyptischen Nimbus ganz verloren. Es ist nichts weiter, als das Wappen irgend eines deutschen Ritters, wahrscheinlich aus dem Geschlechte der alten Vogel, welche einst in diesen Gegenden gehauset hatten [81]). Die zwei Schwingen im Schilde und die zwei Vögel über demselben deuten dahin.

---

80) Auf dem dreizehnten Steine in Prunner's Splendor antiquae urbis Salae.

81) Die Ritter von Vogel hatten Besitzungen in der Nähe von St. Veit im Pongau und unter diesen das Gut Dacheben, »da Heinrich der Vogel aufgesezzen ist,« wie sich die Chronik von St. Peter ausdrückt.

Die Außenseite der Frauenkirche war einst bemahlt. Man sieht noch Spuren davon und ein einzelnes Stück mit der Jahrzahl 1475. Es stellt Christum in der Gestalt vor, in welcher er einst Gregorius VII. vorgeschwebt haben soll. Die Farben sind lebhaft und die Köpfe nicht ohne Ausdruck.

Die Mahlerkunst ist in Deutschland älter, als man gewöhnlich annimmt. Noch vor Albrecht Dürer, Michael Wohlgemuth und Martin Schön gab es Meister, deren Namen nicht verdient hatten, vergessen zu werden. Dieß beweisen die Bilder in vielen Missalen und Psalterien des vierzehnten Jahrhunderts; die Gemählde an der Rückseite des Hochaltars zu St. Wolfgang am Abersee, und vorzüglich die Meisterwerke vom J. 1449, welche im Bürgerspital zu Salzburg aufbewahrt wurden, und die nun das Kloster St. Peter besitzt.

In der Pfarrkirche ruht ein Heldenweib — Heroina — Gräfin Barbara Eleonora von Lichtenstein, geborne Gräfin von Wolkenstein. Sie floh, wie die traurigen Worte der Grabschrift sagen, im Jahre 1632 vor dem Schwerte der Schweden nach Bischofshofen, und sank da unter dem Pfeile des Todes. Dum Suecica fugit arma, telo mortis occumbit. Ihr Sohn, Bischof Johann Christoph von Chiemsee setzte zur Linken des Hochaltars der edlen Mutter ein Denkmal.

Vor dem Altar, der der heiligen Jungfrau geweiht ist, deckt ein großes Marmorquadrat die Asche eines alten Pfarrers. Sein Bild ist in Mannsgröße dem Marmor eingehauen; und an den vier Seiten liest man die Aufschrift: Hic est sepultus honorabi-

lis magister Ioannes Schom Plebanus hujus ecclesiae, qui obiit anno Domini 1489, cujus anima in Deo vivat, Amen.

Andere Alterthümer sahen wir in der Kirche nicht mehr. Vielleicht nahm man sie hinweg, um sie nur desto sorgfältiger aufzubewahren.

Der Morgen in Bischofshofen. Der Bachsfall. Das Götzenschloß.

Mit dem ersten Morgen verließen wir das kleine Gasthaus, wo man uns am Abend vorher mit freundlicher Geschäftigkeit aufgenommen hatte. Wir schritten den Georgbühel hinan, und verfolgten dann langsam den Gainfeldbach. Wir sahen, Trotz des dichten Nebels, in welchem wir wandelten, einem herrlichen Tage entgegen. Nach einer kleinen halben Stunde hatten wir einen artigen Hain und eine schöne Kascade: den sogenannten Bachsfall vor uns.

Der Bachsfall gleicht weder an Fülle des Wassers noch an Kühnheit der Umgebungen den Katarrakten der Lend; und doch wirkte er lebhafter auf uns. Unser Herz war an diesem Morgen offner für den Genuß der Natur.

Wir verloren uns tiefer in das Gehölz, und klimmten einen Berg hinan, um auf der Scheitel desselben den Morgen zu feiern. Der Nebel war noch ziemlich dicht; er ließ uns die nahen Berge und Alpen nur ahnden, aber nicht sehen.

Wir überwältigten mühsam die Bergwaldung, und gewannen einen offnen, geräumigen Platz, von dem wir sogleich Besitz nahmen. Die Sonne hatte indeß eine beträchtliche Höhe am Himmel erreicht;

der Nebel fing an, sich zu verdünnen, und die Spitzen der Berge traten, wie Inseln aus dem Merre hervor. Plötzlich zerriß der Schleier ganz; und Hügel, Alpen und Hochgebirge standen im schönen Morgenschimmer da.

Ergriffen von der Herrlichkeit der Scene schauten wir allenthalben umher; und allenthalben begegneten uns Wundergestalten. Hier das scharfe Tännengebirg; dort die hohe Stuhlwand und der Kantenbrunn im Lammerthal; und in dämmernder Ferne, über Ramsau in Steiermark hin ein ungeheures Gletschergebirg, das in grotesker Figur über alle Berge empor sich streckte. Im Westen zogen der Mitterberg mit der hohen Männerwand, der Immel, der Hirschkogel, die Blühendecke über Mühlbach, Dienten und Urslau fort.

Wir warfen einen Blick in die Tiefe; und sahen das große Salzathal, wie eine aufgerollte Charte vor uns. Der Strom, von den Strahlen der Morgensonne berührt, floß schimmernd, wie ein Spiegel dahin; und die Anhöhe, auf welcher St. Primus steht, lief an demselben wie ein schützender Wall fort. Die niedern Alpen breiteten sich von der Grünecke [86]) bis über St. Johann aus.

Versunken in das große Schauspiel, standen wir in stiller Verwunderung da. Die Zunge wagte es nicht, die Empfindungen unsrer Seele auszusprechen: wir waren innig entzückt.

Die Sonne fing indeß an, zu brennen, und weckte uns aus unserm Wonnetraume. Langsam und bei je-

86) Dieser Berg ist eine meteorologische Losung für die Aelpler; daher ihr Spruch: »Wird Grüneck wie eine gesprengelte Kalb, so fahren die Widdersberger auf die Alp.«

dem Vorsprung verweilend, senkten wir uns herab, und erblickten über der untern Berglinie einen Hügel, den wir an seiner sonderbaren Gestalt sogleich als das Götzenschloß erkannten. Wir eilten schneller abwärts, um dasselbe zu ersteigen.

Das Götzenschloß gleicht der Ruine einer alten Burg. Man sieht Spuren von Gräben und Wällen umher, nur nicht von Mauern. Diese sind lange zerstört; und den Grund, auf welchem sie standen, deckt vielleicht hohe Dammerde. Die ganze Scheitel ist dicht mit Thymian und Berberis, mit wilden Münzen, Malven, Königs-Kerzen und ähnlichen Pflanzen bewachsen, welche den Luftraum mit ihren Gerüchen anfüllen.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß auf dieser Anhöhe in den Tagen des grauen Alterthums eine Burg stand. Der geringe Umfang der Bergkuppe widerspricht dieser Vermuthung nicht. Die Kuppe hatte einst unstreitig mehr gegen Süden fortgesetzt: allein von dem Mühlbach, der am Fuße desselben vorbeirauscht, untergraben, stürzte ein Theil davon ein; riß Gebäude mit sich, und erschütterte den ganzen Hügel. Noch jetzt stellt die Südseite die Ansicht einer Murre dar; und westwärts stehen, losgeschält von der Hauptmassa, Riesentafeln von Felsen senkrecht auf. Sie scheinen von Ferne Mauern zu seyn, die die Burg schützen.

Das Götzenschloß war in den Tagen des Wunderglaubens hoch berühmt. Man suchte dort, wie im Scheukofen, in der Freimanns-Höhle und bei Ritter Lamprechts Tochter unterirdische Schätze, welche in eisernen Kisten aufbewahrt, und von Feuersprühenden

Hunden bewacht werden. Ganz verloren haben sich diese Sagen auch in unsern Tagen noch nicht.

Wir umschwärmten eben die Kuppe, und suchten nach Rissen und Schründen, um, wo möglich, auch in das Innere zu dringen: da vernahmen wir von Ferne her ein Gebell von Hunden, und erblickten Jäger, welche den Berg herabglitten, und uns zu erreichen suchten. Es war der Fürstlich-Chiemseeische Beamte, der uns von der Höhe herab erkannt hatte. Wir freuten uns des Wiedersehens, und reichten einander nach alter deutscher Sitte die Hand auf dem Schlosse der Götzen.

Umgeben von freundlichen Männern, wandelten wir nun die Anhöhen hinunter und über Auen und Wiesen nach Bischofshofen zurück. Wir weilten hier nicht mehr lange. Zufrieden mit dem Genuß des herrlichen Morgens schieden wir von den gutmüthigen Menschen und dem Orte.

Das Eisenschmelzwerk bei Werfen. Seine nachtheilige Lage. Möglichkeit, die Salza innerhalb des Gebirges schiffbar zu machen.

Von Bischofshofen führte die Poststraße am linken Ufer der Salza über die gefährliche, den Erdfällen ausgesetzte Speck nach Werfen. Hier sprachen wir blos mit dem Pfleger [82]), welcher uns das merkwürdige Denkmal der alten Kriminaljustiz: den sogenannten Blühenbacher Brief des Erzbischofs Ortholph wies; und fuhren rasch eine halbe Stunde weiter zum Schmelzwerke in der Blühenbau fort [83]).

Unter der Regierung des Erzbischofs Sigismund hatte man gerade gegenüber bei der rothen Wand am Fuße des Tännengebirges reichhaltige Eisenerze entdeckt, und sogleich die dazu nöthigen Werkstätten mit einer Hammerhütte aufgeführt. Vom Jahre 1763 bis

82) Herrn Rath Anton Sauter.

83) Vollständig abgedruckt im zwölften Hefte der Salzb. Literaturzeitung vom J. 1803, mit wichtigen Bemerkungen über die vormalige Civil- und Kriminal-Gerichtsverfassung des Erzstiftes Salzburg, von dem Herrn Hofrath Felner.

1766 wurde der Bau mit Glücke betrieben. Ein Centner Eisensteine lieferte 60 — 80 Pfund Eisen.

Allein im letztern Jahre schnitt sich das Erz gänzlich aus; und der Vortheil der Lage ging hiermit verloren. Die Eisenerze müssen nun aus dem Höllen- und Windigsberg 2 — 3 Stunden weit herbeigeführt werden, und geben doch eine ungleich kärgere Ausbeute. Aus dem Centner vom Winding werden höchstens 20 und aus den vom Höllenberg 19 Pfunde erobert. Nach einem Durchschnitte von 22 Jahren, welcher 1796 gemacht wurde, fiel daher der reine Gewinn für ein Jahr nur zu 1556 fl. aus. Er stieg jedoch mit dem Preise des Eisens in den letztern Jahren.

Wenn man die Salza von Lend bis Werfen mächtig und ruhig daher strömen sieht, und sich der Zeiten erinnert, da der alte Ritter Christoph Perner 84) alle seine Bedürfnisse von der Hirschfurt bis nach Sünhub auf Schiffen fördern ließ: so kann man sich der Frage nicht erwehren, warum die letzte erzbischöfliche Regierung, welche doch mit Rechte den Ehrennamen der ökonomischen führte, den Strom nicht benützte, und Erz, Kohlen, Holz u. dergl. lieber auf der gefährlichen, oft sogar unwandelbaren Straße mit

---

84) Ein Perner, ein Gutrather, Schernberger u. a. sollen sich im J. 791 gegen die Hunnen ausgezeichnet haben, was nicht unwahrscheinlich ist. Denn die Gutrather kommen unter Arno, und ein Ursus schon unter Rupert und ein zweiter Ursus desselben Stammes (de eadem genealogia) unter Virgil vor. Er war Kaplan des Herzogs Thassilo. In einer Urkunde vom J. 1168 sind Karl Perner, dictus Ursus und Megingoz zot, nobilis vir als Zeugen unterschrieben.

ungleich größerm Aufwand an Kosten und Mühe herbeischleppen ließ. — Es ist schwer, hierüber eine befriedigende Antwort zu finden [85]).

85) Erst im J. 1808 unter der k. k. Regierung wurde der Versuch, Eisenerze von St. Johann auf der Salza nach Werfen zu führen, von Neuem gewagt und er gelang. Im folgenden Jahre fing man sogar an, die Felsen zu sprengen, welche vorzüglich am Fuße des Schloßberges die weitere Fahrt nach dem Eisenschmelzwerk hindern. Der Ausbruch eines neuen Krieges unterbrach auch dieses kühne und nützliche Unternehmen.

Das Thal am Blühenbach. Das Jagdschloß.

Entschlossen, den Blühenbach zu Fuße zu durchwandern, und nur verlegen, wem wir indeß unser Gepäck anvertrauen könnten, betraten wir das Haus zur Rechten des Hammerwerks, und fanden eine Mutter mit ihrem Kinde an der Brust. Dieser Anblick flößte uns Muth ein: wir baten sie, unser kleines Eigenthum bis zu unserer Zurückkunft in ihren Schutz zu nehmen. Das junge, sanfte Weib, weder über unsern unerwarteten Eintritt, noch über unsre Bitte betroffen, antwortete mit einem Blicke, welcher mehr auf den Säugling als auf uns gerichtet war: Reisen Sie ruhig! Sie werden ihr Gepäck unberührt wieder finden. Mit Achtung und vollem Vertrauen auf die liebenswürdige Mutter entfernten wir uns, und wandten uns rasch nach dem Blühenbach.

Wir bemerkten bald, daß wir uns einer großen Wildbahn näherten. Hochgebirge, Alpen und Wälder schlossen uns zu beiden Seiten ein; und tief unter der Straße trieb ein Bergstrom seine klaren, meergrünen Wogen rauschend durch eine lange, enge Schlucht. Sein Wasser wurde in den alten Zeiten als ein Gesundbad benützt.

Nach einer Wanderung von drei Stunden schloß sich plötzlich ein ungeheures Amphitheater vor uns auf,

und stellte uns ein prächtiges Jagdschloß auf einer Anhöhe, Wohnungen für Jäger und eine große Meierei dar. Das unansehnlichste Gebäude war eine königliche Kapelle (Capella regia) uns zur Rechten. Sie konnte kaum zwölf Personen fassen [86]).

Lange starrten wir die schönen, geräumigen Gebäude und dann den Wildforst, welcher beinahe das ganze weite Thal und die ersten Anhöhen einnimmt, und die Alpen und Hochgebirge an, und erkannten endlich, daß wir uns auf der Rückseite unsers Periplus befänden. Zur Rechten lag uns Berchtesgaden; zur Linken Dienten, und gerade vor uns die Urslau. Ungeheuere Gebirge, viele Spitzen derselben, nie von einem Menschenfuß betreten, trennten uns rings umher von den geliebten Gegenden [87]).

---

86) Bei der Brandassekuranz unter dem Erzbischof Hieronymus wurde der Reitstall auf 9,984 fl.; die Schmiede und die Wohnung des Roßhüters auf 1,209, das große Jägerhaus auf 1,406, das kleine auf 918, die Stallung des Jägers auf 1,050, und die königliche Kapelle auf 175 fl. geschätzt.

87) Zu den höchsten gehören: das Tenneck mit dem ewigen Schnee; der Seilerkopf, der rothe Hundsschädel, der Kohlhaufen, das Hörnleinnieder, der Schloßanger, die zwei Teufelshörner, der Jägerbrunnentrog, das Sulzenkahr, das Rauheck, der Brettspitz, die Wildalpe, der Braunofen, die Langthalschneide; Hochgeschirr, Rüffel, Schottwiese, Schönhöhe, Tristkopf ꝛc. Die meisten von diesen haben eine Höhe von 7—8,000 Fuß und noch mehr.

Besuch des Erzbischofs Hartwik. Ortholphs Gerichtshof am Blühenbach.

Der Blühenbach ist in der Chronik von Salzburg berühmt. Diese erzählt, daß der fromme Erzbischof Hartwik (a. 991 — 1023) an einem schönen Wintertage das Thal besucht und da einen Zweig von einem Baume gebrochen habe. Und sieh! dieser grünte in seiner Hand, wie die Ruthe Aaron's, und trieb Blätter und Blüthen. Zum ewigen Denkmal des Wunders habe das Thal den Namen Blühenbach erhalten.

Auch die Nachfolger Hartwik's fanden sich eifrig am Blühenbach ein, aber nicht um Wunder zu wirken, sondern um sich mit dem edlen Weidewerk zu belustigen. Hatten sie nun Thiere aller Art nach Lust gefällt und ihre Kräfte an einer festlichen Tafel von Neuem gestärkt, so bestiegen sie den Richterstuhl, um auch über Tod und Leben der Menschen zu entscheiden.

Der Angeklagte wurde mit eisernen Ketten um den Hals, unter großen Freuden und Lobgesang, wie ein Schlachtopfer bei den Kannibalen von Amerika, dem Erzbischof vorgestellt. Sprach dieser das Todesurtheil über ihn aus, so wurde der arme Sünder unter neuem Lobgesang zu einem kleinen hölzernen Thurm geführt, worin nichts zu

sehen war, »dan alle grawsame peynigung seines leibs, scharff tistel, dörn, kranbestawden und neßl;« und an Händen und Füßen gebunden, mit sammt dem hölzernen Gerüste in den Wildbach gestürzt.

Bei der alten Hundskehle warteten seiner acht Freimänner, auf jeder Seite des Flusses vier, mit scharfen, schneidenden Hacken. Sie schlugen ihn todt, wenn sie ihn erreichten, und begruben ihn löblich und mit großer Freude an demselben Fluß, »da dan vil gueter herrn, ritter und graffen erlichen ligen begrabn.« Konnten sie ihn aber nicht erreichen, so war der Verbrecher, wie durch ein Gottesgericht frei, und seine Seele stand bei Gott.

So lautete die peinliche Halsgerichtsordnung, welche Ortholph's Namen trägt, und gegeben ist »zw Saltzburg an Sandt Jacobstag Im schnidt, nach cristi geburt tawsent, zwayhundert und Im Newnten Jar.« Allein da Ortholph erst von 1343 bis 1365 regierte, so kann er wohl nicht der Salzburgische Drako selbst, sondern nur der Hersteller der Drakonischen Kriminalverfassung seyn, Kraft welcher die Menschen sogleich nach der Thierhetze unter großen Freuden und Lobgesang mit eisernen Hacken zerrissen werden sollten. Wirklich gab es schon damals Männer, welche dieses Verfahren zu grausam fanden, und die alten brivilegia und Statuta zu verdrängen suchten: »auß vebung etlicher, dy das verhinttern und solliche bemelt Ordnung zw rucktreibn, damit sollich freyheit vntterdruckht solt werdenn.« Diese Milde war aber nicht nach

Ortholph's Sinne: er stellte auf die Bitte der Gemeine von Blühenbach das Ansehn des alten Kriminalkodex wieder her [88]).

Die Urkunde wird im Archiv des Pfleggerichts Werfen aufbewahrt. Sie trägt alle Spuren eines hohen Alters, nur nicht, das Chrismon und Papier ausgenommen, des Jahres 1209; Schrift und Sprache sprechen sie dem vierzehnten Jahrhundert zu [89]).

---

88) Sie scheint sich bis zum Jahre 1533 erhalten zu haben Denn am 13. Dec. desselben Jahres befahl der Hauptmann von Werfen, daß der Uebelthäter mit offnen Rechten überwunden und das Gericht mit Ankläger, Rechtsprecher und Beisitzer gehalten werden soll. Ohne rechtmäßige Inzichten und Rath dürfe Niemand peinlich gefragt werden.

89) Die Schrift der Urkunde ist Gothisch; das Chrismon, was für jene Zeiten merkwürdig ist, Merovingischer Art und das Papier von Wolle. Das Siegel ist abgerissen.

Die erzbischöfliche Stuterei.

Der Blühenbach ist noch immer eine große Wildflur. Besonders seit der Zeit, da Wolf Dietrich das große Jagdschloß erbaut hatte, pflegten die Erzbischöfe, sich im Herbste jedes Jahres mit einem zahlreichen Gefolge dahin zu begeben und sich einige Wochen mit der Jagd zu ergötzen. Die Bauern von sechs Gerichten hatten dabei die Ehre, die Gemsen, Hirsche und Rehe und einst auch den Eber und Ur, den Büffel und Bären den hohen Jägern entgegen zu treiben.

Die Hierarchen des Landes, größtentheils gewaltige Jäger vor den Augen des Herrn, waren aber auch für die Erhaltung ihres Wildes auf jede, nur mögliche Art besorgt. Das Sühnheu, zu dessen Lieferung viele Bauern im Pongau verpflichtet waren, und welches ungefähr 550 Centner betrug, war zum Winterfutter desselben bestimmt; und bei tiefem Schnee und lang anhaltendem Froste wurden zu seiner bequemern Pflege noch ganze Reihen von Bäumen gefällt [90].

Die Alpen, welche tausend Rindern und Tausenden von Schafen reiches Futter darbieten und während der Alpenzeit täglich einen Centner Schmalz liefern könnten, durften des Wildes wegen nicht benützt werden. Nur

90) Einige Jäger versicherten uns, daß die Absicht der Erzbischöfe nicht erreicht wurde. Seitdem das Sühnheu gestreut werde, gehe jährlich mehr Wildpret zu Grunde, als in den Zeiten, da man dasselbe mehr sich selbst und der Natur überlassen hatte.

auf der Alpe Blühendeck, welche sich vom Immelgebirge gegen den Blühenbach hineinzieht, weideten die erzbischöflichen Pferde.

Der Blühenbach war das salzburgische Epidarus [91]). Auf den ruhigen Alpen und Triften umher sah man 3—400, und unter Hieronymus, welcher den Aufwand beschränkte, noch 200 der schönsten Pferde. Man hatte in Italien und in der Türkei Hengste aufgekauft, um die inländische Zucht zu veredeln.

Wir durchschritten die prächtigen Stallungen, das ganze Jagdschloß und an der Seite des freundlichen Jägers, bei welchem wir Nachtlager gehalten hatten, auch einen Theil des Forstes; und fühlten uns doch nicht ganz heiter. Der blutige Ortholph verfolgte uns am Blühenbach, wie der harte Leonhart zu Mauterndorf. Die alten Erzbischöfe, mehr Jäger, als Hirten des Volkes, achteten die Menschen nicht viel höher, als die Thiere. Sie konnten an einem und demselben Tage und unter gleich frohem Jauchzen jene, wie diese abschlachten.

Wir eilten zur sanften Mutter in der Blühendau zurück, welche uns nun schon als Bekannte mit freundlichem Lächeln empfing. Wir dankten ihr herzlich; küßten ihr Kind, und fuhren nach Salzburg zurück. Der Gedanke, die Natur schön und erhaben, und das Bild der Humanität nun selbst in den ländlichen Hütten deutlicher abgedrückt gefunden zu haben, als es in den vorigen Jahrhunderten sichtbar war, verbreitete wieder Ruhe und Heiterkeit über unsere Seele.

---

91) Georgic. III.
— — — domitrix Epidaurus equorum.

Vierte Wanderung.

Durch Brixenthal, Zillerthal und Ober-Pinzgau zu den Quellen der Salza.

Reichenhall. Alter der Stadt und ihre Salinen. Die Grafen von Plain.

»Wir sind, dem Himmel sey Dank! wohlbehalten, aber ganz durchnäßt, in der Küche des Satans angelangt.« So schrieb Gisberti dem Herzog Karl Emanuel II. von Savoyen, da er am 23. August 1670 im Gefolge des Churfürsten von Baiern zu Reichenhall angekommen war [1]). Der enge Kessel am Fuße des Hohenstaufen und Untersberges, worin die alte Hallstadt liegt, gewährt wirklich eine mehr wilde, als freundliche Ansicht, und muß besonders dem Reisenden auffallen, welcher eben Salzburg verlassen, und die schönen Ebnen von Wals und Gols durchwandert hat, wo man noch heut zu Tage Ueberreste von römischen Tusculanen findet. Den wilden Kessel hat indeß die Natur durch eines ihrer Wunder verherrlichet. Es springen nämlich daselbst tief unter der Erde verschie-

1) Il viaggio dell' AA. SS. EE. di Baviera a Saltzburgo in giornate diviso. e all' Altezza Real di Savoia in Lettere di Raguaglio descritto. Monaco per Giovanni Jecklino, Stampatore Electorale 1670.

Gisberti war Hofdichter bei dem Churfürsten Ferdinand Maria, und Verfasser von mehrern, damals sehr beliebten Opern, z. B. La conquista del Vello d'oro in Colco, torneamento a cavallo — — Monaco — 1674.

dene, mehr oder weniger edle Salzquellen zu Tage, wodurch die Menschen schon in den frühesten Zeiten zu Niederlassungen gereizt worden sind. Im siebenten Jahrhundert war der Högel schon bewohnt; es gab schon ein Piting (pidinga), und Mühlen längs der Sale hin; ein Nana und Mona (Nonn und Gmein am Hallthurm), und ein Hal (ad salinas, quod dicitur hal), wo die Menschen vom Mai bis zum Feste St. Martin's hin, ununterbrochen beschäftiget waren, Salzwasser zu schöpfen und zu sieden. Der Herzog Theodo machte dem heiligen Rupert mit 20 Salzpfannen und 20 Oefen ein Geschenk. Zu Hal und Marezoll (ad Marciolas) sah man unter Thassilo schon Kirchen.

In den folgenden Jahrhunderten findet man die Gegend von mächtigen Herren und Rittern bewohnt, unter welchen sich die Grafen von Plain an Macht und Ansehn auszeichneten. Sie gehörten zu Deutschlands ältesten und edelsten Geschlechtern, und waren mit den Markgrafen von Istrien und Oesterreich, und mit den Herzogen von Baiern und Carantanien verwandt. Auf der Scheitel eines luftigen Berges, welcher sich nicht ferne von Hallthurm erhebt, liegen noch die Ruinen ihrer Feste.

Das heutige Reichenhall, welches ungefähr 2,200 Einwohner zählt, liegt drei Stunden von Salzburg am rechten Ufer der Sale [2]), und hat außer seinen Salzgebäuden (Salzbrunnen- Sud- und Gradirhaus, Hammer- und Blechschmiede u. dergl.) wenig merk-

---

[2]) Nach Humboldt unterm 47° 44′ 25″ nördl. Breite.

diges aufzuweisen. Die Salinen daselbst wurden von jeher, wie ein Heiligthum, mit mysteriöser Ehrfurcht bewacht, und können daher, Troß ihres mehr als 1200jährigen Alters, noch immer mehr berühmt, als bekannt heißen. Mit Rechte werden indeß von allen Reisenden die Leitungen und Druckwerke bewundert, vermittelst welcher ungefähr die Hälfte der Sohle von Reichenhall nach Traunstein, sieben Stunden weit über Thäler und Berge geführt wird. Das römische Werk wurde unter Maximilian I. unternommen, und der Meister, welcher es ausführte, war Hanns Reifenstuhl, ein baierischer Zimmermann.

Jenseits der Stadt verengen der Karlstein und Kirchberg das Thal noch mehr. Die Ruinen auf denselben sind Denkmäler aus dem Zeitalter der Welfen und Gibellinen.

Unken. Gesundbad und Salzbrunnen.

Am Schwarzbach hatten wir das baierische Gebiet betreten. Zu Mehleck, nicht ferne von Schneitzelreut verließen wir es wieder, und traten durch das große Bogenthor am Steinbach in das salzburgische Pfleggericht Lofer ein. Hier öffnete sich vor uns ein großes Thal, und wand sich über Tiefen und Anhöhen, bald erweitert und bald verengt drei Stunden weit bis Unken fort.

Kaum 200 Schritte vom Posthause zu Unken entfernt, ist ein ansehnliches Gasthaus, am Oberrain genannt, und ihm gerade gegenüber ein Heilbad, welches aus Flötzkalkstein hervorquillt, und während des Sommers von den Nachbarn zahlreich besucht wird. Es wird gegen die Gicht, Steifheit und Lähmungen der Glieder gerühmt. Am Pfannhausgut zeigt sich sodann eine zweite Erscheinung: ein tiefer Brunnen ist daselbst ganz mit Salzwasser angefüllt, wovon 6 Viertel ungefähr drei Stunden gesotten, zwei Pfund Kochsalz liefern. Die Entdeckung davon wurde schon vor 150 Jahren durch zwei Bauern gemacht, welche beim Nachgraben zwischen Stauden und Steinen auf morsches Holzwerk stießen, womit die Quelle vor Jahrhunderten eingeschlossen war. Sie ist also, was auch alte Urkunden bestätigen, schon einmal benutzt worden.

Alte Männer, welche hierüber vernommen wurden, sagten aus: »es habe sich die geheime Sage von ihren Vorvordern erhalten, daß, wenn einmal den Salzarbeitern zu Reichenhall zu hart geschehen würde, ein Salzwerk in Unken entstehen, und eine Pfanne auf der Kronawedsau (Krammetsau) den Bedrängten zum Troste erbauet werden sollte.

Bisher bedurften die Bedrängten dieses Trostes noch nicht. Die Salzquelle zu Unken wurde nur dazu benützt, das trockne Futter zu benetzen, und es dem Viehe mehr genießbar und gedeihlich zu machen. Ein höherer Gebrauch bleibt den kommenden Jahrhunderten aufbewahrt.

Das Sonntagshorn und der Staubbach.

Im Nordwesten von Unken steigt ein Bergriese himmelan, welcher das Keßlerhorn, den Wendel, die weiße Wand, den Hochgesehn und alle Kogel ringsumher an Schönheit und Majestät weit übertrifft. Er heißt das Sonntagshorn, und liegt (denn er hat die Ehre, auch ein astronomischer Punkt zu seyn) unter 30° 21′ 32″.4 der Länge, und 47° 40′ 59″.4 der Breite. Seine Höhe beträgt 1010.4 Wiener Klafter.

Um 5 Uhr Morgens hatten wir Unken verlassen und um die Mitte des Tages berührten wir die Spitze des Horns, fuhren aber vor Schrecken wieder zurück. Denn das Riesenhaupt schien sich zu bewegen: es neigte sich drohend über seine Schulter hinaus. Da wir uns erholt, und wieder festen Boden unter unsern Füßen gefühlt hatten, warfen wir unsere Blicke umher, und sahen die Herrlichkeiten der Welt. Gerade zu unsern Füßen lag Reichenhall, und in einiger Entfernung auch Salzburg; Hallein und Laufen suchten wir, troß ihrer Nähe, vergebens. Die erstere Stadt wurde vom Untersberg, und die letztere vom Hohenstaufen bedeckt. Die Gebirge von Oberösterreich und Steiermark blickten aus dem Hintergrunde über St. Gilgen herüber.

Nordwärts breiteten sich über Inzel und Traunstein die Gefilde von Baiern bis an den Inn aus. Das baierische Meer, der Chiemsee, lag von den Strahlen der hohen Sonne beleuchtet, vor uns im Silberglanze da.

Gegen Westen und Süden hoben die Tauern und Alpen von Salzburg, Tyrol und Kärnthen ihre zahllosen Häupter empor, ähnlich einem ungeheuern Heere von Riesen mit blendenden Speeren und Hörnern. Unser Aug' und unser Geist erhob sich mit ihnen über die Wolken.

Langsam und in feierlicher Stille senkten wir uns wieder der Erde zu; und erreichten nach 1½ Stunde die Hochalpe, wo mehr als 30 Sennhütten ein schönes Alpendorf bilden. Nach zwei Stunden fanden wir uns wieder im Unkner Thal.

Wir wanderten eine halbe Stunde über Wiesen und Matten hin, und geriethen durch eine Schlucht in ein tiefes enges wildes Thal. Ein Pfad, nur zwei Fuß breit führte an gräßlichen Abhängen und Abgründen zu einer stark verwitterten Kalkwand hin, wo uns ein neuer Schauer ergriff. Durch mehrere verschieden durchbrochene Felsenbänke wirft sich der Staubbach, wie aus den Wolken, eine Höhe von hundert Klaftern donnernd herab, und seine Wassersäulen lösen sich in Nebel und Staub auf. Gerade hinter dem Falle ist eine hölzerne Treppe angebracht, welche Felsen mit Felsen verbindet. Sie hänget beinahe senkrecht über eine Kluft herab, und ist mit vier Klammern befestigt. Tausende von Städtern würden hier um keinen Preis vermocht werden können, über diese Brücke zu schrei-

ten, und im Rücken des staubenden Wasserfalls die jenseitige Bergwand zu gewinnen. Allein die Anwohner zur Rechten und Linken des Thales, von Kindheit an die Schreckensscene gewohnt, gehen bei Tag und bei Nacht herüber und hinüber, und wagen, bloß um einen kurzen Umweg zu ersparen, kaum daß sie es wissen, ihr Leben.

Der Markt Lofer. Charakter der Gegend und der Einwohner.

Nur eine kleine Stunde von Unken liegt der Markt Lofer am Bache welcher ihm den Namen gab, und ihn in zwei ungleiche Hälften theilt. Er zählt nur fünfzig Gebäude, unter welchen das Pfleghaus das ansehnlichste ist. Es hatte, wie der ganze Markt, bei der Feuersbrunst im J. 1731 sehr gelitten. Der Erzbischof Leopold von Firman stellte es, wie die Aufschrift lautet [3]), im J. 1735 wieder her. Der schöne Grubhof, wo der edle Freiherr von Mozl gewöhnlich die Sommermonate in philosophischer Ruhe zubrachte, liegt, wie die Pfarrkirche von St. Martin, von dem Markte etwas entfernt. Die Kirche an der äußersten Ecke des Marktes ist nur eine Filiale.

Das Thal von Lofer ist nicht so offen und freundlich, wie das von Unken. Es hat einen ernsten Charakter. Berge steigen rings umher aus der Erde empor, größtentheils rauh und wild und mit Schwarzwäldern bewachsen. Langer, düstrer Schatten ist über die Ebne verbreitet, auf welcher tiefes Schweigen herrscht. Nur fernher hört man das Brausen und Tosen von

3) Ignis absumpsit,
Leopoldus
Ex Cinere erexit.

Bergströmen, welche sich zwischen Schluchten und Schründen einen Weg suchen und in Abgründe stürzen; und sieht hohe Felsenspitzen und schroffe Klippen sich über die Waldungen herüber neigen. Alles, was ihn umgibt, trägt dazu bei, die Seele des einsamen Wanderers mit düstern Bildern zu erfüllen; sogar die Namen der Orte und Flüße. Hier ist ein Dörflein Höllenstein, ein Raben- und Mäusethal, und dort fließen der Finster- und Schwarzbach und andere Quellen traurig dahin.

Auch den Bewohnern hat die Natur ihr Gepräge aufgedrückt. Sie sind ernsthaft und in sich gekehrt. Abentheuerliche Sagen, seit Jahrhunderten vom Vater auf den Sohn fortgepflanzt, nähren diese Stimmung, und halten die guten Menschen mit Wünschen und Hoffnungen hin, die nie erfüllt werden. Viel Gerede ist in diesen Gegenden von verborgenen Schätzen, welche (denn selbst der Aberglaube erscheint hier unter einer moralischen Hülle) nur der unverdienten Dürftigkeit, der reinen Tugend oder der Reue und dem frommen Muthe aufbewahrt sind. Auf der Kuppe des Pechhorns steht eine große silberne Kanne, welche von Gold überfließt. Heil dem Armen, der sie einst erblicken wird. Am Schlößlwald bewacht eine verwünschte Jungfrau, Ritter Lambrecht's Tochter mit schwarzen Hunden einen Schatz, welchen schon viele vergebens zu erobern versucht haben. Weder die Furcht vor Gefahr noch die Furcht vor Strafe, die ihnen zu Theil wird, wenn sie ergriffen werden, hält sie zurück. Die Unglücklichen glauben, dadurch nur geprüft und zum Genusse des Glückes vorbereitet zu werden. Selbst die bessern Men-

schen erwarten Wunder und Zeichen. Sie wallen in Schaaren dem prächtigen Tempel auf dem Kirchenthal [4]) zu, und suchen dort den Lohn der Arbeitsamkeit durch Gebet zu erringen.

Wir verfolgten die Straße nach Pinzgau nur bis Frohnwiese, wo wir die gewaltige Gebirgskette anstaunten, welche hier Salzburg von Tyrol trennt. Die drei steinernen Brüder erheben sich vereint in die Luft, und die Ochsenhörner, das Schaf-, das Vorder- und Breithorn durchstechen die höchsten Wolken. Das letzte Horn südwestlich von Loser schwingt sich 7,500 Fuß über die See empor.

Die Höhle von Ritter Lambrechts Tochter liegt nur ein Feldweges weit von der Straße entfernt. Sie war mit Wasser angefüllt, und erlaubte uns nicht, tief hinein zu dringen [5]). Wir verweilten daher auch nicht in derselben, und wandten uns nach Tyrol.

---

4) Ein berühmter Wallfahrtsort mit einem Priesterhause, in welchem mehrere Priester unter der Aufsicht eines Regenten ein gemeinschaftliches Leben führen.

5) Der Eingang zur Höhle ist 14 Fuß hoch; die Steinart Kalk, Stalaktiten sahen wir nicht. Auf einer Felsenspitze findet man noch Trümmer einer Feste, welche Lambrechtsschloß geheißen haben soll.

Der Paß Strub und St. Johann in Tyrol.

Auf der Westseite des Marktes Lofer eröffnet sich ein geräumiger Vorhof, zur Rechten und Linken von Felsenwänden und im Hintergrunde von einem Bogenthore geschlossen, über welchem das Wappen des Erzbischofs Paris von Lodron in Marmor gehauen ist. Ein zweites Thorgewölb ist noch von einem Wachthurm geschützt und ungefähr 60 Schritte davon steht das K. K. Zollhaus. Dieß ist das große Bollwerk von Tyrol: der berühmte Paß Strub.

Im Feldzuge vom Jahre 1800 war es den Franzosen nicht gelungen, bis zu ihm vorzudringen. Sie kamen nur bis Schneitzelreit, und wagten es nicht, sich dem Steinbach zu nähern. Die Verwegenen, die es versuchten, wurden von den lauernden Schützen niedergestreckt.

Im Jahre 1805 fanden die Feinde alles unvorbereitet, und drangen bis Lofer vor. Aus dem Hauptquartier Lofer erging unterm 1. November der Aufruf an die Tyroler, sich ruhig zu halten und die Feinde als Freunde zu empfangen.

Die Tyroler, von dem Erzherzog Johann mit einigen Reitern unterstützt, hielten sich ruhig. Da aber das feindliche Heer sich gegen den Paß zu bewegen anfing, brach das Gewitter auf den Bergen los. Jeder

Fels schien sich zu bewegen; jeder Stein Feuer zu sprühen. Ein Kugelregen bedeckte unter Blitz und Donner das ganze Thal. Der feindliche General, der tapfere Deroy selbst wurde schwer verwundet [6]).

Schützen von Lofer, und ihr Pfleger der muthige Sonnenburg [7]), standen unter den Reihen der Tyroler. Der Markt sollte dafür niedergebrannt werden. Manfredini rettete ihn.

Waidering ist die erste Poststation in Tyrol und St. Johann die zweite. Diesen Ort liebte Elisabeth, die Tochter der großen Theresia, und verweilte gerne daselbst. Auch wir fanden die Gegend schön; aber noch ungleich schöner das Brixenthal, welches uns bei Kirchberg in seinen großen Schoos aufnahm. Freundlich blickte St. Johann von der Spitze der hohen Salve auf uns herab, und mit offenen Armen empfieng uns der ehrwürdige Schlechter [8]) in seinem Pfarrhofe zu Brixen.

---

6) Das französische Bülletin vom 5. November erzählt den Vorfall auf folgende Art: »General Deroy stieß an der Spitze eines Corps Baiern zu Lofer auf die Avantgarde einer Kolonne von fünf österr. Regimentern, welche aus Italien gekommen waren, schlug sie vollkommen, machte 400 Gefangene, und eroberte drei Kanonen.«

7) Er war in der Folge den Franzosen in die Hände gefallen. Nach langer Gefangenschaft wurde auch er gerettet.

8) Der eifrige Priester wurde seiner Gemeine zu frühe durch den Tod geraubt. Herr Wolfgang Hechenberger, ein gelehrter Botaniker, wurde sein Nachfolger.

Das Brixenthal und die hohe Salve.

Brixenthal bildet beinahe ein förmliches Quadrat. Die Grundlinie zieht sich im Rücken des Pfleggerichts Mittersill über den Tristkopf, die Krone, das Salzajoch und andere Alpen bis zum Thorhelm 9) an die Gränzen von Zillerthal hin: die drei übrigen Seiten sind von Tyrol umschlossen. Das Städtchen Kitzbühel liegt nämlich auf einer — Rattenberg mit den Ruinen seines Schlosses auf der andern Seite, und Elmau, Söll und Wärgel ringsumher. Der alte Vater Oenus bespült den Fuß der hohen Salve, des schönsten Berges in Brixenthal.

Die hohe Salve ist ein Gränzpunkt zwischen Salzburg und Tyrol. Die Seite des Berges, welche dem Inn zugewandt ist, gehört zum letztern Lande; die drei übrigen Seiten stehen im erstern. Die Tyrolische Gränzlinie berührt beinahe seine Scheitel.

Noch an demselben Tage beschlossen wir den Berg zu ersteigen, und wanderten über Wiesen und Felder auf ihn zu. Bei der kleinen Kapelle St. Johann tranken wir von dem köstlichen Quellenwasser aus der Muschel des Heiligen, womit er den Messias taufte.

---

9) Auf den Thorhelm, wo die Pfleggerichte Kropfsberg, Mittersill, Itter mit dem langen Grund, und Tyrol mit Stum sich berühren, hat man eine der größten und schönsten Aussichten.

Nach drei Stunden, während welcher wir nur auf der Alpe eines gastfreundlichen Bauers etwas verweilet hatten, erreichten wir die Höhe, und fanden uns durch eine der reitzendsten Aussichten belohnt. Mit einem Blicke überschauten wir das ganze Innthal von St. Johann bis Wärgel. Hopfgarten, Brixen, Westendorf und Kirchberg liegen in einem Halbzirkel herum. Der kurze und der lange Grund, die Windau und Sperten laufen, wie Radien von ihm aus, und verlieren sich in die Alpen.

Die Alpen von Brixenthal, unter welchen sich der gehörnte Rettenwerth und die Krone der Wildalpe durch ihre Höhe auszeichnen, ziehen von Osten nach Süden hin; und die Gletscher von Pinzgau strekken ihre blendenden Hörner über sie hinaus.

Nordwärts lag der majestätische Kaiserberg vor uns: das höchste Gebirg Tyrol's auf dieser Seite; und aus dem Hintergrunde traten die Kolossen von Werfen und Hallstadt vor.

Von Innspruck und Schwatz herab strömt schnellen Zuges der mächtige Inn. Er krümmt sich, vom hohen Kaisergebirge zurückgestoßen, nordwärts; brauset am düstern Kufstein vorbei, und ergießt sich zwischen der Audorfer und Erlspitze, wie aus einem Thore in die Ebnen von Baiern hinaus. Mit Lust verfolgt das Auge den Lauf desselben; erkennet Rosenheim, Roth und Gars, und ruht über den unübersehbaren Flächen des schönen Königreichs aus.

Auf der Spitze der Salve steht eine kleine Kirche, die Wohnung für einen Priester und das Haus des Salvenhüters, wie man den Meßner hier nennt.

Die Kirche ist dem heiligen Täufer Johannes geweiht. Ein Gemählde auf dem Hochaltar, das sein blasses Haupt darstellt, macht tiefen Eindruck auf den eintretenden Pilger: nicht so die Hunderte von Köpfen auf dem Teller der Herodias, welche aus Thon und Holz geformt, theils an der Mauer umherhängen, theils in der Wanne hinter dem Altar über einander geworfen liegen. Die gutmüthige Simplicität weiß indeß auch diese zum Gegenstande ihrer Frömmigkeit zu benützen. Andächtige Mütter und Väter holen sich einen Johanneskopf aus der Wanne; tragen ihn auf dem Teller um den Altar herum, und legen ihn dann auf diesen unter frommen Gebeten mit einem kleinen Opfer hin. Es ist schwer, diesen alten Ritus von der hohen Salve zu verdrängen. Der Versuch des denkenden Seelsorgers, der das Volk auf geistige Verehrung hinwies, mißlang.

Am Bartholomäus-Tage versammeln sich auf diesem Berge mehr als tausend Menschen aus Brixenthal und Tyrol. Die raschen Jünglinge von zwei verschiednen Ländern feiern hier das Fest des Heiligen, und scheiden selten ohne blutigen Hader auseinander. Am Feste Johannes wird der Auftritt wiederholt. Verglichen mit dieser Bacchanten-Sitte, wie verzeihlich erscheint da der Cultus der frommen Mütterchen und Greise!

Im Jahre 1743 schlug der Blitz in die Kirche und 1767 in das kleine Herrnhaus, und brannte es nieder. Auch in ältern Zeiten wurde die Kirche oft vom ätherischen Feuer beschädiget. Der Herr Dechant Wieshofer von St. Johann, ein sehr geschickter Physiker, errichtete daselbst einen Blitzableiter. Auf einer Höhe von 4,500

Fuß über dem Spiegel des Mittelmeers steht nun die elektrische Stange; gebietet dem Feuerelement, und beschützt die Kirche und die Wohnungen des Seelsorgers und des Salvenhüters. Auf diese Art findet man auf der Spitze eines romantischen Berges, auf einen Raum von ungefähr 100 Quadratfuß zusammengedrängt, die stille Halle der sinnlichen Andacht, das laute Theater des Bacchantismus und das Resultat der hohen Physik.

Der Sturm auf der hohen Salve.

Bei unserm Austritt aus der kleinen Kirche fanden wir die ganze Aussicht verändert. Die Berge von Pinzgau, Zillerthal und Tyrol waren mit Wolken bedeckt, und nur gegen Norden und Osten Erde und Himmel noch offen. Eine drückende Atmosphäre und ein fernes, dumpfes Sausen der Luft kündigten uns den nahen Ausbruch eines Gewitters an. Plötzlich fuhr, von zwey Bergreihen zusammen gedrängt, ein dichtes Wolkenheer am Inn herab; breitete sich über die Ebnen von Wärgel aus, und stürzte sodann über das Sonnenwendjoch auf die hohe Salve her. Meine Freunde warfen sich auf die Erde nieder, und ich sprang auf das Herrnhaus zu, wo ich mich an der Thür festhielt, und die Windsbraut über mich hinstürmen ließ.

Die ganze Nacht und den folgenden Morgen wüthete der Sturm mit einer Heftigkeit fort, dergleichen wir in unserm Leben nie erfahren hatten. Es schien, als würde er noch Haus und Kirche aus den Grundfesten reißen, und alles mit sich durch die Luft führen. Wir besorgten wenigstens mehrere Tage lang auf der Salve eingeschlossen zu werden. Allein Nachmittags um vier Uhr legte sich der Sturm und von dem milden Glanze des schönsten Abends umgeben, stiegen wir wieder hinunter in's Thal. Unser guter und frommer Gastfreund eilte uns entgegen, und führte uns, um den Himmel für unsre schnelle Rettung zu danken, sogleich in die Kirche.

Die Kirche zu Brixen. Volksmenge des Thals.

Die Kirche im Dorfe Brixen verdiente in einer Hauptstadt zu stehen. Zwei Meister: Schöpf und Nesselthaler, auf jenen Tyrol, auf diesen Salzburg stolz, haben sie mit Gemählden ausgeschmückt, welche man noch nach Jahrhunderten bewundern wird. Am Hochaltar erhebt sich Maria zum Himmel, leicht dahin schwebend, wie ein ätherisches Meteor, wie eine Göttin auf den Antiken von Hellas. Der Künstler scheint alle übrigen Theile wie vernachlässiget zu haben, um in ihr verklärtes Gesicht den Vorschmack unendlicher Wonne zu legen. Die Glorie an der Wölbung des Tempels ist imposant; und groß, ruhig, männlich hin sich opfernd erscheinen die herrlichen Männer: Sebastian, Rochus und Xavier auf den Seitenaltären. Welch ein Monument der neuern Kunst, wenn nur auch die Architektur die Symmetrie und Harmonie des Ganzen vollendet hätte! Das Gewölbe ist niederdrückend; es ruht schwer auf den zu breiten Wandpfeilern und Desseinen 10).

Brixen ist eine Parochie; Hopfgarten, Westendorf, Kirchberg und Itter sind nur Vicariate. Das ganze

10) Die Bildhauerarbeit ist von Nißl, einem Zillerthaler, und Schüler der Natur.

Thal war unter den Erzbischöfen, mit Ausnahme von Itter, dem bischöflichen Sprengel von Chiemsee unterworfen. In diesem Sprengel waren früher, als in der Metropolitan-Diöcese Populationstabellen eingeführt. In dem Archiv dieses Bisthums weiset man noch diejenigen, welche der, in mancher Rücksicht merkwürdige Bischof Ferdinand Christoph von Truchseß-Zeil [11]) mit eigner Hand geschrieben hat. Sie umfassen das Decennium von 1774 bis 1783. Der gelehrte Fürst begleitete sie mit Anmerkungen, aus welchen erhellt, daß er den großen Einfluß kannte, welchen Tabellen dieser Art auf die Maßregeln einer weisen Regierung und das Wohl des Staates haben können. Den Moralitätstabellen dieses Fürsten zufolge schwankte die Bevölkerung des Salzburgischen Brixenthals während jenes Decenniums zwischen 5630 und 5893 Seelen. Vergleicht man mit dieser Angabe die spätern Tabellen, so zeigt es sich, daß die Volkszahl gestiegen ist. Im Jahr 1800 zählte man im Chiemseeischen Sprengel 6000 [12]), und im Vicariat Itter 463; folglich im ganzen Thale 6463.

Da Brixenthal nur einen Flächenraum von 6⅓ Quadratmeilen hat, so erscheint dasselbe als eines der bevölkertsten Thäler des Salzburgischen Gebirges, so wie es eines der schönsten ist.

---

11) Er starb im J. 1786 und wählte sich die Grabstätte des Erzbischofs Wolf Dietrich in der Kapelle St. Gabriel auch zu der seinigen. Dort wollte er ruhen, der Dulder bei dem Dulder.

12) Es waren unter denselben 26 usu rationis carentes) (Cortinen); wie der Angarialbericht sich ausdrückt.

Bergwerke im Brixenthal. Viehzucht und Feldbau. Leibeigenschaft.

Das Thal von Brixen hatte einst dem Stifte Regensburg gehört. Bischof Konrad und sein Kapitel traten aber im Jahre 1380 die Schlösser Itter und Engelsberg, so wie Partschniz an der Etsch um 18,000 ungarische Gulden an den Erzbischof Pilgrim II. ab. Die Herrschaft Partschniz wurde in der Folge wieder verkauft; aber das Gebiet von Itter und Engelsberg von den Erzbischöfen beibehalten. Das Pfleggericht, welches seinen Siz im Markte Hopfgarten hat, führt von dem Schlosse Itter noch immer den Namen.

Itter war in den ältern Zeiten unter den Bergmännern berühmt. Im ganzen Thale war man beschäftiget, das Innere der Berge aufzuschließen und die Metalle zu Tage zu fördern. Mehr als 400 Gruben waren daselbst eröffnet. Im Jahre 1526 konnte daher Michael Gruber in wenigen Tagen zwei Fahnen von Bergknappen errichten, um mit ihnen zu Gunsten des Erzbischofs Matthäus einen Einfall in das Pinzgau zu wagen. Allein die Rebellen kamen ihm unter ihrem Anführer Marx Neufang zu schnell über den Hals und zersprengten das kleine Knappenheer. Viele Gewerken flohen vor der Wuth der Bauern; und die Gruben und Berggebäude geriethen in Verfall. Bei dieser Gelegenheit übten die Aufrührer ihre

Rache auch an den Schlössern Itter und Engelsberg aus. Diese wurden geplündert und verbrannt [13]).

Unter dem Erzbischof Hieronymus wurde der Entschluß gefaßt, den Geist der alten Gewerken wieder aus den Gräbern hervor zu rufen. Man fieng an, auf der Brunnalpe, auf dem Foissenkahr in der Sperten und auf der Götsche nach Silber und Kupfer zu schürfen. Die alten Erzlager wurden, Theils abgekreuzt, Theils weiter in's Feld verfolgt, und auf der Brunnalpe insbesondre einer der niedrigsten Stollen in Betrieb gesetzt, um das Wasser der höhern zu lösen. Die Hoffnung blieb jedoch immer größer, als die Ausbeute. Ein Lager von Braunstein, welches am nördlichen Abhange der hohen Salve entdeckt wurde, gibt indeß der erstern Nahrung. Die Farbengräberei oben an der Salve wird ohne Einsicht und Thätigkeit getrieben.

Ungleich sicherer ist der Gewinn, den die Brixenthaler aus der Viehzucht ziehen. Ihr ganzes Thal gleichet einer großen Alpe, auf welcher ungefähr 8,267 Stücke Hornvieh, 4,458 Kleinvieh und 366 Pferde grasen. Auch der Feldbau wird mit Vortheil betrieben, und decket gewöhnlich die Bedürfnisse des Thals. Man bauet alle Arten von Getreide, und ackert größtentheils mit Pferden. In den höhern Gegenden spannen sich Menschen vor den Pflug.

Im Brixenthal erhielt sich eine Spur von Sklaverei, welche sich aus dem übrigen Herzogthum schon vor Jahrhunderten verloren hat. Acht Familien sind daselbst noch der Leibeigenschaft unterworfen. Diese

13) Itter ist noch zum Theile bewohnbar. Engelsberg liegt in Ruinen.

Familien heißen: die Fähringer, Gastl, Schermer, Schipflinger, Schuster, Schwaiger, Windauer und Zippel.

Diese Leibeigenen können sich ohne förmliche Manumission weder außer Landes verheirathen, noch das Bürgerrecht erhalten; auch nicht in den Priesterstand übertreten; und müssen vom 25. Jahre an, oder im Falle ihnen ein Eigenthum zufiel, auch früher jährlich am St. Leonhartstage zwei Kreutzer Leibzins zur Probstei Itter erlegen. Erzeugt ein Leibzinser einen Sohn, so hat er seine Geburt bei Gericht anzuzeigen, und dabei drei Kreutzer Einschreibgeld zu entrichten. Stirbt er aber, so wird die beste Kuh [14]) aus seinem Stalle getrieben und dazu noch das Triebgeld zu acht Kreutzer abgefordert.

Man kennt den Ursprung dieses beschämenden Sklavendienstes nicht, und weiß nur, daß der Leibzins schon in den Registern vom J. 1537 als Einnahme erscheint. Er ist auf das männliche Geschlecht beschränkt: Weiber und Mädchen sind davon befreit.

Der Erzbischof Hieronymus wollte, diesen Überrest der alten Barbarei getilgt, und die acht Familien, welche damals 139 männliche Köpfe zählten, gegen eine geringe Entschädigungssumme [15]) den übrigen

---

14) Die Todfallskuh genannt. Diese Bürde haftet oft schon auf befreiten Gütern. Dem Leibzinser werden in diesem Falle zwei Kühe und ein doppeltes Treibgeld zur Last geschrieben.

15) Die Vermöglichen sollten für ihren eignen Leib 15—20 Gulden und für einen Sohn 6—8 erlegen; und die Mindervermöglichen 5—10 fl. für sich und 2—5 fl. für einen Sohn.

Unterthanen gleich gestellt wissen. Allein die Leibzinser verschmähten die Gnade. Für die Freiheit: ein Wort, das sonst Millionen bis zur Aufopferung des Lebens zu begeistern pflegt, bothen sie zusammen mehr nicht als 511 fl. 24 Kreuzer [16]).

---

16) Charakteristisch war ihre Erklärung. »Der Leibzins betrage nur jährlich 2 Kreuzer, und die Kühe würden erst nach ihrem Tode gefordert. Der Schlag träfe also nicht sie, sondern nur ihre Erben«

Wärgel. Rattenberg. Kropfsberg.

Mit schwerem Herzen verließen wir Brixen. Die ahndungsvollen Worte des frommen Schlechters: »Er werde uns nun nimmermehr sehen,« hatten uns tief gerührt. Wir weilten im Markte Hopfgarten nur wenige Stunden, und fuhren durch die Engen von Itter und Grottenberg nach Wärgel hinab. Wir fanden uns nun wieder in Tyrol, und betrachteten die geräumige Ebne, welche auf einer Seite von Bergen beherrscht und auf der andern vom Inn bedroht wird; eine gefährliche Lage für einen Heerhaufen, aber günstig für den Feldbau. Weitzen und türkisches Korn gedeihen, und lange Strecken sind von Klee rothgefärbt. Die Ernte, welche auf dem höher liegenden Brixenthal noch nicht begonnen hatte, war hier schon vollendet. Der Heerring nicht ferne von Wärgel versorget die Salinen zu Hall mit Steinkohlen.

Die Stadt Rattenberg mit den Ruinen ihres Schlosses schließet die Ebnen. Wir wechselten bloß Pferde, und verfolgten die Straße, welche zur Rechten vom Inn und zur Linken von dem pralligen Schiefergebirge, dem Kogel beengt, sich wie ein schmaler Saum fortzieht. Die Berge umher werden seit Jahrhunderten von Knappen durchwühlt, welche auf Silber, Eisen und Kupfer bauen. Die Schmelzhütten von Brixleck sind in der Nähe.

In diesen Gegenden, zwischen Rattenberg und Schwatz lag das Eldorado der alten Welt; und ihr Potosi der Falkenstein. Was die alten Schriftsteller davon erzählen, gränzt an das Unglaubliche. Cuspinian setzt die Ausbeute seiner Zeit auf drei Tonnen Goldes 17). Bis auf die unsrige haben sich nur noch geringe Spuren von dieser goldenen Aere erhalten.

Wir fühlten in uns keine Lust, das verlorne Eldorado aufzusuchen, und jagten munter durch die Erlenauen am Inn: als sich uns plötzlich eine der herrlichsten Partien auf unsrer ganzen Reise darstellte: die Burg Kropfsberg mit allen Spuren des ehrwürdigen Alterthums, auf einem Felsen zur Rechten, und zur Linken zwischen zwei Reihen von Rasengebirgen ein blühendes Thal, welches ein Fluß mit silberklaren Wellen sanft durchströmte. Es war das Salzburgische Tempe mit seinem Peneios, oder in der Sprache der Menschen: die Ziller 18) und das Zillerthal.

---

17) Im J. 1523 unter Ferdinand I. soll die Ausbeute 65,855 Mark und 1 Loth Silber, im folgenden Jahre 49,977 Mark und 7 Loth, und im J. 1525 gar 77,875 Mark und 11 Loth betragen haben. Im J. 1564 fiel sie auf 17,518 Mark 13 Loth herab und erreichte dann 20,000 Mark nie mehr. Das silberne Zeitalter ist nun lange vorbei.

18) Der schöne Fluß, von welchem das ganze Thal den Namen hat, entspringt auf dem kleinen h. Geistjoch bei der Kuchelmoosscharte an der Gränze Mittersill's.

Zillerthal. Kirchliche und politische Eintheilung des Thales.

Zillerthal dehnt sich zwischen 47° 25′ und 47° 0′ der Breite von Norden nach Süden aus, wo die Gletscher an der Hundskehle 19), das Hörnlein in der Sonder, der Sonntagskogel in der Stillupe und der Löffelkopf es von dem Tyrolischen Landgerichte Taufers scheiden.

Der Flächenraum des Thales beträgt indeß nur 13½ Quadratmeilen 20); denn der Strich Landes, welchen die beiden astronomischen Linien einschließen, gehört nicht ganz zu Salzburg. Im nördlichen Theile, welcher von Tyrol beständig durchbrochen wird, wechselt Gebiet mit Gebiet, wie Farbe mit Farbe. Er erscheint auf der Charte wie eine Art Mosaik: ein wahres Lithostratum.

19) Hier führt ein Samschlag nach Taufers in Tyrol. Man treibt viel Hornvieh hinüber.

20) Hübner, welcher dem Pfleggerichte Zell allein, mit Ausnahme von Fügen, 14 1/10 Quadratmeilen gibt, irrte sich. Die Volszahl setzt er auf 14,000: ebenfalls zu hoch an. Sie betrug im J. 1801 nur 12,250 Menschen. Freilich war das unmittelbar vorhergehende ein wahres Todesjahr. Die Blatternpest hatte an einigen Orten jedes vierte und an andern jedes dritte Kind hinweggerafft. Auf der Gerlos fiel beinahe jedes zweite Kind als Opfer derselben.

Kropfsberg, wo einst die Pfleger und Burggrafen gewaltet haben, ist eine kleine politische Insel, welche mit ihren 72 Einwohnern von dem Thale, dem sie doch Gebote gab, gänzlich abgeschnitten ist. Kaum hatten wir daher den fremden Boden verlassen, so betraten wir ihn bei der Zillerbrücke wieder. Wir fuhren durch das Tyrolische Schlitters, um das Salzburgische Fügen zu erreichen. Wir s.tzten unsere Fahrt durch die Tyrolischen Orte: Uderns und Riedfort, um nach dem Salzburgischen Zell zu gelangen. Gagering bot eine noch auffallendere Erscheinung dar: die Häuser gehörten da Tyrol und die Gründe Salzburg an. Ihre Besitzer waren also Salzburgische und Tyrolische Unterhanen zugleich [21]). In Ansehung der Bergwerke bestand dasselbe Verhältniß.

Die hierarchische Eintheilung vollendete die Verwirrung. Die Ziller, welche das Thal in zwei Hälften theilt, theilte auch die Diöcesen. Die Zillerthaler auf dem rechten Ufer des Flusses waren dem erzbischöflichen Stuhle zu Salzburg — und die auf dem linken dem Bischöflichen zu Brixen unterworfen. Es lagen also Orte in Tyrol, z. B. Bruck und Stum, welche zum Salzburgischen Kirchensprengel gehörten.

---

21) Die Gränzen sind auf andern Punkten nicht bestimmter. Der kalte Brunnen, welcher schon im J. 1487 als Markung vorkommt, findet sich im Oberarnbacher Felde. Der Furtbrunnen nicht ferne vom ungetreuen Anger und Ameisenbüchel ist ein ungewisser Ort; weil zwei Brunnen, ungefähr 300 Schritte von einander entfernt, in jener Gegend sind Unweit davon ist das Feldlein, ein Raubort: wer früher erscheint, bleibt Herr davon.

Finkenberg, Hippach, Fügen und der größte Theil von Tux standen dagegen unter Salzburgischer Landeshoheit, und gehörten zum Schafstahl von Brixen [22]. Dem Thale fehlte deshalb von jeher ein einiger leitender Geist. Moralische und religiöse Grundsätze [23]), Denkart, Grad der Bildung blieben immer verschieden, und die Gemüther getheilt. Daher die vielen Empörungen: unter Erzbischof Burchard 1452; unter Matthäus 1526; unter Paris von Lodron 1645. Im letztern Jahre wurden die Amtsdiener mißhandelt, der Gerichtsschreiber verjagt, das Steuerbuch zerrissen, die Rüstkammer aufgesprengt u. dergl. Noch unter Hieronymus fiel ein ähnlicher Austritt vor.

In den letztern Jahren seiner Regierung wurde daher der Entschluß gefaßt, pädagogische Colonien in dem Thale anzulegen, um gleiche Grundsätze und Gesinnungen durch dasselbe zu verbreiten. Edle Priester und Beamte wirkten mit Herz und Munde, vereint auf denselben Zweck hin. Ich war gerührt, da ich die Schule in Zell betrat, und mehr als 100 der schönsten Kinder sah, Aug und Ohr auf den Lehrer ge-

---

22) Zum Salzburgischen Sprengel gehörten: Das Decanat Zell und die Vicariate: Brandberg, Mayerhofen, Hart und Gerlos.

Zum Brixischen: das Decanat Fügen und die Vicariate: Ried, Hippach, Finkenberg und Tux. Kropfsberg und Stum waren dem Prodecanat Reith untergeordnet.

23) Im Decanat Fügen vertrieb man noch vor 30 Jahren mit dem Ponkrazenhaupt die Mäuse, exorcisirte lebendige und leblose Dinge, und segnete alles; nur die schulfähigen Kinder nicht. Der Aberglaube und Unglaube sind sich verwandt. Kein Wunder, daß man beide daselbst traf.

wandt. In Hippach hatte ich ein ähnliches Vergnügen; und bald fanden sich im Brixischen sowohl, als im Salzburgischen Decanat Männer, bereit, die Kleinen um sich her zu versammeln und ihnen das Brod zu brechen. Sogar in der Tux, wo man wenige Jahre vorher kaum den Namen einer Schule kannte, stieg die Zahl der Schüler bis auf 95. Möchte doch ein schüzzender Genius während eines gefährlichen und verhängnißvollen Zeitraums über diese Pflanzschulen der Menschheit gewacht haben!

Während der ersten Periode der K. K. Regierung wurde der kirchliche Conflikt, und mit dem Anfang der zweiten auch der politische gehoben. Die frohen und muthigen Zillerthaler [24]) sind nicht mehr in dem sonderbaren Falle, zweien Herren dienen zu müssen: sie verehren nur einen einzigen.

---

24) Ein froher Muth, welcher freilich leicht in wilden Uebermuth übergehen konnte, zeichnete die Zillerthaler von jeher aus, und äußerte sich oft auf eine rühmliche Art. Am 8. May 1798 brannte das Schichtmeisterhaus am Rohrberg ab; und ein heftiger Nordwind trieb die Flammen und Funken auf den Pulverthurm hin, welcher nur 36 Schritte davon entfernt stand. Dennoch fanden sich bei dieser schrecklichen Gefahr Menschen, welche retten wollten und wirklich retteten. Ungefähr 40 junge Männer sprangen auf den Ruf ihres Pflegers, Joseph von Pichl vor; wälzten und trugen die Pulverfässer mitten aus Dampfwolken und Funkengestübe heraus, und trotzten und freuten sich der Gefahr.

Zell im Hauptthal. Nebenthäler. Die Steinböcke und ihre Ausrottung.

Zell ist der Hauptort in Zillerthal und der Sitz eines Pfleggerichts und Decanats: einst auch der Ritter von Keutschach. Ihr Stammhaus am Thurmbach bewohnt heut zu Tag ein Bauer.

Das ansehnliche Dorf hat 47° 14′ 42″ Polhöhe, und liegt beinahe im Mittelpunkte des ganzen Thales [25]). Die Seitenthäler: Die Gerlos, der Zillergrund mit der Sonder, die Stillupe, die Dornau mit der Floite und Gunkel, die Zem und die Tux laufen davon nach Osten, Süsten und Westen aus, und beschreiben um dasselbe einen Halbzirkel. Im Hintergrunde stehen die ewigen, mit Schnee und Eise bedeckten Gränzwächter: die hohe Mauer, der Hohenwart, der Löffel und der Möhrenspitz, der Waxeck, und lehnen sich an die unerstiegenen Ferner Tyrol's an. Der Löffel scheint der König dieser Riesen zu seyn.

Die südlichen Querthäler, die Floite und die Gunkel, welche nur während der kurzen Sommermonate von Hirten und Heerden bewohnt werden, waren einst

25) In Hippach traf ich einen jungen Priester, der sich dankbar einen Schüler Zallinger's nannte. Seinen Beobachtungen zufolge liegt dieser Ort unter 47° 12′, was mit der Polhöhe von Zell zusammenstimmt.

der Steinböcke wegen berühmt, die daselbst ihre Stände hatten. Der Floitenthurm, die höchste Granitkuppe weit umher, war ihr Lustort. Sie wechselten auch wohl hinüber in die Stillupe.

Der Erzbischof Marcus Sitticus war ein vorzüglicher Verehrer dieser Thiere. Er stellte Wächter auf, um sie zu schützen, und baute ihnen Hütten auf den höchsten Bergen. Er ließ junge Steinböcke fangen und theils nach Hellebrunn in seinen neuen Thiergarten, theils in das Lamerthal versetzen. Auf allen Denkmälern dieses Erzbischofs und selbst in seinem Wappen pranget ein Steinbock: golden im grünen Felde.

Unter Guidobald kamen die Falb- und Steinthiere noch mehr zu Ansehn. Oswald Krembs, der Leibarzt des Erzbischofs und Verfasser des Werkes: Arbor integra et ruinosa Hominis — Monachii 1657 hatte in denselben die wirksamste Pharmakopöe entdeckt. Ihre Augensteine, Herz, Lunge, Leber, Blase, und vorzüglich das Blut wurden für die herrlichsten Arzneimittel erklärt, und der Befehl ertheilt, alles an die Hofapotheke einzusenden. Man setzte Preise auf Gemsen, Hirsche und Steinböcke. Der Jäger erhielt einen Dukaten Schußgeld und für jede Gemskugel insbesondre zwei Gulden und für das Horn eines Steinbocks zwei Reichsthaler. Der Fang der lebendigen Thiere wurde eifrig und mit großen Kosten fortgesetzt.

Im Jahre 1660 hatte das stille Thal der Floite die Ehre, von dem Erzherzog Sigismund und 1698 von dem Erzbischof Johann Ernst besucht zu werden. Der letztere, ein gewaltiger Jäger vor den Augen des Herrn, verweilte mehrere Tage in der Floite, wo er

sich ein Jagdhaus hatte erbauen lassen; und sorgte mit zärtlicher Sorgfalt für die Erhaltung der edlen Thierart. Gegen eine Vergütung von 100 Reichsthalern durften weder Ziegen, noch Schafe auf die hohen Weidgänge getrieben werden. Die Kühe konnten zwar auf den niedern Alpen weiden; aber nicht Glocken um den Hals tragen. Den Sennen selbst war jeder Alpenruf und Gesang untersagt.

Diese Strenge rettete die guten Thiere nicht; sondern regte nur noch die Erbitterung gegen sie auf. Im Jahre 1694 zählten die Wildhüter noch 179 Steinböcke in der Floite und Gunkel; und im Jahre 1706 wurden noch zwölf Stücke gefangen. Dieß ist aber auch das letzte Jahr, da der Steinböcke Erwähnung geschieht. Sie verloren sich aus ganz Salzburg; denn jene Thiere, welche noch unter dem Erzbischof Hieronymus im Schloßgarten zu Hellebrunn aufbehalten wurden, waren nicht aus dem Zillerthal, sondern aus dem fernen Piemont.

Im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts wurden zwei Thierarten im Herzogthum Salzburg ausgerottet, die Steinböcke und die Büffel. Die letztern bewohnten noch zwischen den Jahren 1770 und 1780 die Kuppe des Geisberges; ließen sich leicht zähmen und wie Ochsen an Wagen spannen.

Die Ehre, ihre Ausrottung bewirkt zu haben, gebührt einem Ritter, dessen Dame den Geruch dieser Thiere zu widrig gefunden hatte.

Der Greiner. Mineralischer und botanischer Reichthum des Thals.

Wenige Tage vor unsrer Ankunft in Zell war Gebhard 26) daselbst mit reicher Beute eingezogen, welche er auf einem gelehrten Streifzuge dem berühmten Greiner entrissen hatte. Dieser gewaltige, gegen 7,000 Fuß hohe Gebirgstock ist der Monte Santo der Mineralogen. Von nahen und fernen Gegenden wallen sie ihm zu, und verlassen ihn nie anders, als schwer mit Denksteinen, wie mit heiligen Reliquien beladen, welche sie mühsam auf ihren Schultern, oder auf Wägelchen fortzuschleppen suchen. Die entführte Beute mag schon 8,000 Centner betragen.

Schon am Fuße des Gebirges sind Prachtstücke von den seltensten und kostbarsten Steinarten aufgestellt. Man wandelt über Turmaline von der verschiedensten Bildung, über schwarzen, grünen, braunen, gelben rc. Schörl, Talg, Asbest und Amiant, Cyanite, Strahlsteine u. dergl. zu seinen Höhen hinan, und stößt gegen die Mitte auf einen Hügel von Schneidestein, wel-

26) Eben der Naturforscher, welcher auf Befehl und Kosten Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Johann, Tyrol durchreisete. Seine Instructionen und Nachrichten von dem Erfolge finden sich in der Salzb. Litteraturz. vom J. 1802.

cher theils derb, theils mit Bitterspath und elektrischem Stangenschörl vermengt ist. Glimmer von allen Farben, Granit, Serpentin ꝛc. sind mit größern oder kleinern Granaten durchwirkt. Der Greiner ist ein Mineralientempel der Natnr.

Auch der Botaniker darf eine Fahrt nach dem heiligen Berge mit der vollsten Zuversicht unternehmen, daß er auf derselben Wunder sehen werde. Die Flora hat die Felsenpfade und die Alpen umher mit Blumen bestreut. Saxifragen (androsacea, aspera, autumnalis, bryoides, caesia, cespitosa, mutata, oppositifolia etc.) stechen aus den Ritzen hervor; Aretien färben lange Strecken blau, und Primeln (ciliata, glutinofa, minima etc.) blühen am Saume der Eisfelder hin. Die Edelraute (Senecio incanus), das Edelweiß (Filago leontopodium), Artemisia (glacialis), die Braunelle (Satyrium nigrum) und der Petersbart (geum montanum) prangen auf den Firsten der Berge und auf dem Hute der Hirten und Jäger. Der Cynosurus ovatus, welchen Hoppe auf den heiligen Bluter Tauern gefunden hat, bewohnt mit dem Ranunculus auricomus, glacialis, platanifolius, rutaefolius etc. auch das Kahr am Pfitschgrund und die Höhen von Zem. Die Blumengöttin hält ihr Füllhorn auf die Alpen von Zillerthal geneigt.

Der Greiner schließt mit seinen Kegeln den Zemgrund. Die Gränzlinie zwischen Salzburg und Tyrol läuft von dem Löffel und Todtenkopf über das Horn, den Roßruck, Schneekopf und Wurzzackel; fällt dann auf eines seiner höchsten Spitzen nieder, und setzet über den Spiegel zum Zambach,

zur Riffel und Schieferwand fort. Dieß ist das hinterste Joch in der wilden Tux, dem Lande der Salzburgischen Samojeden. Der Tuxer Bach entspringt hier aus dem schwarzen Brunnen. Ein wildes Steingebirg: die Säge, der falbe Sattel, die Kahl- und Seewand, die Thorspitze, der Hillpold, das Geißeljoch und der Roßkopf an der Alpe Sidaun machen die übrigen Markungen beider Länder.

Goldbergwerke. Alter und Geschichte derselben.

Der Hainzenberg, wo schon seit dem Jahre 1634 von den Erzbischöfen von Salzburg und den Fürsten Tyrol's gemeinschaftlich 27) auf Gold gebaut wird, liegt nur eine kleine halbe Stunde von Zell entfernt. Die Gebirgsart ist Quarzschiefer und aus diesem und zum Theile auch aus bloßem Quarz bestehen auch die Gangarten. Das Gold erscheint in kleinen Körnern; auch angeflogen; und schwitzet, wenn man eine reiche Stufe in starkem Feuer brennt, perlenartig, wie Thau auf den Pflanzen, hervor.

Das Poch- und Waschwerk befindet sich am Fuße des Berges an dem Gerlosbach. Die Stoßherde schienen mir die sanft zitternde Bewegung der Gasteiner nicht zu haben; das Pochmehl ungleich, das des Quarzes gröber, das des Schiefers feiner zu seyn. Das letztere wird daher vom Wasser leicht weggestoßen und weggeschwemmt. Mit dem Pochschlamme gibt man sich gar nicht ab, weil keine Goldtheilchen darin zu entdecken seyn sollen. Erlaubte man indeß einem Gold-

27) Diese Medietäts-Acte, welche für alle Bergwerke Zillerthals galt, wurde im J. 1533 abgeschlossen.

wäscher, seinen Sichertrog daselbst aufzustellen: seine Ausbeute würde gewiß glänzend seyn.

Dem Bergwerke stand ein Schichtenmeister vor: ein Mann von Erfahrung und geprüften Kenntnissen. Er wies uns das Modell zu einer Goldmühle, welche die Stelle der Stoßherde vertreten sollte. Wahrscheinlich ist sie seitdem wirklich eingeführt worden. Die Gruben am Rohrberg fanden wir aufgelassen. Nur zwei Knappen arbeiteten an einem Neuschurfe. Die Goldgruben zu Leinnach bei dem h. Geist, welche Christoph Oerber im J. 1635 eröffnet hatte, waren ebenfalls geschlossen.

Auch in Zillerthal sind die Bergwerke alt, und wurden einst mit gleicher Anstrengung, wie in Gastein und Rauris betrieben. Schon im J. 1435 fieng Hermann Spengler von Harz an, an der Schäfleiten oberhalb der Nautisch in der Pfarr Hippach auf Kupfer zu bauen. Von 1471 bis 1504 wurden dort sechszehn neue Gruben eröffnet.

Unter Ferdinand I. entdeckte Sebastian von Keutschach und seine Frau Magdalena, aus dem reichen Geschlechte der Zotte von Perneck, ein Eisenbergwerk. Nach Keutschach's Tode wurden die Wittwe und die Erben und im Jahr 1615 Claudius Schneeweiß und Andreas Füger zu Friedberg damit belehnt. Die Belehnungen waren immer auf eine bestimmte Zeit: auf 10—15 Jahre beschränkt. Im J. 1648 bat Hypolithus Quarinonius, Medicus am Damenstift zu Hall um Erlaubniß am Kaltenberg bei Ried fünf Gruben auf Kupfer zu eröffnen; und neun Jahre später schloß Oswald, Leibmedicus zu Innsbruck, zwei Stol-

len an der Hohenwart bei Zell auf Gold auf. Er ließ sie aber als unergiebig bald wieder auf.

Blei wurde im Jahre 1695 beim Gemsberg auf dem Schrambacher Kahr, 1709 auf der Alpe Wimmersbach, 1711 auf Fallberg, 1763 auf der Aste (Voralpe) Hochstein zu Tage gefördert. Auf Wimmersthal, wo im J. 1709 vier Knappen 39 Centner und 39 Pfund Blei erobert hatten, ließ Sebastian Maueracher im J. 1714 ein Golderz von zwei Hauern bearbeiten. Auf Kupfer wurde im Emather Thal bei Fügen, auf dem Kaltenbach und Emberg und an andern Orten, und auf Kobalt am Fügenberg gebaut.

Diese Bergwerke verfielen: einige aus Armuth, andere als Opfer der Medietät. Die Salzburgischen und Tyrolischen Bergmänner stimmten selten zusammen; und die beiderseitigen Visitatoren wichen einander aus. Man vermied, sich zu nähern, aus Furcht sich noch mehr von einander zu entfernen [28]). Nach einem Durchschnitte von 22 Jahren betrug die jährliche Einbuße bei den Goldbergwerken von Zillerthal 4,725 Gulden, wozu die Entfernung der Schmelzhütten allerdings beitrug. Nicht im Innern der Berge, sondern auf denselben ruhte bisher der Segen Zillerthals.

28) Die Spuren von Kupfer auf dem Hartberg, von Eisen auf der Alpe Hab in der Tux, von Blei am Krötzelberg in der Stillupe wurden, um Collisionen zu vermeiden, nie verfolgt. Auch die Porzellan-Erde, welche der Amtsschreiber Franz Anton Pichler zu Fügen im Emathal am Pankrazenberg im J. 1780 gefunden hatte, blieb ununtersucht.

Fruchtbarkeit des Thales. Feldbau und Viehzucht.

Zillerthal genießt vor allen Thälern des Gebirges das sanfteste Klima. Die zwei Reihen von Bergen, zwischen welchen das Hauptthal ruht, sind vom Fuße bis zu ihrer Höhe hinan bebaut, und mit Wiesen und Aeckern, Gärten und Hainen bekleidet. Nur aus dem fernen Süden blicken der Tristner und die Hauser Gletscher mit ihren beschneiten Köpfen herüber.

An der Ziller gedeihen alle Früchte des Feldes. Das Korn trägt 5—8, der Weizen 10—12, und die Gerste, welche die gewöhnlichste und auf der Gerlos und in der Tux beinahe die einzige Getreideart ist, 14—17fachen Samen. Mais und Heide blüht, wie um Wärgel und Rattenberg. Der Mohn (Papaver somnif L.) wird häufig gebaut, und ein Lieblingsgericht, der sogenannte Magschaten davon bereitet. Der weiße Mangold (Beiße, Beißkohl, Beete (Beta cicla), und Rüben aller Art, Erdäpfel, Bohnen und Erbsen kommen trefflich fort. Die Brache kennt man nicht.

In Zillerthal hat die ganze Landwirthschaft einen größern Charakter. Es gibt Tagbane (Jauchert, Joch) von 90,000 Quadratfuß, das ist: ein Drittheil größer, als in Pongau [29]). Der Pflug ist ebenfalls

29) Das Jauch, Jauchert 2c. ist verschieden, und muß verschieden seyn, da vier muthige Pferde an einem Tage eine

größer, und wird gewöhnlich mit vier Pferden bespannt. Auf Höhen, wohin die Pferde nicht kommen, ziehen zwölf rüstige Männer denselben, und auf Abhängen, wo der ganze Pflug nicht anwendbar ist, wird der Grund mit starken, schweren Hauen, welche gekrümmten Dreizacken gleichen, aufgelockert, und die Ketzer (die aufgerissenen Schollen) werden zerschlagen. Sogar der Drischel ist von eigner Art. Man drischt nicht mit beweglichen, in Riemen hängenden Bängeln, sondern schlägt das Getreid mit dem Trümmel aus, welcher an dem Drischelstab festsitzt, und demselben schief eingepaßt ist.

Die Alpen erheben sich noch über die Felder, und bieten dem Viehe die köstlichste Nahrung dar. Die Kühe sind vorzüglich von dem schönsten Schlage, milchreich und selbst übernäpfig [30]. Die Milch selbst, Schmalz, Butter, Käse rc. von außerordentlicher Güte. Nur Schade, daß die Sennerei von Männern, also minder reinlich betrieben wird. Eine sanftere Humanität wird sich indeß aus Kirchen und

---

ungleich größere Strecke umarbeiten, als ein Paar Ochsen. Daher gibt es im Gebirge Tagbaue zu 40,000, zu 70,000 und zu 100,000 Quadratfuß. Im Zillerthal sind die geringsten 55,000. Im Pinzgau und Pongau werden die größern Tagbaue die Lutherischen genannt, vermuthlich von den ausgewanderten Protestanten, deren Pferd wie die Sage noch erzählt, mit fliegender Mähne am Pfluge zogen.

30) Eine Kuh wird entweder näpfig, oder übernäpfig und unnäpfig genannt. Die näpfige Kuh liefert täglich zwei Näpfe Milch; die übernäpfige noch mehr und die unnäpfige weniger. Ein Napf hält im Gewichte vier Pfund Milch.

Schulen über den ganzen Gau verbreiten und die Zeit herbeiführen, da der Zillerthaler sich seines Kojatels [31]) und der Tuxer insbesondre sich seines Schmutzes [32]) schämen wird.

---

31) Die Zillerthaler kauen Tabak wie die Indianer Betel. Seine ätzende Wirkung verursacht Beulen im Munde und an der Wange, entstellt ihre Gesichtszüge, und hindert sie im Essen. Dem alten Tabakkauer fällt es schwer, dieser Gewohnheit zu entsagen. Der Kopf schwillt ihm auf, und der Zufluß und der Reiz der Säfte ist so heftig, daß man oft Männer und Greise sieht, welche, wenn ihnen der Kautabak plötzlich fehlt, sich den Sack herausschneiden und daran kauen, Die kleine Rolle, die sie im Munde stecken haben, wird der Kojatel genannt.

Jährlich gehen für diese garstige Waare 7,000 fl. aus dem Lande. Die Mittersiller wurden von dieser abscheulichen Sitte ebenfalls angesteckt.

32) Schmutz wird nicht blos geduldet, sondern sogar als Ehrensache betrachtet. Der Melker muß mit dem Hemde, womit er zur Alpe fuhr, wieder zurückkehren, ohne es je gewechselt zu haben. Das unflätige Stück, das dann wie ein Panzer starrt, wird beim Heimzug oft noch mit Bändern geziert.

Die hohe Gerlos. Die Wasserfälle. Der Reichenspitz und die Reichenspitzer.

Ich stand auf der Höhe des Hainzenbergs, und schaute noch einmal hinunter in das reizende Thal, wo ich Männer gefunden hatte, edel an Geist und Gemüth. In stiller Wehmuth wandelte ich lange fort, kaum achtend des Freundes, der an meiner Seite ging, und Scheue trug, meine Gedanken und Gefühle zu unterbrechen. Ein gewaltiges Brausen und Tosen wie das Donnern am Himmel weckte mich endlich auf. Ich fand mich vor einem abentheuerlichen Wasserfall. Trümmer von einer Mühle, von Rädern, Brücken und Bäumen lagen um mich her. Der Wimbach, welcher nicht ferne vom Dorfe Gmünd aus wilden Geklüften herausstürzt, hatte diese Verheerung erzeugt,

An der Seite des Dörfchens Ried hatte ich eine ähnliche, aber schönere Scene. Die Ache stürzt sich dort an einer Felsenblende, weiche sie sich selbst ausgrub und noch immer tiefer ausgräbt, senkrecht herab. Das große Werk der Natur läßt von ferne wie ein Werk der Kunst. Ich kletterte die Felsen hinan, um auf der Platte den Lauf der Ache, soweit möglich, zu verfolgen; und wurde plötzlich, da ich auf einer Klippe mein Auge nach der wilden Gerlos hinwandte, durch den Anblick einer Riesengestalt mit Staunen erfüllt. Der Reichenspitz schwebte wie ein ungeheures Wol-

kengebild in der Luft, und füllte mit seinem dreifachen Kogel weit umher den ätherischen Raum aus. Der Riese von einem Berge war, soweit er über die übrigen Kolossen emporstieg, ein blendender, ununterbrochner Gletscher.

Es schien mir nun nicht mehr wunderbar, daß man von diesem Gebirge nur Wunder zu erzählen weiß. Seine Größe und seine Form sind so imposant, daß sie selbst eine todte Phantasie zu beleben vermögen. Seit Jahrhunderten herrscht die Sage: daß der Reichenspitz von Geistern bewohnt werde, welche unerschöpfliche Gold- und Silberminen bewachen. Tausende haben es schon versucht, durch Zauber und Beschwörung wenigstens eine Schale Goldes aus der Hand derselben zu erhalten, aber vergebens, und die Wenigen, welchen es gelungen seyn mag, waren nur um so unglücklicher. Es ist nämlich ihr Los, nach ihrem Tode in den Berg hinein zum ewigen Frost verbannt zu werden.

Man sieht die Reichenspitzer von Zeit zu Zeit, bald einzeln, bald in langen Reihen, einen hochgespitzten Hut auf dem Haupte und Schnäbelschuhe an den Füßen, im schwarzen Talar langsam daher schreiten; zumal im Winter, da sie die Sennhütten betreten [33]), um sich in denselben zu erwärmen. Die Hirten an dergleichen Erscheinungen gewöhnt, wissen sich zu benehmen. Sie stören weder durch Worte, noch Gebährden die geheimnißvollen Gäste, und bezeugen ihnen Ehrfurcht durch Schweigen.

---

33) Die Alpenhütten am Abhange des Reichenspitz werden auch im Winter von zwei Melkern und ihrem Viehe bewohnt.

Das Dorf Gerlos. Militärische Lage des Hochthals. Ronach.

Die Gerlos ist ein langer breiter Bergrücken, welcher Zillerthal von Pinzgau trennt, und auf welchem ungefähr 390 Menschen Theils in zerstreuten Hütten und Höfen, Theils in kleinen Dörfern beisammen wohnen. Der Hauptort, wie das Hochthal selbst und der Fluß, der es durchströmt, die Gerlos genannt, liegt vier Stunden von Zell, und hat eine Kirche, von Max Gandolph erbaut, mit einem beständigen Seelsorger und einer Schule, welche der Alpenwirthschaft im Sommer und den Stürmeu im Winter zum Trotze, der Jugend eifrig besucht wird.

Die Einwohner nähren sich (denn nicht der Donnersboden allein, sondern das ganze Hochthal gleicht einer Alpe) größtentheils von der Viehzucht und zum Theile auch von dem Holzhandel, welcher aber, wenn dem Verderben nicht Einhalt geschieht, immer gefährlicher und nachtheiliger ausfallen dürfte. Die Schwendrechte haben die Waldungen verheert und die Folgen davon waren Abplaikungen und Murren an den Abhängen der Berge.

Im Jahre 1630 da man eben das Goldbergwerk am Rohrberg entdeckt hatte, wurde eine Straße über die Gerlos angelegt. Sie kam den Mittersillern, welche dieselbe bis auf den Lauben zu führen hatten,

auf 2,000 Gulden 34), und den Zillerthalern ungleich höher zu stehen. Der Erzbischof Paris hatte 1,000 Gulden dazu angewiesen. Die Straße, durch die wilden Bergströme verwüstet, wurde erst in unsern Tagen wieder hergestellt.

Die hohe Gerlos ist ein Bollwerk für Zillerthal. Die Einwohner haben dieses auch von jeher sehr wohl erkannt, und zu benützen gewußt. Bei der großen Empörung im Jahre 1648, da sie ihre Obrigkeit verjagt, und sich der Rüstkammer bemächtiget hatten, war es daher ihre erste Unternehmung sich der hohen Gerlos zu versichern und die Mittersiller zum Beitritt einzuladen. Erst als diese ihn ausgeschlagen und durch Gesandte sie zum Frieden aufgefordert hatten, ließen sie sich in ihren Verhauen auf gütliche Unterhandlungen ein, und unterwarfen sich gegen gänzliche Verzeihung dem Erzbischof wieder. Ein Zillerthaler Hanns Sachse, besang diesen kleinen Feldzug in sehr erbaulichen Weisen 35).

---

34) Eine grosse Summe, wenn man bedenkt, daß noch in den Jahren 1658 und 1659 der Metzen Weitzen in Salzburg nur Einen Gulden galt. Um 25 Gulden konnte man ein stattliches Pferd und um 5 oder 7 eine Kuh kaufen.

35) Das Heldengedicht schließt auf folgende Art:

Ein jeder sucht zeitlich Gut und Ehr,
Verachtet Gottes Geboth und Lehr;
Und wenn wir thäten, wie wir sollten,
So thät Gott auch, wie wir wollten.
Es hat aber eine solche Gestalt:
Wenn oft einer hätte der Obrigkeit Gewalt,
So möcht' ich wohl sagen rund
So wär' er der größte Hund.

Die Abenddämmerung brach an, da wir uns dem Dörfchen Ronach näherten. Herr von Koch Sternfeld kam uns entgegen, bereit, auf meinen Wunsch mit uns am folgenden Morgen, die Quellen der Salza aufzusuchen.

Zum Nehmen wär' er nicht zu faul:
Er riß einem andern das Brod aus dem Maul.
Drum will's gar langsam besser werden,
Dieweil wir leben auf der Erden.
Hilf Gott, daß wir uns bald bekehrten,
Und alsdan wird es besser werden;
Und wird die Obrikeit und Untherthanen
Ganz freundlich mit einander wohnen.
So werden sie sicher seyn vor der Rebellion:
Das wünscht von Herzen ein alter Mann:
Der diesen kurzen Reim verfaßt,
Der hat allzeit den Unfried gehaßt.
Dagegen hat er geliebt den Fried
Die Rebelleren gefällt ihm nit.

Die Quellen der Salza.

Ich wandelte gern an den Ufern der Salza; wühlte unter den Steinen, die der Strom von den fernsten Gebirgen herwälzt; und verfolgte seinen Lauf und die Schiffe, die auf seinem Rücken dahin fuhren, so weit es das Auge mir erlaubte.

Auch auf meinen Reisen erwachten, so oft ich in den verschiedenen Gegenden des Gebirges der Salza ansichtig wurde, immer die lebhaftesten Gefühle in mir, mit den angenehmsten Erinnerungen verbunden. Ich eilte daher dem Flusse wie einem alten Freunde entgegen, und konnte mich kaum satt sehen an seinen Wogen, welche die Mauern einer mir so theuern Stadt bespülen.

Bei dieser Stimmung, in welche mich der Anblick dieses Flusses immer versetzte, mußte natürlich der Wunsch in mir entstehen, ihn ganz bis zu seinem Ursprunge zu verfolgen, und die Stelle selbst aufzusuchen, wo der alte Juvavus das ewige Wasser aus seiner Urne gießt.

Um indeß meine Reise zu seinen Quellen nicht etwa auf Gerathewohl zu unternehmen und einem Abentheurer gleich, dieselben bald da und bald dort aufzusuchen, glaubte ich vor allen die Landcharten zu Rathe ziehen zu müssen. Ich zog sie zu Rathe; und fand mich nun in größerer Ungewißheit, als je.

Die Quellen der Salza.

Auf Peter Anich's Charte von Tyrol zieht sich das Salzathal westwärts; und die Salza selbst entspringt an der Gränze der Salzburgischen Pfleggerichte Hopfgarten im Brixenthal und Mittersil in Pinzgau. Der alte Marcus Seeznagel gab, obgleich unbestimmter, dieselbe Richtung an.

Allein P. Odilo Gutrath hat auf dieser Seite bloß einen Nahabach. Das Salzathal kennt er nicht und die Quellen der Salza sind bei ihm auf den Krümmler Tauern; die Ache und die S a l z a, nur ein und derselbe Fluß. P. Odilo's Angabe wurde allgemein angenommen: alle Geographen versetzen nach ihm die Quellen der Salza nach Süden.

Mir schien jedoch der sorgfältige Bauer Anich mehr Glauben zu verdienen, als der gelehrte Benediktiner. Ich gab daher in meiner kleinen Geographie (Salzburg 1796), den westlichen Fluß als die eigentliche Salza an, und unterschied ihn ausdrücklich von dem südlichen, oder der sogenannten Ache. Ich hatte mich von ihrer Verschiedenheit und ihrer Vereinigung am Falkenstein auf meiner ersten Reise durch Pinzgau (1794) mit eigenen Augen überzeugt. Professor Kleinsorg, welcher den Ursprung der Salza mit P. Odilo ebenfalls im Süden gesucht hatte, trat in der neuen Auflage seiner Geographie (Salzburg 1798) meiner Angabe bei.

Bei diesen Umständen reifte mein alter Wunsch zum förmlichen Entschlusse. Ich hielt es für meine Pflicht, den Vorwurf von mir abzulehnen, als hätte ich zwischen dem Bauer Anich und dem Benediktiner Odilo durch einen Machtspruch entschieden; und trat meine Reise zu den Quellen der Salza mit einer Neu-

gierde und einem Interesse an, wie wenn es die Quellen des Nil's gälte 36).

Mein Vorhaben, den ersten Versuch von Brixen aus durch den langen Grund zu machen, mißrieth mir der ehrwürdige Schlechter. Es sey zu beschwerlich und nicht das Werk eines Tages. Ich dürfte sogar in den Fall kommen, in einer Felsenhöhle übernachten zu müssen. Im Zillerthal, oder auf der hohen Gerlos würde ich leichter und bequemer meine Absicht erreichen. Wirklich erfuhr ich sodann in Zell, daß Schlechter mir gut gerathen habe. Jäger und Hirten versicherten mich, daß der Weg zu der Alpe und den Quellen der Salza über Ronach gehe.

Ich brachte die Nacht in Ronach beinahe ganz schlaflos zu: so groß war mein Vergnügen, mich dem Ziele meiner Wünsche nahe zu wissen, mit der ersten Morgendämmerung brachen wir also auf. Der Melker (der Senn) von der Salza-Alpe war unser Führer.

Der Weg zog sich anfangs sanft aufwärts. Wir kamen zu zwei Alpenhütten; die Streitlähnen genannt 37) und zur Alpe, die den Namen der Salza trägt; und erreichten nach drei Stunden das Salzajoch, oder wie es noch heißt: die Brixner Höhe.

---

36) Lucan. 10.

Tantus amor veri, nihil est, quod noscere malim,
Quam fluvii caussas per saecula tartar latentes
Ignotumque caput.

37) Die hintere und vordere Streitlähne. In jener sah ich eine sehr einfache Maschine, den Butterstämpel treiben, um die Sahne zu stoßen und die Butter zu scheiden.

Auf dieser Höhe steht eine kleine Kapelle mit einem großen hölzernen Kreuze. Dieß ist das Bethaus der frommen Sennen und Hirten. Hier versammeln sie sich von den Brixner und Pinzgauer Alpen an den Feiertagen, und halten ihren Gottesdienst. Der Melker auf der Streitlähne ist ihr Pfarrer.

Die Aussicht auf dieser Höhe ist herrlich. Nordwärts zieht sich der kurze Grund (den langen deckte westwärts ein Hochgebirg, welches wir für den Thorhelm hielten) vom Brixenthal hin. Die hohe Salve und der majestätische Kaiserberg standen vor uns, und an unsrer Seite prangte der Trostkopf und das Krönlein. Die Natternache und der Trätenbach entspringen jenseits dieser Berge: die erstere unter dem Trostkopfe auf einer Alpe, welche ebenfalls die Natternache [38]) heißt; und der letztere unter der kleinen Krone. Im Süden ragten die Gletscher der wilden Gerlos und der romantische Reichenspitz himmelan. Ganz im Vorgrunde liegt die berüchtigte Plattalpe mit den sieben Mösern [39]).

Auf dieser Höhe muß Peter Anich gestanden haben. Denn bis hieher fand ich alles so, wie es auf

38) Die Natternache, P. Odilo's Nahabach darf mit der Salza nicht verwechselt werden: ein Fehler, den ich selbst, von Reisigl's sonst genauer Beschreibuug Oberpinzgaus irregeführt, in meiner Geographie beging, und Kleinsorg in der seinigen mir nachschrieb. Die Natternache vereiniget sich erst unterhalb Ronach, beinahe fünf Stunden von der Quelle der Salza, mit dieser.

39) Die Pinzgauer, welche die Mährchen sehr lieben, wissen schreckliche Geschichten von einem Lindwurm zu erzählen, welcher in denselben noch wohuen soll.

seiner Charte gezeichnet ist: das von Osten nach Norden hingestreckte Salzathal; die Alpe Bruch jenseits der Salza und die Mühlache, welche das Thal gleiches Namens durchfließt, und sich mit der Salza vereiniget, die Alpe Salza und das Salzajoch.

Dennoch beruhigte mich mein Standpunkt nicht. Die Salza floß tief unten im Thale: ich konnte weder mit bewaffneten, noch unbewaffneten Augen das Ende ihres Laufes sehen. Wir verließen also die Anhöhe wieder; wandten uns südwärts, und kamen über Stein- und Felsentrümmer zu einer schiefen Wand; welche Spuren verheerender Murren an sich trug. Ueber diese Wand floß die Salza herab, unbedeutend, unmächtig, kaum vermögend, das Rad einer Mühle in Bewegung zu setzen.

Wir kletterten die Steinwand hinan, und fanden auf derselben, einen kleinen beinahe runden See, welcher kaum 100 Fuß im Durchmesser und größtentheils nur wenige Fuß Tiefe hatte. Hinter demselben erhob sich eine zweite mit Schutt und Felsenstücken übersäte Wand, an welcher ein Strömchen herab rann, worüber wir leichten Fußes setzen konnten.

Der Anblick dieses Strömchens bewog uns auch diese Bergwand zu erklimmen; und nach einer Viertelstunde befanden wir uns auf der Platte derselben. Wir sahen da einen noch engern Kessel und in den Kessel einen zweiten See, welcher an Umfang kleiner aber ungleich tiefer, als der erste war. Er erhält sein Wasser von einem Gletscher, der sich am Geyerkopf herab gelagert hat. Das Wasser des Gletschers rieselt, dem Auge unsichtbar, unter Schutt und Steinen

dem See zu. Wir umschritten ihn mit unbenäßten Fußen [40]).

Haec nomus, haec sedes, haec sunt penetralia magni
Amnis.

Hier stand ich also an der Quelle des Vaters Juvavus und freute mich innig. Inniger konnten sich Peter Paez und Bruce an der Quelle des Nil's nicht gefreut haben. Ich schöpfte mit der Hand Wasser aus dem See, und trank auf das Wohl derjenigen, die meinem Herzen theuer sind. Ich las einige Steine auf, und verwahrte sie, wie heilige Betyle.

Mein getreuer Führer, der Senn, schien lebhaften Antheil an meiner Freude zu nehmen. Er versicherte mich mit ernster Simplicität, daß seit St. Ruprecht's Zeiten nie ein Herr (Städter) bis hieher gerathen sey. Nur dieser Heilige hatte sich so weit gewagt, um den Namen des Flusses an der Quelle selbst zu erfahren, und der Stadt, die er baute, den Namen daraus zu schöpfen. Er erfuhr ihn; und der Fluß heißt Salza und die Stadt Ruprecht's Salzburg bis auf den heutigen Tag.

Was der Senn sagte, mißfiel mir bei meiner damaligen Stimmung nicht. Ich beschenkte den ehrlichen Chronisten, und er verdiente es auch, wo nicht der Le-

---

40) Bis zur Quelle der Salza kam Anich wohl nicht. Er kennt die beiden Seen nicht, aus welchen sie entspringt, und setzt sie zu sehr nach Norden, wie sie ihm vom Salzajoch aus erschien. Die Salza gehörte nicht in das Gebiet seiner Nachforschungen.

gende, doch des Antheils wegen, den er an meinem Vergnügen genommen hatte.

Nesselthaler, welcher uns indeß über die Steinwand herauf nach geklettert war, fieng an, eine Zeichnung von der sonderbaren Gegend zu entwerfen, in welcher wir uns befanden. Sie gleicht einem Crater, und ist zur Hälfte mit Wasser und zur Hälfte mit ungeheuern Palfen (Felsenmassen) ausgefüllt, welche zu verschiedenen Zeiten vom Geyerkopfe herunter stürzten. Auf den Felsenwänden, welche, wie Mauern den Crater umschließen, erheben sich, Thürmchen ähnlich, Reihen von Bergkegeln, die mit ihren scharfen Zacken die Luft durchstechen. Der Geyerkopf beherrscht sie alle. Auf der Spitze jedes Kegels hatten die Aelpler steinerne Männchen aufgerichtet: die gewöhnlichen Zeichen ihres Muthes und unternehmenden Geistes.

Bei einem dieser Kegel erblickten wir einen Gemsjäger. Erstaunt über uns und unsre Absichten, welche er sich wohl nicht erklären konnte, näherte er sich einer Steinwand, um seinen Rücken zu sichern, und beobachtete uns mißtrauisch, so lange er uns mit dem Auge erreichen konnte.

Wir bedauerten, daß wir keinen Barometer hatten, um die Höhe bestimmen zu können, auf welcher wir uns befanden. Sie war gewiß beträchtlich, wie aus allen Zeichen erhellte. Der ewige Kees lag vor uns. Schneehühner flogen zu unsrer Seite auf. Tief unter uns am Krumel überzog die Primula glutinosa noch eine Strecke mit ihrem Blau, und der heitre Himmel erschien uns schwarz. Der Geyerkopf mag 8,000 Fuß über das Meer erhaben seyn.

Das Krümmler Thal und die Ache. Ihr Sturz und ihre Vereinigung mit der Salza. Weyern.

Ungefähr um 5 Uhr Abends waren wir wieder in Ronach, und eilten, noch immer trunken von Freude, das Haupt des Juvavus erblickt zu haben, in das Hauptthal von Pinzgau hinunter. Auf einer Klippe des Ronacher Berges standen wir stille, und schauten hinüber in die Krümmel, welche ihren runden Kessel weit vor uns aufschloß. Wir sahen die langen und schimmernden Wassersäulen der Ache am hohen Tauern herab durch den Jägersprung [41]) in den Hafen [42]) sich wälzen, und hörten das Donnern ihrer Katarakten: das größte und prächtigste Schauspiel in dem Lande, welches die Natur an Schönheiten dieser Art so sehr ausgezeichnet hat [43]).

Et ego in Arcadia quondam.

41) Zwei Felsensäulen stehen sich hier gegenüber, und nähern sich mit ihren Capitälern auf ungefähr fünf Schuhe. Ein Wildschütze, von einem Jäger verfolgt, wagte es im kühnen Sprunge hinüber zu setzen, und rettete sein Leben und seine Freiheit. Daher der Name.

43) So heißt der untere Theil des Wasserfalls mit seinem Kessel.

43) Die Ache fließt auf den hohen Krümmler Tauern im Hintergrunde des Keesthales aus einer Eisgrube hervor,

Auch ich habe einst in diesem romantischen Thale auf Höhen und Tiefen verweilt; seine Alpen besucht und die Abstürze der brausenden Ache in der Nähe und in der Ferne betrachtet. Es war einer der frohsten Tage meines Lebens, im Schooße der großen Natur, an der Seite edler Menschen genossen. Einer der Edelsten ist nicht mehr [44])

Am Fuße des Berges sahen wir die Natternache daher fahren und sich in die Salza werfen, welche von Ronach schäumend herab rollt, und von einer Felsensäule in zwei Ströme getheilt, wie aus einem Flügelthore herausstürmt.

---

und wird zuerst durch den Wimbach, welcher links zwischen dem Schlachter und der schwarzen Wand herausdringt, und dann durch den Ranbach verstärkt. Sie strömt durch das Achenthal sanft und langsam zwei Stunden lang fort, bis sie die Schluchten des Tauern erreicht, und nun unaufhaltsam über eine Höhe von mehr als 2,000 Fuß hinunter sich wirft. Der großen Fälle sind eigentlich fünf, und beim letzten derselben staltet sie einen prächtigen Bogen, welcher sich in Schaum und Wasserstaub auflöset, und alles weit umher bethauet. Das Getöse und Gebrüll der übereinander zusammenstürzenden Wogen ist übrigens so betäubend und fürchterlich, das man es von allen Seiten eine Stunde weit hört; und der Stoß, welchen der Wassersturz in die Luft macht, so gewaltig, daß jeder, welcher gerade auf das Becken zuschreiten will, davon zurückprallt. Nur mit halb verwandtem Gesicht kann man sich demselben nähern, um auf wenige Sekunden hinunter in den sprudelnden Abgrund zu blicken. Auch diesen Wasserfall hat Herr Hauptmann von Viehbeck vortrefflich gezeichnet.

44) Philipp Gäng, Direktor des Churfürstl. Hofgerichts in Salzburg. Noch leben Philipp von Fichtl, k. k. Landrath und Joseph Wismayr, königl. bair. Oberkirchenrath.

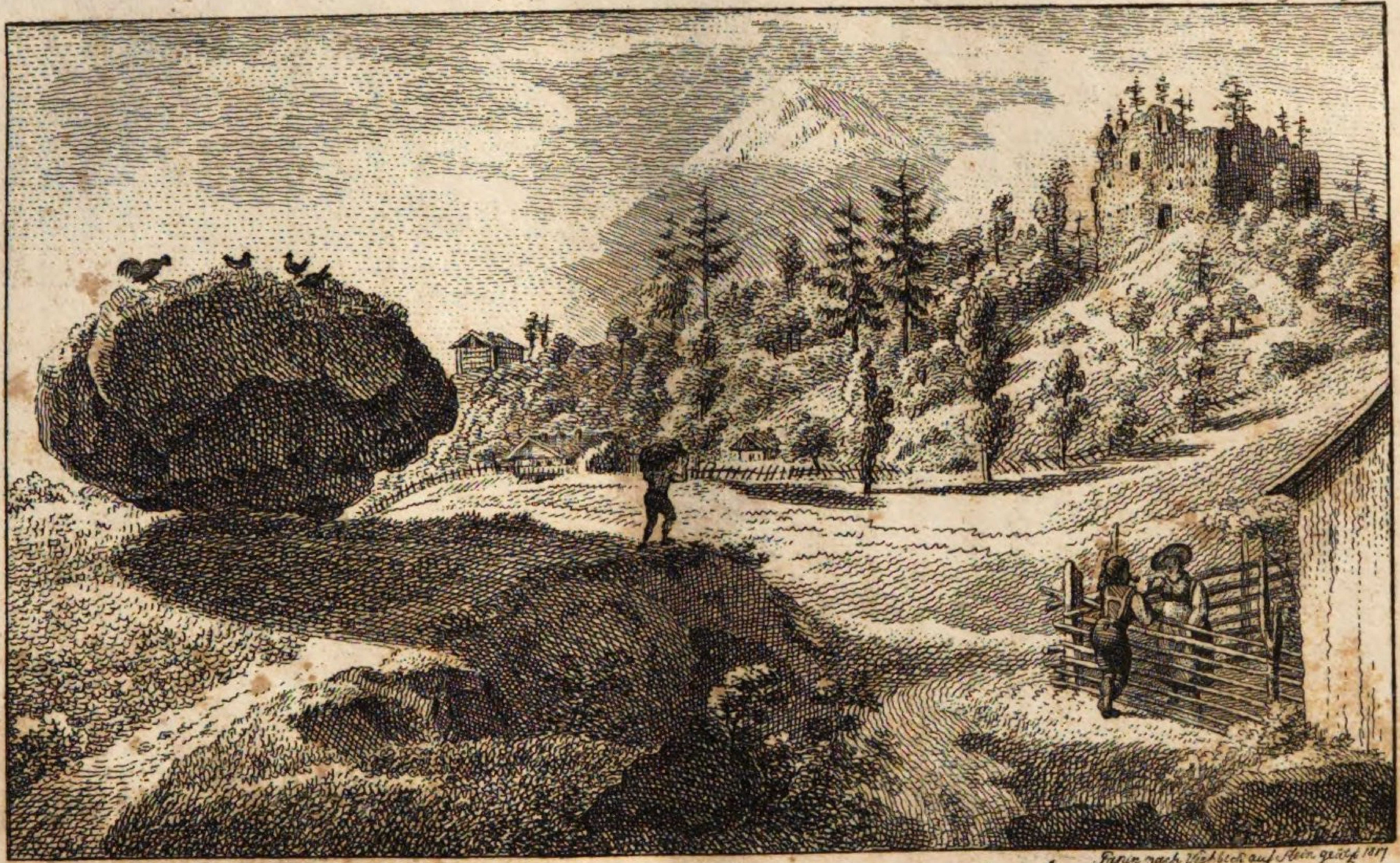
ale
cht
nd
ſen
ar,
el=

he
he
er
m

—
i=
=
t

t
h
er
m=
ter=
veit
cht,
rei=
Ge=
Se=
Auch
vor=

richts
rath



Papin nach Viehbeck auf Stein geäzt 1817

Der Teufelsstein im Rosenthale.

Am Falkenstein, eine halbe Stunde vom Dorfe Wald, geschieht die Vereinigung der beiden Ströme. Der Stoß der Ache schien uns mächtiger zu seyn, als der der Salza. Kein Wunder, da ihr Seiger vom Wasserfall an innerhalb einer halben Stunde 88 Klafter beträgt; indeß die Gewalt der Salza bei dem Zusammenflusse mit der Natternache und am Falkenstein gebrochen wird. Die Wassermasse der beiden Flüsse ist nach den verschiedenen Jahrszeiten abwechselnd bald bei diesem, bald bei jenem größer. Vereint strömen sie nun unter dem Namen des Hochwassers, oder der Pinzgauer Ache, der Salzache und Salza dahin und befruchten und verheeren den ganzen Gau.

Und die Sonne sank, und Dunkel umhüllte die
Pfade [45]).

In Nacht und Nebel gehüllt, durchschritten wir das Rosenthal und die Ruinen von Hieburg, die steinichte Au am unheimlichen Thierenbach [46]) und das

45) Homer. Odyss lib. III. et possim.

46) In der Au am Thierenbach spucket der Geist eines alten Ritters von Neukirchen, der seine Schätze daselbst vergraben hatte, der Putz (Kobold) genannt. Man sieht ihn oft als ein Flämmchen, oft als einen Zwerg, drei Spannen hoch, vor oder hinter den Leuten daher schweben, und hört ihn wohl auch kläglich rufen. Bei der Doppelfichte mit dem Kreuze weilet er am liebsten. Die Zeit seiner Erlösung ist nun nahe.

Bei der Schmiede im Rosenthal liegt eine ungeheure Steinmasse, Der Satan hatte einst mit derselben die Hieburg zerschmettern wollen. Allein die Glocke, welche die Einwohner zum Gebete rief, ertönte eben, und der Fels entstürzte seinen Klauen.

freundliche Neukirchen; und langten ermüdet in Weyern an. Die Bergriesen von Ober-Pinzgau: der Habacher, der Venediger, der Vinakel, Pihapa, Purloxa ꝛc. blickten mit ihren weißen Keesköpfen, wie schauerliche Geistergestalten hier und dort über die Schattenberge herüber.

Bramberg. Hollersbach. Mittersill und Niedernsill.

Am folgenden Morgen verließen wir den Siß der alten Gewerken und Bischöfe wieder [47]), und wanderten über Bramberg, die Heimath der Salzburgischen Fädinger [48]), über Mühlbach und Hollersbach, wo der brave Bauersmann Vorderegger wohnt [49]), nach Mit=

47) Von dem alten Schlosse der Bischöfe von Chiemsee steht nur noch ein großes Viereck von einem Thurme ohne Dach und Boden; eine Wendeltreppe und Spuren eines ausgemahlten Zimmers. Im sogenannten Weyerhof am Fuße des Schloßhügels, in einer ausgetäfelten Stube sieht man Fensterscheiben, denen Farben mit den Namen und Wappen der Gewerken von Brennthal und Gemseck: Georg Regel, Laux Miller, Melchior Ilsing und Ulrich Diefstetter eingeschmolzen sind.

48) Hier weiset man Fremden noch das Gruberlehen, von Michael Gruber, also genannt, welcher im J. 1525 nach dem Siege bei Schladming oberster Feldhauptmann der Salzburgischen Bauern war; im folgenden Jahre aber auf die Seite des Erzbischofs übertrat. Auch Mathias Stöckl war ein Bramberger. Seinen Bruder hatte der Erzbischof Matthäus Lang, ohne förmliche Untersuchung heimlich enthaupten lassen, und dadurch die, unter der Asche glimmenden Funken zu hellen Flammen auflodern gemacht. Doktor Volland hieß der Unglückliche, welcher dem Erzbischof die Beruhigung gegeben hatte, es sey nicht nöthig, die Gefangenen mit offenen Rechten zu überwinden.

49) In der Nacht vom 30. bis 31. Oktober erwachte Sebastian Vorderegger, Bauer auf dem Küenburgischen Koller=

tersill, dem **Venedig** der Pinzgauer. In dem Zeitalter der Grafen, Ritter und Gewerken mögen Handel und Reichthum den stolzen Namen gerechtfertiget haben: in unsern Tagen liegt die Aehnlichkeit nur in den Sümpfen. Der Ort hat nach Schiegg 47° 18′ 43.

Den 15. Mai 1746 hatte der Markt das Unglück, beinahe gänzlich in die Asche gelegt zu werden [50]). Der Erzbischof Andreas Jakob von Dietrichstein, welcher wenige Monate später den erzbischöflichen Stuhl bestiegen hatte, wollte den Anfang seiner Regierung so-

---

gut zu Hollersbach, durch das Weinen seines kleinsten Kindes, das in der Wiege lag, aus dem Schlafe geweckt; und sah sein, von Holz gebautes Haus in hellen Flammen stehen. Halb angekleidet, wie er war, rettete er rasch seine drei Kinder und sein Weib durch das obere Vorhaus über die Tenne auf die Wiese hinaus, und eilte zurück, um auch seine Baarschaft zu retten, welche in 250 Gulden bestand. Da hörte er das Jammergeschrei des armen, alten Mannes, welcher in der Dachkammer wohnte, deren Thür von dem Feuer schon ergriffen war. Vordereggers Entschluß war schnell gefaßt. Er überließ sein Geld der Willkühr der Flammen, und suchte, den Greis zu retten. Vermittelst einer hölzernen Steige kletterte er an der äußern Wand hinauf, ergriff den Alten, und zog ihn, stark durch Muth und Gefahr, durch das kleine Fenster heraus, daß die Haut an beiden Hüften sich schärfte; fiel aber, da die Steige während der Anstrengung unter seinen Füßen gebrochen war, mit seiner Last auf die Erde hinab. Der Greis war gerettet; aber der Retter selbst quetschte sich den Fuß. Noch hinket er. Braver Mann! sey stolz auf dieses Merkmal deiner edlen That, wie ein Krieger, der für Recht und Vaterland focht, auf seine Wunden!

50) Eine Menge Denkmäler, worunter gewiß viele von den alten Grafen von Mittersill, Saal und Plain sich befanden, gingen mit der alten Kirche verloren.

gleich durch ein wohlthätiges Unternehmen verherrlichen. Er erklärte, daß er aus eignem Vermögen den ganzen Markt auf einer nahen Anhöhe wieder erbauen würde. Allein die Grundherrn, welche einen Theil ihrer Zehende zu verlieren fürchteten, und die Freunde des Alten und Gewohnten lehnten diesen großmüthigen Entschluß ab; und der Markt steht noch immer in Mitte von Sümpfen, welche von Jahre zu Jahre weiter und tiefer um sich greifen, und ihn am Ende noch ganz veröden werden. Lange Strecken [51]), auf welchen vor 100 Jahren Schnitter und Schnitterinnen Garben gebunden und ihren Erntetanz gehalten haben, sind heut zu Tage scheußliche Pfützen, welche nur saures Futter für die Pferde, und für die Menschen Frösche liefern [52]).

Die Lage des Schlosses zu Mittersill bildet mit dem Markte einen auffallenden Kontrast. Es liegt stolz auf seinem hohen Berge, und beherrscht beinahe ganz Pinzgau. Dieses Schloß war die Wiege der Grafen von Mittersill, der Verwandten der Grafen von Plain. Ihr Geschlecht und das ihrer Vasallen, der Ritter und Grafen von Hieburg, Friedburg, Thurn

---

51) Die sogenannte Saaler Lacke.

52) Sobald der Schnee im Frühjahr zu schmelzen anfängt, ziehen die Frösche aus allen Seitenthälern der Salzache zu, und es beginnt ein Volksfest in Pinzgau, ähnlich dem Nasenstechen der Halloren. Männer und Weiber, Knaben und Greise mit Puchel n (Spanfackeln) in der Hand, besetzen die Ufer des Flusses; und fangen mit Netzen die quackenden Thiere, welche gerne dem Feuer zuschwimmen, in unzähliger Menge. Ganz Pinzgau speiset nun Frösche; und zu Tausenden werden sie noch nach Tyrol und Salzburg versandt, wo sie für Leckerbissen gelten.

und Velben ꝛc. ist schon lange erloschen. Die Schlösser derselben liegen in Ruinen und werden nur noch von Eulen bewohnt, und von Schatzgräbern besucht.

Wir setzten unsere Reise über das alte Stuhlfelden [53]) und Uttendorf gegen Piesendorf fort, vergnügt, überall würdige Menschen und stille Thäter des Wortes zu treffen. Ich suchte nun Niedernsill und kaum erkannte ich es mehr.

Zu dem Hause des Herrn Vicarius, wo ich vor wenigen Jahren einige Stufen hinanzusteigen hatte, führten nun Stufen abwärts. Bei der Kirche war es eben so: Das Dorf und seine Umgebungen hatten eine ganz fremde Gestalt. Ein außerordentliches Ereigniß der Natur hatte über dasselbe diese Umwälzung gebracht.

---

53) In Pinzgau haben sich außer den Volkssagen, Wappen und ähnlichen Denkmählern auch verschiedene Wahlsprüche erhalten, welche an die alte Herrlichkeit des Gaues erinnern. So heißt es von Stuhlfelden und Mittersill:

Stuhlfelden ist sich selber gleich;
Mittersill ist gar ein Königreich.

Die Schlammfluth zu Niedernsill.

Am 5. August 1798 um halb 4 Uhr Morgens zog sich ein Gewitter von den Krümmler Tauern über die Gletscher von Sulzbach, Velbern und Stubach langsam herab, und lagerte sich auf den Gebirgen im Hintergrunde der Thäler Mühlbach und Kaprun. In Niedernsill sah man am Horizont über dem Mühlbachthal einen graulichten Wolkenschleier schweben, welcher beim Aufgange der Sonne zerfloß. Es wetterleuchtete; aber den Donner hörte man nur selten und nur von ferne rollen. Man ahnete daher nicht die geringste Gefahr. Alle Zeichen schienen vielmehr einen heitern Tag zu verkünden.

Es war ein Sonntag, und das Fest von Portiuncula sollte zugleich gefeiert werden. Mit dem frühesten Morgen wallten daher schon Menschen in Menge nahen und fernen Kirchen, vorzüglich aber dem Hospitium der Franziskaner in Hundsdorf, zu, wo das Andenken an das Wunder von Portiuncula mit besonderer Feier begangen zu werden pflegt. Auf einmal erscholl von den Sonnbergen herab der Ruf: Flieht! flieht! der Bach kommt.

Auf diesen Ruf, den sogleich hundert Stimmen von Berge zu Berge wiederholten, stürzte alles aus den Häusern heraus, und ein Zetergeschrei erfüllte die ganze Luft. Denn unter wildem Rauschen und Ras-

seln wälzte sich das Ungeheuer von einem Bache, nicht Wasser, sondern ein beweglicher Berg von Schlamm und Schutt- und Steinmassen, von Bäumen, Brücken und zertrümmerten Gebäuden durch das Mühlbachthal heran, und riß alles, was ihm im Wege stand, mit sich fort. In wenigen Augenblicken war das ganze Dorf Mühlbach verschwunden.

In der Nähe von Niedernsill, wo das Thal sich sanft zu einer Fläche ausdehnt, zerbarst der Schlammberg, und ein Theil desselben warf sich gegen Niedernsill und der andre gegen Jesdorf hin. Ställe, Scheunen und Häuser krachen, wanken und stürzen, und werden von den Schlammfluthen in die Salza fortgeschwemmt. In die wenigen Gebäude, die noch widerstehen, dringen Letten, Schutt und Steine zu Thüren und Fenstern ein. Die Einwohner, welche sich noch über die Brücke auf das linke Ufer der Salza retten konnten, sahen, die Hände ringend, ihre Häuser und Güter, und vielleicht auch ihre Eltern und Kinder vor ihren Augen untergehen. Viele glaubten, der jüngste Tag sey angebrochen.

Es war ungefähr sechs Uhr. Die Schlamm- und Wasserströme waren plötzlich gesunken, und die kühnsten Männer fingen an, den Schauplatz des namenlosen Elends zu umschauen und auf Rettung zu denken. Denn auf den Dächern einiger noch stehenden Häuser, an den Fenstern der Emporkirche und auf wankenden Bäumen sah man Menschen mit zum Himmel gehobenen Händen um Hülfe schreien.

Aber auf einmal erschallt ein neues Angstgeschrei. Ein zweiter Schlammberg dringt brausend, wie von

einem Sturmwind getrieben, aus dem Mühlthal hervor, und stürzet sich auf Jesdorf und Niedernsill hin. Alles, was der erste noch verschont hatte, hebt er aus dem Grunde, und wirft es mit sich in die Salza, und die Salza selbst, welche schon vorher zu einem großen See angeschwollen war, weit über ihre Ufer hinaus. Der tobende Strom, von außerordentlichen Wassermassen aus den obern Gegenden, wo das Gewitter ebenfalls gewüthet hatte, verstärkt, bricht sich eine neue Bahn, und stürmet über Felder und Wiesen unaufhaltsam hin. Von Niedernsill bis Walchen hinab, eine Strecke von einer Stunde, wird der fruchtbarste Boden zum Flußbett.

Ein dritter Schlammberg vollendete die Gräuel. Er rückte, da er nirgend auf Widerstand traf, schneller aus dem Thale hervor; aber minder groß und stark gebaut, zerplatzte er sogleich beim Austritt aus demselben. Das Schlammmeer von Jesdorf und Niedernsill wurde dadurch vertieft. Die Fluthen schlugen an der Kirche bis zum Dache hinauf.

Ein großes Glück war es, daß beinahe alles Vieh auf den Alpen sich befand, wiewohl auch auf denselben der höchste Grad von Verwüstung und Entsetzen herrschte. Die Hirten von den hintersten Weideplätzen erzählten, daß der Wolkenhimmel, von einem gräßlichen Orkane begleitet, unter den fürchterlichsten Hagelschlägen und Wasserströmen niedergestürzt sey; daß die erweichte und erschütterte Dammerde, und mit ihr tausende von Bäumen, Klippen und Felsen hinunter gerollt, und das Thal mit einem undurchdringlichen Damme gänzlich geschlossen haben; daß nun die

Gewässer zu einer Höhe von 60, 80 bis 100 Fuß angeschwollen, den Damm überwältigten, und ihn wie einen beweglichen Thurm durch das ganze Thal hinaus in die Ebene wälzten. Diese Schutt- und Schlammmasse mochte gegen drei Millionen Kubikklafter betragen.

Es ist ein großes Schauspiel, den Menschen im Kampfe mit der empörten Natur zu sehen. Auch in dem Dorfe Niedernsill fanden sich Männer, welche mitten unter den Schrecknissen eines außerordentlichen Phänomens den Muth nicht verloren, und rührende Beweise von Entschlossenheit, Edelmuth und Selbstaufopferung gaben.

Das Vicariatshaus war beim Ausbruche des Unglücks voll Menschen. Ein Theil derselben flüchtete sich mit ihrem geliebten Seelsorger über die Brücke nach Piesendorf. Der andere sprang mit dem Coadjutor, Pater Willibald, einem Franziskaner, der Kirche zu, welche sie für die sicherste Zufluchtsstätte hielten. Hier zeigte sich der muthvolle Bauer Joseph Prugger, gewöhnlich der Meierleitner genannt, als einen wahren Schutzgeist. Kaum war der erste Stoß vorüber, so warf er seine Kleider ab [54]), arbeitete sich durch Schlamm und Letten bis zur Thür der Kirche hin, und trug den Priester und Kinder, Weiber und Greise, welche die Emporkirche nicht mehr fassen konnte, auf seinen Schultern hinaus. Alle wären sonst

54) Der eben so fromme als muthige Mann hatte vorher dem Franziskaner zugerufen, ob er sich in der Kirche entkleiden dürfe, und der gute Pater, welcher selbst hülflos im Schlamme stack, schrie ihm ein herzliches Ja! entgegen.

verloren gewesen; denn bei dem zweiten Anfall des Schlammstroms wurde die Sacristei eingestürzt, und die Kirche bis zur Mitte des Hochaltars mit Schutt und Letten angefüllt [55]). Der Knecht des Schneckenbauers rettete eine Mutter mit ihren Säugling.

Der Knecht an der Schlossermühle hatte den ersten Stoß auf einem Baume ausgehalten. Er sprang sodann herab, und schwang sich von Baum zu Baum bis zum Hause des Schlosserbauers, wo er die Familie und einige Nachbarn in banger Unruh und Unentschlossenheit antraf. Er forderte sie ernst zur schleunigsten Flucht auf, und sie folgten ihm wie einem Engel. Vermittelst Bretter und Stangen setzten sie durch den Schlamm, und erreichten eine Anhöhe, wo sie sich in Sicherheit sahen. Nur Susanna, ein Mädchen von eilf Jahren, kehrte von der Flucht zurück, um für ihre kleinen Geschwister noch Bettzeug zu holen. Sie stand schon auf der Brücke, die zum Hause führte, als eben der zweite Schwall hereinbrach. Das gute, aber unglückliche Mädchen verschwand vor den Augen ihrer jammernden Eltern.

Im Hause des Schmides am Mühlbach wurden drei Kinder und ein Weib von der wilden Wuth überrascht. Der Schmid selbst hatte sich noch durch einen Sprung vom Söller gerettet. Die Schmiede, der Hof und eine Badstube stürzten, und versanken in einem Augenblicke. Das hölzerne Haus hingegen mit seinen vier Bewohnern rollte wie auf Walzen langsam und

---

55) Der landesfürstliche Hofrath in Salzburg ließ dem braven Manne öffentlich danken.

knarrend fort. Eine lange Viertelstunde dauerte die wunderbare Fahrt: bei Isdorf stand endlich die kleine Arche Gottes still [56].

Mit Thränen des Dankes in den Augen erzählten uns die guten Niedernsiller, daß bei der unerwarteten und schaudervollen Begebenheit nur sechs Menschen ihr Leben verloren: der Knecht Stephan Landauer; Magdalena Köflerinn, eine Magd in der Aumühle; Johann, ein achtmonatliches Kind des Bauers Jakob Reichholf [57]; Susanna Schranzin, die eilfjährige Tochter des Schlosserbauers; Maria Perweinin, ein altes Hausweib bei dem jungen, und ein armes Mädchen bei dem alten Huber zu Isdorf. Die drei ersten Personen wurden zu Uttendorf begraben; die drei letztern blieben vermißt. Das ganze schaudervolle Unglück hatte sich innerhalb zwei Stunden ereignet.

---

56) Um 1 Uhr Nachmittags drang Simon Buchner, Sohn des Bauers am Erlacher Gut, bis zu dem Hause hin, und trug die kleinen Kinder auf den Armen heraus. Er hatte sie gefunden, da sie eben ein Stück Brod, das letzte, wie sie glaubten, ruhig unter sich theilten.

Das sogenannte Schüpfelhaus zu Isdorf wurde auf gleiche Art 160 Schritte weit bis zur Salza fortgeschoben, wo es stehen blieb Ein blinder Mann und ein altes Weib wurden darin gerettet.

57) Der Vater hatte der Mutter zugerufen, sich mit den Kindern über die Brücke (der Salza) zu flüchten. Sie meinte in der Verwirrung die kleine Brücke am Viehstall, und ließ, um die übrigen Kinder schneller in Sicherheit zu bringen, das kleinste auf derselben zurück. Es war verloren.

Murren und Lauwinen. Bergsturz bei Embach.

Groß ist die Natur in den Gebirgen; aber auch schrecklich. Sie führet bald allmählig, bald plötzlich Begebenheiten herbei, welche den Bewohnern der Flächen ganz unbekannt sind. Leise, wie sanfter Regen, rieseln beständig Sand und Geröll über den Rand der Berge herab; größere Steine rollen mit, und verursachen den Sturz ganzer Massen. Sie sprühen Funken und Flammen umher, wenn sie Nachts über die Kieselriefe der Gebirge herunter springen. Eine famöse Stelle dieser Art ist die Teufelsmühle im Thale Stubach.

Auf dem Gemskogel war vor 270 Jahren ein Silberbergwerk. Eine Murr fuhr über die Stollen nieder, und verschüttete sie auf immer. Nach 140 Jahren sah man auf eben der Stätte einen Fichtenwald, welcher zum Salzwerk in Hallein verhackt wurde.

In unsern Tagen sieht man daselbst keine Waldung mehr. Eine zweite Murr hat eine neue Verwandlung bewirkt, und den ganzen Meiß bedeckt.

Diese Murren und die mit ihnen verwandten Grund- und Schnee-Lauwinen [58]) bringen nicht selten

58) Schneelähnen, oder Lauwinen, eine große Plage der Gebirgsländer, machen gerade die schönste Jahreszeit, den

außerordentliche Veränderungen hervor. Häuser und Dörfer werden versetzt und begraben; Flüsse in ihrem

---

Frühling, den Aelplern so gefährlich. Sie entstehen ungefähr auf folgende Art: Eine geringe Erschütterung der Luft macht ein Schneeklümpchen von einem Felsen los; es fällt, und vergrößert sich im Fallen; wird ein großer, und, je weiter es sich wälzt. immer größerer Ball und bald eine namenlose Masse, die mit einem Donner gleichen Gebrülle und mit der Schnelle des Blitzes hinunter in die Tiefen des Thals rollt. Die Geschwindigkeit, mit welcher sie daher stürzt; die Gewalt des Druckes, womit sie die Luft vor sich her treibt, verursacht oft einen Windstoß, welcher Bäume entwurzelt und Hütten nieder reißt. Staubwolken, die vom rollenden Schnee in die Höhe steigen, und die Luft weit umher verfinstern, begleiten sie gewöhnlich. Daher die Namen Staub- und Windlähnen.

Oft führen die Lähnen in ihrem Sturze auch die größten Steine und Felsentrümmer mit sich fort, reißen die stärksten Bäume sammt der Wurzel aus dem Boden, und bezeichnen ihren verheerenden Lauf durch tiefe und breite Gräben, welche sie auf den Alpen aufwerfen. Diese schrecklichen Lähnen, die die ganze Dammerde wie eine Decke von den Bergen hinweg reißen, und sie bis auf ihre Kernfelsen entblößen, werden zum Unterschiede von den übrigen die Grundlähnen genannt.

Sobald ein Aelpler hoch oben an den Firsten der Gebirge stauben sieht, und ein dumpfes Getöse, mit donnernden Schlägen vermischt, von ferne vernimmt: die Zeichen der rollenden Lähne, so sucht er zu fliehen. War er aber so unglücklich, den Schnee zu spät über sich brechen zu sehen, so wirft er sich auf das Angesicht nieder, etwa unter einem Felsen, wenn ja einer in der Nähe ist. So gelingt es ihm manchmal, daß der Schnee über den Felsen und ihn wegfährt, und er nur mit einer leichten Beschädigung davon kommt. Allein gewöhnlich begräbt ihn die Lähne, oder reißt ihn über Klippen und Felsen mit sich fort, und quetscht ihn zu Tode.

Laufe gehemmt; Ströme in Seen und Berge in Thäler verwandelt. Eins der größten Ereignisse dieser Art fiel im Jahre 1794 vor.

In der Nacht vor dem Pfingstsonntage stürzte der nördliche Theil von dem Thonschieferberge, auf welchem das Dorf Embach ruht, plötzlich ein. Von Lend bis über Taxenbach hin erbebte die Erde; Brücken, Straßen und die Waldung des Thales wurden hinunter in die Salza geworfen, und der Fluß selbst, trotz seines reißenden Rinnsals, gänzlich gesperrt. Es entstand ein langer und tiefer See, welcher sich bis zur Färberbrücke von Taxenbach ausdehnte, und endlich, da er eine Höhe von ungefähr 100 Fuß erreicht hatte, sich über den undurchdringlichen Damm einen Kanal grub, und diesen nach und nach immer mehr vertiefte.

Es war ein glücklicher Umstand, daß der Sturz in einer ganz einsamen Gegend und Nachts erfolgte. Kein Mensch ging dabei zu Grunde; nur die Bauern von Embach verloren einige hundert Ruthen ihres Ackergrundes.

Am 24sten September desselben Jahres sah ich mit einigen Freunden [59]) den Ort des Schreckens Wir hatten uns demselben von Taxenbach her vermittelst des noch erhaltenen Gehölzes nicht ohne Gefahr genähert. Hohe, übereinander geworfene Erdhaufen, zersplitterte Bäume und zerschmetterte Felsen lagen chaotisch um uns herum. Wir glaubten, Wirkungen eines Erdbebens zu sehen.

---

59) Philipp von Fuhtl, Wismayr und Gäng.

Der Salzasee hatte eine Tiefe von ungefähr 80 Fuß. Wir schifften über denselben, um das eingestürzte Vorgebirg ganz in der Nähe zu sehen, und auf seinen Ruinen umher zu wandeln. Der Pfad, über welchen wir eilenden Fußes setzten, war kaum eines Fußes breit, abhängig und an einigen Stellen sogar abgerissen; und der gestürzte und der noch stehende Berg zitterte und senkte sich noch immer so merklich, daß die Stöcke, welche wir gerade in seine Bauchung stießen, in einer Minute schon eine schiefe Neigung hatten. Der ganze Bruch mochte eine Höhe von 1000, eine Breite von 1300 und eine Tiefe von 1500 Fuß haben. Die im Hintergrunde schwebenden Felsengerippe drohten mit jedem Augenblicke einen neuen Sturz. Drei Jahre dauerte die zitternde Bewegung des Berges, und eben so viele trockne Sommer verschafften den Menschen und der Natur Zeit und Kraft, ein neues Verderben abzuwenden. Die halb gelöseten Fugen des Gebirges schlossen sich durch den Druck der obern Felsenmassen näher und enger an einander, und die kleinen Gewässer, welche vorher sein Innres durchwühlten, rieseln auf seiner Oberfläche dahin. Die Grundfesten des Berges stehen nun fester als je.

Das Thal Fusch. Gesundbäder in Pinzgau.

Wund und erschöpft an Geist und Körper erreichte ich das Thal Fusch, und brauchte fünf lange Stunden, um das Heilbad zu ersteigen, wohin ein Pfad in einer Stunde führt. Der Bademeister und seine Frau empfingen mich wie einen Bruder, welcher, lange vermißt und ersehnt, plötzlich aus fernen Ländern zurück kehrt. Das Betragen dieser biedern Landleute rührte mich.

Ich wurde in ein Zimmer geführt, über dessen Thür ich folgendes Distihikon angeschrieben fand:

Heic fuerant sacro Francisci ex ordine fratres:
Unus Alexander Magnus et alter erat.

Auf meine Fragen erfuhr ich, daß da gerade vor mir zwei Franziskaner gewohnt hatten, welche P. Alexander und P. Magnus hießen; und begriff nun den Sinn der Aufschrift. Die beiden Väter, nicht ganz ohne Grund auf ihre großen Namen stolz, freuten sich des Zufalls, der ihnen das Recht gab, sich zusammen Alexander Magnus zu heißen.

Ich fühlte mich in dem Zimmer der beiden Alexander, unter dem Einflusse der herrlichen Alpenluft und des köstlichen Wassers, von Tage zu Tage mehr erstarken, und fing an meine Umgebungen zu durch-

forschen, und mich durch kleine Ausflüge auf größere über Berge und Thäler vorzubereiten. Nesselthaler, dem das Bad minder behagte, reisete nach Salzburg zurück [60]).

---

60) Pinzgau ist reich an mineralischen Wassern; nicht ferne von Mittersill in Ober=Pinzgau allein sind drei: Untersulzbach, Schwarzenbach und Burgwiese. Alle drei fließen, wie der Weichselbach, kalt: die erste aus einem Gneuß= und Glimmerschiefergebirge, und die zwei letzten aus Thonschiefer. Seit zwanzig Jahren fing Burgwiese an, sehr besucht zu werden. Die zwei Quellen daselbst, der Fieberbrunnen und der Schwefelbrunnen sind ungefähr 90 Schritte von einander entfernt. Der Schwefel liegt rein auf den Steinen, und sein Geruch verbreitet sich weit umher. Die Quelle selbst setzt einen schwärzlichen Schlamm als Bodensatz ab, über welchem ein schielendes graugelbes Häutchen schwimmt.

Im Pfleggerichte Salfelden nennt man vier Gesundbäder: den Fieberbrunnen zu Ramseiden, Gasteg in der Alm Sinnlehen und den Badegraben in der Leogang. Das letztere entspringt aus einem Flötzkalkstein=Gebirg, und war schon unter dem Erzbischof Michael von Kuenburg berühmt, wie eine Inschrift mit der Jahrzahl 1559 bezeuget.

Alle diese Bäder fließen kalt. Im Thale Rauris hingegen, 1 1/1 Stunde vom Flecken Geisbach, springen am Grubeck Quellen hervor, welche eine Wärme von 14 Grad R. haben. Gips, Schwefel, Vitriol und mehrere Mittelsalze sollen ihre Bestandtheile seyn. Nur die Anwohner machen Gebrauch davon.

St. Wolfgang am Weichselbach.

St. Wolfgang am Weichselbach, von der kleinen Kirche, welche nicht ferne vom Badehause steht, also genannt, liegt auf der Scheitel eines Vorgebirges, welches sich vom Dorfe Fusch nordostwärts hinanzieht. Die hohe Gemsburg, das Mitterkahr, der Thorkopf, der Rieger Schober, die hohe Tenne, der Königsstuhl — stehen im Halbzirkel umher, und durchstoßen mit ihren Hörnern und Spitzen die Luft.

Die mineralische Quelle fließt stark, wie ein kleiner Bach, und im Sommer und Winter unausgesetzt und gleich fort. Ueber derselben ist eine kleine Kapelle gebaut; und einen Steinwurf weit davon, an der Stiege zur Kirche, springt der sogenannte Augenbrunnen hervor, dessen Wasser in der Nähe und Ferne als Heilmittel gebraucht wird.

Das Gesundbad am Weichselbach war schon vor mehreren Jahrhunderten berühmt, und man hat von der Entdeckung desselben ähnliche Sagen, wie in Gastein. Auch am Weichselbach lehrte ein verwundeter Hirsch die Menschen den Gebrauch des Wassers.

Im fünfzehnten Jahrhundert, und wahrscheinlich noch ungleich früher, stand daselbst schon eine ansehnliche Kirche mit zwei Thürmen. Man wies mir eine Bulle vom Jahre 1513, worin das Kardinal-Kolle-

gium die alte Kirche zu St. Wolfgang am Weichselbach mit Indulgenzen ausschmückte. Die Kirche stand damals nicht an der Stelle, wo sie jetzt erbaut ist, sondern, ungefähr 400 Schritte davon, auf einem Hügel, welcher gerade die Mitte des Thals ausfüllt. An der Seite des Hügels, wo man heut zu Tage die Kapelle St. Sebastian erblickt, stand das Badehaus, gerade über dem Graben gebaut. Ein furchtbares Phänomen richtete Kirche und Badehaus auf einmal zu Grunde.

Im Jahre 1703 fuhr eine gewaltige Windlähne am Mitterkahr, zwischen der hohen Gemsburg und dem Thorkopf, donnernd herab in das Thal, und auf der andern Seite wieder den Hügel hinan. Kirche, Badehaus, Stallungen wurden zerschmettert; Vieh und Menschen unter dem Schutte begraben. Zwei halb umgestürzte Mauern bezeichneten nur noch die Stelle, wo die Kirche einst ruhte. Vor ungefähr dreißig Jahren warf eine Windlähne auch noch eine von diesen Mauern ein, und nun steht nicht viel mehr, als ein Theil von der Norderseite halb zertrümmert da, ähnlich einer Ruine von dem Warththurme einer alten Burg.

Im Jahre 1705 wurde die Kirche von Neuem, und zwar auf dem Platze erbauet, wo sie noch heut zu Tage steht, und ihr gegenüber das Badehaus. Vor sechszehn Jahren führte der Bademeister zwischen beiden noch ein holzernes Gebäude auf, das kleine, aber bequeme und reinliche Wohnzimmer hat.

St. Wolfgang am Weichselbach ist nach Gastein das berühmteste Gesundbad im Herzogthum Salzburg.

Man zählte daselbst seit dem Jahre 1792 mehr als 7000 Gäste. In einem einzigen Jahre steigt ihre Zahl gewöhnlich auf 3- bis 400.

Schon im Jahre 1755 wurde mit dem Badewasser eine, freilich ganz unbefriedigende Analyse vorgenommen. Hr. Franz Xaver Gatterer, fürstl. Lambergischer Physikus der Herrschaft Kitzbüchel in Tirol, untersuchte einige ihm zugesandte Flaschen. Er fand, wie er sich in seiner gelehrten Sprache ausdrückte: »durch oleum tartari ein Praecipitatum lactescens, das sich ab infusione Spiritus Vitrioli cum strepitu solvirte, und dem Wasser seine Klarheit wieder gab. Er schloß hieraus auf Sulphur et Vitriol Martis.« Der ehrwürdige Verehrer des alten Theophrastus Paracelsus irrte sich.

Das Wasser am Weichselbach ist ungemein hell und angenehm zu trinken. Es erregt etwas Durst, was bei Kranken für ein Zeichen der Genesung gehalten wird, und beschwert, auch in Menge genossen, den Unterleib nicht.

Es schäumt und perlet wie Wein, und so wie es im Glase etwas ruhig steht, setzen sich an demselben von oben bis unten Perlen und Bläschen an, größer als ich sie je bei einem Quellenwasser gesehen habe. Wenn es gesotten wird, schlagen sich, so rein das Wasser auch immer dem Auge erscheint, beträchtliche grobe Schlacken nieder, welche größtentheils aus rohem Kalk, etwas Gips und Thonerde bestehen. Von Schwefel entdeckt sich auch nicht eine Spur, und nur eine sehr geringe von Eisen. Ich fand von letzterm unter der schwarzen Dammerde an der Quelle.

Längs seinem Rinnsale hin werden Gras und Kräuter mit einer feinen und glänzenden Cruste, wie mit einem Firniß überzogen. Diese Kruste ist von ganz anderer Art, als das Bademoos in Gastein. Es ist eine Art kristallischer Anflug von Säuren und Salzen, welcher vorzüglich an der Quelle sich zeigt.

St. Wolfgang am Weichselbach ist eine hohe Alpengegend. Zwei Elemente, an seltenen Orten so freundlich wie dort, laden die Menschen dahin ein: die aromatische Luft und das köstliche Wasser.

Die Fahrt auf die Alpen. Die Weichselbacher Wand. Aussicht auf derselben. Das Wiesbacher Horn. Die Kalser Glocke. Mineralische und botanische Schätze des Thals.

Am 25. September fühlte ich mich stark genug, eine weite Alpenfahrt zu unternehmen Der Bademeister diente mir zum Führer. Die stille, dämmernde Frühe verkündigte uns einen heitern Tag.

Noch ehe wir uns den ersten Sennhütten genähert hatten, vernahmen wir das frohe Geläut und Gebrüll von hundert Kühen, welche von den hohen Weideplätzen herab auf die niedern gezogen kamen. Wir erreichten das freie Ende, und fanden die Casen auf dem Duschkahr schon verlassen. Wir stiegen also, ohne auszuruhen, langsam weiter, und gewannen innerhalb zwei Stunden die Schneide: die Höhen der Weichselbacher Wand.

Staunen ergriff mich, da ich sie erreicht hatte: eine so unermeßliche Aussicht hatte ich nicht erwartet. Gebirge erheben sich über Gebirge, wie Wogen über Wogen, und zogen in langen Reihen fort: die Rauriser, die Gasteiner, die Naßfelder, die Radstädter

Tauern. Auch das steinerne Meer und das große Teufelshorn, den Watzmann, die übergossene Alpe und den Kaiserberg glaubte ich zu erkennen. Das Thal am Wolfsbach warf sich vor meinen Füßen an die Rauris hinab. Halb trunken von Vergnügen, halb ermüdet, sank ich auf meine Knie nieder, und mußte einige Minuten lang ausruhen. Mein getreuer Führer, welcher indeß die rothe Wand erklettert hatte, brachte mir Gemswurzen (doronicum pardalianches), Petersbart (geum montanum) und Edelweiß (filago leontopodion) zum Alpengeschenk zurück.

Als ich mich wieder erhohlt hatte, wanderte ich über die Schneide hin, und erstieg einen der nördlichsten Kreuzköpfe, wo sich das südliche Bergtheater am weitesten vor mir eröffnete. Hoch über den Zwing- und Brechelkopf, die Konnikscharte, den Nebelkogel und die hohe Wacht ragte das Wiesbacher Horn mit seiner heidnischen Kirche [61]) empor. Der Spielmann mit der großen Bratsche stand ihm zur Linken, und lehnte sich an das Fuschkahr an.

Der Giebel des schrecklichen Krummhorns hat eine Seehöhe von 11300 Fuß, und gerade hinter ihm schien ein Keeskopf, dessen Form mir sogleich auffiel, noch höher in den Lüften zu schweben. Er glich der Kuppel eines Kirchthurms, und schaute über eine Schneewand herüber, welche das Wiesbacher Horn mit dem

---

61) Eine ungeheure Felsenhöle hoch über der Linie des ewigen Schnees; aber noch unterhalb des kleinen Horns.

großen Fuschkahr verbindet. Es war die Spitze des Salzburgischen Montblanc: des Großglockners, den die Fuscher auch die Kalser Glocke nennen. Mit frohem Erstaunen betrachtete ich den damals noch unberührten Obelisk [62]), und ahnete nicht, daß ich ihn schon im folgenden Jahre selbst berühren würde. Er schien mir unersteiglich zu seyn. Das Wiesbacher Horn hatten drei muthige Männer aus dem Thale Fusch schon erstiegen [63]).

Die Alpen am Weichselbach verdienen von Naturforschern genauer als bisher durchforscht zu werden. Das Rosengitter am Zwingkopf und die blaue Lacke auf der Rieger Alpe sind Lieblingssitze der Flora [64]). Der schwarze Kopf, die höchste Spitze der Rieger Alpe, ist ein kleiner Greiner. Schörl von allen Arten, Strahlsteine, Talk, Asbest, Schneidestein, Serpentin, Feldspat u. dergl. liegen in Massen umher, und von grünem Schörl stehen ganze Wände auf. Am Scheideck waren einst Gruben eröffnet; und nur erst vor wenigen Jahren wurde am Fuße der Alpe ein Neuschurf angelegt. Allein die Alten bauten gerne

---

61) Der Großglockner, welcher auf der Seite von H. Blut sich als eine Pyramide darstellt, erscheint auf den Höhen von Weichselbach wie ein Obelisk.

63) Ein Reichthum an Krystallen soll auf demselben sich finden,

64) Die Alpen der Fusch sind den Botanikern nicht ganz unbekannte Reviere. Der unermüdete Freund der Natur, H. Leopold Michl hat dieselben oft besucht, und sich ein schönes Herbarium gesammelt.

hoch und die Neuern tief. Diese fanden noch weniger ihre Rechnung als jene [65]).

Der Brechelsee auf dem Brechelkopf und der Brandelsee auf der Höhe von Hirzbach sind unergründliche Wasserklüfte.

---

65) In einem ämtlichen Verzeichnisse vom 18. August 1635 heißt es vom Bergbau im Brennthal: „Der Stollen bei St. Martin ist der jüngst und niedrigst. Noch kein Erz angetroffen.“

Das Goldbergwerk von Hirzbach. Geschichte des Bergbaues im Pinzgau.

Auf dem Hochthal am Hirzbach, welches von der Fusch aus Ost gegen West rasch hinansteigt, wird auf Gold gebaut. Die Gebirgsart ist Quarzschiefer, und die Gänge, welche von Mitternacht gegen Mittag streichen, sind weder in das Feld noch in die Teufe weit aufgeschlossen.

Beinahe aller Quarz, der auf den Gängen einbricht, führt Gold in sich, wenn auch keine sichtbare Spur bemerkt wird, so zart sind die Goldtheilchen eingesprengt. Tausend Zentner Pochgänge geben indeß nur 6 bis 7 Loth Waschgold: allein das aus den Schlichen und Erzen gewonnene Silber ist noch reich an Gold. Die Mark enthält gewöhnlich 6 bis 7 Loth. Das Poch- und Waschwerk, bei welchem einige eben so einfache als nützliche Maschinen angebracht sind, ist nicht ferne von den Gruben am Ufer des Hirzbaches [66]).

66) Es existirt eine geographisch-mineralogische Uebersicht der Salzb. Berg- und Hüttenwerke aus Briefen eines Salzb. Bergmann's an einen seiner Freunde, worin unter den Goldbergwerken auch Hirzbach vorkommt. Möchte doch der Hr. Ver-

Im Jahre 1796 lieferte Hirzbach nur 1198 Fl. 45½ Kr. an die Haupthandlung ein, forderte aber eine Ausgabe von 18717 Fl. 48½ Kr. Reinen Gewinn brachten überhaupt nur die Jahre 1776, 1777 und 1778. Dennoch darf weise Oekonomie, welche auch in die Zukunft blicket, dem Rathe, die trügerischen Gruben auf zu lassen, nicht leicht beistimmen. Herrliche Goldstufen kommen da oft zum Vorscheine, und erlauben an Winke des Bergglückes zu glauben. Auch war der Nachtheil einiger Jahre bloß von zufälligen Umständen verursachet.

Am Hirzbach fand ich den Mechanikus und Waschhuttmann Anton Mayer, und freute mich. Diesem ehrwürdigen Manne im Bauernkittel verdanken die Bergwerke von Gastein und Fusch die sinnreichsten Maschinen.

Die Berge von Pinzgau sind einst, wie die von Gastein und Rauris, von Gewerken beherrscht und von ihren Knappen durchwühlt worden. In den Jahren 1537 und 1539 baute man in der Krümmel am Schlächter und an der Saurinne auf Gold; am Gemskogel im Thale Habach auf Silber; im Brennthal auf Kupfer und Vitriol 67). Veit Scheid-

---

fasser (C. M. B. Schroll), unstreitig der erste Mineralog des Herzogthums, den Stoff von Neuem bearbeiten. Es würde ein eben so lehrreiches als interessantes Werk werden.

67) Noch heut zu Tage wird dort auf landesherrliche Rechnung gebaut. Zu Mühlbach, eine halbe Stunde vom Dorfe Bramberg, steht eine Vitriol- und Schmelzhütte mit einigen Schwefelöfen, das Wohnhaus des Verwesers und der Getreidkasten für die Knappen.

ler hatte Gruben am Trättenbach und der Knappe Palfner auf der Achsel in Hollersbach und im Grübthal, wo einige Jahre früher Rainer von Schwatz und Hagen von Salfelden gebaut hatten. Im Thale Stubach fanden sich Bergwerke an der Stuhlrinne und Rothenbach und in Unter-Sulzbach am Hochfeld [68]).

Im Jahre 1569 begehrte Kaspar Vogel, als Administrator der Weitmoserschen Güter, einige Gruben und Neuschürfe am Mitterberg zwischen Ober- und Unter-Sulzbach, und nannte sie St. Veit, St. Kaspar, St. Christoph, St. Abraham und St. Georgen. St. Michael hatten sie schon früher in Betrieb gesetzt. Zu Wilhelmsdorf am Mühlbach und im Thale Habach waren Schmelzhütten.

Im folgenden Jahrhundert erschienen die Welser noch als Gewerken im Pinzgau, und der Pfleger von Zillerthal baute auf der Plattalpe auf Silber und Blei. Er eroberte aus dem Zentner vier Loth vom erstern und 42 Pfund vom letztern Metall.

Die ansehnlichsten Bergherren waren die Brüder von Rosenberg, welche am Limberg und Kluck, in der Fusch und Klemm, und seit dem Jahre 1597 auch in Gastein gebaut hatten. Groß war ihr Reichthum und die Zahl der Menschen, denen sie Arbeit und Nahrung verschafften. Denn im Gerichte Zell allein kauften sie

---

68) Zu Unter-Sulzbach besteht ebenfalls noch ein Kupferbergwerk. Hier und zu Mühlbach bestand das Berg- und Hüttenpersonal im Jahre 1794 aus 162 Mann.

jährlich für ihr Bergpersonal mehr als 100 Rinder, 1200 Metzen Weitzen, 16 Metzen Roggen, 1800 Metzen Hafer und 1000 Pfund Schmalz und Käse. Der Religion wegen verfolgt, verließen sie gegen die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts Salzburg, und zogen nach Tirol 69).

Alle Gruben, die sie betrieben hatten, wurden verschüttet und aufgelassen, und blieben unbenützt bis zum Jahre 1747, da Balthasar Wenken, Verweser zu Mühlbach, und der Bauer Sebastian Mayr einige derselben von Neuem in Betrieb setzten. Allein der Erzbischof Andreas Jakob von Dietrichstein wehrte ihnen, und ließ sie im Jahre 1751 auf landesherrliche Rechnung bearbeiten. Zu gleicher Zeit wurden auch die Gruben im Brennthal wieder eröffnet, welche seit der Flucht der Gewerken verschlossen waren.

Die Herren von Reitau, welche im Obergau ihre Gruben hatten, sind ebenfalls, wie die Rosenberg,

69) Der Protestantismus fand vorzüglich unter den Bergmännern Anhänger. Am 12. August 1731 erklärten sich zu Sackfelden um 5 Uhr Abends auf einmal mehr als 400 Menschen für die Augsburgische Confession. Die meisten waren aus dem Thale Leogang, dem Hauptsitze der Bergmänner in Unter-Pinzgau. In einem Keller des Marktes hatten sie vorher ihren Glaubensbund beschworen.

Das in mancher Rücksicht merkwürdige Kupfer- und Bleibergwerk am Schwarzleograben in der Leogang ist seit dem Jahre 1760 landesherrlich. Der Erzbischof Sigismund von Schrattenbach hat es in jenem Jahre von den Gewerken Jakob Brucker von Bruckheim erkauft.

ausgewandert. Ihre Burg zerfiel in Ruinen, und an den umgestürzten Mauern wach'en Fichten und Wachholderstauden. Heut zu Tage findet man nur noch Gewerken am Rettenbach, und seit 1795 zu Gemseck.

Die Ferleiten. Die Krümmler, Felber, Stubacher und Fuscher Tauern.

Ehe ich die Fusch und ihre redlichen Bewohner verlassen hatte, wanderte ich durch ihr ganzes Thal, welches von Bruck bis zum Eisbühel hin fünf volle Stunden sanft hinansteigt. Der Wasserfall nicht ferne vom Dorfe konnte mich nach so vielen Wundern, die ich in dieser Art gesehen hatte, dennoch überraschen. Die ungeheure Schale, in welche der Hirzbach herab fällt, und die Felsengruppen, die ihn umgeben, und theils Stufen, theils Säulen bilden, scheinen von ferne das Werk von Menschen zu seyn, welche der Nachwelt zur Bewunderung das Meisterstück von einem Brunnen ausgehauen haben.

Ich sah sodann die neun Brunnen, wo ein Schwall von Wasser gewaltsam aus den Tiefen der Erde hervorbricht, und trank aus der heiligen Quelle. Ich kam zur Klause und zum heilen Stand, wo furchtbare Lauwinen so oft Menschen und Thiere begraben.

Am Klausthor bemerkt man Ueberreste von einem alten Gebäude, und erzählt sich, daß die Gewerken hier eine Mauer gegen die Anfälle der Tiroler aufgeführt hatten, was möglich, aber nicht wahrscheinlich ist. Das größte Bollwerk der Fusch ist ihr Tauern,

unbesiegbarer als die Rauriser und heiligen Bluter, an welche er doch unmittelbar stößt. Ueber diese zog ein ansehnlicher Heerhaufen im April des Jahres 1796, über jenen hätte er es nicht vermocht.

Aus Tirol führen mehrere Samschläge nach Pinzgau. Schon seit Jahrhunderten reisen Menschen zu Fuße und zu Pferde über den Krümmler Tauern durch das Achen- und Windbachthal nach Taufers. Karavanen von Weberknappen wandern jährlich über den Habacher Kees, den größten Gletscher in Oberpinzgau, nach Virgen. Sie sind mit langen Seilen versehen, um vermittelst derselben dem Unglücklichen, der in irgend eine Schlucht hinunter stürzen dürfte, wieder heraus zu ziehen. Die Bewohner vom Mittel- und Unter-Pinzgau suchen gewöhnlich über Stubach nach Tirol zu kommen. Sie verfolgen da den Tauernsteig, und dringen zwischen dem Tauernkegel und dem Sonnblick durch die Scharte nach Kals.

Zwischen Pinzgau und Tefereggen ist die Verbindung während des Jahres nur selten unterbrochen Denn eines der wichtigsten Bedürfnisse des Lebens, Salz, wird in großen und kleinen Quantitäten von Mittersill über den Felber Tauern nach Mattrey gebracht. Im Januar jedes Jahres brechen sich daher die Windschen Mattreyer und die weit umher bekannten Teppichhändler, die Tefferecker, eine Straße durch den Tauern, und suchen sich jenseits desselben Arbeit und Nahrung.

Die Mauer am Klausthor würde also die friedlichen Fuscher gegen Margaretha Maultasch nicht geschützt haben. Die gefürchtete Gräfin hätte

von allen Seiten im Rücken derselben erscheinen können. Die Mauer sollte wahrscheinlich nur dazu dienen, die Gewalt der Lauwinen zu brechen, welche beständig am großen Fuschkahr an der Pfanscharte und am Wiesbacher Horn herab rollen, und das schreckliche Eisthal: die Ferleiten, für den Wanderer so gefährlich machen.

Die Ferleiten 70) ist, wie die Saalat am Königssee, ein Kessel, ringsum von Gebirgen eingeschlossen; nur daß diese hier um 2- bis 3000 Fuß noch höher sind als in Berchtesgaden, und der Kampf der belebenden Natur mit der todten ungleich auffallender und herrlicher erscheint. Die Region des starrenden Eises und das Gebiet der fruchtbaren Mutter Demeter gränzen unmittelbar aneinander. Wenige Schritte von der Eisbächelwand, wo das wilde Gewässer aus dem bläulichten Gletscher herab stürzt, herrscht die üppigste Vegetation, und Pferde ziehen den Pflug 71).

Zur Linken des Tauernhauses, das mit seinen

---

70) Fernerleiten. In Tirol werden die Eisgebirge Ferner genannt.

71) Es gibt Bauern in Pinzgau, welche an zahlreichen Familien und Herden kleinen arabischen Schecks gleichen. Der Vögel zu Walchen, welcher zwölf Lehen besaß, trieb vom Pferde bis zur Ziege 800 Stück auf die Alpen. Trauner war noch reicher, und der alte Jud übertraf beide. Bauern, welche mit 50 Kühen zu Alpen fuhren, wurden gegen 100 gezählt. Wallecker in Glem füttert während des Winters 110 Kühe. Die Ferleiten besaßen die zwei Bauern Trauner und Jud.

Stallungen und Alpengebäuden einem kleinen Dorfe gleicht, windet sich der Tauernpfad hinan. Man erreicht innerhalb zwei Stunden den Petersbrunnen, und nach einer halben das Fuscher Thor, wo auf einer Klippe zur Rechten der ganze Abgrund der Ferleiten vor dem schwindelnden Auge sich aufschließt. In der ersten Stunde langt man sodann am Mitterthor, und in der zweiten am Hochthor an. Dieß ist der höchste Punkt auf den heiligen Blüter Tauern. Man erblickt auf demselben zu beiden Seiten von einer Reihe Riesen bewacht in seiner ruhigen Majestät den König der Berge: den Großglockner.

Innumeris circum glacies crystallina seclis
Indurata riget; per adesas spumea cautes
Unda strepit: mons ipse astris conterminus albet.

Doch weder diesen, noch auch den Fuscher Tauern sollte ich in diesem Jahre ersteigen. Ein junger Bauer ereilte mich, und brachte mir die Nachricht: der Dechant von Taxenbach harre meiner mit Sehnsucht schon seit drei Stunden im Dorfe Fusch [73]). Ich kehrte zurück, und fuhr mit ihm über Bruck und Hundsdorf nach Taxenbach. Wir hielten nur zu St. Georgen am Niederheim und am Hasenbacher Lehen die Pferde an. Dort besahen wir die bewegliche Dreschtenne des Walcher Bauers: das künstliche Werk seiner

---

73) Ich hatte dem Herrn Dechant (Ludwig von Mayregg) versprochen, einige Tage bei ihm zu verweilen, und wollte eben über den Fuscher und Rauriser Tauern setzen, und über Embach nach Taxenbach gehen.

ner geschickten Söhne [74]); und hier den römischen Leichenstein, welchen der denkende Landmann auf seinem Grunde gefunden, und, die Wichtigkeit desselben ahndend, über der Schwelle seiner Hausthür eingemauert hat. Das Monument ist aus dem Zeitalter der sinkenden Größe Roms und der sich erhebenden Barbarei.

ATTITO ATEVALI F.
ANN. LXXVII. C. ST. VII.
L. VISSONIS F. UXOR.
MOMMUS ATITTONIS F.
CONGINNA QUADAJONIS F.
FIL — PAR.
FEC.

---

74) Es war eine Scheibentenne, welche zugleich eine Worfelmühle, wodurch die ausgedroschenen Körner von der Spreu gereiniget werden, und eine hölzerne Wanduhr en Bewegung setzte. Diese letztere gibt dem dabei stehenden Manne die Zeit an, da das ausgedroschene Getreide umgewandt und gewechselt werden muß. Bei dem Bauer Joseph Keil am Stadler Gut zu Dorf hatten wir kurz vorher eine nicht minder einfache und nützliche Wagentenne gesehen.

Die

Reise auf den Großglockner.

Das Thal Rauris. Die Rauriser, Heiligen Bluter und Fuscher Tauern. Heiligen Blut.

Am 26. Julius 1800 verließen wir Schwarzach, wo wir am Abend vorher angekommen waren, und fuhren über Lend und Embach nach Geisbach im Thale Rauris. Dieser im Zeitalter der Gewerken so berühmte Ort hat kaum noch Spuren von seiner ehemaligen Herrlichkeit aufzuweisen. Nicht einmal die Ehre, auf der Landtafel als Marktflecken aufgeführt zu werden, konnte er sich retten. Er wurde von dem kleinen Wagrain verdrängt.

Nach einer Stunde langten wir im Dorfe Werth an, wo uns Sampferde entgegen geführt wurden. Wir bestiegen die Thiere, und erreichten nach zwei Stunden das Tauernhaus. In diesem einsamen Winkel finden fromme Pilger nach der mühevollen Fahrt über den heiligen Bluter Tauern die erste Station der Ruhe und Erholung.

Wir setzten unsre Reise durch eine Heide fort, in welcher lange Strecken, mit Felsentrümmern, Sand und Schutt bedeckt, uns das Rinnsal verheerender Wildbäche wiesen. Alles war jetzt vertrocknet, und die Becken und Blenden der Wasserfälle standen leer.

Wir gewannen indeß allmählich mehr Höhe, und freuten uns, da wir nach langen Scenen der Oede und Einförmigkeit zu unsrer Rechten den Königsstuhl, den Schwarzkopf, die hohe Gemsburg, und an der Ecke des Seitenwinkels den Brennkogel erblickten. Der schöne Atlant schwingt sich kühn über die Tauern zu den Wolken auf.

Auf seiner konischen Kuppe wurde einst auf Gold und Silber gebaut. An den aufgelassenen Gebäuden sahen wir nun Hirten gelagert und Alpenwirthschaft treiben. Ihre Herden weideten umher.

Wir passirten die Schneelinie, und setzten über Schnee- und Eisfelder hinweg. In der vierten Stunde, nachdem wir das Tauernhaus verlassen hatten, war das hohe Thor erstiegen. Wir sprangen von unsern Pferden, und begrüßten den Großglockner auf seinem blendenden Schneethrone. Die Sampferde schickten wir zurück.

Wir schauten nun neugierig umher, und maßen die Höhe unsers Standpunktes. Das hohe Thor, eine der höchsten Kuppen auf den heiligen Bluter Tauern, ist 8058 Fuß über die See erhaben. Ein hohes hölzernes Kreuz [1]) erinnert den Wanderer mit Recht, daß er dem Himmel nun näher sey.

Die Rauriser, Heiligen Bluter und Fuscher Tauern sind nur ein und dasselbe Gebirg. Die verschiedenen Benennungen rühren von den drei Thälern her, wel-

---

1) Fromme Pilger pflegen dem heiligen Bilde Hemden zum Opfer zu bringen, um es gegen Kälte zu schützen: Kindersinn und Kinderreligion der guten Aelpler.

che sich an demselben auf der Nord=, Süd= und Westseite hinunter werfen: Rauris, Heiligen Blut und Fusch.

Der Samschlag, welcher über diese Tauern führt, gleicht der Straße auf den Radstädter Tauern nicht, welche zur Rechten und Linken von hohen Bergwänden und Kegeln gedeckt wird. Er windet sich dafür unmittelbar bis zur höchsten Zinne hinauf, die das hohe Thor genannt wird, und senket sich jenseits nach Hof in das Möllthal hinab. Gegen die Fusch ist der Tauernweg noch mehr ausgezeichnet: er steiget vom hohen zum Mittelthor, und von diesem zum Fuscher Thor zwei Stunden lang auf dem Rücken des Hochgebirges auf und nieder, und eilet dann im Zickzack tief in die Ferleiten hinunter. Von Strecke zu Strecke sind, wie auf dem Furka und dem Riesengebirge, hohe Stangen aufgesteckt, um dem Wanderer in den Tagen des Sturms und des Schneegestöbers den Weg zu bezeichnen.

Im Osten bildet die Gebirgslinie, welche von Gastein her durch die Rauris zieht, mit dem Bluter Tauern einen Winkel. Die Goldzeche mit dem Ritterkopf schien nahe vor uns und in gleicher Höhe aufgestellt. Der Herzog Ernst und der hohe Aar erhoben sich sichtbar. Tiefer Schatten hatte sich schon über ihre beschneiten Häupter geworfen. Selbst die beiden Sonnenblicke waren verdunkelt, indeß die hohe Tiare des Großglockners noch im vollen Glanze der Abendsonne funkelte. Heiligen Blut, das wir noch erreichen sollten, wurde von der Höhe des pralligen Tauern gedeckt. Ein schroffes Gebirg uns gerade ge-

genüber bezeichnete uns seine Lage und die Enge seines Thales.

Wir hatten die Mitte des Tauern noch nicht erreicht, da uns die Nacht überfiel. Zu spät fühlten wir die Gefahr, welcher wir nun auf einem uns ganz fremden Gebirge ausgesetzt waren. Keine Hütte, kein Stall, nicht einmal eine Felsenhöle bot uns Schutz an. Die Hyperkapelle kannten und sahen wir im Dunkel der Nacht nicht. Es war 10½ Uhr, da wir endlich ermüdet das ersehnte Dorf erreichten, wo alles, vom Fürsten [2]) bis zum Bauer, zur Reise auf den Glockner bereit war.

---

2) Fürst Franz Xaver von Salm, Altgraf von Reifferscheide, Bischof von Gurk und Kardinal. Unter den Männern, welche ihn von Klagenfurt nach Heiligen Blut begleitet hatten, zeichneten sich der Herr Generalvicar (nun Bischof von Linz), Graf von Hohenwart, der ehrwürdige Greis Baron von Wulfen, Baron von Seenus und andere aus.

Der Wasserfall an der Gößnitz. Der Schrägstein und die böse Platte. Die Salmshöhe.

Am folgenden Morgen nach sieben Uhr setzte sich die ganze Karawane theils zu Fuß, theils zu Pferde in Bewegung. Der Fürst ritt an ihrer Spitze. Das gute Volk, das sich aus nahen und fernen Thälern versammelt hatte, stand zusammen gedrängt und staunend da, und sandte dem kühnen Zuge seine frommen Wünsche nach.

Wir ritten eine halbe Stunde in der Ebne fort, und sahen zu unsrer Linken einen Wasserfall, welchen die schäumende Gößnitz bildet. Durch die hohen Felsenwände, die ihn zu beiden Seiten umgeben, wird das Gebrüll seiner Gewässer und seine ganze Wirkung noch verstärkt. Von Hohenwart nannte ihn einen Wasservulkan.

Wir setzten über eine Brücke, und hatten plötzlich ein steiles Vorgebirg vor uns. Der Pfad, welcher sich an demselben hinanwand, war schmal, aber noch eben nicht gefährlich. Die Saumpferde trugen uns mit schweren, aber sichern Tritten über die Bauchung des Berges hinweg.

Auf der Höhe desselben fanden wir eine kleine Alpe und einen Kieferhain, in welchem einige Rinder

und Kälber weideten. Unsere Botaniker stiegen von ihren Pferden, und fingen an, in den Revieren der Flora zu jagen. Ich suchte eine Hütte auf, und unterhielt mich mit einem gutmüthigen Hirtenknaben, den ich daselbst traf. Er überreichte mir einen Strauß von wohlriechenden Braunellen (Satyrium nigrum) zum Alpengruß.

Der angenehme Weg war bald zu Ende. Rasch und steil ging es wieder bergan. Das Auge suchte sorgsam umher nach einem Pfade, und konnte keinen entdecken. Keuchend und oft zitternd trugen uns unsere Pferde über Steige hinan, welche nur das Werk spühlender Bergwasser zu seyn schienen. So erreichten wir endlich die rothen Brunnen (den untern und obern) und unsere Thiere labten sich an dem schlammigten Wasser.

Die Höhe, auf welcher wir uns befanden, war schon beträchtlich. Der Wasserrothkopf[3]) zu unsrer Rechten fing an, sich zu neigen; aber die drei Leitern vor uns erhielten sich noch hoch in der Luft. Die Bäume hatten sich lange verloren: nur das Rhododendron und ähnliche Staudengewächse gediehen noch.

Der Pfad am hohen Bühel lenkte sich etwas abwärts, und führte uns zum Schrägstein und

3) Vasrokopf schreibt Hacquet; und Kaiserroggkopf der Verfasser des Tagebuchs einer Reise auf den Großglockner. Jener kam der Aussprache der Bauern näher, als dieser. Ich glaube, ihren Sinn auszudrücken.

zur bösen Platte hin. Hier stiegen wir alle von den Pferden; denn es braucht mehr nicht, als einen unglücklichen Tritt dieser ohnehin schwerfälligen Thiere, oder ein Schwanken des Reiters, und Roß und Mann ist verloren.

Der Berg hat hier, wie das erste Vorgebirg, eine auffallende Ausbauchung, um welche sich der Pfad kümmerlich und abgerissen windet. Herr von Schallhammern und ich geriethen bei unsrer Rückkehr an eine Stelle, wo einer von unsern Führern den Zaum und der andre den Schweif des Pferdes gefaßt hielt, und so leitend und ziehend das zitternde Thier von Absatz auf Absatz warf.

Freier und froher athmeten wir wieder, da wir den geräumigen Kessel erblickten, durch welchen sich der Leiterbach brausend fortreißt. Wir fanden diesen weder tief noch gefährlich, und setzten auf unsern Pferden wohlgemuth hinüber.

Nun hatten wir wieder einen hohen Bergwall vor uns. Ein kühler Wind fiel uns an, und von Zeit zu Zeit erfolgten kleine Luftstöße. Dieß erregte in uns eine unangenehme Empfindung: wir fürchteten, der Hoffnung entsagen zu müssen, den Großglockner in seiner ganzen Majestät noch heute zu sehen, und sogleich am folgenden Morgen zu besteigen.

Zu unserm größten Vergnügen hatten wir uns geirrt. Eine Stunde war noch nicht verflossen, als sich vor uns ein weiter Bergbusen ausbreitete, der von einem glänzenden Gletscher ganz ausgefüllt war. Im Hintergrunde desselben erhob heiter und unumwölkt der alte Riese sein weißes, ehrwürdiges Haupt

und im Vordergrunde stand die freundliche Hütte, die der Fürst schon im vorigen Jahre hatte erbauen lassen: wahrscheinlich der höchste Tempel der alten Welt [4]), dem Jupiter Hospitalis und den Musen geweiht.

Der Fürst war daselbst schon angekommen. Er ging uns entgegen, und hieß uns freundlich willkommen im Gebiete der Gemsen und Geyer.

---

4) Das Hospitium auf dem St. Bernhart ist 7446, das Kapuzinerkloster auf dem St. Gotthart 6639 P. Fuß über das Meer erhaben. Die Salmshöhe 8358.

Der Abend auf der Salmshöhe.

Es war ungefähr drei Uhr Nachmittags, da wir die Salmshöhe erreicht hatten. Die ganze Gesellschaft zerstreute sich umher, und suchte sich Beschäftigungen auf, wozu Jedem seine Neigungen und Studien riefen. Hier saß ein junger Künstler, und zeichnete. Dort stachen sich die Astronomen: von Hohenwart und Schiegg, eine Linie ab, und stellten ihre Waffen und Werkzeuge gegen den Thron des Glockners auf. An einem andern Orte saßen von Wulfen, von Seenus und Hoppe, und hielten einen botanischen Kriegsrath. Unsere getreuen Führer, die Bauern luden ihr Gepäcke ab, machten sich am Schneestrande Feuer, und bereiteten, wie Homers Helden, sich selbst ihr Mahl. Die Winterlandschaft, in welche wir uns mitten im Sommer versetzt sahen, glich einer Bay an der Küste von Grönland und Island.

Ich schritt mit meinem Freunde durch die kleine Insel, suchte auf der öden, von Felsenwänden eingeschlossenen Heide nach Gegenständen, und wählte, nachdem die Neugier etwas gestillt, aber nicht befriediget war, auf einem Felsenstücke mitten zwischen Eis- und Steinmassen meinen Posten. Hier übersahen wir den ganzen Raum und die verschiedenen Gruppen um-

her, und sprachen über Menschen und Natur manches geheimere Wort.

Es ist einem Manne von Gefühl sonderbar zu Muthe auf hohen Bergen. Er findet sich von der übrigen Welt ganz geschieden, und in eine Region versetzt, wo ihn alles, selbst die Luft, die er einathmet, und die schnelleren Schläge des Pulses erinnern, daß da seine Heimath nicht sey. Die Menge von Menschen, welche sich vor unsern Augen umhertrieben, konnten uns hierüber nicht täuschen. Sie glichen nur Wanderern, welche ausruhen, um dann schneller vorüber zu ziehen.

Die Sonne sank, und unsre Schwermuth stieg. Der Anblick der großen Schneewüste, welche uns anfangs angenehm überrascht hatte, konnte es uns nicht mehr erheitern. Die Linie, über welche jeder Schiffer nur einmal fährt: die Linie zwischen Tod und Leben, war vor uns deutlich gezeichnet. Wir sahen in den letzten Spuren der Vegetation vor der Hütte und in der gänzlichen Erstarrung im Rücken derselben ein getreues Gemälde von dem Abend des menschlichen Lebens, und die von den Strahlen der untergehenden Sonne noch leuchtende Spitze der hohen Eispyramide schien uns einen neuen Morgen nur jenseits zu verkünden.

Nach einem Mahl, wobei sich die Hütte in einen Pallast zu verwandeln schien, warfen wir uns auf unser Lager hin: das höchste, worauf wir je eine Nacht zugebracht hatten; um 1700 Fuß noch höher, als jenes, auf welchem die frommen Männer von St. Gotthart ruhen.

Der Morgen auf dem Glockner. Reise über den Gletscher. Die hohe Warthe. Die Adlersruhe. Die unendliche Aussicht.

Kaum hatte der Himmel zu grauen angefangen, so raffte sich ein Theil der Gesellschaft auf, und eilte hinaus in das Freie. Es war der 28. Julius, und eine Kälte wie im Dezember. Der Thermometer stand um halb 2 Uhr 1° und gegen 5 Uhr 2° unter dem Eispunkte. Abends um 8 Uhr hatte er + 9,° 5′ gezeigt. Der kleine Kessel nicht ferne von der Hütte, in welcher sich das Gletscherwasser ergoß, war mit einer Eistafel, drei Zoll dick, überzogen. Gern suchte man wieder die Hütte.

Herr von Schallhammern und ich harrten jedoch im Freien aus, um das Vergnügen zu genießen, die Spitzen der Berge von der Aurora geröthet zu sehen. Mit unverwandtem Blicke sahen wir immer auf den Glockner hin, und endlich erschien der schöne Moment: ein Lichtstrahl lief wie ein Blitz seinen Grath hinan, und die Spitze der hohen Glocke funkelte, vom ätherischen Feuer berührt. Die Schatten der Nacht lagen noch auf allen Bergen umher.

Erst nach einigen Minuten fiel der Morgenstrahl auf den Rothknopf, einen hohen Kegel in den Mattreyer Pyrenäen, und bald fingen die nahen und fernen Hörner alle zu glühen an. Eine größere, prächtigere Scene hat die ganze Natur nicht.

Innig vergnügt traten wir sogleich die Reise über den Gletscher an. Bauern mit Seilen, Schaufeln, Hauen und andern Werkzeugen bewaffnet, zogen voraus. Unsere Führer begleiteten uns. Wir kamen über ein langes Eisfeld, das mit großen und kleinen Steinmassen wie mit Ruinen übersäet war, und erreichten nach einer halben Stunde den ewigen Gletscher. Er war mit einer tiefen Schneelage überzogen, welche der nächtliche Frost gehärtet hatte. Wir konnten mit unsern scharfen Steigeisen sicher über dieselbe hinschreiten.

Nach zwei Stunden sahen wir eine jähe Wand vor uns, und die Bauern dabei in großer Arbeit. Sie hieben Stufen aus, und befestigten sodann auf der Höhe an einem Felsenstücke ein Seil, welches sie über die Schneebahn herunter rollen ließen. Vermittelst dieses Seiles stiegen wir nun die Eistreppe hinan, und fanden auf der Höhe eine zweite Hütte und eine große, Seelen erhebende Aussicht.

Die große Pasterze, vielleicht der schönste Gletscher im ganzen norischen Gebirge, lag 820 bis 1000 Fuß tief unter uns; die heiligen Bluter und Fuscher Tauern standen uns gegenüber, und etwas mehr zur Rechten erblickten wir die Rauriser Giganten. Sie durchstachen mit ihren blendenden Hörnern die Wolken,

welche auf ihnen schwer, wie der Himmel auf dem Atlas ruhten.

Durch diesen Anblick mit neuer Kraft beseelt, rückten wir über die Schneide hin: eine Stelle, ungleich gefährlicher als die böse Platte. Denn zu beiden Seiten drohen senkrechte Abstürze, vor deren Tiefe das Auge zurückschwindelt. Zum Glücke beträgt die furchtbare Strecke nur etwa 100 Fuß. Der hohe Grath des Glockners erhebet sich sodann, und zu seiner Linken breitet sich ein geräumiger Schooß aus. Wir schritten ihn durch, und langten nach einer Stunde auf der Höhe der Kuppe an, über welche die große Glocke wie ein Thürmchen emporsteigt. Die Bauern zogen unter Anführung des Grafen von Hohenwart an ihr vorüber, und dem Kamme zu, auf welchem sie im Jahre vorher ein kleines Kreuz aufgerichtet hatten.

Indeß sie nun bemüht waren, den Kamm vermittelst eines langen Seiles ersteigbar zu machen [5]),

5) Der kleine Glockner ist ein jäher und schmaler Kamm, welcher nur vermittelst Seile erstiegen wird. Das erste Seil, an welchem man sich mühsam hinan arbeitet, ist gegen zwanzig Klafter lang, und das zweite, zu welchem man über einen unsichern Schneepfad kommt, etwas kürzer. An diesem letztern erklimmt man durch Hülfe der Bauern den Hochkamm, welchen zur Rechten und Linken Abgründe (die obere Pasterze und die Salmshöhe) umgeben. Ueber diesen Hochkamm rückt man einige Klafter weit hin, senket sich 40 bis 50 Fuß tief hinab in die Scharte, und schreitet langsam und immer von Seilen gestützt, der Wand des Großglockners zu, welche ungefähr 80 Fuß über die Scharte empor steigt. Mehr hinaufgezogen, als hinaufkletternd, triumphirt man endlich über den unendlichen Berg.

und dann die tiefe Scharte zu untersuchen, welche, wie eine hängende Brücke, vom kleinen zum großen Glockner hinüber führt, warfen wir unsere Blicke umher, und erstaunten selbst über die Höhe, auf welcher wir uns befanden.

Mixtus Athos Tauro Rhodopeque adjuncta Mimanti,
Ossaque cum Pelio, cumque Haemo cesserit Othrys.

Die hohe Tenne, der Zwingkopf, der Spielmann und der Brennkogel lagen zu unsern Füßen. Nur das Wisbach Horn schien noch trotzen zu wollen, und das Auge konnte etwas zweifelhaft seyn, welchen von beiden Riesen es als den größern anerkennen sollte. Das Niveau entschied: das stolze Horn fiel unter die Linie.

Das erhabenste Schauspiel zeigte sich gegen Süden und Südwest. Die Kalser, Matreyer, Pusterthaler und andere Gebirge zogen sich Reihen an Reihen fort, und deutlich, und jedem auch unbewaffneten Auge sichtbar, erhoben sich am fernen Horizont mit furchtbarer

---

Im Jahre 1799 konnten die Bauern nicht über die Scharte setzen: sie war zu tief, von Schnee und Eise zu wenig ausgefüllt. Man wandelt nämlich auf der Schneide, auf dem Kamm des Kleinglockners und auf der Scharte nicht auf Felsen, sondern auf Eise dahin. Weder der Gipfel noch der Kamm des Glockners hat daher für den Beobachter einen sichern Stand. Ein einziger Schritt, in Gedanken gemacht, führt auf beiden Höhen zum Abgrunde. Zwischen dem Kleinglockner und der Adlersruhe ist dagegen zum Beobachten, Experimentiren und Aufzeichnen Raum und Höhe genug.

Majestät die Riesen Helvetiens. Jenseits des südlichen Bergmeridians entdeckte man in dämmernder Ferne die grauen Flächen des adriatischen Meeres.

Ost- und nordwärts war der Horizont beschränkt. Ungeheure Wolken waren, wie feindliche Heerscharen, auf dem Rücken der Tauern gelagert. Nur die höchsten Hörner, Spitzen und Zacken ragten, Speeren, Standarten und Thürmchen gleich, über die Wolken hinaus.

In stummer Bewunderung sahen wir dem hohen, unnennbar erhabnen Schauspiele zu. Der Puls schlug schneller, und eine sanfte Schwermuth bemächtigte sich unsrer Seele. Alles war ruhig und still um uns her, es regten sich nicht die leisesten Lüfte, und das Gebrüll der fallenden Bergströme war lange verhallt. Die Natur feierte eine ihrer großen, heiligen Stunden.

Terraque divino Numine plena silet.

Die Rückkehr. Die Eisklüfte. Physikalische Erscheinungen.

Es war eilf Uhr Mittags, und hohe Zeit, auf die Rückkehr zu denken, wenn wir zu Heiligen Blut übernachten, und am folgenden Morgen den Fuscher Tauern übersetzen und Bruck erreichen sollten, wohin wir Wagen und Pferde beschieden hatten. Wir rafften uns also von dem Schneelager auf, in welchem wir ausgeruht hatten, und erblickten plötzlich einen Mann, welcher, den Umweg über den kleinen Glockner verschmähend, den beinahe senkrechten Gipfel des großen unmittelbar hinanstieg. Dieser Mann war Horasch, Pfarrer von Döllach (nun Dechant im Drauthal). Seine Verwegenheit überraschte uns, und unwillkührlich wurden wir von der Begierde hingerissen, es dem kühnen Manne gleich zu thun. Nach einem kurzen Versuche, während dessen die kältere Ueberlegung an die Stelle des raschen Entschlusses getreten war, gaben wir jedoch das Unternehmen auf. Es war zwar möglich (es geschah ja vor unsern Augen), die Höhe auf dieser Seite zu erklimmen, aber auch unmöglich, ohne Lebensgefahr auf derselben wieder herunter zu steigen, und auf der Spitze hätten wir gewiß ein Paar Stunden ausharren müssen, ehe die Bauern sich über die Scharte eine Bahn bis zu uns brechen konnten.

Langsam senkten wir uns also die Adlersruhe hinab, und zogen, immer und immer zurückschauend, über den langen Busen zur Schneide hin. Wir hatten das Vergnügen, den kühnen Dechant als Sieger auf der Spitze des Großglockners zu sehen [6]).

Bei der Hütte trafen wir den Fürsten und zwar ungemein heiter, an. Er gab der Gegend den Namen der hohen Warthe, und uns einige Gläser Tokayer, um das Fest der Ernennung zu feiern. Wir stimmten gerne ein, und nun erhebt sich, dem humanen Fürsten und seinem würdigen Generalvicar zu Ehren, die hohe Warthe 10,392 Fuß über das Meer.

Der Zug über den Gletscher war ungleich beschwerlicher als am Morgen [7]). Die Sonne stand hoch, und hatte den Schnee ganz erweicht. Mit jedem Tritte sanken wir über das Knie ein. Auch die Eisklüfte machten uns, und nicht ohne Grund, besorgt. Herr von Schallhammern stürzte wirklich mit einem Fuße in eine derselben, und nur durch Muth und Stärke riß er sich wieder heraus [8]).

Eisklüfte sind eine eben so schöne als schreckliche

---

6) Horasch ist aber nicht bloß ein kühner Bergsteiger, sondern, was in jenen Thälern den Reisenden so angenehm überrascht, auch ein gelehrter und gebildeter Mann.

7) Das Herabsteigen ist immer gefährlicher. Man thut am besten, wenn man an den Schneewänden der hohen Warthe und des Kleinglockners, über welche Seile gespannt sind, diese festhaltend rasch hinunter rollt.

8) Er war zu kühn vor uns voraus geeilt. Baron von Seenus und ich hielten uns vorsichtiger an unsern Führer. Wir hatten nur einen einzigen.

Erscheinung. Schon des Morgens hatten wir uns bei einer verweilt, und, um alles sicherer und deutlicher zu beobachten, uns an derselben auf den Boden hin ausgestreckt. Wir sahen da tausendjährige Eisrinden über einander geschichtet. Jede Schichte war durch einen 1½ Fuß hohen Luftraum von der andern getrennt, und setzte so bis in den Abgrund fort. Der Bruch des Eises war glasicht, und spielte blau, grün, grau bis hinunter in die Tiefen, wo ein Wirbel von Wasserdünsten keine Unterscheidung mehr erlaubte. Denn gerade zwischen den zwei obersten Rinden schoß ein Bach dahin, und warf sich vor unsern Augen durch die durchbrochenen Schichten in den Abgrund. Der bloße Gedanke an die Möglichkeit, in so eine Kluft zu stürzen, erfüllte uns mit Schauder, und doch war uns damals das traurige Schicksal des sanften Eschen noch unbekannt.

Wir erreichten Heiligen Blut eben mit Anbruch der Nacht. Der Herr Pfarrer des Ortes und sein Cooperator [9]), beide Männer ohne Falsch und Trug, waren erfreut, uns zu sehen, besonders da wir sie versicherten, daß das ganze Unternehmen durch kein Unglück gestört worden ist. Sie hatten vermittelst ihrer Ferngläser eine ungeheure Schneemasse von der Kuppe des Glockners herabrollen gesehen (die Bauern, welche den Befehl hatten, das eiserne Kreuz auf der Spitze aufzurichten, hatten dieselbe herabgestürzt), und ihr gutes Herz machte sie ängstlich und ein Unglück ahnden.

9) Herr Moser, nun Pfarrer zu Döllach.

Es gehört wirklich zu den außerordentlichen Fällen, in der Mitte des brennenden Sommers den ewigen Thron des Winters zu besteigen, und dieß ohne bedeutende Wunden zu bewirken. Die meisten von der Gesellschaft hatten nur über Augenschmerzen zu klagen. Der blendende Schnee, welcher mit dem schwärzlichen Himmel einen sonderbaren Contrast bildete, und der stechende Sonnenstrahl afficirten die Sehnerven, und verursachten Entzündungen 10). Diejenigen, welche ihr Gesicht mit einem schwarzen Flor bedeckt hatten, blieben davon verschont. Der Flor konnte uns jedoch vor einer andern Unbequemlichkeit nicht schützen: die feine scharfe trocknende Luft 11) griff die Haut an; das Gesicht röthete sich, die Lippen schwollen und wurden ganz wund. Einige fühlten auf der Höhe eine Art Mißbehagen, welches sie eine Ohnmacht befürchten ließ. Erschöpfung der Kräfte nach 15 bis 20 Schritten war allgemein. Sie verlor sich sogleich nach kurzer Ruh, und trat bei fortgesetzter Bewegung eben so schnell wieder ein. Herr von Saussüre hat auf der Spitze des Montblanc ähnliche Erfahrungen gemacht.

---

10) Der Herr Pfarrer von Döllach mußte die Ehre, der Erste auf der Spitze des Glockners gewesen zu seyn, theuer bezahlen. Er litt mehr als 24 Stunden hindurch die heftigsten Schmerzen. Ich kam, wie der Herr Generalvicar, mit aufgesprungenen Lippen davon. Auch schälte sich die Haut an meinem ganzen Gesichte.

11) Am folgenden Tage war die Luft auf dem Glockner um 10°, 86 feuchter, als auf der Salmshöhe. Zwei Stunden später bedeckte den Berg eine Wolke, und Abends erfolgte Regen.

Die scheinbare Nähe ferner Gegenstände verdient nicht minder bemerkt zu werden. Auf der hohen Warthe und auf der Adlersruh traute ich es mir zu, mit einem Steine über die Pasterze und die Römer Iswand hinweg den Brennkogel, und mit einem Pfeile das Wiesbach Horn zu erreichen. Und doch mochte jener wenigstens eine Stunde und dieser mehr als eine Meile entfernt seyn. Der Nebelkogel, welcher gegen vier Stunden entlegen war, stand ebenfalls deutlich vor uns.

Das auffallendste Phänomen war jedoch der rasche Uebergang von Wärme und Kälte auf der hohen Region. Morgens war das Wasser mit einer Eisdecke überzogen, und Mittags die Wirkung der Sonnenstrahlen auf unsern Körper so heftig, daß wir schlimme Folgen davon befürchteten, und, obgleich das Thermometer immer unter dem Eispunkte stand, auf unserm Schneelager so behaglich, wie auf einer Rasenbank ausruhen konnten. Auch die erstarrten Insekten (vielleicht Podura nivalis), womit der beschneite Rücken nicht ferne von der hohen Warthe bedeckt war, fiengen an, sich wieder zu bewegen.

Auf das Gletscherwasser selbst äußerte sich indeß der Einfluß der Sonnenwärme nicht in gleichem Verhältnisse. Das Thermometer fiel in demselben auf + 1½° und überstieg diesen Punkt nie. In einer Pfanne über das Feuer gesetzt, erhielt es erst nach vier Minuten eine Temperatur von 9°. Innerhalb dieser Zeit verändert das Brunnenwasser in Salzburg seine Temperatur um 60°. Das Feuer hat also

auf Höhen nicht dieselbe Kraft zu erwärmen, wie in Tiefen [12]).

Die ersten Beobachtungen am Barometer, Thermometer und Hygrometer wurden auf der Scheitel des Glockners den 29. Julius 1800 um halb 9 Uhr von dem Herrn Stanig [13]) gemacht. Der Barometer stand auf 17 Zoll 10 Linien. Die Gegenbeobachtungen auf der Salmshöhe machte Herr Professor Schiegg. Die Instrumente waren genau, und kein Zufall hinderte ihren Gebrauch. Die Resultate fielen deshalb auch ganz anders aus, als im vorigen Jahre. Der außerordentliche Berg raget nicht 2162,1, sondern 1997 Klafter, d. i. 11982 Pariser Fuß über den Spiegel des Meeres empor. Der Großglockner ist der Tschimborasso von Salzburg und Kärnthen, nur nicht von Tyrol; denn da ist Orteles, welcher mit dem Montblanc und mit Rosa nach der Ehre strebet, der König unter den Bergen Europens zu heißen. Er steigt um mehr als 2000 Fuß noch höher, als der Großglockner, zu den Sternen hinan [14]).

---

12) Auf der hohen Warthe brannte das Weingeistfeuer 20 Minuten, bis Herr Professor Schiegg ein Pfund Wasser erhalten konnte, und um dieses in Sud zu bringen, wurden weitere 12 Minuten erfordert.

13) Seit 1802 Kaplan der Gemeine Bainsitza unweit Canal.

14) Die Ersteigung des Glockners hat Franz Xavier, Kardinal und Fürstbischof von Gurk, und die des Orteles der Erzherzog Johann von Oesterreich bewirkt. Die letztere geschah am 27. September 1804.

Blicke auf das Mineral- und Pflanzenreich des Glockners.

Der Mineralog findet seine Untersuchungen auf dem Glockner ungemein erschwert. Den Stoßwänden, wo nacktes Gestein aufliegt, kann er sich nicht ohne Gefahr nähern, und alles übrige ist tief unter Schnee und Eise vergraben. Er ist daher größtentheils nur auf die Auswürflinge beschränkt, die am Ende des Gletschers aufeinander gehäuft liegen und ein Chaos darstellen, welches der Theorien und der Theoretiker nur zu spotten scheint.

Die dunkelrothe Farbe an den Bergparallelen, welche den Vorhof zum Glockner einschließen, muß indeß jedem Beobachter auffallen, so wie das Dunkelgrün an den Kanten des Glockners selbst. Die Steinart wechselt nämlich um: der Thonschiefer springt plötzlich in dunkelgrünen Glimmerschiefer über, und setzet dann wieder in Thonschiefer fort. Der Glimmerschiefer ist häufig mit Quarz durchsetzt, verliert in der Höhe das Blätterichte, und nähert sich an Feinheit dem Gneuß. Man findet auch, wie am Brennkogel, Serpentin, Speckstein und Chlorit, welcher oft wie Porphyr läßt. Ein schönes großes Stück Serpentin lag an der Seite der zweiten Hütte auf der hohen Warthe. Feldspath ist nicht minder häufig. Welcher Steinart aber eigentlich der ungeheure Berg angehöre: getraue ich mir nicht

zu bestimmen; wohl aber zu behaupten, daß (Chlorit, Glimmer-Porphyr) Schiefer vorherrschend ist.

Der Mann von Gefühl, welcher zum ersten Male den Glockner besteigt, kann nur Seitenblicke auf das Gestein werfen. Ergriffen von der großen Natur, an deren Busen er hängt, möchte er gerne alles, was er sieht: die halbe Erdkugel umfassen. Die unendlichen Fernen entziehen sein Auge dem Nahen.

Die Botaniker, deren Gebiet dort endiget, wo der ewige Schnee beginnt, sind minder gestört. Sie finden, ehe noch die ungeheuern Scenen erscheinen, ihren Fleiß, wie die Bienen, belohnt. Die Gentiana nana und die rosenartige Glocke (campanula cespitosa Scopoli) zeigte sich häufig. Mit der klebrichten Schlüsselblume (Primula glutinosa) war die hohe Terrasse vor der Salmshütte beinahe wie besäet. Nur hatte die Pflanze durch die Kälte gelitten, und ihren Wohlgeruch verloren. Steinbrechen sah man an allen Ritzen. Baron von Wulfen wies mir die schöne oppositifolia, die Stellaris, autumnalis etc. An den Felsenstücken, auf welchen Herr von Schallhammern und ich saßen, sproßte der Löwenfuß (Filago leontopodium) häufig empor. Aber so hoch und schön, wie ich ihn auf den Alpen von Fusch und Zillerthal erhalten hatte, war er bei weitem nicht. Eisenhüte (aconitum tauricum) waren beinahe so gewöhnlich, wie Rhododendren. Graf von Hohenwart, v. Wulfen, v. Seenus und Hoppe waren mit der Huld ihrer Göttin zufrieden [15].

15) Ich verweise auf sie und auf Hrn. D. Schultes, D. Schwägrichen u. a.

Topographische und astronomische Lage des Glockners.

Die alten Topographen von Salzburg: Markus Setznagel und Rupert Marcth, kennen den Glockner nicht; auch nicht P. Odilo Gutrath. Auf den Karten von Homann, Lotter, Seutter u. a. wird daher der Berg vergebens gesucht. Bei Valvasor und Merian fehlt er ebenfalls. Nur Peter Anich und Blasius Huber zeichnen sich auch hierin wieder durch ihre Genauigkeit aus. Auf ihrer Karte erscheint der Glockner zum Zeichen seiner außerordentlichen Höhe mit einem Sterne geschmückt.

Der Berg mit dem Sterne wurde indeß nicht allgemein für den Glockner anerkannt. Viele Salzburgische Bergmänner sahen in demselben den alten Riesen in der Ferleiten, das Wiesbach Horn. Zum Beweise davon hob Baron von Moll den Glockner und seine Umgebungen aus Anich's Karte aus, und wählte ihn zur Vignette des Tagebuches [16]). Herr

16) Jahrbücher der Berg- und Hüttenkunde — 4ten Bandes zweite Lieferung — Salzb. 1800. S. 241. ,,Das Sternchen — gehört nicht, wie vielleicht Hacquet glaubte, dem Glockner. Der Berg, welcher dasselbe trägt,

D. Schultes that in seiner Reise auf den Glockner dasselbe, um mit Hacquet das Gegentheil darzuthun [17]).

Hacquet hatte schon im Jahre 1789 die Freunde der Gebirgskunde auf den Glockner aufmerksam gemacht, eine Ansicht davon geliefert, und seine Höhe mit treffendem Auge auf 12000 P. Fuß geschätzt. Er bemerkte dabei nicht minder richtig, daß derselbe nicht auf der Seite der Pasterze, sondern auf der der Gößnitz ersteigbar seyn dürfte.

Im Jahre 1799 wurde dieser Versuch zum ersten Male gemacht. Zwei entschlossene Bauern von Heiligen Blut, von diesem Wagestück die Glockner genannt, drangen, allen Stürmen und der feindlichsten

---

liegt schon gänzlich im Salzburgischen; seine Spitze eine halbe Minute weiter nördlich, etwas nach O. Dieser Berg ist nun ganz gewiß das Salzburgische Wiesbachhorn. Die geographische Lage deutet völlig auf dasselbe. Männer, die mit dieser Gebirgskette genau bekannt sind, versicherten mir, daß dieser Berg den Glockner an Höhe zuverläßig übertreffe." Dagegen erklärte ich in der Literaturzeitung von Salzburg, XXX. St., den 20. Februar 1800: „Ich verglich die beiden Atlanten von verschiedenen Punkten aus, und immer schien mir das hohe Wießbachhorn kleiner."

17) Das Sternchen gehört gewiß dem Glockner. Das Wiesbachhorn liegt mit diesem nicht in einer Reihe, sondern zur Rechten gegen Nordost. Hier steigt es aus der Ferleiten kühn über die Wolken hinauf, und da dieses Thal ungleich tiefer liegt, als heiligen Blut, so erscheint das ungeheuere Doppelhorn beinahe noch imposanter, als der Glockner jenseits.

Witterung zum Trotze, bis zu dem Kamme hinauf, welchen man den Kleinglockner nennt. Nur über die Scharte vermochten sie nicht zu setzen.

Das Jahr 1800 war günstiger. Der Berg Gottes wurde erstiegen, und das eiserne, 16 Klafter hohe Kreuz auf seiner Spitze verkündete weit umher den Triumph der menschlichen Kühnheit [18]).

Von diesem Augenblicke an durfte der Glockner auf den Landcharten nicht mehr fehlen. Seine Lage wurde astronomisch bestimmt, und von dem Herrn Professor Schiegg [19]) auf 47°, 4′, 14″ und von dem K. K. Generalstabe auf 47°, 4′, 33 ′, 7 der Breite gesetzt. Der letztere wies ihm zugleich 30°, 21′, 25″ zur Länge an. Die ungeheure unbewegliche Eispyramide verdiente ungleich mehr als die größte Pyramide Aegyptens ein astronomischer Punkt zu seyn.

Der Großglockner ist der gewaltige Eckstein von drei Ländern, von Salzburg, Tyrol und Kärnthen. Dem ersten Lande gehört seine ganze Nordseite an, wo der hohe Riff, das kleine Fuscher und Kapruner

---

18) Neben dem Kreuze wurde auch ein Barometer und Thermometer in einem hölzernen Kasten aufgestellt, über welchen man noch eine Bekleidung von Eisenblech stürzte. Nach vollen zwei Jahren fand der Bischof Graf von Hohenwart nicht die geringste Spur von Rost an demselben, und das Schloß am Kasten ließ sich noch so leicht wie am ersten Tage öffnen.

19) Die mathematischen und astronomischen Bemerkungen, welche mir dieser vortreffliche Gelehrte freundschaftlich mitgetheilt hat, machte ich in der Literaturzeitung von Salzburg 1801. St. 155 — 160. bekannt.

Thor, der öde Winkel [20]) und der Tauernkogel von Stubach sich an denselben anlehnen [21]). Die hohe Leiter mit der langen Wand, die Zollspitze, der Spitzkogel und die Trabanten von Kals bewachen ihn gegen Tyrol. Die Pasterze hingegen, die Salmshöhe [22]) und die Adlersruhe liegen mit Heiligen Blut und dem Möllthal noch in Kärnthen. Heiligen Blut selbst ist eines der höchsten Thäler in den Norischen Alpen: 4206 P. Fuß über das Meer erhaben; also höher, als der Schneekopf im Thüringer Walde, als der Brocken im Harz, als der Heidel- und Fichtelberg. Das kleine Dorf am Fuße der Tauern, bisher nur frommen Pilgern bekannt, welche den heiligen Briccius an seinem Grabe verehren [23]), wird nun schon von Naturforschern und an-

20) Von diesem hat auch der Eisbach den Namen, welcher an der Seite des Glockners in das Thal der Stubach hinab fließt. Er heißt der Oedwinkelbach, und stürzt sich, vereint mit dem Thörleinbach, nicht ferne von der Teufelsmühle in die Stubach.

21) Nach Peter Anich liegt die ganze hohe Glocke im Salzburgischen Gebiete.

22) Auf der Charte des K. K. General-Quartiermeisterstabes liegt die Salmshöhe in Tyrol.

23) Das Gläschen mit dem heiligen Blute, welches der selige Briccius in diese Gegend gebracht hat, wird auf dem Altar verwahrt, und das Gebein des frommen Pilgers ruht in der Gruft unter einer hölzernen Tumba, auf deren Deckel sein Bildniß in erhobener Arbeit zu schauen ist. Es muß von Zeit zu Zeit erneuert werden, denn die guten Wallfährter schneiden sich nach Gebet und Opfer einen Splitter aus dem Fuße, kauen und verzehren ihn im vollen Vertrauen, dadurch zur Reise über den Tauern gerüstet und gestärkt zu seyn.

dern Gelehrten besucht [24]. Heiligen Blut wird noch berühmt wie Chamouni werden.

---

24) Schon im Jahre 1802 langte eine ansehnliche Gesellschaft von Freunden der Natur aus Wien im Möllthal an, um die Spitze des heiligen Berges zu besteigen: die Herren Grafen Joseph und Anton von Appony. D. Schultes, D. Klinger, von Strauch, Heyder u. a. D. Schwägrichen war in demselben Jahre von Leipzig dahin gekommen.

Des Herrn D. Schultes Reise auf den Glockner — Wien bei J. v. Degen 1804 — ist allgemein bekannt.

Höchste Berge von Europa.

Die Pyrenäen.

	P. Fuß.
Der Mont perdu und die Maladetta	10578.
Vignemale	10332.
Marboré	10260.
Port de la Pez	10152.
Pic long	10008.
Port d'Oo	9972.
Das Mittagshorn von Bigorre	9036.
Canigou nach Mechain	8562.

Italien.

Mont blanc nach Saussüre	14556.
Mont Rosa nach Oriani	14340.
Mont Cervin	10500.
Le Mont tourné	10098.
Aetna	10032.
Spitze des Mont Cenis	8670.
Gran Sasso, zwischen Aquila und Teramo .	8255.
Monte Rotondo auf Corsika	8226.
Monte Velino, der höchste der Apenninen .	7866.
Hospitium auf dem St. Bernhard	7446.
Col de la Seigne	7548.
Col ferret	7146.

	P. Fuß.
Simplon	6174.
Monte Sila in Calabrien	4634.
Vesuv nach Saussüre	3900.
— nach Schuckburgh	3696.
Eryx	3654.
Soracte	1928.

Schweiz.

Schreckhorn nach Pfeiffer	14400.
— nach Oriani	13170.
Finsterarhorn	13432.
Jungfrau	13048.
Mönch	12862.
Eiger	12466.
Wetterhorn	11650.
St. Gotthart	8586.
Niesten	7534.
Stockhorn	6964.
Kapuzinerkloster auf dem St. Gotthart	6630.

Karpathen.

Die Lomnitzer Spitze	8316.
Der Liptaner Kriwan	7998.
Budislav in Siebenbürgen	6888.
Surul.	6468.

Böhmische und deutsche Gebirge.

Schneekoppe im Riesengebirg nach Gruber	5022.
Die große Sturmhaube	4710.
Mont Balon, der höchste der Vogesen	4236.

	P. Fuß.
Fichtelberg	3618.
Heidelberg bei Reichenstein im Böhmer Walde	3517.
Feldberg im Schwarzwald	3378.
Brocken im Harz	3268.
Schneekopf im Thüringer Wald	3018.
Buchberg, höchster Basaltberg in Deutschland	2741.

Steiermark und Oesterreich insbesondere.

Thor= oder Dachstein	9036 [1].
Hohes Kreuz	8511.
Hoher Jagdstein	8423.
Großer Priel	8404.
Pyrgas	7512.
Spitzmauer	7487.
Wascheneck	7232.
Schöberl	7285.
Stangalpe	7140.
Ochsenkogel	6701.
Kleiner Priel	6637.
Speckberg	6491.
Krippenstein	6373.
Schneeberg nach Bürg [2])	6348.
Donnerkogel	6331.
Oetscher nach Fallon	6062.

---

1) Aus den herrlichen Rückerinnerungen an eine Reise in Oesterreich und Steiermark im J. 1810. Von F. J. Kleyle Wien 1804. Bei Carl Ferd. Beck.

2) Nach Trembley's Formel.

	P. Fuß.
Höchste Kuppe des Sarsteins	5999.
Zwölfer Kogel	5978.
Hoher Blassen	5958.
Hierlats	5871.
Wechsel im Gräzer Kreise	5520.
Wildenkogel	5456.
Hoher Koppen	5392.
Traunstein	5099.
Sandling	5060.
Schekel	4770.

Krain und Kärnthen.

Hohe Warthe	10392.
Terglau	9294.
Salmshöhe	8358.
Leitersteig	6624.
Heiligen Blut	4206.
Klagenfurt	1554.

Tyrol.

Ortcles, nach der Berechnung des Herrn Obersten von Fallon wenigstens	14000.
Plateykogel	9748.
Großer Solstein	9106.
Serles oder Waldraster Spitze	7733.
Glungeser Berg	7525.
Kesselspitze des Schneekahrs	7478.
Brandjoch	7423.
Rummetjoch	7082.
Spitze der Seegruben	6971.

		P. Fuß.
Taurer Joch	. . . .	6546.
Patscher Kofel	. . . .	6343.
Hoher Wandkopf über der Martinswand	.	5409.
Brenner	. . . .	4481.

Salzburg.

Großglockner nach Schiegg	. . . . . .	11982 [3]).
— — nach dem K. K. G. Q. Stabe		11488.
Wiesbach Horn in der Fusch	. . . . . .	11300.
Hohe Aar in Rauris	. . . .	10600.
Ankogel in Gastein	. . . .	10300.
Schareck im Naßfeld	. . . .	10200.
Thorstein [4])	. . . .	9036.
Sonnenblick	. . . .	9000.
Weißeck im Zederhaus	. . . .	8530.
Uebergossene Alpe	. . . .	8500.
Watzmann	. . . .	8400.
Brennkogel	. . . .	8200.
Rathhausberg	. . . .	8120.
Hohes Thor auf den Heiligen Bluter Tauern		8052.
Faulkogel	. . . .	8000.
Geierkopf	. . . .	7900.

3) Der K. K. General-Quartiermeisterstab nimmt für die Höhe von Salzburg (Fußboden des Thurms vom Schlosse Mirabell) über das Meer nur 200.° 9 Wiener Klafter an. Hr. Professor Schiegg hingegen berechnet dieselbe aus 64 Beobachtungen zu 234.° 8 Pariser Klafter. Daher zum Theile die große Differenz.

4) Ich muß diesen Berg hier wenigstens zur Hälfte für Salzburg in Anspruch nehmen. Bauern von Filzmoos haben auf denselben ihre Alpen.

	P. Fuß.
Hoher Göll	7800.
Archenkogel bei Niedernsill	7780.
Raucheck, nordöstlich von Werfen	7700.
Breithorn, südwestlich von Loser	7600.
Frauenkogel in Gastein	7300.
Seekahrspitze auf den Radstädter Tauern .	7200.
Hirschkogel in Rauris	7000.
Röthenstein bei Filzmoos	6900.
Gemshag im Glemmer Thal	6700.
Westspitze des Tauerngebirges am Paß Lueg	6644.
Lackenkogel	6132.
Sonntagshorn im Unkenthal	6060.
Schneeberg bei Goldeck	6030.
Untersberg	5600.
Schafberg am Mondsee	5570.
Hohen Staufen	5500.
Geisberg	3900.

WIEN

bey Carl Gerold

1817

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vierthaler, Franz Michael,

Meine Wanderungen durch Salzburg, Berchtesgaden und Österreich

Bd.: 2. Th.

Wien (1816)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- S 1724 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11279154-3